3 1761 09546716 3

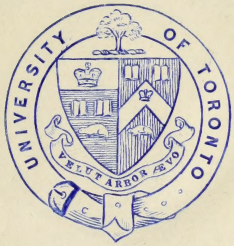
ITALIA-ESPAÑA

GUÁRDESE COMO

JOYA PRECIOSA

EX-LIBRIS

M. A. BUCHANAN




PRESENTED TO

THE LIBRARY

BY

PROFESSOR MILTON A. BUCHANAN

OF THE

DEPARTMENT OF ITALIAN AND SPANISH

1906-1946

Perlen älterer romanischer Prosa, Band XIX

Herausgegeben von Hanns Floerke

# Ginez Perez de Hita

## Die Geschichte der Bürgerkriege von Granada

P43813g
· Gw

# Die Geschichte der Bürgerkriege von Granada

## von Ginez Perez de Hita

Aus dem Altspanischen übertragen von

**Paul Weiland**

und von Dr. Paul Ernst mit einem Vorwort versehen

Mit altitalienischen Holzschnitten

M. 25.–

Georg Müller Verlag München 1913

I

Rezensionsexemplar
des
Romanischen Jahresberichts

456739
32. 1. 47

Digitized by the Internet Archive
in 2014

http://archive.org/details/diegeschichteder01prez

# Inhaltsangabe

Erstes Kapitel, in welchem von der Gründung Granadas gehandelt wird und von den Königen, die es hatte, mit anderen Dingen, welche seine Geschichte angehen.

Zweites Kapitel, in welchem von der blutigen Schlacht bei den Alporchon gehandelt und von dem Kriegsvolk der Mauren und Christen, das in ihr kämpfte.

Drittes Kapitel, in welchem die Namen der maurischen Ritter von Granada aufgeführt werden, und die zweiunddreißig edlen Geschlechter; und von anderen Dingen, welche in Granada vorfielen. Ebenso werden alle Orte aufgezählt, welche in jener Zeit unter der Herrschaft von Granada standen.

Viertes Kapitel, welches von dem Kampfe zwischen dem hochherzigen Musa und dem Großmeister und einigen anderen Dingen handelt.

Fünftes Kapitel, handelt von einem Balle im Palast zwischen den Damen der Königin und den Rittern des Hofes, bei welchem bittere Worte unter Musa und Zulema, dem Abencerragen fielen; und was hernach geschah.

Sechstes Kapitel. Wie man das Fest in Granada feierte und wie auf ihm die Feindschaft zwischen den Zegri und Abencerragen und Alabez und Gomel heftiger entbrannte. Und was weiter vorfiel zwischen Zayde und Zayda, der Maurin, um ihrer Liebe willen.

Siebentes Kapitel, in welchem von der Trauer erzählt wird, welche die schöne Fatima um den Tod ihres Vaters trug; und wie die schöne Galiana nach Almeria zurückgekehrt wäre, nachdem ihr Herz von der Liebe zu dem edlen Sarrazino besiegt ward, wenn nicht ihr Vater gekommen wäre; und von dem Verdruß, den Abenamar nachts unter den Fenstern des Königspalastes mit jenem Sarrazino hatte.

Achtes Kapitel, welches von dem harten Kampfe zwischen Malique Alabez und Don Manuel Ponce de Leon in der Ebene von Granada handelt.

Neuntes Kapitel, in welchem von einem prächtigen Feste und Ringelspiele erzählt wird, welches in Granada abgehalten wurde, und wie der Zwist zwischen den Zegri und den Abencerragen heftiger entbrannte.

Zehntes Kapitel, in welchem von dem Ausgange des Ringelspiels und von der Herausforderung zwischen Albayaldos, dem Mauren, und dem Großmeister von Calatrava gehandelt wird.

Elftes Kapitel. Von dem Kampfe zwischen Albayaldos, dem Mauren, und dem Großmeister von Calatrava, und wie der Großmeister den Mauren erschlug.

Zwölftes Kapitel, in welchem von einem Zwiste zwischen den Zegri und Abencerragen erzählt wird; und wie Granada davorstand zugrunde zu gehen.

Die älteren und wertvollen Ritterromane sind Prosaauflösungen noch früherer Versromane — mit Unrecht würde man diese Dichtungen als „Epen" bezeichnen — und die ältesten und wertvollsten von diesen sind wieder entstanden aus noch älteren Balladen und Romanzen. Man muß bei diesen Werken der mittelalterlichen Dichtung sehr streng zwischen den alten echten Büchern und den späteren Nachahmungen unterscheiden, die meistens als Fortsetzungen oder als Erzählungen von den Söhnen, Enkeln und Urenkeln des ursprünglichen Helden bezeichnet werden. Denn so schön die alten Bücher sind, so elend sind meistens die Nachahmungen; und das durchaus unverdiente Schicksal der Vergessenheit, welches diese Werke getroffen hat, ist durch die Albernheit dieser Nachahmungen erzeugt, welche zuletzt die echten Werke fast ganz verdrängt hatten: wie ja wohl immer in der Kunst das Schlechte das Gute verdrängt, dem es ähnlich ist.

Die Guerras civiles de Granada nehmen unter diesen Romanen eine besondere Stelle ein.

Schon Friedrich Schlegel hat darauf hingewiesen, daß in Spanien die mittelalterliche Literatur sich am spätesten entwickelt und am längsten gehalten hat, und daß man die große Menge der älteren spanischen Lyriker mit den Troubadours und Minnesingern zusammenstellen müsse. Die Guerras civiles sind sehr spät geschrieben; ein Gines Pérez de Hita, der im XVI. Jahrhundert lebte, wird als Verfasser genannt. Der erste Druck des ersten Buches stammt von 1588; das zweite

Buch, das man vielleicht mit jenen oben charakterisierten Nachahmungen vergleichen kann und das mir persönlich einen andern Verfasser zu haben scheint, erschien zuerst 1604. Der grundlegende Unterschied von allen andern Ritterromanen ist, daß die Erzählung nicht die Prosaauflösung eines Versromanes ist, sondern direkt nach den alten Romanzen ausgearbeitet wurde. Die Ausarbeitung hält sich sehr treu an die Originale, die sie häufig selbst anführt. So haben wir in dem Werk ein Stück Volkspoesie vor uns, wenn man den Ausdruck Volkspoesie in dem einzig richtigen Sinn nehmen will, nämlich als Dichtung, die zwar von Einzelnen geschaffen wurde, die aber unbekannt geblieben sind und so im gemeinsamen Geiste des Volks dichteten, daß ihre Werke sogleich vom ganzen Volk aufgenommen wurden.

Es liegen den einzelnen Stücken nicht nur historische Vorgänge zugrunde, sondern die ganze Erzählung hält sich auch streng an den historischen Vorgang, der freilich so geglaubt wird, wie ihn das Volk sich nach kurzer Zeit erzählt, nicht wie er in schriftlichen Aufzeichnungen von Beobachtern festgelegt oder aus gleichzeitigen Aktenstücken von Gelehrten kombiniert ist. Dadurch ist der bloße Stoff bereits poetisch geworden, vor allem indem an die Stelle der staatlichen Beweggründe allgemein menschliche getreten sind und durch das mündliche Erzählen, so getreu es auch das Geschehene berichten will und auch wirklich berichtet, bereits in Gliederung und Aufbau ein künstlerischer Rhythmus sich entwickelt hat. So sind denn die alten Romanzen ganz sachlich, ohne

Phrase, ohne falsche Gefühlstöne. Der Verfasser, besonders der des ersten Buches, hat diese edle und schöne Einfalt in seiner reinen und klaren Prosa beibehalten. Die Vorgänge selbst, der Stoff des Buches, sind so schön und ergreifend, so bedeutend und groß, daß durch dieses glückliche Zusammentreffen eines der vorzüglichsten Bücher der Weltliteratur geschaffen ist.

Die Spanier haben in ganz kurzer Zeit eine erstaunliche Höhe der Literatur erreicht: von den modernen Völkern haben sie wohl die schönste und reichste Dichtung. Ein Zusammenwirken verschiedener Ursachen hat diese Dichtung bei ihnen selber sehr zurückgedrängt und durch die Nachahmung fremder Vorbilder lange die dichterische Kraft brachgelegt. Die Abgeschlossenheit der Nation kam dazu, das übrige Europa in Unkenntnis über ihre herrlichen Schätze zu halten, und die langjährigen literarischen Hauptvermittler zwischen Spanien und den übrigen Ländern, die Franzosen, waren gerade die ungeeignetsten, die man für dieses Geschäft hätte finden können. So konnte es geschehen, daß nicht nur das vorliegende Werk, sondern vieles andere Herrliche und Schöne aus Spanien jahrhundertelang fast unbekannt blieb. Erscheint doch erst jetzt eine Gesamtausgabe des größten spanischen Dichters, des Lope de Vega, nachdem seine Werke, vor allem seine Dramen, jahrhundertelang in inkorrekten und dazu fast unauffindbaren alten Ausgaben — von der gedruckten Sammlung der Dramen sollen nur zwei vollständige Exemplare bekannt sein — vorlagen und ein großer Teil

seiner Arbeiten überhaupt nie im Druck erschienen war.

Von den Guerras civiles wird wohl die letzte Ausgabe, die in den vierziger Jahren des XIX. Jahrhunderts in Paris in der Sammlung der Autores españoles erschienene Ausgabe sein, die auch schon längst vergriffen ist. Dieser gegenwärtigen Uebersetzung liegt ein alter Brüsseler Druck von Verdussen zugrunde, der eine häufig fragwürdige Erklärung schwieriger Worte in französischer Sprache enthält. Am zugänglichsten war das Buch wohl bis jetzt in der nicht so sehr selten vorkommenden französischen Uebersetzung von Sané, die 1809 in Paris in zwei großen Quartbänden erschien. Sie ist sehr frei, wie die französischen Uebersetzungen häufig, und versüßlicht den alten Autor in recht unangenehmer Weise. Nach dieser sehr wenig empfehlenswerten Uebersetzung wurde eine deutsche Bearbeitung gemacht, deren Verfasser zu ihr ungefähr in dem Verhältnis steht, wie Sané zu dem Original. Ein Fragment ist aus dem Original übersetzt im ersten Band von Bertuchs „Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur 1780". Diese, wohl von Bertuch selbst herrührende Arbeit ist sehr gut und treu, aber sie ist eben auch nur Fragment.

Die vorliegende Uebersetzung ist auf meine Anregung von Paul Weiland gemacht. Der hochbegabte, noch nicht dreißigjährige Mann wurde, als er die Arbeit noch nicht ganz vollendet hatte, der Literatur, seinen Eltern und Freunden durch einen plötzlichen Tod

entrissen. Möge dieses Buch, an welches er seine ganze schöne Kraft und seinen edlen Willen setzte, seinen Namen erhalten, den er, wäre ihm ein längeres Leben vergönnt gewesen, mit einem größern Ruhme geschmückt hätte.

Paul Ernst.

## Erstes Kapitel,

in welchem von der Gründung Granadas gehandelt wird und von den Königen, die es hatte, mit anderen Dingen, welche seine Geschichte angehen.

Die edle und weitberühmte Stadt Granada wurde von einer schönen Jungfrau, einer Tochter oder Bruderstochter des Königs Hispan, gegründet. Sie wurde in einer schönen und weitläuftigen Ebene erbaut, am Fuße eines Berges, welcher Elvira genannt wird, — denn er empfing seinen Namen von der Gründerin der Stadt, welche Ilibiria hieß, — zwei Meilen von dort, wo sie heute steht, nahe bei einem Orte, der Albolote heißt, was auf arabisch Albolut gesprochen wird. Hernach, im Verlaufe der Jahre schien es den Bewohnern der Stadt, daß sie sich aus gewissen Gründen dort nicht wohl befänden, und sie bauten sie aufs neue auf dort, wo sie heute steht, am Fuße des Schneegebirges inmitten zweier schöner Flüsse, deren einer Genil und der andere Darro heißt, welche nicht aus Quellen entspringen, sondern aus dem schmelzenden Schnee, der das ganze Jahr hindurch auf besagtem Gebirge liegt. Im Darro findet man sehr feines Gold und im Genil sehr feines Silber; und es ist kein bloßes Gerede, denn ich, der Verfasser dieser Geschichte, habe es selbst sammeln sehen. Man erbaute die edle Stadt auf dem Gipfel dreier Anhöhen oder Hügel, wie noch heute zu sehen ist, wo drei schöne Festungen oder Burgen aufgeführt wurden. Die eine Burg erhebt sich im Angesicht der schönen Ebene und

des Flusses Genil. Die Ebene hält acht Meilen in der Länge auf vier in der Breite, und es strömen durch sie zwei andere, freilich nicht sehr große Flüsse, deren einer Veyro und der andere Monachil genannt wird. Die Ebene beginnt am Fuße des Schneegebirges und dehnt sich bis zur Pinienquelle und reicht über ein großes Gehölz hinaus, welches das Römerholz heißt. Diese Burg heißt man die roten Türme. Es entstand hier eine große und volkreiche Ansiedlung mit Namen Antequeruela. Die zweite Festung oder Burg steht auf einem anderen Hügel, nahe bei dem ersten und ein weniges höher, und wird Alhambra genannt und ist sehr prächtig und stark; in diesem Palaste schlugen der König und das königliche Haus ihren Hofhalt auf. Die dritte Burg wurde auf einem Hügel nicht gar weit von dem der Alhambra errichtet, und diese nannte man Albaycin; hier siedelte sich eine über Erwarten große Menge Volkes an. Zwischen dem Albaycin und der Alhambra im Grunde fließt der Darro und bildet ein schönes Ufer mit Bäumen und hohen Pappeln. – Diese zweite Stadt nannten ihre Bewohner nicht Ilibiria, wie die erste, sondern Garnata, weil man dort in einer Höhle nahe am Darro eine schöne Jungfrau gefunden hatte, welche Garnata hieß; so gaben sie ihren Namen der Stadt, und seitdem heißt sie in verderbter Form Granada. Andere erzählen, daß man sie so genannt habe, um der Menge der Häuser und um ihrer Enge willen, denn die Häuser standen aufeinandergedrängt, wie die Körner des Granatapfels. Die Stadt nahm zu an Schön-

heit, Ruhm und Reichtum bis zu der Zeit, da sie fiel, und büßte niemals ihren Adel ein, sondern erhöhte ihn bis zu der unglücklichen und unseligen Zeit, da Spanien verloren ging unter dem Könige Don Rodrigo, König der Goten. Die Ursach des Untergangs braucht hier nicht berichtet zu werden; denn es ist zur Genüge bekannt, daß er um der Cava, der Tochter des Grafen Don Julian, willen erfolgte. Da andere sich hiermit abgegeben haben, gehe ich nicht weiter darauf ein; ich will nur erwähnen, daß ganz Spanien darauf verloren ging, bis auf Asturien, und von den Mauren besetzt wurde, welche unter den beiden tapferen Feldherrn und Heerführern Tarif und Musa herübergekommen waren. So wurde auch Granada von den Mauren besetzt und war erfüllt von jenen afrikanischen Völkern. Aber es ist wert, bemerkt zu werden, daß von allen maurischen Stämmen, die nach Spanien kamen, die besten und vornehmsten, und daß die berühmtesten Ritter von denen, die dem Feldherrn Musa gefolgt waren, in Granada blieben; und es war die Ursach hiervon die große Schönheit und die Fruchtbarkeit und der Reichtum der Stadt; indem ihnen ihr Ueberfluß und ihre Lage und Einrichtung behagte, so gut sich auch Tarif mit der Stadt Cordova und sein Sohn Balagis mit Sevilla befand, über welches er König wurde, wie in der Chronik des Königs Don Rodrigo erzählt wird. Aber ich habe nicht gefunden, daß bei der Einnahme von Cordova und Toledo und Sevilla und Valencia und Murcia und anderen volkreichen Städten so viele edle und vornehme Ritter,

noch so gute Geschlechter der Mauren dort sich niederließen, wie in Granada. Deshalb ist es notwendig, einige dieser Geschlechter aufzuführen und zu sagen, wo sie zu Hause waren, wenn auch nicht alle im einzelnen, um in unserer Erzählung nicht weitschweifigt zu werden; welches wir weiter unten an seinem Orte tun wollen. Wie nun Granada mit den besten Stämmen Afrikas bevölkert war, hörte die edle Stadt um deswillen nicht auf, sich mit großen und stolzen Bauten zu schmücken; denn da sie von tüchtigen und eifrigen Königen regiert wurde, die über sie Herr waren, wurden große Moscheen und mächtige Befestigungen mit den stärksten Mauern und Türmen aufgeführt, damit die Christen sie nicht wiedereroberten und in Besitz nähmen. Aus eigenem Vermögen führten sie gewaltige Befestigungen auf und bauten sie aus, und außer den Mauern starke Türme, wie man es noch heute sieht. Sie errichteten die feste Burg Vivataubin mit ihrem Verlies und der Zugbrücke; sie erbauten die Türme des Elviratores und die Alcazavatürme und die des Vivalbulutplatzes und den berühmten Aceytunoturm an der Straße nach Cadix und viele andere der Erinnerung werte Gebäude, wie in unserer Geschichte berichtet werden soll. Und wohl könnte ich hier die Namen aller Könige aufführen, welche in dieser edlen Stadt und in ganz Spanien geherrscht und geschaltet haben; doch um keine Zeit zu verlieren, will ich nur die maurischen Könige aufzählen, wie sie der Reihe nach über Granada geherrscht haben und als Könige anerkannt waren, und seine früheren Kalifen

und Herren beiseite lassen, wobei ich dem Estevan Garibay Camalloa folge:

Der erste Maurenkönig, den Granada hatte, hieß Mahomat Alhamar. Er regierte über Granada sechsunddreißig Jahre und drei Monate und endete im Jahre eintausendzweihundertunddreiundsiebenzig.

Der zweite König von Granada hieß, wie sein Vater, Mahomat Mir Almuzlemin. Dieser erbaute die Burg der Alhambra prachtvoll und stark, wie man sie heute sieht. Er herrschte neunundzwanzig Jahre und starb im Jahre eintausenddreihundertundzwei.

Der dritte König von Granada hieß Mahomat Abenalhamar: diesem nahm ein Bruder die Herrschaft und setzte ihn gefangen, als er fünf Jahre regiert hatte. Er verlor die Herrschaft im Jahre eintausenddreihundertundsieben.

Der vierte König von Granada nannte sich Mahomat Abenazar: diesen stieß ein Brudersohn mit Namen Ismael vom Throne im Jahre eintausenddreihundertunddreizehn; er herrschte sechs Jahre.

Der fünfte König von Granada hieß Ismael; diesen erschlugen seine Vasallen und Lehensleute, aber die Mörder wurden enthauptet: dieser herrschte neun Jahre und kam im Jahre eintausenddreihundertundzweiundzwanzig ums Leben.

Der sechste König von Granada hieß Mahomat, und ihn ermordeten desselbigengleichen seine Leute durch Verrat; er herrschte elf Jahre und starb im Jahre eintausenddreihundertunddreiunddreißig.

Der siebente König von Granada hieß Juceph Aben Hamete und fiel desgleichen durch Verrat; er herrschte einundzwanzig Jahre und kam im Jahre eintausenddreihundertundvierundfünfzig um.

Der achte König von Granada war Mahomat Lagus. Diesen entsetzte man der Herrschaft. Er herrschte sechzehn Jahre, und seine Herrschaft endete zum ersten Male im Jahre eintausenddreihundertundsiebenzig.

Der neunte König von Granada hieß Mahomat Abenal Hamar, der siebente dieses Namens. Diesen stach der König Don Pedro in Sevilla, ohne es zu wollen, als er zu ihm gekommen war, um von ihm Freundschaft und Beistand zu erbitten. Es erstach ihn besagter König Don Pedro eigenhändig mit einer Lanze und erschlug auch die anderen, welche sich beim Könige befanden, als er zwei Jahre geherrscht hatte. Er endete sein Leben im Jahre eintausenddreihundertundzweiundsiebenzig. Sein Haupt aber wurde nach Granada gebracht.

Darauf kam in Granada Mahomat Lagus aufs neue zur Macht und herrschte zu zweien Malen insgesamt vierundzwanzig Jahre, sechzehn das erste Mal und das zweite Mal acht. Er starb im Jahre eintausenddreihundertundneunundsiebenzig.

Der zehnte König von Granada hieß Mahomat Guadix. Er herrschte drei Jahre in Frieden und starb im Jahre eintausenddreihundertundzweiundachtzig.

Der elfte König von Granada hieß Juceph, der zweite dieses Namens, und starb an Gift, welches der König

von Fez ihm in einem Oberkleide oder mauriſchen Rocke aus Brokat geſchickt hatte. Er herrſchte vierzehn Jahre und kam im Jahre eintauſenddreihundertundſechsundneunzig ums Leben.

Der zwölfte König von Granada hieß Mahomat Aben Balba. Er herrſchte zwölf Jahre und ſtarb im Jahre eintauſendvierhundertundacht. Sein Tod wurde von einem vergifteten Hemde verurſacht, welches er angezogen hatte.

Der dreizehnte König von Granada war Juceph, der dritte dieſes Namens; er herrſchte fünfzehn Jahre und ſtarb im Jahre eintauſendvierhundertdreiundzwanzig.

Der vierzehnte König von Granada war Mahomat Abenazar die Linkshand. Als er vier Jahre König geweſen war, wurde er des Thrones entſetzt im Jahre eintauſendvierhundertundſiebenundzwanzig.

Der fünfzehnte König von Granada hieß Mahomat der Kleine. Dieſem hieb obengenannter Abenazar die Linkshand das Haupt ab, als er zurückgekehrt war, um ihm die Herrſchaft zu nehmen, auf den Rat des Mahomat Carrax, eines Ritters aus dem Geſchlechte der Abencerragen. Es herrſchte dieſer Mahomat der Kleine zwei Jahre und kam im Jahre eintauſendvierhundertunddreißig ums Leben.

Damit kam Abenazar die Linkshand aufs neue zur Macht und wurde abermals verjagt von Juceph Abenalmao, ſeinem Brudersſohne. Es herrſchte dieſer König zum zweiten Male dreizehn Jahre. Er ſtarb im Jahre eintauſendvierhundertunddreiundvierzig.

Der siebenzehnte König von Granada hieß Abenhozmin der Hinker. Zu seiner Zeit erfolgte jene blutige Schlacht der Alporchonen. Es herrschte in Kastilien der König Don Juan der Zweite. Und da sich sonst keine Gelegenheit ergeben möchte, wollen wir von dieser Schlacht erzählen, bevor wir in der Aufzählung der Maurenkönige von Granada fortfahren.

Man muß also wissen, daß dieser König Hozmin nach dem, was sich in den alten arabischen und kastilianischen Chroniken findet, an seinem Hofe eine zahlreiche und tüchtige maurische Ritterschaft hielt: denn in Granada gab es zweiunddreißig hochedle Rittergeschlechter, wie wir in der Folge berichten werden, unter ihnen die Gomel, die Maza, die Zegri, die Vanegas, die Abencerragen, alle von hochedlem Adel; dazu die Malique Alabez, Nachkommen der Könige von Fez und Marokko und tapfere Degen, von denen die Könige Granadas immer große Stücke hielten; denn die Malique waren sämtlich Statthalter im Königreich Granada, weil sie wackere Ritter von erprobter Tapferkeit und Treue waren. Und um deswillen wurden sie Statthalter an der Grenze und in den gefährdetsten Teilen des Landes, von welchen ich, damit ein jeder es wohl in Acht habe, einige anführen will: In Vera war Statthalter Malique Alabez, ein tapferer und herzhafter Ritter; in Velez dem weißen saß ein Bruder von ihm, namens Mahomat Malique Alabez; in Velez dem roten war ein anderer Bruder von ihm, ein hochgeachteter tüchtiger Statthalter und Freund der Christen;

ein anderer Alabez war Statthalter in Giquena, ein anderer in Tirieza, an den Grenzen von Corca, andere ganz nahe in Orce und Cullar, in Benamaurel und in Caſtilleja und Caniles und vielen anderen Orten des Königreichs. Dieſe Malique Alabez, wie geſagt, waren Statthalter, weil ſie alle Ritter von großer Tapferkeit und Treue waren. Außer ihnen aber gab es, wie ich erzählt habe, viele andere vornehme Ritter in Granada, welche die Könige Granadas ſehr hoch hielten.

Unter ihnen war einer namens Abidbar, vom Geſchlechte der Gomel, ein wackerer Ritter und Hauptmann des Kriegsvolkes. Und da er ein ungeſtümer Mann war und nicht gern müßig ſein mochte, ſondern immer nach Kampf mit den Chriſten Verlangen trug, ſprach er eines Tages zum Könige: Herr, es würde mich von Herzen freuen, wenn Deine Hoheit mir erlauben wollte, einen Einfall in das Land der Chriſten zu machen: denn es iſt nicht recht, daß das Kriegsvolk müßig liegt, ohne ſich in den Waffen zu üben. So geſtatte mir Deine Hoheit, in das Land von Corca und Murcia und Cartagena einzubrechen, welches alles ſehr reich und voll von Viehherden iſt. Und ich erbiete mich, mit Hilfe des Propheten, mit reicher Beute und vielen Gefangenen zurückzukehren. — Der König antwortete ihm: Gib acht, Abidbar. Wohl kenne ich deine Tapferkeit und habe ſeit langem keinen Einfall mehr geſtattet. Dir will ich die Erlaubnis geben, damit das Kriegsvolk ſich in den Waffen übe. Was aber jenes Land angeht, das du meinſt, ſo habe ich Bedenken, es dir zu

erlauben; denn das Land von Lorca und Murcia und alles Land dort herum wird von tapferen Kriegsleuten, die herzhaft zu kämpfen verstehen, geschützt. Und bei allem, was mir meine Krone wert ist, möchte ich nicht, daß dir ein Unheil widerführe. – Eure Hoheit sei ohne Besorgnis vor Gefahr, antwortete Abidbar, denn ich werde so gutes Kriegsvolk und so viele Statthalter mit mir nehmen, daß ich ohne alle Furcht nicht nur in das Land von Lorca und Murcia, sondern kühnlich bis nach Valencia hin eindringen könnte. – Nun denn, wenn du so denkst, magst du deinen Willen haben. Ich gebe dir meine Erlaubnis. –

Abidbar küßte ihm zum Danke die Hände und ging alsobald nach seinem Hause, welches in der Straße der Gomel lag, und ließ seine Trompeter und Kriegshornbläser blasen: da lief bei dem kriegerischen Klange eine große Menge Volks zusammen, alle wohl bewaffnet, um zu sehen, was die Ursach solches Getöses sein möchte. Als Abidbar soviel Volk beisammen sah, freute er sich von Herzen und sprach zu ihnen: Wißt, meine guten Freunde, daß wir einen Einfall in das Königreich Murcia machen wollen, von wo wir, wenn Allah will, alle reich zurückkommen werden. Deshalb folge ein jeder tapferen Mutes meinen Feldzeichen! – Alle antworteten, daß sie es zufrieden wären. Und so brach Abidbar von Granada auf mit zahlreichem Volke zu Fuß und zu Pferde und zog nach Guadix; und dort sprach er mit Almoradi, dem Mauren, dem Statthalter jener Stadt, welcher sich anheischig machte, ihn mit

vielem Volke zu Fuß und zu Pferde zu begleiten. Desgleichen kam ein anderer Statthalter, von Almeria, des Namens Malique Alabez, mit zahlreichem und kriegsgewohntem Volke zu Fuß und zu Pferde. Von dort zogen sie nach Baza, wo als Statthalter Benaciz saß, welcher ihm in gleicher Weise seine Hilfe mit Reitern und Fußvolk anbot. Hier in Baza stießen auf das Gerücht des Einfalls in das Land von Lorca und Murcia elf Statthalter aus verschiedenen Orten zusammen.

Und mit diesem ganzen Kriegsvolke zog der tapfere Kriegshauptmann Abidbar bis nach der Stadt Vera, wo der herzhafte Alabez Malique Statthalter war; und hier vereinigte sich das ganze Heer der Mauren und

Statthalter, die im Folgenden aufgezählt werden: der Feldherr Abidbar, Abenaciz, Feldhauptmann von Baza, sein Bruder Abencazin, Feldhauptmann des platten Landes von Granada, der Malique Alabez von Vera, Alabez, Statthalter von Velez dem weißen, Alabez, Statthalter von Velez dem roten, Alabez, Statthalter von Almeria, Alabez, Statthalter von Cullar, ein anderer Statthalter von Guescar, Alabez, Statthalter von Orce, Alabez, Statthalter von Purchena, Alabez, Statthalter von Piquena, Alabez, Statthalter von Tirieza, Alabez, Statthalter von Caniles. Alle diese Alabez Malique waren blutsverwandt, wie bereits gesagt ist, und stießen in Vera zusammen und brachten ein jeder soviel Volks mit, als er konnte. Desgleichen schlossen sich drei andere Statthalter von den Alabez an, der von Mojacar, der von Sorbas und der von Cobrin; und als alle Statthalter sich vereinigt hatten, hielten sie eine Heerschau über ihr versammeltes Kriegsvolk ab, und es fanden sich sechshundert zu Pferde, wenn schon andere berichten, daß es achthundert gewesen seien; und eintausendundfünfhundert zu Fuß, andere sagen, zweitausend. Kurz, es war eine große Kriegsmacht beisammen, und voller Entschlossenheit drangen sie auf dem Wege am Meere entlang am vierzehnten März des Jahres eintausendvierhundertunddreiundfünfzig in das Gebiet von Corca ein. Kamen in das platte Land von Cartagena und überzogen es ganz und gar bis zu dem Winkel von San Gines und Pinatar und richteten großen Schaden an. Machten viele Gefangene und er-

beuteten zahlreiche Herden; und als ihr Unternehmen vollendet war, brachen die Mauren stolz und guter Dinge auf. Und wie sie am Fuße des Gebirges von Aguaderas angekommen waren, hielten sie einen Rat ab, ob sie am Meere entlang, woher sie gekommen waren, oder im Angesichte des Feindes durch die Ebene von Lorca heimkehren sollten. Hierüber gab es die verschiedensten Meinungen und ein Hin und Wieder. Und viele von ihnen sagten, daß sie für den Weg am Strande entlang wären, weil es dort sicherer sei; andere meinten, es wäre eine große Feigheit und ginge wider die Ehre, wenn sie nicht den feindlichen Bannern zum Trotz durch die Ebene von Lorca heimzögen. Dieser Ansicht war auch Almalique Alabez und mit ihm alle ihm verwandten Statthalter, welche zugegen waren. Als nun die Mauren sahen, daß diese wackeren Feldhauptleute entschlossen waren, durch die Ebene von Lorca zu ziehen, widersprachen sie nicht länger. So begannen sie mit fliegenden Feldzeichen, die Beute in der Mitte des Haufens, auf Lorca zu zu ziehen, sich stützend auf das Gebirge von Aguaderas.

Zu dieser Zeit aber hatten die in Lorca bereits Kenntnis von dem Kriegsvolke, das in ihr Land eingebrochen war. Und Don Alonso Fajardo, der Statthalter von Lorca, hatte an Diego de Ribera, den Verweser von Murcia, geschrieben, was vor sich ging, damit er alsogleich herbeikäme mit soviel Volk er vermöchte. Der Verweser verlor keine Zeit, sondern brach in Eile von Murcia auf mit siebenzig Reitern und fünfhundert

Mann zu Fuß, alles tapfere und herzhafte Leute, und vereinigte sich mit dem Kriegsvolke von Lorca und hatte nun neunhundert Reiter und eintausendundfünfhundert Mann zu Fuß, alles erprobte Kriegsleute, unter sich. Ebenso stieß zu ihm Alonso de Lison, ein Ordensritter von Calatrava, welcher zu jener Zeit Schloß und Festung Aledo inne hatte; er brachte mit sich neun Mann zu Pferde und vierzehn zu Fuß, denn mehr vermochte das Schloß nicht zu entbehren.

Zu dieser Zeit zogen die Mauren in großer Schnelligkeit kühnen und verwegenen Mutes weiter, und als sie im Angesicht von Lorca ankamen, fingen sie einen Ritter von dort ab, namens Quiñonero, welcher auf Kundschaft ausgeritten war. Und da bereits das Kriegsvolk von Lorca und Murcia in großer Eile herankam, und die Mauren seine Banner gegen sich anrücken sahen, verwunderten sie sich, so zahlreiche Reiterei beisammen zu sehen, und vermochten nicht zu glauben, daß Lorca soviel Volk zu Pferde und zu Fuß stellen könnte. Und so fragte Malique Alabez, der Feldhauptmann und Statthalter von Vera, den Quiñonero, nachdem ihm Pferd und Waffen abgenommen waren, in folgender Weise:

Alabez:

Ritter, zwar du bist gefangen,
Aber laß dich's nicht verdrießen.
Deinen Namen will ich wissen;
Sprich und sag' ihn ohne Bangen.

Mag das Glück dir feindlich sein,
Geld trägt dir die Freiheit ein,
Frei bist du am selben Tage,
Gibst du Antwort auf die Frage.

Quiñonero:

Quiñonero ist mein Name;
Lorca nenn' ich meine Heimat;
Und ich bin ein edler Ritter.
Wenig schmerzt mich, daß das Schicksal
Zum Gefangenen mich machte.
Ich verachte seine Launen:
Denn ich bin des Kriegs gewohnt;
Und ich kenne seinen Wechsel.
Heute bin ich dein Gefangner,
Morgen kannst du meiner sein.
Also frage ohne Zaudern;
Und ich will auf deine Fragen
Unbedenklich Antwort geben:
Denn mein Herz kennt keine Furcht.

Alabez:

Gellend jubeln die Fanfaren,
Und die Fahnen wehn im Winde:
Aus dem Oelbaumwald geschwinde
Zieht der Feind in dichten Scharen.

Wissen will ich, Christenritter,
Welches Kriegsvolk zieht dort nieder?
Die Fanfaren hallen wider,
Und es naht ein Ungewitter.

Quiñonero:

Siehſt du jenes rote Banner?
Kronen trägt es ſechs aus Golde.
Murcias Banner weht im Winde
Und ſein Ruhm erfüllt die Erde.

Jenes andre zeigt als Wappen
Einen König, ſtolz gerüſtet;
Lorca's iſt es. Deine Scharen
Nennen es mit blaſſem Schrecken.

An den Grenzen von Granada
Flattert es in allen Kämpfen
Zwiſchen Chriſt und Maurenhelden
Vorne in der erſten Reihe.

Wackres Kriegsvolk folgt den Fahnen.
Kampfluſt glüht in ihren Augen.
Alles weißt du nun. Zu Fragen
Bleibt dir fürder keine Zeit.

Rüſte dich zum wilden Kampfe;
Denn ſie kommen raſch hernieder,
Dir die Beute abzunehmen
Und dein Leben zu beenden.

Alabez:

Mögen ſie herniederkommen,
Nimmer wird es Allah dulden,
Daß die Straße ſie gewinnen,
Und wir werden ſie empfangen.

Aber wenn es Allah duldet,
Daß die Straße sie gewinnen,
Hat der Himmel, sagt das Herz mir,
Unsern Untergang beschlossen.

Auf! Sie kommen! Zu den Waffen!
Blast mit lautem Hörnerschalle
Zu den Waffen! Blast die Zambra,
Daß bis hoch von der Alhambra
Unser Name widerhalle!

## Zweites Kapitel,

in welchem von der blutigen Schlacht bei den Alporchonen gehandelt wird und von dem Kriegsvolk der Mauren und Christen, das in ihr kämpfte.

Noch kaum hatte Malique Alabez, der Feldhauptmann, diese Worte beendet, als das Heer der Christen mit solcher Tapferkeit und Wucht heranstürmte, daß es bei den ersten Zusammenstößen trotz des Widerstandes der Mauren über die Straße drang. Doch zeigten die Mauren deshalb keine Feigheit, sondern gingen mit um so größerem Mute in den Kampf. Quiñonero, welcher den Kampf sich rasch verwickeln sah, rief einem Christen zu, daß er ihm die Fesseln, mit denen er gebunden war, durchschnitte; ergriff alsbald Lanze und Schild eines erschlagenen Mauren, hielt ein Pferd von den vielen, welche schon herrenlos über das Feld sprengten, an und verrichtete mit geschwelltem Mute, wie er denn ein herzhafter Ritter war, Wunder der Tapferkeit. Zugleich aber zeigten die Führer der Mauren, vor allem die Malique Alabez, solche Stärke, daß beinahe die Christen sich gewandt hätten und wider ihren Willen über die Straße gedrängt wären. Welches Alonso Zarardo und Alonso de Lison und Diego de Ribera und die vornehmsten Ritter von Murcia und Lorca nicht so bald bemerkten, als sie so wacker eingriffen, daß die Mauren durchbrochen wurden und die Christen bedenklichen Schaden unter ihnen anrichteten. Die tapferen Alabez und Almoradi, der Feldhauptmann von Gua-

dir, wandten um und sammelten ihr Kriegsvolk mit Mut und Entschlossenheit, stürmten auf die Christen mit ungestümer Wucht und Kraft und erschlugen und verwundeten viele unter ihnen. Da mußte man die Wundertaten der Christenführer sehen und die Kühnheit, mit der sie Tod und Verderben in die Reihen der Mauren trugen! Abenaciz, Feldhauptmann von Baza, richtete unter den Christen großen Schaden an, hatte einen mit einem Lanzenstoße getötet und stürzte sich in das Getümmel der Schlacht und vollbrachte ruhmreiche Taten. Aber Alonso de Lison hatte gesehen, wie er jenen Christen erschlug, und gedachte zornentflammt den Toten zu rächen. Und so war er in großer Eile hinter Abenaciz und rief ihm mit lauter Stimme zu, daß er auf ihn warte. Der Maure blickte sich um, um zu sehen, wer ihn rufe, sah ihn und erkannte, daß es ein trefflicher Ritter war, denn er trug auf seinem Schild den heiligen Jakob; und gedachte gute Beute nach Baza heimzubringen und griff ihn mit hohem Mute an, um ihn zu treffen. Aber der wackere Lison, welcher in diesem Geschäfte nicht wenig geschickt war, wußte sich wohl zu decken und den Gegner solcher Art zu treffen, daß er ihm in zwei Worten zwei Wunden schlug. Als der Maure sich verletzt fühlte, ergrimmte er vor Wut wie ein Löwe und dachte seinem Gegner den Tod zu: aber gar bald fand er seinen eigenen, denn Lison brachte dem vom Schilde nicht Gedeckten einen so gewaltigen Stoß auf die Brust bei, daß das starke Panzerhemd nichts half, und stieß ihm die Lanze durch den Leib.

Der Maure stürzte vom Pferde und fand seinen Tod unter den Hufen der Rosse. Lisons Pferd war schwer verwundet; so stieg er in Hast auf das des Statthalters von Baza, welches sehr kräftig war, und warf sich in das dichteste Gewühl der Schlacht mit dem lauten Rufe: Santiago und Auf sie! Alonso Fazardo und der Verweser von Murcia schlugen sich hitzig mit den Mauren herum. Und so gewaltig kämpften die von Murcia und Lorca, daß die Mauren zum zweiten Male geworfen wurden. Aber der Mut der Ritter von Granada war groß und sie kämpften wild und voller Erbitterung, und da sie treffliche Führer hatten, hielten sie in der Schlacht wacker stand. Und der unerschütterliche Mut des Alabez war so groß, daß er in einem zurückging, um sein Kriegsvolk um sich zu sammeln; und sie nahmen den Kampf so ungestüm wieder auf, als wären sie noch nicht ein einziges Mal geworfen: so wogte die Schlacht auf und nieder und es floß viel Blut und unter den Füßen der Kämpfenden lagen zahlreich die Leichen der Männer und tote Pferde, und der Lärm dröhnte gewaltig und ein Wehgeschrei gellte bis zum Himmel und ein schrecklicher Staub stieg auf so dicht, daß sie kaum einander zu sehen vermochten. Aber um nichts weniger blutig und wild tobte der Kampf, solcher Art, daß das Geschrei und Waffenklirren so gewaltig wurde, daß keiner mehr den anderen sah noch hörte. Der unerschrokkene Alabez verrichtete für sich allein Wunder und richtete ein solches Gemetzel unter den Christen an, daß ihm keiner standzuhalten vermochte. Welches Alonso Fa-

rardo, der tapfere Statthalter von Lorca, sah, griff ihn an mit solchem Ungestüm, daß Alabez ein Entsetzen ankam vor seiner unbändigen Kraft, ließ jedoch die Schwäche im Innern nicht Herr werden und bot Fajardo ungebrochenen Mutes die Stirne und brachte ihm wuchtige Lanzenstöße bei, daß der wackere Statthalter, wäre er nicht gut gewappnet gewesen, hier unter den Händen des Alabez gefallen wäre; denn der Maure war von gewaltiger Kraft, ob sie ihm schon dieses Mal wenig Nutzen brachte. Denn des Alonso Fajardo Stärke war um vieles größer als seine. Als nun der Statthalter seine Lanze gebrochen hatte, griff er unverzüglich zum Schwerte und kam mit solcher Hast über Alabez, daß der die Lanze nicht mehr zu gebrauchen vermochte, ließ sie fallen und griff zu seinem Krummsäbel, um Alonso Fajardo zu treffen. Aber wenig achtete der tapfere Statthalter der Gefahr, welche ihm drohte, drang von seinem Schilde wohl gedeckt so dicht auf Alabez ein, daß er ihm einen Schlag über den festen Schild beibrachte, zerhieb den zum großen Teile, ließ seinen Schild fahren, welcher hinterwärts am Halse hing, und fand Raum, mit der linken Hand ihn am Schilde selbst mit solcher Kraft zu fassen, daß wenig fehlte und er würde ihm den Schild vom Arme gezogen haben. Da Alabez aber Fajardo so nahe bei sich sah, den er recht wohl kannte, wollte er ihm mit dem Krummsäbel einen Hieb über den Kopf versetzen und dachte mit diesem Streiche den Kampf zu endigen. Und ohne Zweifel würde es Alonso Fajardo schlimm ergangen sein, da er keinen Schild am Arme

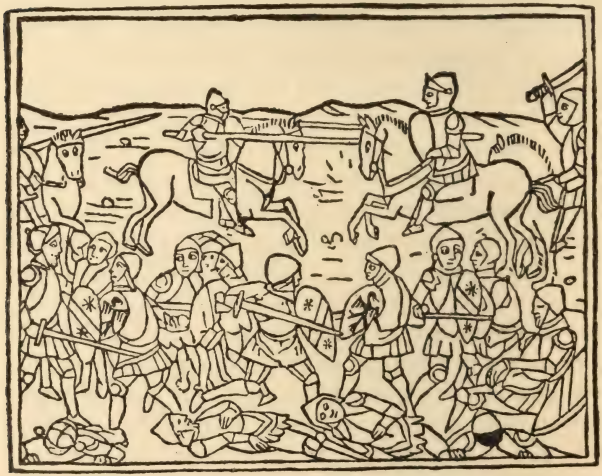
hatte, wenn nicht den Mauren in diesem Augenblicke ein Mißgeschick betroffen hätte, denn sein Pferd stürzte zu Boden, schwer verwundet; und so vermochte er den Streich nicht, wie er gewollt hatte, zu führen. Kaum lag Alabez am Boden, als das Fußvolk von Lorca ihn umringte und von allen Seiten verwundete. Wie aber Alonso Fajardo den Mauren in solcher Bedrängnis sah, sprang er im Augenblick vom Pferde, war bei ihm und schlang beide Arme um ihn mit solcher Schnelligkeit und Kraft, daß Alabez nicht wußte, was ihm geschah. Das Fußvolk legte eilig Hand an ihn, denn viele kannten ihn, weil er ihnen Tag für Tag viel zu schaffen gemacht hatte. So nahmen sie ihn gefangen, und Alonso Fajardo gebot ihnen, ihn aus dem Kampfe zu entfernen, und sie taten, wie er geboten hatte.

Um diese Zeit tobte der Kampf sehr wild und blutig und von den Führern der Mauren zeigte sich keiner mehr; dieses sehend, ließen sie den Mut sinken und kämpften nicht mehr wie sie es gewohnt waren, noch mit solcher Standhaftigkeit, aber bei alledem taten sie, was sie vermochten. Die Leute von Lorca bewiesen an diesem Tage große Tapferkeit und vollführten große Taten im Kampfe, und da die von Murcia nicht geringer waren als sie, blieb ihnen der größte Teil des Feldes.

Der Feldhauptmann Abidbar aber wunderte sich, als er keinen von den anderen Statthaltern und Hauptleuten erblickte, verließ den Kampf und begab sich auf eine Höhe, um zu sehen, wie die Dinge standen. Und einige, die ihn sich entfernen sahen, folgten ihm und berichteten,

was er befürchtete, daß kein Statthalter der Mauren mehr am Leben und Alabez von Vera gefangen sei. Als Abidbar das hörte, verlor er vollends alle Fassung. Voll Kleinmut entschloß er sich zu fliehen, um einige seiner Ritter zu retten, und ließ auf der Stelle zum Rückzug blasen. Als die Mauren das Zeichen vernahmen, ließen sie ab vom Kampfe, und wie sie sich nach ihren Feldherrn und nach ihren Feldzeichen umsahen, wurden sie gewahr, daß Abidbar nach dem Gebirge von Aguaderas flüchtete, und alsobald taten sie dasselbe und folgten ihm bestürzt und ohne Ordnung. Aber die Christen setzten ihnen nach und erschlugen und verwundeten viele von ihnen, so daß von ihnen allen nicht mehr entkamen als nur dreihundert. Die Verfolgung wurde fortgesetzt bis zur Quelle von Pulpi nahe bei Vera, und die Christen errangen einen erstaunlichen Sieg. Es fand die Schlacht statt am Tage des heiligen Patrizius und die beiden Städte Lorca und Murcia feiern diesen Tag zum Gedächtnis der Schlacht. Die siegreichen Christen kehrten nach Lorca zurück mit großer Beute an Waffen und Pferden und anderen Dingen. Alonso Farardo aber führte mit sich den Feldhauptmann Malique Alabez, und als er ihn durch die Hintertür eines Gartens hineinführen wollte, welchen er dort besaß, sagte Alabez, daß er kein Mann von so geringem Stande wäre, daß er als ein Gefangener durch eine Hintertür müsse, sondern vielmehr durch das königliche Tor der Stadt. Und bestand so halsstarrig darauf, nicht durch die Hintertür eintreten zu wollen, daß Alonso Farardo erzürnt

ihn zu Tode traf. Dieſes war das Ende des tapferen und ruhmvollen Feldhauptmanns und Statthalters von Vera. Es blieben in der Schlacht zwölf Statthalter vom Stamme der Alabez, Blutsverwandte des Alabez von Vera, und zwei Brüder von ihm, die Statthalter von Vera dem weißen und dem roten, und überdies fielen achthundert Mauren. An Chriſten blieben vierhundert tot und zweihundert verwundet. Die von Lorca und Murcia aber errangen ſich großen Ruhm mit einem



ſolchen Siege zu Ehren Gottes, unſeres Herrn und ſeiner gebenedeiten Mutter.

Kehren wir zurück zum Feldhauptmann Abidbar,

welcher aus dem Kampfe floh. Als er nach Granada gelangte und der König erfuhr, was vorgefallen war, ließ er ihn enthaupten, weil er nicht wie ein Ritter im Kampfe gefallen war, da er sie doch in den Krieg hineingezogen hatte.

Dieses ereignete sich, als in Kastilien König war Juan der Zweite und in Granada Abenhozmin der siebenzehnte, wie oben erzählt ist, welcher acht Jahre König war und vom Throne gestoßen wurde eintausendvierhundertunddreiundfünfzig.

Auf die Schlacht der Alporchonen wurde eine alte Romanze gedichtet, welche so lautet:

In dem prächtigen Granada
Schallen Hörner und Drommeten,
In der Gomelstraße schallen
Laut sie vor Abidbars Türe.
Dieser ist ein wackrer Maure
Und erfahrener Feldhauptmann;
Seine Hörner und Drommeten
Hören kampfgewohnte Mauren.
Und sie sammeln sich. Der Maure
Will sich reiche Beute holen
Aus dem schönen Lande Lorcas,
Mit ihm ziehen drei Alcalden:
Almoradi von Guadix
Und von königlichem Blute.
Abenaciz ist der zweite,
Kommt mit seinem Volk aus Baza.

Alabez, der hochberühmte,
Kriegsgewohnte, der die Scharen
Noch im Kampfe sicher leitet,
Kommt mit seinem Volk aus Vera.
Sind bei Vera nun vereinigt,
Kriegsrat halten alle Helden
Und beschließen, in die Fluren
Cartagenas einzufallen.
Und den wackren Alabez
Wählen sie zu ihrem Führer,
Und zwölf maurische Alcalden
Haben sich mit ihm verbunden.
Will nicht ihre Namen nennen,
Würde gar zu weit mich führen.
Und die Mauren brechen auf,
Ziehen fort in guter Ordnung
Bis zur schönen Pulpequelle,
Die schon manchen Krieger sah,
Bis zum Hafen Los Peynes
Und entlang dem Meeresstrande.
In das Land von Cartagena
Beutegierig, kampfeslustig
Fallen sie, und viele Christen
Führen sie gefangen mit sich.
Nichts im ganzen weiten Lande
Bleibt verschont von ihrem Grimme.
Und sie ziehn in hellen Scharen
Bis zum Vorgebirg' San Gines,
Und mit Beute reich beladen

Ziehen sie der Heimat zu.
Und des Weges ungewiß,
Halten sie geheimen Kriegsrat:
Eine Straße führt am Meere,
Eine durch das Land von Lorca
Nah dem Feinde. Alabez
Wählt die Straße über Lorca,
Um den Gegner zu verhöhnen;
Und er lacht des nahen Feindes
Und der drohenden Gefahren;
Und die Mauren brechen auf.
Die von Lorca und von Murcia
Hören's; sammeln ihre Krieger,
Und der Burgherr von Aledo,
Lison, kommt zu ihrer Hilfe.
Nahe bei den Alporchonen
Finden sie die tapfren Mauren,
Die in siegestrunknen, starken
Scharen nach der Heimat ziehen;
Fangen einen Christenkrieger,
Einen Ritter hohen Ranges,
Quiñonero ist sein Name,
Lorca seine Heimatstadt.
Alabez erblickt die Feinde
Und er fragt den Christenhelden:
„Quiñonero, Quiñonero,
Sage mir die volle Wahrheit,
Denn du bist ein guter Ritter,
Und du kannst sie mir nicht weigern:

Welche Fahnen flattern dort
Vor dem Oelbaumwald im Winde!"
Ihm entgegnet Quiñonero:
„Jene Scharen, die du siehst,
Sind von Murcia, sind von Lorca.
Murcias, Lorcas Krieger sind es;
Und der Burgherr von Aledo
Kommt mit ihnen, und er ist
Königlichen Bluts aus Frankreich
Und ein Held von hohem Ruhme.
Kommen auch auf starken Pferden
Und verlangen nach dem Kampfe."
Doch der kriegsgewohnte Maure
Ruft in Wut und Grimm entbrannt:
„Mögen sie nur kommen; sollen
Doch die Straße nicht gewinnen!
Wenn es aber Allah will,
Sinnt er Tod uns und Verderben!"
Während sie noch Worte wechseln,
Stürmt das Christenheer heran.
Murcias Verweser führt es,
Der Alcalde auch von Lorca,
Heißt Alonso de Xarardo
Und er ist ein starker Kriegsmann.
Ihnen folgen wackre Scharen
Kampfeslustig, rachetrunken.
Und beim ersten harten Stoße
Ueberschreiten sie die Straße,
Trotz der Ueberzahl der Mauren

Treiben sie den Feind zu Paaren.
Kampfgewaltig ist der wackre
Alabez und viele Christen
Sterben unter seinen Händen;
Kläglich ist der blut'ge Anblick.
Und die Christen stürmen wild
In der Mauren dichte Scharen,
Und die Maurenhelden sinken.
Und Entsetzen übermannt sie;
Nach den Aguaderasbergen
Flieht Abidbar; und dreihundert
Seiner Ritter fliehen mit ihm,
Alle andern sind gefallen.
Und Alonso de Xarardo
Führt den Helden Alabez
Als Gefangnen mit sich fort;
Und die Beute hört den Christen.
Nach Granada kehrt Abidbar,
Und der König läßt ihn henken!

Dieses war das Ende der blutigen Schlacht der Alporchonen. Wir gehen jetzt wieder an die Aufzählung der Maurenkönige von Granada. Wir haben bereits von Abenhozmin erzählt, welcher der siebenzehnte war, und in seine Zeit fiel die Schlacht der Alporchonen: er herrschte acht Jahre und wurde vom Throne gestoßen im Jahre eintausendvierhundertunddreiundfünfzig.

Der achtzehnte König von Granada hieß Muley Hazen: andere nannten ihn Albo Hazen. Dieser war

ein Sohn der Ismael. Zu seiner Zeit geschahen wichtige und große Dinge in dem Lande von Granada und in der Stadt Granada selbst. Es hatte dieser einen Sohn namens Boaudilin, und noch, wie der Araber erzählt, einen zweiten Sohn, einen Bastard, welcher Musa hieß, den er, wie es heißt, mit einer gefangenen Christin zeugte. Es hatte dieser einen Bruder namens Boaudilin, wie der Sohn des Königs. Dieser Prinz Boaudilin war sehr beliebt bei den Rittern Granadas, und viele von ihnen, welche schlecht mit dem Könige, seinem Vater, standen, erhoben ihn zum Könige von Granada, um weswillen man ihn den kleinen König, den Chico, nannte. Andere schlugen sich auf des Königs Seite, solcher Art, daß es in Granada zwei Könige, Vater und Sohn, gab; und Tag für Tag gab es bösen Verdruß zwischen den beiden Königen und ihren Anhängern. Und so, bald in Eintracht, bald in Zwist, regierten sie das Königreich; doch um deswillen wurden der Krieg und die Einfälle in das Land der Christen nicht unterbrochen. Der alte König, der Vater des Chico, saß immer in der Alhambra und der Chico in dem Albaycin. Und in der Abwesenheit des einen gebot und herrschte der andere. Aber der Alte verschönerte und schmückte Granada und führte große und stolze Gebäude auf; denn er war sehr mächtig und reich. Erst ließ er die weitberühmte Alhambra vollständig ausbauen mit großen eigenen Kosten, denn es war ein über die Maßen prächtiges Werk. Er erbaute den berühmten Comaresturm und den Löwenhof, welcher so genannt wird, weil inmitten eines unbedeckten Raumes

welcher sehr breit und lang ist, ein Brunnen steht mit zwölf reichgearbeiteten Löwen aus Alabaster. Der ganze Raum aber ist mit glänzenden Fliesen im maurischen Muster gepflastert. Weiterhin schuf dieser König viele Wasserteiche in der Alhambra und die berühmten zahlreichen Wasserzisternen. Er erbaute den Glockenturm, von welchem aus man die ganze Stadt und die Ebene übersieht. Er legte den wundervollen Wald dicht bei der Alhambra an, unter den Fenstern des königlichen Palastes, wo es noch heute viel Rotwild und Kaninchen und andere Arten jagdbaren Wildes gibt. Und ließ die hochberühmten Alixaren mit wundervollen Arbeiten in Gold und Blau, alle im maurischen Stil, errichten. Es war aber dieser Bau so teuer, daß der Maure, der ihn entwarf und ausführte, jeden Tag hundert Dublonen erhielt. Er ließ auf dem Gipfel des Hügels der heiligen Helena, so nämlich wird heute jener Hügel genannt, ein prachtvolles Lusthaus erbauen. Und errichtete das „Hühnerhaus", eine Meile von Granada entfernt, dem in der Wirkung kein Gebäude in ganz Spanien gleichkommt. Auf demselben Ufer des Genil hatte dieser König über dem Darro einen Garten, welcher Generalife heißt, wie ihn kein anderer König besitzt, und der noch heute unterhalten wird, in welchem es die verschiedensten Fruchtarten gab und noch jetzt gibt und viele und wohlunterhaltene Quellen, verschiedene Plätze und Straßen, eingegrenzt von feinen und dichten Myrtenhecken. In diesem Garten aber steht ein prächtiges und wohlgefügtes Haus, in welchem sich zahlreiche Zimmer

und Säle und reiche Gemächer befinden. Es hat viele prächtig gefaßte Fenster, alle aus feinem Golde, und in dem Hauptsaale sieht man von den größten Malern alle Maurenkönige von Granada bis auf seine Zeit, und in einem anderen Saale alle Schlachten, welche den Christen geliefert worden waren, alles so lebendig, daß es wunderbar zu sehen ist. Um dieser Werke willen und anderer gleicher, welche er in solcher Schönheit in der Stadt Granada errichtet hatte, richtete König Don Juan der Erste, als er am Ufer des Flusses Genil war, an den Mauren Abenamar den Alten jene Frage, welche so lautet:

Abenamar, Abenamar,
Maure aus dem Mohrenlande,
In bedeutungsvollen Zeiten
Stand der Tag, da du geboren.

Ruhig lag das Meer. Der Mond
Wuchs und stand im ersten Viertel.
Wer das Licht in solchen Zeiten
Einst erblickt hat, darf nicht lügen.

Drauf der Maure: Hören magst du,
Was ich sage. Keine Lüge
Soll aus meinem Munde kommen,
Sollt' es selbst mein Leben kosten.

Denn ein Maure war mein Vater,
Und die Mutter Christensklavin;
Wenn als Kind ich bei ihr spielte,
Sagte sie mir oft und wieder,

Daß ich niemals lügen dürfe;
Schlecht und schändlich sei die Lüge.
König, deshalb magst du fragen,
Und ich will dir Wahrheit künden.

Abenamar, Dank von Herzen
Für die Worte, die du sprachest.
Welche Burgen seh' ich dort?
Hoch stehn sie und leuchten prächtig.

Jene, Herr, ist die Alhambra,
Die Moschee ist jene andre,
Alixares heißt die dritte;
Und sie stehen stolz und prächtig.

Hundert Golddublonen zählte
Man dem Meister jeden Tag
Auf, wenn er an ihnen schaffte,
Schafft' er nicht, so zahlt' er hundert.

Generalife heißt die vierte
Dort in jenem Wundergarten,
Und die roten Türme heißt man
Drüben jene feste Burg.

König Don Juan erwidert:
Höre wohl, was ich dir sage:
Wolltest du, Granada, würd' ich
Dich zu meinem Weibe nehmen.
Schenkte dir als Morgengabe
Cordoba und auch Sevilla. —

König Don Juan, ich habe
Einen Herrn, bin nicht verwitwet.
Und dem Mauren, der mein Herr ist,
Glüht das Herz in heißer Liebe.

Solche Größe und Pracht zeigten die stolzen Gebäude von Granada und seiner Alhambra, daß es ein Wunder war und bis auf den heutigen Tag ist. Es war dieser Muley Hazen so reich und glücklich und vom Schicksal begünstigt, daß es keinem Maurenkönige, seit dem großen Turco, so wohl ergangen wäre, wie ihm, wenn das Geschick sich später nicht gegen ihn gewandt hätte, wie weiter unten berichtet wird. Er hatte bei sich und es dienten ihm sehr reiche und tüchtige Ritter aus edlen Geschlechtern, alle von gutem Namen, denn es lebten in Granada zweiunddreißig edle Geschlechter maurischer Ritter, dazu viele andere von Reichtum und hoher Achtung: welche alle von jenem maurischen Kriegsvolke abstammten, das Spanien zur Zeit seines Unterganges eroberte. Und weil es mir nötig scheint, sie alle bei Namen aufzuführen, will ich es jetzt tun, wie auch, woher und aus welchem Lande sie gekommen sind.

## Drittes Kapitel,

in welchem die Namen der mauriſchen Ritter von Granada aufgeführt werden und die zweiunddreißig edlen Geſchlechter, und von anderen Dingen, welche in Granada vorfielen. Ebenſo werden alle Orte aufgezählt, welche in jener Zeit unter der Herrſchaft von Granada ſtanden.

Nachdem wir mehreres von der Stadt Granada und von ihren Bauten erzählt haben, wollen wir nun von den adeligen Rittern ſprechen, welche dort lebten, und von den Städten, Flecken, Burgen und Ortſchaften, welche der königlichen Krone von Granada untertänig waren. Zu dem Zwecke wollen wir mit den Rittern beginnen in der Weiſe, daß wir ſie mit ihren Namen aufführen:

Die Almoradi von Marokko, die Alagez, die Alarbes Benarages, die Alarbes Alquifaes von Fez, die Gazul Alarbes, die Barragi von Fez, die Banegas von Fez, die Zegri von Fez, die Maza von Fez, die Gomel von Velez de la Gomera, die Abencerragen von Marokko, die Albayaldos von Marokko, die Abenamar von Marokko, die Alatar von Marokko, die Almadan von Fez, die Audalla von Marokko, die Almohades von Marokko, die Hazenos von Fez, die Langetes von Fez, die Azarque von Fez, die Alarif von Velez de la Gomera, die Abenhamin von Marokko, die Zulema von Marokko, die Sarrazino von Marokko, die Mofarix von Tremecen, die

Abenchoar von Tremecen, die Almanzor von Fez, die Abidbar von Fez, die Alhamat von Fez, die Reduan von Marokko, die Adoladin von Marokko, die Alducarin von Marokko, die Adoradin von Marokko, die Alabez Malique von Marokko, Nachkommen des Königs Almohabez Malique, Königs von Cuco.

Die Orte im Königreich und in der Ebene von Granada sind die:

Granada, Malacena, Alhendin, Cogollos, Groß-Gabia, Los Padules, Klein-Gabia, Alabia, Alfacar, Cazubia, Pinos, Alhama, Albolote, Cora und Cora, Montefrio, Guadahortuna, Königlich Alcala, Cordela, Moclin, Xllora, Colomela, Famala, Xnalloz, Guelma.

Die Orte von Baza:

Baza, Zujar, Freyla, Benzalema, Castril, Benamautel, Castilleja, Cuescar, Orce, Galera, Cullar, Caniles, Velez das weiße, Velez das rote, Xiquena, Tirieza.

Die Orte am Flusse Almanzora:

Seron, Tijola, Bayarque, Almuña, Purchena, Ulcila, Urraca, Jumuytin, Ovonra, Santopetar, Guercal, Las Cuevas, Portilla, Vera, Mojacar, Turre, Benitagla, Albanchez, Cantoria, Eria, El Box, Alboreas, Partaloba, Zurgena, Cabrera, Tereſa, Antas, Sorbas, Lobrin, Uleyla del campo, Serena, Guebro.

Die Orte von Filabres:

Filabres, Vazares, Sierro, Gegal, El Voloduy.

Die Orte am Flusse Almeria:

Almeria, Enix, Terque, Sancta Fè, Felix, Vica, Guercal, Pichina, Alhama das trockene, Guecija, Gueneja,

Santa Cruz, Ohanes, Almancata, Abiater, Rioja, Ylar, Laquunque, Ragul, Esfincion, Cangiyar, Mieles, Marchena.

Verzeichnis von Andarax und Oricar:

Andarax, Oricar, Berchul, Lanjaron, Murtal, Turon, Berja, Las Albuñuelas, Hoch-Guajaras, Tief-Guajaras, Hoch-Valer, Klein-Valer, Cadiar, Castillo del hierro, Caniles Azeytum, Dalaas, Ynox, Tavernas, Potros, Alcudia, Guadix, Capeca, Veas, Siñana, La Calahora, Burriana.

Diese und viele andere Orte der Alpujarren und roten Berge und von Ronda, welche aufzuführen zu viel sein würde, waren der königlichen Krone von Granada untertänig.

Nachdem wir nun von den Ortschaften gesprochen haben, ist es notwendig, auf die maurischen Ritter vom Geschlechte der Malique Alabez zu kommen. Es war dieses Geschlecht hochberühmt, und der König hielt um ihrer Tapferkeit willen große Stücke von ihnen. Deshalb muß man wissen, daß, als der Kaiser von Marokko alle Könige von Afrika zusammenrief, um nach Spanien überzusetzen, zu jener Zeit, da es bis auf Asturien gänzlich zugrunde ging, ein König namens Abderramen kam, der dreitausend Krieger mit sich brachte. Und es kam ein anderer namens Mulay Aboalay, und mit ihm kamen fünfundzwanzig Maurenkönige, welche alle eine große Streitmacht mit sich brachten. Und unter diesen Königen kam einer namens Mahomat Malique Almohabez, welcher König von Cuco war, und brachte

mit sich drei tapfere Söhne, die desgleichen Malique Almohabez hießen. Alle diese Könige mit ihren Völkern gingen nach Spanien hinüber und kämpften in den Kriegen, welche gegen Don Rodrigo ausgebrochen waren. Und in jener gewaltigen Schlacht, in welcher König Don Rodrigo unterging und mit ihm die Blüte der spanischen Ritterschaft, fiel von der Hand des Prinzen Don Sancho der König Malique Almohabez, und seine drei Söhne setzten den Krieg fort die ganzen acht Jahre hindurch, welche er anhielt, bis Spanien in der Gewalt der Mauren war. Als der Krieg zu Ende war, kehrte der älteste von den drei Brüdern mit Christenbeute reich beladen nach Afrika zurück und wurde König an seines Vaters statt und herrschte; und seine Söhne wurden später Könige von Fez und Marokko. Und so hatte einer der Könige von Fez einen Bruder, welcher der Prinz Abomelique hieß und hinüberging nach Spanien zur Zeit, da die Könige von Kastilien mit den Königen von Granada im Kriege lagen. Dieser Prinz Abomelique wurde König von Algeciras und Ronda und Gibraltar; denn ihm standen seine Verwandten bei, welche in Granada geblieben waren, die Nachkommen jener Söhne des Königs Almohabez, von denen der eine, wie oben erzählt ist, in sein väterliches Reich zurückgekehrt war. Die anderen beiden aber waren in Granada geblieben, denn das Land sagte ihnen zu, und sie waren reich von der spanischen Kriegsbeute. Und erhielten in Granada viel Grund und Boden und Land geschenkt; denn man wußte, wessen Söhne sie waren, besonders aber um ihrer

Tüchtigkeit willen, so daß das Geschlecht der Malique Almohabez in Granada mächtig ward. Sie verschwägerten sich mit anderen edlen Geschlechtern der Stadt, welche Aldoradin hießen, und dienten ihren Königen treulich bei allen Gelegenheiten. Und endlich waren sie und die Abencerragen die edelsten Geschlechter in Granada, ob es schon andere gab, die ebenso gut waren, wie sie, als die Zegri, die Gomel, die Maza, die Vanegas und viele andere, die Almoradi und Almohades und Merines und Gazul und andere, die ich nicht nennen will. Zuletzt glückte es mit Hilfe dieser Ritter vom Geschlechte der Malique Alabez, denn diesen Namen trugen sie, dem Prinzen Abomelique von Marokko, daß er im Königreich Granada König von Ronda, von Algeciras und Gibraltar wurde, wie oben erzählt ist.

Um zum Gegenstande unserer Erzählung zurückzukehren, so berichtet der arabische Chronist, daß der König Mulay Hazen von Granada, von dem wir jetzt handeln, sich aller dieser edlen Rittergeschlechter bediente, und hielt mit ihnen seinen Hof glänzend und blühend und sein Land in Frieden und führte Krieg mit den Christen und wurde in allen Dingen hoch geachtet, bis sein Sohn Aboaudilin aufkam. Dann gab es zwischen ihm und dem Vater schweren Hader und Zwist. Und zuletzt wurde der Sohn von den Rittern, welche mit seinem Vater schlecht standen um manches Unbills willen, den sie von ihm erfahren hatten, zum Könige erhoben. Andere aber schlugen sich auf die Seite des Vaters. Solcher Art gingen die Dinge in Granada, wie

bereits erzählt ist, doch ließ um deswillen Granada nicht ab, zu blühen, denn es wurde verständig beherrscht und verwaltet. Aber der König, welcher am meisten zu sagen hatte, war der Chico, denn des Vaters achtete man nicht viel, weil jener der Erbe war; so geschah, selbst gegen des Alten Willen, was der Sohn haben wollte.

Nun muß man wissen, daß von den zweiunddreißig Rittergeschlechtern, welche es in Granada gab, ein jedes Geschlecht mehr als hundert Häuser umfaßte. Und es besaßen zu jener Zeit am Hofe das meiste Gewicht die, welche wir nennen wollen. Denn es gehört zu unserem Berichte, wie ihn Aben Hamin, der Maure, der Geschichtsschreiber aller jener Zeiten von dem Einfalle der Mauren in Spanien ab gerechnet, uns überliefert hat: denn besagter Aben Hamin trug eifrig Sorge, alle Papiere und Schriften, welche von den Geschicken Granadas seit seiner ersten und zweiten Gründung handeln, zusammenzubringen. Es erzählt also der arabische Geschichtsschreiber, daß die Ritter, welche die meiste Geltung in der Stadt und im Königreiche besaßen, folgende waren: die Alhamar, die Almoradi, die Alabez, die Abencerragen, die Gomel, die Vanegas, die Clegas, die Maza, die Zegri, die Abenamar, die Gazul. Die Ritter vom Geschlechte der Abencerragen standen in hoher Achtung, weil sie von adeligster Abkunft waren als Nachkommen jenes tapferen Feldhauptmanns Abenraho, welcher zur Zeit von Spaniens Untergange mit Musa herübergekommen war; als dessen und zweier

Brüder, welche er besaß, Nachkommen stammten die edlen Abencerragen von hohem und königlichem Blute ab. So versichert es der arabische Geschichtsschreiber in seinem Berichte. Ebenso finden sich die Taten dieser edlen Ritter in den Chroniken der Könige von Kastilien, auf welche ich mich stütze. Aufs engste mit diesen edlen Rittern befreundet waren die Malique Alabez und der edle Musa, der Bastard des Königs Mulay Hazen, wie im Vorhergehenden erzählt ist. Es war dieser Musa ein kraftvoller und sehr beherzter Ritter, wie wir im Folgenden erzählen werden, und wie in den Chroniken der christlichen Könige berichtet wird.

Zu dieser Zeit wurden in Granada prachtvolle Feste gefeiert, wie Ringelrennen und Ringelstechen und Turniere und mancherlei andere Lustbarkeit, auf Befehl des Königs Chico, weil er die Krone des Königreichs erhalten hatte, obschon, wie gesagt, gegen den Willen seines Vaters, welcher in der Alhambra saß. Der König Chico aber hielt Hof im Albaycin im Kreise der ersten Ritter von Granada, von welchen er die Krone erhalten hatte, wie der Abencerragen und der Gomel und Zegri und Maza. Unter diesen allen veranstaltete er prachtvolle Feste, und Musa tat sich auf ihnen hervor, denn er war ein höfischer und wohlgebildeter Ritter.

Während dieses vor sich ging, brach der edle Großmeister von Calatrava, Don Rodrigo Tellez Giron mit zahlreichem Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferde in die Ebene von Granada ein, durchstreifte sie nach allen

Seiten und machte reiche Beute. Damit nicht zufrieden, verlangte er zu wissen, ob es in Granada einen Ritter gäbe, der mit ihm eine Lanze brechen möchte. Und als er erfuhr, daß man in Granada die Wahl des neuen Königs Chico feierte, beschloß er, einen Knappen mit einem Briefe zum Könige zu senden. Der Knappe ritt mit der Botschaft des Großmeisters nach Granada und hörte, daß der König mit vielen Rittern im Generalife sich vergnügte. Und als er angekommen war, begab er sich, sobald er die Erlaubnis erhalten hatte, dorthin. Trat vor den König, grüßte ihn, wie es dem Könige zukam, und gab ihm den Brief des Großmeisters. Der König nahm ihn hin und las ihn vor aller Ohren laut, so daß alle ihn hörten. Er lautete aber folgendermaßen:

### Brief des Großmeisters an den König Chico.

Großmächtiger Gebieter! Deine Hoheit möge sich der Krone, welche Dir als Lohn Deiner Tapferkeit geworden ist, mit glücklichem Gelingen freuen. An meinem Teile habe ich darüber große Genugtuung, ob wir schon verschiedenen Glaubens sind; und vertraue auf Gottes große Barmherzigkeit, daß endlich auch Du und die Deinen zur klaren Erkenntnis der heiligen Lehre Christi gelangen und die Freundschaft der Christen suchen werdet. Aber heute zu Deinem Krönungsfeste, welches prachtvoll ist, wie recht und billig, ziemt es sich, daß die Ritter Deines Hofes fröhlich sind und guter Dinge und ihre Tapferkeit beweisen, deren Ruhm durch die Welt geht und jedem bekannt ist. Aus diesem Grunde

bin ich mit meinem Kriegsvolke in das Land eingefallen und habe es überzogen. Und wenn, um die Zeit zu verkürzen, einige von den Deinen Lust verspüren sollten, herauszukommen und einer gegen einen, oder zwei gegen zwei, oder vier gegen vier zu kämpfen, so möge Deine Hoheit es erlauben. Und ich will warten hier hinter der großen Esche ganz nahe bei Deiner Stadt. Und gebe mein Wort, daß von den Meinen nicht mehr zum Kampfe kommen werden, als aus Granada. Ich schließe und küsse Deine königlichen Hände. Der Großmeister Don Rodrigo Tellez Giron.

Als der König diesen Brief gelesen hatte, blickte er alle seine Ritter mit fröhlichen Augen an und sah sie aufgeregt und voller Lust, zum Kampfe hinauszureiten, und ein jeder forderte das Wagnis für sich. Als der König sie dergestalt sah, hieß er sie sich setzen und fragte, ob es recht wäre, die Herausforderung des Großmeisters anzunehmen; antworteten alle und sagten, daß es sehr recht wäre, denn wenn man sie ausschlüge, würden sie für Ritter von geringem Werte und für Feiglinge geachtet werden. Darüber aber gingen die Meinungen auseinander, wer hinausgehen sollte und wie viele. Und kamen überein, daß es an diesem Tage nicht mehrere sein sollten. Darüber aber, wer es sein sollte, entstand ein großer Zwiespalt; solcher Art, daß es notwendig war, über zwölf Ritter zu losen; und wessen Name zuerst aus einer silbernen Schale gezogen würde, der sollte hinausreiten. Auf die Lose wurden folgende Namen geschrieben: Mahomat der Abencer-

rage, Malique Alabez, Mahomet Almoradi, Vanega Mahamet, Mahoma, Gomel, Mahomat Zegri, der edle Musa, Mahomat Maza, Albayaldos, Abenamar, Almadan, der edle Gazul. Als die Ritter alle ihre Namen gezeichnet und geschrieben und in die silberne Schale getan hatten und die Lose wohl durcheinandergeschüttelt waren, zog die Königin, die mit ihren Damen zugegen war, mit eigener Hand, und das Los trug den Namen Musas. Wer vermöchte Musas große Freude und den Verdruß der anderen wackeren Ritter zu beschreiben? Denn ein jeder von ihnen hätte sich aufs höchste und von ganzem Herzen gefreut, vom Lose getroffen zu werden, um Mut und Stärke des Großmeisters zu erproben. Und wiewohl nun unter ihnen lebhaft beratschlagt und verhandelt wurde, daß es besser sein möchte, vier gegen vier oder sechs gegen sechs hinauszureiten, konnten sie es auf keine Weise von Musa erreichen. So wurde denn alsbald ein Brief an den Großmeister geschrieben und dem Knappen des Großmeisters gegeben als Antwort auf den, welchen er überbracht hatte. Darauf entließ man ihn. Der Knappe kehrte dorthin zurück, wo der Großmeister auf ihn wartete, und gab ihm die Botschaft des Königs, welche, erbrochen, folgendermaßen lautete:

### Antwort des Königs Chico auf den Brief des Großmeisters.

Tapferer Großmeister! Sichtbarlich zeigt sich in Deinem großherzigen Busen der Adel Deines Blutes. Denn

aus nichts Geringerem, als Deinem Edelmut, konnte die Freude über meine Wahl und den Empfang der königlichen Krone entspringen; welches alles mich verpflichtet, Dir mit jedem dienlich zu sein, was der Freundschaft eines wahrhaften und treuen Freundes geschuldet wird. So biete ich Dir alles an, wessen Du von mir oder meinem Königreiche bedarfst. Mit den artigsten Gründen, um mein Fest zu verschönern, forderst Du meine Ritter zum Kampfe in der Ebene, wofür ich Dir von Herzen Dank weiß. Ueber die ersten Ritter meines Hofes ist das Los geworfen, um zu entscheiden, wer von ihnen mit Dir sich messen soll. Zuletzt fiel das Los auf Musa, meinen Bruder. Morgen, nach dem Dienste Mahomets, wird er allein mit Dir kämpfen, auf Dein Wort, daß keiner der Deinen ihm ein Leids antut. Wohl weiß ich, daß ein Kampf zwischen zwei so trefflichen Rittern des Anschauens wert ist; so werden ihn die Damen von den Türmen der Alhambra verfolgen. Genug. Ich stehe Dir zu Diensten mit allem in Granada. Audalla, König von Granada.

Froh war der edle Großmeister über des Königs Antwort, zog sich in der Nacht ein gut Stück in die Ebene zurück und gab seinen Leuten auf, die Nacht über auf ihrer Hut zu sein und Obacht zu geben für den Fall, daß die Mauren ihnen Schaden zugedacht hätten. Am Morgen mit dem frühesten näherte er sich der Stadt und nahm nur fünfzig Ritter von den Seinen als Leibwache mit und ließ die anderen ein gut Teil rückwärts mit dem Befehle, sich bereitzuhalten, im

Falle die Mauren etwas zu tun beabsichtigten, was nicht vereinbart war, und ihr Wort brechen sollten. So wartete er darauf, daß Musa die Stadt verließ, um mit ihm zu kämpfen.

## Viertes Kapitel,

welches von dem Kampfe zwiſchen dem hochherzigen Muſa und dem Großmeiſter und einigen anderen Dingen handelt.

Als der Geſandte des Großmeiſters ſich mit dem Briefe entfernt hatte und die Herausforderung angenommen war, ſprachen die mauriſchen Ritter und der König untereinander über mancherlei Dinge, hauptſächlich aber über die Herausforderung des wackeren Großmeiſters. Die Königin und die Damen, welche dabei waren, hatten wenig Freude daran, denn ſie kannten die Tapferkeit und Stärke des Großmeiſters und ſeine Gewandtheit in den Waffen. Am mißvergnügteſten über die Herausforderung war die ſchöne und verſtändige Fatima, welche mit einer ſtarken Liebe an Muſa hing, ſeitdem ſie von der Liebe zu dem tapferen Abindarraez gelaſſen hatte, weil ſie ſah, daß Abindarraez es mit der ſchönen Xarifa hielt. Dieſe Fatima war ſehr ſchön und war eine Zegri und ein Weib von verſtändigem Urteil und großer Klugheit und dem hochherzigen Muſa und allem, was ihn anging, von Herzen gewogen. Gab es ihm auch einige Male durch ihre Augen und zärtlichen Blicke zu verſtehen. Aber Muſa war ſehr entfernt davon, ihr zu Willen zu ſein; denn er liebte von ganzem Herzen die ſchöne Darara, die Tochter des Hamar Alagez, eines Ritters von großer Geltung, und vollbrachte für ſie und in ihrem Dienſte glänzende und

ausgezeichnete Taten. Aber Darara liebte ihn nicht, denn sie hatte ihr Herz an Abenhamete, den Abencerragen, einen artigen und kühnen Mann von hohem Werte, gehängt. Desselbigengleichen liebte der Abencerrage die schöne Darara und diente ihr in allem, wie er nur konnte.

In der folgenden Nacht aber, um zu unserem Musa zurückzukehren, setzte er alles instand, wessen er zu dem Kampfe mit dem edlen Großmeister bedurfte. Und die schöne Fatima schickte ihm durch einen ihrer Edelknaben ein Fähnchen aus Seide für seine Lanze, zur Hälfte maulbeerfarben und zur anderen grün, das ganze mit prächtigen Goldmustern bestickt und darüber verstreut viele F, welches den Namen Fatima bedeuten sollte. Der Page überreichte Musa das Fähnchen und sagte: Tapferer Musa, Fatima, meine Herrin, küßt Euch die Hände und bittet Euch, daß Ihr dieses Fähnchen in ihrem Dienste an Eure Lanze tut; denn sie wird sich sehr freuen, wenn Ihr es zum Kampfe mit hinausnehmt. – Musa nahm das Fähnchen und zeigte große Freude darüber, denn er war sehr höflich gegen die Damen; ob er es sicherlich schon lieber gesehen hätte, daß das Geschenk ihm von der schönen Darara gekommen wäre, als von jeder anderen Dame auf der Welt. Aber da er so klug als tapfer war, nahm er es hin und antwortete dem Pagen: Freund, sag' der schönen Fatima, daß ich ihr von Herzen für das Fähnchen danke, welches sie mir schickt, ob mein Verdienst schon nicht hinreicht, von einer so schönen Dame ein Unterpfand ihrer Gunst zu empfangen. Allah

mag geben, daß ich ihr zu Dienſten ſein kann. Ich verſpreche, es an meiner Lanze zu tragen und mit ihm in den Kampf zu gehen. Und weiß wohl, daß ein ſolches Unterpfand, welches von einer ſo ſchönen Dame kommt, mich des Siegs verſichern muß. – Mit dieſem ging der Page und kam zu Fatima und erzählte ihr genau, wie es ihm bei dem hochherzigen Muſa ergangen war, und ſie war nicht wenig froh darüber.

Dann war die Morgendämmerung noch nicht völlig angebrochen, als der hochherzige Muſa ſchon alles wohl in Stand geſetzt hatte, weſſen er zu dem Kampfe bedurfte, um in das Feld hinauszureiten; ließ es dem Könige anſagen, machte ſich auf und ließ Trompeten und Hörner blaſen, bei deren Klange wohl um den Anlaß wiſſend viele Ritter und die Erſten von Granada zuſammenkamen. Der König legte auf dieſen Tag feſtliche Gewänder an, wie es ſeiner königlichen Würde zukam. Er trug einen mauriſchen gewebten Rock ſo reich mit Gold verziert, daß er unſchätzbar war, und mit ſo vielen Perlen und koſtbaren Steinen, daß kaum ein zweiter König ſeinesgleichen hätte tragen können. Es befahl der König, daß zur Sicherheit ſeines Bruders Muſa zweihundert Ritter kampfbereit ins Feld hinausritten, welche ſich alsbald in aller Eile rüſteten. Alle anderen waren aufs prächtigſte gekleidet, ſo daß kein Ritter dabei war, der nicht Seide oder Brokat getragen hätte.

Zu unſerem Fall zurückzukehren: Noch fielen die Strahlen der Sonne ganz wagrecht über die ſchöne und weite Ebene, als der König Chico mit ſeinen Rittern

aus dem Tore, welches das Bibalmazantor heißt, hinausritt und ihm zur Seite sein Bruder Musa und alle anderen Herren mit ihm, und wunderbar anzuschauen war

die Mannigfaltigkeit und Pracht der Trachten und Gewänder der Mauren. Die anderen aber, welche kampfbereit herankamen, zeigten in nicht geringem Maße Ordnung und fröhliche Regsamkeit und sahen so mutig aus mit ihren blanken Schilden und Lanzen mit den Fähnchen daran, und mit den Wappensprüchen und Abzeichen auf den Fähnchen, daß es ein Wunder zu sehen war. Es ging als Hauptmann der Kriegsleute Mahomat Alabez, ein wackerer und tapferer Ritter, in prächtigem Aufzuge; der war verliebt in eine Dame,

welche Cohayda hieß und über die Maßen schön war. Es trug der Maure auf seinem Schilde ein breites maulbeerfarbenes Band und auf dem Bande als Wappen eine goldene Krone mit einer Umschrift, die lautete: Mit meinem Blute. Was zu verstehen gab, daß er ein Nachkomme jenes tapferen Königs Almohabez war, welcher nach Spanien herüberkam zur Zeit, da es unterging, und ihn erschlug der Prinz Don Sancho, wie oben erzählt ist. Dasselbe Wappen trug der wackere Maure auf seinen Lanzenfähnchen. So verließen die beiden Trupps Granada und ritten bis dahin, wo der edle Großmeister mit seinen fünfzig Rittern, nicht weniger prächtig und kampfbereit als die Gegner, ihrer wartete. Wie nun der König ankam, bliesen die Mauren ihre Hörner und die Trompeten des Großmeisters antworteten; und war wohl wert gesehen zu werden beides, Christen wie Mauren.

Nachdem sie einander betrachtet hatten, konnte der hochherzige Musa die Stunde des Kampfes mit dem Großmeister nicht länger erwarten, erbat sich die Erlaubnis des Königs, seines Bruders, und ritt auf seinem Pferde Schritt vor Schritt heraus in feuriger und anmutiger Haltung, und sein Aussehen zeigte, daß er ein Mann von großer Stärke war. Es war der tapfere Maure prachtvoll gekleidet. Ueber dem Wamse trug er ein sehr feines und dünnes Panzerhemd aus Stahl und darüber einen Harnisch ganz mit grünem Sammet gefüttert, und auf dem einen prachtvollen maurischen Rock aus demselben Sammet und reich mit Gold ausgestickt. Auf ihm aber standen in arabischer Schrift zahllose

D aus Gold. Und dieſen Buchſtaben trug der Maure, weil er der erſte des Namens Darara iſt, welche er über die Maßen liebte. Seine Mütze war ebenfalls grün mit einem goldverzierten Federbuſch und beſtickt mit denſelben Buchſtaben D. Er trug einen trefflichen Schild, welcher drüben in Fez gefertigt war, und quer über ihm ein gleichfalls grünes Band und inmitten ein ſinnreiches Abzeichen: die Hand einer Jungfrau, welche in der Fauſt ein Herz zuſammenpreßt, ſo ſehr, daß aus dem Herzen Blutstropfen herniederfallen; mit einer Umſchrift, die lautete: Mehr verdient es. So herzhaft und anmutig ritt Muſa heran, daß einem jeden, der ihn anblickte, das Herz froh ward.

Der Großmeiſter ſah ihn kommen und wußte alſobald, daß dieſes Muſa war, mit dem er kämpfen ſollte. Und gebot auf der Stelle ſeinen Rittern, daß keiner ihm zu Hilfe kommen dürfe, möchten ſie ihn auch in Not und des Beiſtands bedürftig ſehen. Gab ſeinem Pferde die Sporen und ritt Schritt vor Schritt Muſa entgegen nicht weniger fröhlich und herzhaft, als ſein Gegner. Es war aber der Großmeiſter wohl bewehrt und trug über dem Panzer einen Rock aus blauem Sammet, reich mit Gold beſtickt und ausgeziert. Sein Wappenſchild war grün mit weißem Felde und darin ein ſchönes rotes Kreuz, welches er gleicher Weiſe auf der Bruſt trug. Sein Pferd war ein kräftiger Apfelſchimmel. An der Lanze trug der Großmeiſter ein weißes Fähnchen und auf ihm das rote Kreuz, wie auf dem Schilde, und unter dem Kreuze eine Inſchrift, welche lautete: Zum

Kampfe für meinen König. So ritterlich sah der Großmeister aus, daß es eine Lust war, ihn anzublicken. Und es sprach der König zu denen, die um ihn hielten: Wahrlich, nicht ohne Grund hat dieser Ritter einen solchen Namen, denn in Gestalt und Aussehen zeigt sich sein Wert.

Inzwischen trafen die beiden Reiter aufeinander; und nachdem sie sich aufmerksam betrachtet hatten, sprach Musa zuerst und sagte: Hochherziger Ritter, ich sehe Euch wohl an, daß Ihr es seid, von dessen Ruhm die Welt voll ist, und Euer König kann sich glücklich schätzen, einen so wackeren Mann, wie Euch, zu seinen Diensten zu haben. Um des bloßen Rufes willen, der von Eurer Tapferkeit durch die Lande geht, bin ich stolz, mit Euch kämpfen zu dürfen. Denn wenn Allah es fügt und Mahomet es will, daß ich über einen so guten Degen Sieger bleibe, wird all sein Ruhm mir zufallen, zu nicht geringer Ehre für mich und alle Meinigen. Wenn aber im Gegenteile ich unterliegen sollte, sollte es mich wenig schmerzen von der Hand eines solchen Ritters besiegt zu sein. — Damit schwieg er. Und der hochherzige und kraftvolle Großmeister antwortete ihm höflich und sprach: Aus der Botschaft, welche ich vom Könige empfangen habe, weiß ich, daß Ihr Musa seid, dessen Ruhm nicht geringer ist, als Ihr von meinem behauptet; und daß Ihr des Königs Bruder seid und ein Nachkomme jenes alten tapferen Heerführers Musa, der vorzeiten einen großen Teil von unserm Spanien erobert hat. Und bin stolz darauf, mit einem so adeligen Ritter mich zu messen.

Und da wir beide nach der Ehre und dem Ruhm des Kampfes verlangen, so laßt uns beginnen und den Ausgang dem Schicksal anheimgeben. Jetzt aber zögern wir nicht länger! — Als der hochherzige Musa den Großmeister so sprechen hörte, überkam ihn eine heiße Scham, daß er den Kampf so lange hinausgezogen hatte; und wandte sein Pferd in Hast, ohne ihm ein Wort zu entgegnen, drückte die Mütze fest auf sein Haupt, unter der er einen starken Stahlhelm trug, und entfernte sich eine gute Strecke. Dasselbe hatte der Großmeister getan.

Zu dieser Zeit war die Königin mit allen ihren Damen auf die Türme der Alhambra gestiegen, um von dort dem Kampfe zuzuschauen. Fatima war bei der Königin in einem prachtvollen Gewande aus grünem und maulbeerfarbenem Damast von der Farbe des Fähnchens, welches sie Musa geschickt hatte. Ihr ganzes Kleid war mit zahlreichen M in griechischer Schrift übersät, weil dieses der erste Buchstabe des Namens ihres geliebten Musa war.

Als der König die Ritter fern voneinander auf das Zeichen zum Kampfe warten sah, ließ er die Hörner und Flöten blasen, und es antworteten die Trompeten des Großmeisters. Und als das Zeichen gegeben war, sprengten die beiden Ritter aufeinander voller Ungestüm und Mut, stoben aneinander vorbei und trafen sich mit wuchtigem Stoße. Aber keiner verlor den Sattel oder ließ in seiner Haltung etwas merken, woraus ein Nachteil wäre zu erkennen gewesen. Die Lanzen blieben un-

verfehrt; Musas Schild aber wurde durchbrochen, und die eherne Lanzenspitze stieß auf den guten Panzer und fuhr durch ihn hindurch und hielt auf dem Panzerhemde inne, ohne ihm ein Leids zu tun. Desselbigengleichen durchstieß Musa bei dem Zusammenprall den Schild des Großmeisters, und die eherne Lanzenspitze traf auf den Brustharnisch, der von dem starken Eisen, das in Damaskus gefertigt war, würde durchbrochen sein, wenn er nicht von so trefflicher Arbeit gewesen wäre. Hurtig zogen die Ritter ihre Lanzen an sich und begannen mit großer Geschicklichkeit zu scharmützeln, tummelten die Pferde und wandten sich gegeneinander und suchten sich zu verwunden. Aber das Pferd des Großmeisters, wiewohl kräftig und ausdauernd, war nicht so gewandt und leicht wie das, welches Musa ritt, um weswillen der Großmeister keinen Stoß so anzubringen vermochte, wie er wollte, weil Musa auf seinem zu schnell auszuweichen wußte. So griff Musa an und sprengte zurück, wenn es ihm gut dünkte, und brachte dem Großmeister einige Stöße bei. Wie der bemerkte, daß Musas Pferd so flink und gewandt war, und nicht wußte, was er beginnen sollte, verließ er sich auf die Stärke seines Armes, um ihm mit der Lanze beizukommen; wartete, bis Musa gegen ihn ausfiel, nahm die Lanze, erhob sich in den Steigbügeln, und mit der größten Schnelligkeit, wie ein Blitz, und voller Wucht und Kraft schleuderte er sie ab. Musa sah sie kommen und wollte ihr hastig ausweichen; lenkte schnell wie ein Gedanke sein Pferd, um dem Stoße aus dem Wege zu gehen, vermochte es

indeſſen nicht geſchwind genug, ſo daß die Lanze des Großmeiſters das Pferd in der Weiche traf und durch und durch fuhr. Wie Muſas Pferd ſich ſo böſe getroffen fühlte, begann es wild umherzuſpringen und ſich zu bäumen und hoch zu ſteigen, daß es ein Entſetzen

zu ſehen war. Sobald Muſa dieſes merkte, ſprang er, damit ihn ſein eigenes Pferd nicht zu Falle brächte, aus dem Sattel zur Erde und kam wie ein Löwe über den Großmeiſter, um ſeinem Pferde die Kniekehlen zu zerſchneiden. Der Großmeiſter aber ſah ihn kommen und erriet alſobald ſeine Abſicht; ſprang vom Pferde hurtig, wie ein Vogel, nahm den Schild an den Arm und griff zum Schwerte und ſtürmte Muſa entgegen, welcher

herankam voll Zorn und Grimm auf den Großmeister, der ihm sein Pferd so übel zugerichtet hatte. Gedachte, mit dem Säbel dem Großmeister mit gewaltigen Streichen zuzusetzen; doch der empfing ihn voll unerschütterten Mutes: solcher Art begannen die beiden herzhaften Ritter zu Fuße zu kämpfen und versetzten sich wuchtige Hiebe, so daß sie sich Schild und Rüstung zerschlugen. Aber der hochherzige Großmeister war geschickter als Musa, ob dieser schon unbewegten Herzens und festen Mutes war, und gedachte zu zeigen, wie weit seine Kraft ging. Hob mit beiden Händen das Schwert über Musas Säbel, als wollte er ihn an der Lende treffen, hieb nach unten und deutete den Streich an. Hastig wehrte ihn Musa ab, um nicht an der Lende verletzt zu werden. Aber mit unglaublicher Schnelligkeit wandte der Großmeister den Hieb gegen das Haupt seines Gegners, so daß der tapfere Musa ihn nicht so hurtig, wie nötig gewesen wäre, abzuwehren vermochte. So traf ihn der Streich und schlug die Hälfte der grünen Mütze herunter, und der Federbusch fiel zu Boden; und legte den Helm bloß, und wenn dieser nicht so stark gewesen wäre und von solcher Härte, würde es Musa schlimm ergangen sein. Aber auch so blieb er unter dem gewichtigen Hiebe halb betäubt. Sobald er indessen seine schlimme Lage erkannte, führte er mit dem Säbel in größter Hast und mit aller Kraft einen gewaltigen Hieb, traf den Großmeister auf den Schild, welcher unter dem Hiebe zerspaltete, so daß eine Hälfte zu Boden fiel, und schlug ihm, da der Ring des Armes zerbrach, eine Wun-

de am Arme, welche zwar klein war, aber heftig blutete. Darüber entbrannte der Großmeister in grimmem Zorne und dachte sich für die Wunde zu rächen und führte einen Hieb gegen Musas Haupt, den dieser schleunig abwehrte, um nicht am Kopfe verletzt zu werden. Der Großmeister bemerkte die Abwehr, wich zurück und führte den Hieb nach unten und traf ihn am Schenkel, wo ihn das Panzerhemd nicht schützte, das er trug, um dem scharfen Schwerte des Großmeisters keine Blöße zu bieten. Solcher Art kämpften die beiden Ritter tapfer und erbittert und hieben gewaltig aufeinander ein.

Wer um diese Zeit die schöne Fatima gesehen hätte, hätte untrüglich die Liebe erkannt, welche sie zu Musa trug; denn da sie jenen gewaltigen Streich des Großmeisters sah, der ihm Mütze und Federbusch mit fortnahm, dachte sie und hielt sich für versichert, daß Musa schwer verwundet wäre. Und da sie weiter sein gutes Pferd tot hingestreckt sah, vermochte sie es nicht länger zu ertragen, sondern verlor alle Farbe, und eine bittere Ohnmacht, welche sie umfing, verriet ihr liebendes Herz. Und fiel ohne Bewußtsein zu Boden vor den Füßen der Königin, welche ob dieses Vorfalls verwundert ihr Wasser ins Antlitz spritzen ließ. Und von der Frische kam Fatima wieder zu sich, schlug ihre Augen auf, die ganz voll Tränen standen, und seufzte tief auf und sagte: O Mahomet, warum erbarmst du dich nicht über mich? Und dann vergingen ihr die Sinne aufs neue, und sie blieb so eine lange Zeit. Die Königin aber hieß sie aufheben und in ihre Kammer tragen und befahl,

ihr Arzneien zu reichen. Xarifa und Darara und Cohayda trugen sie in ihre Kammer voll tiefer Betrübnis über Fatimas plötzliche Erkrankung, denn sie hatten sie alle von Herzen gern. Brachten sie in ihre Kammer und kleideten sie aus und legten sie auf ihr Bett, reichten ihr Arzneien, wie sie dienlich sein mochten, bis ihr die Sinne wiederkehrten. Wandte sich um und bat Darara und Xarifa, daß sie sie eine kurze Weile allein ließen, damit sie sich ruhen könnte. Die ließen sie allein und gingen wieder dorthin, wo die Königin dem Kampfe zwischen Musa und dem Großmeister zuschaute, welcher um diese Zeit auf das grimmigste tobte.

Aber deutlich sah man, daß der Großmeister im Vorteil war; denn er war gewandter in den Waffen, wiewohl Musa unerschrockenen Herzens war und auch in dieser Gefahr keine Schwäche blicken ließ, sondern mit um so erbitterterem Mute seine Streiche verdoppelte und den Großmeister hart mitnahm, welcher auf seiner Seite nicht minder erbittert und, wie gesagt, mit Vorteil kämpfte. Musa verlor viel Blut aus seiner Wunde am Schenkel, so daß wohl zu erkennen war, wie seine Kräfte abnahmen. Welches der Großmeister sah und bedachte, daß der Maure des Königs von Granada Bruder war und ein wackerer Ritter, und wünschte, daß er Christ werden möchte, damit sie, wenn er es geworden, mancherlei Vorteil im Kriege durch ihn haben könnten zugunsten des Königs Don Fernando. Beschloß, den Kampf abzubrechen und mit ihm Freundschaft zu schließen. Trat alsobald zurück und sprach zu

jenem: Hochherziger Musa, um ein Fest zu verschönern, ist es nicht recht, einen so blutigen Kampf zu führen, wie dieser ist. Laß uns ein Ende machen, wenn es dir recht ist. Mich bewegt hierzu, daß du ein so wackerer Ritter und des Königs, dem ich Dank schulde, Bruder bist. Und ich sage es nicht, weil ich an Boden verloren hätte oder meine Kraft abnehmen fühlte, sondern weil ich mit dir um deiner Tüchtigkeit willen Freundschaft schließen möchte. — Musa sah den Großmeister zurücktreten und verwunderte sich darüber, trat gleichfalls zurück und antwortete: Ich sehe wohl ein, edler Großmeister, daß du zurücktrittst und den Kampf nicht fortsetzen möchtest, weil du mich im Nachteil siehst und in solcher Bedrängnis, daß ich aus ihm nichts als den Tod zu gewinnen vermöchte. Du aber hast Mitleid mit meinem Unglück und willst mir das Leben gönnen, welches du mir, wie ich wohl sehe, zum Geschenke machst. Ich sage dir aber, wenn du unseren Kampf bis zum bitteren Ende fortzusetzen begehrtest, so sollte es an mir nicht fehlen bis zum Tode, mit dem ich zahlen würde, was ich meinem guten Rittertume schuldig bin. Aber da du es, wie du sagst, um meiner Freundschaft willen tust, so stimme ich von Herzen zu und bin stolz darauf, daß ein so trefflicher Ritter mir Freund sein will. Und verspreche und schwöre dir, daß ich deiner sein werde bis zum Tode, und will weder heute noch jemals wieder gegen dich kämpfen, sondern dir in allem, soweit meine Kräfte reichen, zu Diensten sein. — Sprach es, ließ das Schwert aus der Hand, ging auf den Großmeister zu

und umarmte ihn; und desgleichen tat der Großmeister, denn sein Herz sagte ihm, daß den Christen von diesem Mauren großes Heil kommen würde.

Der König und die anderen, die dem Kampfe zuschauten, waren über diesen Anblick erstaunt und verwunderten sich und wußten nicht, was sie sagen sollten. Und als es ihnen schien, als ob sie Freundschaft schlössen, ritt der König mit nur sechs Reitern herzu, um mit dem Großmeister zu sprechen; sagten sich große Höflichkeiten; und der König hörte von der Freundschaft zwischen dem Großmeister und seinem Bruder. Und ob er sich schon, um die Wahrheit zu sagen, nicht sehr darüber freute, gab er doch Befehl nach Granada zurückzukehren, damit Musa gepflegt würde, der es nötig hatte. Und so schieden die beiden hochherzigen Ritter voneinander und trugen in ihren Herzen eine feste und unverbrüchliche Freundschaft mit hinweg. Dieses war das Ende des Kampfes.

Als der König mit den Seinen nach Granada zurückgekehrt war, sprach man von nichts anderem, wie von der Güte des Großmeisters und seiner Tapferkeit und Kraft und Höfischkeit. Und mit vollem Rechte, denn alles an dem adeligen Großmeister war vollendet; und es wurde auf ihn jene berühmte Romanze gedichtet, welche folgendermaßen lautet:

Don Rodigro, kampfesfroher
Ordensmeister Calatravas!
Wehe uns, er jagt die Mauren

Durch die Ebene Granadas!
Von der kühlen Pinienquelle
Bis zum hohen Schneegebirge;
Ins Elvirator, das feste,
Stößt er drohend Dolch und Lanze.
Eisen sind die schweren Tore,
Doch er stößt sie durch und durch.

Als der Kampf zwischen dem Großmeister und dem heldenhaften Musa zu Ende war, verließ der Großmeister mit den Seinen die Ebene von Granada und nahm reiche Beute mit sich fort, kehrte heim, um sich zu erholen. Wir aber wollen ihn lassen und erzählen, was in der Stadt Granada vorfiel, nachdem der König zurückgekehrt und Musa von seinen Wunden geheilt war, welches länger als einen Monat währte.

## Fünftes Kapitel.

Handelt von einem Balle im Palast zwischen den Damen der Königin und den Rittern des Hofes, bei welchem bittere Worte unter Musa und Zulema, dem Abencerragen, fielen; und was hernach geschah.

Groß war der Ruhm, welchen der kühne Musa davontrug, als ein tapferer Ritter, weil ihn der Großmeister nicht besiegt hatte, zumal vor ihm in jener selben Ebene von der Hand des Großmeisters mancher andere unerschrockene Ritter, der in hoher Achtung stand, besiegt war und den Tod gefunden hatte. Und er ritt nach Granada zurück, geleitet von den Ersten der Ritterschaft an der Seite des Königs, seines Bruders. Ritten ein durch das Elvirator, und in den Straßen, durch welche sie kamen, warteten die Frauen, um ihn zu schauen, und alles Volk drängte sich an den Fenstern, daß es eine Lust zu sehen war. Und priesen ihn um des Kampfes willen, den er mit dem Großmeister bestanden hatte. In solcher Weise ritten sie bis zur Alhambra; und dort brachte man Musa in sein Gemach, und er wurde mit aller Sorgfalt von einem geschickten Meister, einem maurischen Arzte, welcher sich auf die Wundpflege verstand, gepflegt. Und dauerte gegen einen Monat, bis seine Wunden geheilt waren.

Sobald er aber genesen war, begab er sich zum Königspalaste, um dem Könige die Hände zu küssen, welcher sehr froh war, als er ihn erblickte, und mit ihm alle anderen Ritter und Damen des Hofes. Am meisten

aber freute sich über seinen Anblick die schöne Fatima, denn sie liebte ihn über die Maßen, ob er schon sehr ferne davon war, sie wiederzulieben. Die Königin ließ ihn neben sich Platz nehmen und fragte ihn nach seinem Befinden und was er von der Stärke des Großmeisters hielte. Er antwortete ihr: Gebieterin, die Stärke des Großmeisters ist über die Maßen gewaltig, und war Barmherzigkeit von ihm, daß er den Kampf nicht fortsetzte, um den Vorteil nicht geltend zu machen, welchen er über mich errungen hatte, und den alle sehen konnten. Und bei Mahomet schwöre ich, daß ich ihm zu Diensten sein will, soweit es in meiner Macht steht. — Allah mache ihn zuschanden, sagte Fatima, daß er uns allen einen solchen Schrecken eingejagt hat und besonders mir: denn als ich sah, wie von dem Streiche, den er Euch versetzte, die Hälfte Eurer Mütze und der ganze Federbusch zu Boden fiel, blieb mir kein Tropfen Bluts in den Adern, und der Atem stockte mir, und ich fiel halb tot zu Boden. — Und wie sie dieses sagte, stieg ihr ein Brand ins Gesicht, und ihre Wangen röteten sich, wie eine edle Rose, solcher Art, daß alle erkannten, daß sie den hochherzigen Musa liebte. Der aber antwortete: Es schmerzt mich, daß eine so schöne Dame um meinetwillen so bitteres Leid tragen mußte. Allah mag geben, daß ich eine solche Gunst vergelten kann. — Sprach es und wandte die Augen auf Darara und blickte sie voller Leidenschaft an und gab ihr zu verstehen, daß er sie in seinem Herzen liebte. Aber Darara schlug die Augen zu Boden und änderte ihre Mienen nicht.

Schon war die Zeit zu speisen gekommen, und der König ließ das Mahl auftragen; und es setzten sich zu Tische alle adeligsten Ritter von Granada, denn nach dem Mahle sollte ein Ball und großes Fest gefeiert werden. Mit dem Könige saßen folgende Ritter zu Tische: vier Ritter von den Vanegas, vier von den Almoradi, zwei von den Alhamar, acht von den Gomel, sechs von den Alabez, zwölf von den Abencerragen, und unter ihnen einige von den Aldoradin und Abenamar und Musa, alles Ritter von hohem Ruhme, welche der König um ihres Wertes willen gern zu Tische zog. Desselbigengleichen speisten mit der Königin schöne Damen von adeligem Rufe, und unter ihnen waren Darara, Fatima, Xarifa, Cohayda, Zayda, Sarrazina, Alboraya. Alle diese stammten aus den vornehmsten Geschlechtern von Granada: Darara von den Alagez, Fatima von den Zegri, Xarifa von den Almoradi, Alboraya von den Gomel, Sarrazina von den Sarrazino, Cohayda von den Vanegas. Desgleichen war da die anmutige Galiana, die Tochter des Statthalters von Almeria, welche zu dem Feste gekommen war, und war eine Blutsverwandte der Königin. Und waren alle schön und klug und fein gebildet. Die schöne Galiana liebte Abenamar, einen tapfern Ritter, welcher um ihretwillen in den Kämpfen außerordentliche Taten vollbracht hatte.

Auf sie aber ist eine Romanze gedichtet, welche folgendermaßen lautet:

In den Gärten von Almeria
Steht der Maure Abenamar
Unten vor dem hohen Hause
Vor den Fenstern Galianas.

Hat als Stütze seinen Mantel
Und als Teppich seinen Schild;
Unbeachtet neben ihm
Liegt die Lanze auf dem Boden.

Und sein Roß, den Zaum am Sattel,
Und am Zügel festgebunden,
Weidet hinter seinem Herrn
Unbeachtet dicht am Wege.

In Gedanken tief versunken
Blickt er auf die Mandelbüsche;
Schlaff und welk vom Sonnenbrande
Fallen ihre Blüten ab . . .

Andere behaupten von dieser Romanze und sagen, daß Galiana aus Toledo gewesen sei. Aber das ist ein Irrtum; denn die Galiana von Toledo lebte lange Zeit, bevor die Abenamar zur Welt kamen, zumal der, von dem hier die Rede ist, und der andere lebte fraglos zur Zeit des Königs Don Juan; denn zu dieser Zeit gehörte Toledo den Christen. Und die Wahrheit ist offenbar so: Die Galiana von Toledo lebte zur Zeit des Königs Karl Martell, wurde aus Toledo geraubt und von Karl nach Marseille gebracht. Die Galiana

aber, um welche es sich hier handelt, stammte aus Almeria; und auf sie ist die Romanze gedichtet und nicht auf die andere. Und dieser Abenamar war der Enkel jenes Abenamar, von dem früher die Rede war.

Kehren wir zu unserer Erzählung zurück. Der König mit seinen Rittern und die Königin mit ihren Damen aßen und waren guter Dinge beim Klange der verschiedenen Instrumente, Geigen und Flöten und Harfen und Lauten, welche im Königssaale gespielt wurden. Und die Ritter und der König sprachen von mancherlei Dingen, zuvörderst aber von dem Kampfe zwischen dem Großmeister und Musa und von des Großmeisters gewaltiger Stärke und von seiner Höfischkeit, welche groß war. Das alles aber ging dem edlen Mauren Albayaldos, welcher ebenfalls zugegen war, zu Herzen; und verdroß ihn gewaltig, daß der Kampf nicht zu Ende geführt war, denn es schien ihm, daß die Stärke des Großmeisters nicht gar so groß sein möchte, wie man erzählte, und dachte, daß er selbst, wenn er mit ihm gekämpft hätte, den Kampf ruhmvoll würde beendet haben. So beschloß er bei sich, sobald der Großmeister wieder in die Ebene von Granada einfiele, sich mit ihm zu messen, um zu erproben, ob sein Mut und seine Stärke in Wirklichkeit so gewaltig wären, wie man sagte. Desselbigengleichen sprachen die Damen an ihrer Tafel von dem Kampfe und von Musas Kühnheit und ritterlicher Anmut. Abenhamete aber verlor Darara nicht aus den Augen, denn er liebte sie über die Maßen, und betrog sich nicht, denn auch sie

liebte ihn. Und wohl verdiente Abenhamete, der Abencerrage, geliebt zu werden, denn er war schlank gewachsen und tapferen Herzens und war Großprofoß von Granada, ein Amt, das nur an Männer von hohem Werte und größter Achtung verliehen wurde. Und gewöhnlich fiel es nur an Ritter vom Geschlechte der Abencerragen, wie man in den Kompendien des Esteban de Garibay Zamalloa, des Chroniſten der chriſtlichen Könige von Kaſtilien, finden kann. Wenn Albayaldos darnach verlangte, den Wert des Großmeiſters zu erproben, ſo tat es ſein Bruder Alatar nicht minder, welcher ſich für ſehr ſtark hielt und zu erfahren verlangte, ob Kraft und Wert des Großmeiſters ſo gewaltig wären, wie der Ruf ging. Der hochherzige Muſa aber kümmerte ſich wenig hierum, ſondern dachte ſich den Großmeiſter zum Freunde zu halten; mehr aber, als an alles andere, dachte er daran, die ſchöne Darara anzuſchauen. Und blickte nach ihr ſo ſehr, daß er oftmals zu eſſen vergaß. Aber ſein Bruder, der König, wurde auf ihn aufmerkſam und verſtand, daß Muſa Darara liebte, und hatte Gram darüber; denn auch er liebte ſie insgeheim und hatte ihr oftmals ſein Herz entdeckt. Aber Darara verſchmähte alle ſeine Worte und machte kein Aufhebens von ihnen und gab ihm weder Gehör noch Gelegenheit, ſeinem Begehren näher zu kommen. Aber auch Mahomat Zegri hatte ein Auge auf Darara und war ein Ritter von hohem Ruhme und wußte, daß Muſa ihr zu dienen trachtete, ließ aber um deswillen nicht ab von ſeinem Verlangen.

Alles das aber achtete Darara für nichts, denn sie hatte ihr Herz an Abenhamete, den Abencerragen, gehängt, einen wohlgebildeten und schönen Mann. Die Königin unterhielt sich mit ihren Damen über die Angelegenheiten der Ritter und ihr adeliges Wesen, vor allem aber über die Abencerragen und Alabez; denn beide Geschlechter waren durch Heiraten untereinander verschwägert.

Als die Königin so, wie erzählt, mit ihren Damen plauderte und der König und alle anderen zu speisen aufgehört hatten, begannen die Tänze unter den Rittern und Damen. Da kam ein Edelknabe, von Musa gesandt, und beugte die Knie zu Boden und reichte Darara einen Strauß der schönsten und prächtigsten Rosen und sprach: Schöne Darara, Musa, mein Gebieter, küßt Euch die Hände und bittet Euch, diesen Strauß anzunehmen, welchen er mit eigener Hand gepflückt und gebunden hat, um ihn in Eure zu legen. Und bittet Euch, nicht auf den geringen Wert zu sehen, sondern auf die Absicht, in welcher er ihn Euch sendet; und mögt bedenken, daß er mit diesen Blumen Euch sein Herz schenkt und solcher Art nicht mehr noch minder in Eure Hände legt. — Darara blickte auf die Königin, und das Blut stieg ihr heiß ins Gesicht; und wußte nicht, was sie tun sollte, ob sie den Strauß annähme oder nicht. Und sah, wie die Königin sie anblickte, ohne ein Wort zu sagen; nahm ihn am Ende, um gegen einen so hochgeachteten Mann und Bruder des Königs nicht unhöflich zu sein. Und dachte bei sich, daß ihrer Ehre nichts abginge, wenn sie den Strauß annähme,

und auch ihrem geliebten Abencerragen nicht, welcher wohl sah, wie sie ihn annahm; und antwortete dem Pagen, daß sie sich für das Geschenk, das Musa ihr sende, bedanken lasse. Wer zu dieser Stunde Fatima angesehen hätte, würde ihren Verdruß über dieses Geschenk bemerkt haben; aber sie verbarg ihn, so gut sie vermochte. Wandte sich an Darara und sprach: Kein Zweifel, daß Musa Euch liebt, da er Euch vor allen Damen und Rittern den Strauß gesandt hat; und Ihr könnt es nicht verreden, daß Ihr ihn gern seht, da Ihr ihn angenommen habt. — Voller Scham über die Kränkung, die Fatima ihr angetan, antwortete Darara: Fatima, liebe Freundin, wundert Euch nicht, daß ich den Strauß angenommen habe; denn bei Mahomet schwöre ich, ich habe ihn nur genommen, um vor so vielen Rittern nicht unhöflich zu scheinen. Und wenn dem nicht gewesen wäre, würde ich ihn vor aller Augen in tausend Stücke zerpflückt haben. — Damit ließen sie ab hierüber zu reden.

Denn der König hatte befohlen, daß die Damen und Ritter tanzen sollten. Und es geschah also. Und tanzte Abenamar mit Galiana aufs schönste. Und Malique Alabez tanzte sehr anmutig mit Cohayda; denn er war in allen Dingen ein vollendeter Ritter. Abindarraez tanzte mit der schönen Xarifa, und Vanegas tanzte mit der schönen Fatima, Almoradi, ein liebenswürdiger und tapferer Ritter und Verwandter des Königs, tanzte mit Alboraya; und ein Ritter von den Zegri tanzte zierlich und leicht mit der schönen Sarrazina.

Alhamin, der Abencerrage, tanzte mit der reizenden Darara. Und als sie zu tanzen aufhörten und der Ritter sich ehrfürchtig vor ihr verneigte, dankte sie ihm aufs anmutigste und reichte ihm den Strauß, welchen der tapfere Abencerrage fröhlich hinnahm, weil er aus ihrer Hand kam. Musa aber, welcher dem Tanze zuschaute und die Augen nicht von seiner Gebieterin Darara ließ, sah, wie sie jenem den Strauß gab, den er ihr geschenkt hatte, und entbrannte in heißem Zorn und blind vor Verdruß und Leidenschaftlichkeit, die solches in ihm entfachte, und ohne der Ehrfurcht vor dem Könige noch der Rücksicht auf alle die anderen Ritter, welche im Königssaale waren, zu achten, eilte er auf den Abencerragen mit so furchtbarem Antlitz zu, daß es war, als sprühe ihm das Feuer aus den Augen; und sprach zu ihm: Sag, du niedriger und gemeiner Bube, du Abkömmling von Christen und ganz armseliger Mensch, du wußtest, daß dieser Strauß von meiner Hand war und daß ich ihn Darara übersandt habe, und wagtest ihn anzunehmen, ohne zu bedenken, daß er mein war! Auf der Stelle will ich dich für deine unverschämte Dreistigkeit bestrafen. Und wenn ich nicht wüßte, was ich dem Könige schuldig bin, hätte ich es bereits getan. — Als der edle Abencerrage Musas Scheltworte vernahm und sah, wie wenig er ihrer alten Freundschaft achtete, ergrimmte er nicht weniger, als jener, ließ alle Ehrfurcht fahren und antwortete ihm in demselben Tone und sprach: Wer behauptet, ich sei unadlig und von geringer Geburt, lügt in seinen Hals hinein! Ich bin ein guter Ritter und

Sohn eines edlen Vaters. Und nach dem Könige, meinem Herrn, gibt es keinen als mich. – Sprach es, und die beiden tapferen Ritter griffen zu ihren Waffen und würden handgemein geworden sein, wenn der König nicht hastig herzugeeilt wäre, um sie zu trennen, und mit ihm die anderen Ritter. Und der König war sehr ergrimmt auf Musa, weil er den Streit vom Zaune gebrochen hatte, und ließ ihn hart an und befahl ihm, daß er alsobald als Verbannter den Hof verließe, weil er ihm so wenig Ehrfurcht erwiesen hatte. Musa aber entgegnete, daß er gern gehen wolle, und der Tag solle wahrlich kommen, da er ihn im Kampfe mit den Christen vermissen würde und rufen: Ach Musa, wo bist du! – Sprach es und wandte ihm den Rücken, um den Palast zu verlassen. Aber alle Ritter und Damen eilten ihm in den Weg und hielten ihn zurück und baten den König, daß er seinen Zorn fahren ließe und Musas Verbannung aufhöbe. Und so viel vermochten die Ritter und Damen, vereint mit der Königin, über ihn, daß er ihm verzieh; und versöhnten Musa mit dem Abencerragen: denn der Vorfall war Musa leid, weil er ein Freund der Abencerragen war.

Als dieser Zwist beigelegt war, erhob sich ein neuer, beinahe noch schlimmerer. Und der Anlaß war, daß ein Ritter von den Zegri und ihr Oberhaupt zu Abenhamete, dem Abencerragen, sagte: Herr Ritter, der König, mein Gebieter, hat seinem Bruder Musa die Schuld erlassen und achtete dessen nicht, was von Eurer Seite gesprochen war, daß es nach dem Könige keinen Ritter

gäbe, wie Ihr seid. Aber es gibt ihrer hier im Palaste und ebenso gute als Euch. Und steht einem Ritter nicht an, sich selbst der Art zu rühmen, wie Ihr getan habt. Und wenn ich mich nicht scheuete, im Palast des Königs Streit zu erregen, so sag' ich Euch, würdet Ihr teuer zu bezahlen haben, was Ihr da von so ehrenvollen Rittern geschwatzt habt! — Malique Alabez aber, welcher ein naher Verwandter der Abencerragen war und ein vermögender Mann mit zahlreicher Sippe in Granada, sprang auf und antwortete dem Zegri und sprach: Ich verwundere mich sehr über dich, dich allein reden zu hören, wo doch so viele und hochgeachtete Ritter zugegen sind. Und lag kein Anlaß vor, jetzt aufs neue Streit und Hader vom Zaune zu brechen, denn was Abenhamete gesagt hat, war wohlgesprochen. Von allen Rittern in Granada ist gar wohl bekannt, wer sie sind und woher sie stammen. Und denkt nicht, ihr Zegri, weil ihr von den Königen von Cordova abstammt und ihr Blut in euren Adern fließt, daß ihr besser seid, oder auch nur ebenso gut, als die Abencerragen, welche aus Marokko und Fez gekommen sind und von den Königen jener Länder und von dem Großkönige selber abstammen. Die Almoradi ferner, weißt du wohl, stammen aus dem königlichen Hause von Granada, welches ebenso seinen Stammbaum auf die Könige von Afrika zurückführt. Und von uns, den Malique Alabez, ist dir gar wohl bekannt, daß wir vom Stamme des Königs Almohabez sind, des Herrn über das ruhmreiche Königreich Cuco, und Verwandte der hochberühmten Malacos.

Wo waren denn alle diese, die ich genannt habe; und schwiegen stille, damit du aufs neue Streit und Leidenschaften erregtest? Denn Ihr wißt, daß wahr ist, was ich sage, daß nach dem Könige, unserem Gebieter, es keinen Ritter gibt, der so gut wäre, wie die Abencerragen. Und wer das Gegenteil behauptet, lügt, und ich halte ihn für keinen Ritter! – Als die Zegri und Gomel und Maza, welche alle zusammenhielten, vernahmen, was Alabez gesagt hatte, entbrannten sie in zornigem Haß und gedachten, ihm den Tod zu geben. Und die Alabez und Abencerragen und Almoradi, welche auf ihrer Seite eins waren, sahen ihre Absicht und taten sich zusammen, um ihnen zu widerstehen und sie anzugreifen. Der König aber, wie er seinen Palast in solchem Aufruhr sah und ganz Granada in Gefahr, zugrunde zu gehen und weiterhin sein ganzes Reich, sprang unter sie und rief mit lauter Stimme und sagte: Verräterlohn jedem, der sich rührt und zu den Waffen greift! – Rief es und ergriff Alabez und den Zegri und rief nach seiner Leibwache und befahl ihr, die beiden gefangen zu setzen. Die anderen Ritter aber hielten sich stille, um nicht der Strafe für Verräter zu verfallen. Alabez wurde in der Alhambra gefangengesetzt und der Zegri in den roten Türmen, und Wachen ausgestellt, um wohl acht auf sie zu haben. Die anderen Ritter von Granada gaben sich alle Mühe, um wieder Freundschaft unter ihnen zu stiften; und endlich versöhnten sie sich, und der König selbst schlichtete den Streit, und die Gefangenen wurden losgelassen. Und um die Versöhnung zu bekräftigen,

beschloß man ein großes und öffentliches Fest mit Turnieren und Stierkämpfen und Ringelreiten. Die Ordnung aber übernahmen Musa und der König selbst; doch es wurde größer, als man gedacht hatte, wie wir im Folgenden erzählen wollen.

## Sechstes Kapitel.

Wie man das Fest in Granada feierte und wie auf ihm die Feindschaft zwischen den Zegri und Abencerragen und Alabez und Gomel heftiger entbrannte. Und was weiter vorfiel zwischen Zayde und Zayda, der Maurin, um ihrer Liebe willen.

Bevor wir mit dem Feste fortfahren, wollen wir von dem tapferen Zayde, dem feurigen, hochherzigen Mauren, erzählen und von der schönen Zayda, welche der tapfere Zayde so offenbarlich liebte, daß von nichts anderem in ganz Granada die Rede war, bis der Vater der Zayda und ihre Mutter beschlossen, ihr einen Gatten zu erwählen, oder das Gerücht auszusprengen, damit Zayde nichts mehr von seiner Liebe erhoffte und abließe, so häufig vor ihrer Türe vorüberzugehen, und daß der Ruf der schönen Zayda nicht in der Leute Mund käme. In solcher Absicht hatten sie ein Auge auf Zayda und ließen sie nicht ans Fenster gehen, damit sie nicht mit Zayde spräche. Aber wenig helfen solche Mittel: denn Amor ist solcher Art, daß er sich wenig um so kluge Vorsicht sorgt. Denn um deswillen ließ Zayde nicht ab, durch die Straße zu gehen, noch sie ihn mit heißerer Glut zu lieben, als vorher. Wie aber das Gerücht von Zaydas Heirat so bestimmt durch die ganze Stadt ging, daß ihre Eltern sie einem wackeren Mauren aus Rondo, einem vermögenden Manne, verloben wollten, fand der edle Zayde keine Ruhe bei Tage noch bei Nacht und trug sich mit tausend verschiedenen Gedanken,

wie er die beabsichtigte Heirat hintertreiben könnte, indem er dem Verlobten den Tod gäbe; und ließ keine Stunde verstreichen, ohne durch die Straße der Geliebten zu gehen, um zu sehen, ob er zu ihr sprechen könnte, um ihre Gedanken und ihren Willen zu erfahren. Denn er hatte ein Entsetzen, daß seine Zayda so versprochen wurde, weil sie unter sich abgemacht hatten, daß sie einander heiraten wollten. Mit solchen Sorgen wartete er Tag und Nacht darauf, daß sie sich am Balkone zeigte, wie sie zu tun pflegte. Die schöne Zayda aber, in nicht weniger Sorge und Qual als ihr Geliebter, starb vor Verlangen, mit ihm zu sprechen und ihm zu sagen, was ihre Eltern über sie beschlossen hatten. Mit diesen Gedanken ging sie zu günstiger Zeit an den Balkon und erblickte Zayde, welcher allein und ohne Diener mit traurigem und nachdenklichem Gesichte auf und nieder ging. Wie er aber den Blick zu dem Balkon erhob und Zayda so schön und anmutig erblickte, war ihm, als lachte die Sonne vor ihm. Schritt zum Balkon und sprach zu seiner Zayda mit bebender Stimme folgendermaßen: Sag' mir, schöne Zayda, ist es Wahrheit, was in Granada in allen Gassen widerhallt, daß dein Vater dich verlobt! Wenn es Wahrheit ist, sag' es mir, und verbirg es mir nicht, und laß mich nicht im ungewissen. Denn ist es so, bei Allah, so erschlage ich den Mauren, der dich haben will, damit er sich nicht meines Glückes freue. — Die schöne Zayda antwortete ihm, die Augen voller Tränen: Ich glaube wohl, Zayde, daß mein Vater mich

verloben will; tröste dich, wie ich es tun werde. Suche dir eine andere Maurin, der du dienen kannst, denn bei deinem Werte kann es dir nicht fehlen. Es ist Zeit daß unsere Liebe ein Ende nimmt. Gott weiß um den Verdruß, den ich deinetwillen mit meinem Vater gehabt habe. — O Grausame, antwortete der Maure, das also ist dein Versprechen, welches du mir gegeben hast, mein zu sein, solange du lebst? — Geh, Zayde, denn ich kann nicht länger mit dir sprechen, sagte die Maurin, denn meine Mutter sucht nach mir. Und hab' Geduld. Sagte es und verließ den Balkon weinend und ließ den edlen Zayde in Verzweiflung mit tausend Gedanken, ohne zu wissen, was er gegen seinen Schmerz beginnen sollte. Zuletzt ging er voller Gram nach seiner Wohnung und gedachte nicht abzulassen, der schönen Zayda zu dienen, bis er das Ende ihrer Heirat gesehen hätte.

Und auf dieses, daß Zayde mit seiner Dame sprach, wurde folgende Romanze gedichtet.

Durch die Straße der Geliebten
Geht Zayde auf und nieder,
Wartet zweifelnd auf die Stunde,
Da sie sich am Fenster zeigt.

Und ein wilder Schmerz ergreift ihn,
Wie die Stunden langsam schwinden,
Denkt, die Glut in seinem Busen
Müßte schon ihr Anblick lindern.

Und erblickt sie am Balkone
Schöner als der Mond in dunklen

Nächten, schöner als die Sonne,
Wenn ein Wetter sich verzogen.

Und er spricht mit ängstlich leiser
Stimme bebend: Schöne Maurin,
Allah mit dir! Ist es Wahrheit,
Was mir deine Weiber sagen?

Sagen, daß du mich verlassen
Willst und einem Manne folgen;
Sagen auch, es sei ein Maure
Aus dem Lande deines Vaters.

Wenn es Wahrheit ist, Zayda,
Sag' es mir in einem Worte,
Löse mich aus meinen Zweifeln,
Töte meine süße Hoffnung. —

Und die schöne Maurin traurig:
Liebster, unsre süße Freundschaft
Muß zu dieser Stunde enden;
Denn man weiß es und man redet.

Würde meinen Ruf verlieren,
Liebster, ach, wir müssen enden,
Allah weiß um meine Schmerzen,
Daß ich von dir lassen muß.

Ach, du weißt, daß ich dich liebte
Gegen meines Stammes Willen;

Und du weißt, wie oft die Mutter
Deinethalb mit mir geſcholten,

Wenn ich nächtlich dich erwartet,
Und du ſpät ans Fenſter kameſt.
Um mir Zeit und Ort zu nehmen,
Wählen ſie mir einen Gatten.

Liebſter, ſuche eine andre,
Schön und vornehm, die dich liebt,
Und die du im Herzen lieb haſt;
Denn du biſt des Glückes würdig. —

Gramvoll ſpricht der edle Maure,
Und der Schmerz drückt ſeine Seele:
Nimmer hätte ich geglaubt,
Daß du ſo mit mir verführeſt;

Nimmer, daß du meine Liebe
Gegen eines mir Verhaßten,
Plumpen, der doch deiner unwert,
Erſte Werbung tauſchen würdeſt:

Du, die hier auf dem Balkone
Noch vor wenigen Nächten ſpracheſt:
Dein bin ich, dein will ich bleiben,
Dein, Zayde, iſt mein Leben!

Wiewohl nun die ſchöne Zayda mit ihrem Zayde geſprochen hatte, wie ihr gehört habt, ließ ſie um des-

willen nicht ab, ihn im Innersten ihres Herzens zu lieben, und der tapfere Zayde liebte sie desselbigengleichen; und wiewohl die Maurin ihn entließ, wie wir erzählt haben, sprachen sie doch oftmals miteinander, wie sie gepflegt hatten, obschon nicht in solcher Freiheit, damit die Eltern und Verwandten Zaydas es nicht merken sollten; und die schöne Maurin erwies ihm alle Gunst, wie sie gewöhnt war, wenn auch der edle Maure, um kein Geschwätz zu geben, nicht mehr durch ihre Straße kam wie vordem. Doch geschah solches nicht so im Verborgenen, daß Tarfe, der Maure, Zaydes Freund, nicht darum merkte, welcher im Innern seiner Seele vor tödlichem Neide starb, denn im geheimen liebte er selbst die schöne Zayda; und wie er sah, daß Zayda niemals ablassen würde, Zayde zu lieben, gedachte er sie zu entzweien, indem er Uneinigkeit unter ihnen stiftete, wiewohl diese Anmaßung ihm das Leben kostete, wie wir später erzählen wollen. Denn in ähnlichen Fällen pflegt es denen so zu ergehen, welche den Freunden nicht die Treue bewahren.

Da wir aber jetzt auf das Fest kommen, von dem eben die Rede war, wollen wir vorher eine neue Romanze hierhersetzen, welche als Antwort auf die erste gedichtet ist, und darauf erzählen, was beim Feste vorfiel:

Du, meiner Augen Herrin,
Zayda, und der Seele,
Schöner als alle andern,
Als alle, undankbarer:

Aus deinem Haare knüpft sich
Die Liebe tausend Schlingen
Für tausend freie Seelen,
Die deine Schönheit blendet.

Was freut es dich so plötzlich,
Gemüt und Herz zu wandeln,
Mich, der dich liebt, so launisch
Und grausam zu behandeln;

Mir allen Mut zu nehmen,
Die Hoffnung auszulöschen,
Dich jemals mein zu heißen,
Mein Schicksal zu vertauschen?

Wie schlimm, du süße Feindin,
Belohnst du meine Liebe,
Und bietest mir dagegen
Nur Wankelmut und Laune!

Wie schnell sind deine süßen
Versprechen fortgeflogen;
Daß sie von dir gekommen,
Beschenkte sie mit Flügeln.

Oh, denke jener Tage,
Da du mir deine Liebe
In heißer Glut bewiesen!
Du hast sie lang vergessen.

Denk an die süßen Stunden,
Da du mich bebend, heimlich
Mit bangem Glück im Herzen
Auf dem Balkon erwartet!

Wenn kaum der Tag verglommen,
Dann stahlst du dich ans Fenster
Und lauschtest auf die Gasse
Nach den vertrauten Schritten.

Und wenn ich ausgeblieben,
So waren deine Augen
Gerötet, wie von Tränen,
Voll Argwohn deine Seele.

Jetzt darf ich dich nicht sehen,
Darf dir kein Wort mehr schreiben,
Was einst dein Glück gewesen,
Erweckt dir jetzt Verdruß.

Zayda, deine Liebe
Und deine süßen Worte
Und deine Zärtlichkeiten
Verraten deine Falschheit.

Du bist ein Weib. Und Weiber
Sind alle wankelmütig.
Du liebst, wer deiner spottet,
Und der dich liebt, den haßt du.

Doch wenn du mein vergissest,
So will ich dir nicht gleichen,
Je mehr dein Herz von Eis ist,
Soll meine Liebe brennen.

Ich will dir Ungetreuen
Mit Zärtlichkeiten lohnen.
Denn wahre Liebe wandelt
Sich niemals bis zum Tode.

Weil diese Romanze schön ist und zu der ersten gehört, ist sie zum Schmucke unserer Arbeit hierhergesetzt worden.

Jetzt kehren wir zu unserem Mauren Zayde, dem edlen Abencerragen, zurück, welcher so erschüttert war über das, was die schöne Zayda ihm gesagt hatte, daß alle Kraft in ihm schwand, wenn er daran dachte, ob es Wahrheit sein mochte, daß Zaydas Eltern sie verloben wollten. In solcher Sorge bekümmert und von Gedanken beunruhigt, ging der wackere Mann oftmals durch die Straße der Geliebten, wie er gepflegt hatte, aber sie zeigte sich nicht am Fenster, wie sie vordem getan hatte, außer vielleicht einmal nach langen Tagen, obwohl sie in ihrem Herzen ihn glühend liebte. Aber um ihre Eltern nicht zu verdrießen, unterließ sie es, so sehr sie vermochte, mit ihrem Ritter Zayde zu sprechen, welcher Tracht und Kleidung häufig und nach der Hoffnung, die er hatte, wechselte. Das eine Mal trug er sich nur in schwarz, ein andermal in schwarz und

grau, wieder ein andermal maulbeerfarben und weiß, um seine Zuversicht zu bezeigen, und grau oder schwarz als Zeichen seiner Qual. Ein andermal kleidete er sich in blau zum Zeichen einer wütenden Eifersucht; und wieder in grün, um seine Hoffnung auszudrücken, und in gelb zum Zeichen seines Argwohnes. Und am Tage, da er mit seiner Zayda gesprochen hatte, trug er rot und weiß als Zeichen der Freude und Zufriedenheit. Solcher Art, daß man in Granada deutlich sehen konnte, wie es um seine Liebe stand. So lebte der edle Zayde in heftiger Leidenschaft, daß er abzumagern und krank zu werden begann. Und voller verliebter Angst nahm er, um sich zu trösten, in einer dunklen, zu seinem Zwecke gewählten Nacht, nachdem er sich prächtig gekleidet hatte, eine reich gearbeitete Laute und ging nach der Straße seiner Herrin um die Mitternachtsstunde und begann hier aufs schönste zu spielen, welches er wohl verstand, spielte und sang auf arabisch in leidenschaftlichen Tönen folgendes zärtliches Lied:

Aus dem Meere stammen meine Tränen,
Und das Meer empfängt sie wieder;
Denn in deinem Herzen weckten
Sie kein zärtlich gleiches Sehnen.

Würden selbst die Felsen rühren,
Daß sie mit dem Liebeskranken
In dem toten kalten Busen
Mitleid und Erbarmen spüren.

Ach, kein zärtlich gleiches Sehnen
Weckten sie in deinem Herzen;
Und das Meer empfängt sie wieder,
Aus dem Meere stammen meine Tränen.

Nicht ohne Tränen sang der verliebte Zayde dieses Lied beim Klang der wohlklingenden Laute und unter glühenden Seufzern und vermehrte so noch die Betrübnis seines Herzens. Aber wenn der edle Maure eine Glut in der Seele spürte, so spürte sie nicht minder die schöne Zayda, welche, sobald sie die Laute vernahm und sah, daß Zayde es war, der sie spielte, wie sie es bereits von früher her gewohnt war, sich ganz leise erhob und an einen Balkon ging, wo sie aufmerksam auf das Lied und auf die Seufzer ihres Geliebten lauschte, und begleitete es zu Mitleid bewegt in ihrem Gefühl mit Tränen und behielt die Worte des Liedes in ihrem Gedächtnisse, weil der Maure sie sang und aus dem Grunde, weshalb er sie sang. Es war dieses aber der, daß zum ersten Male Zayde die schöne Zayda in Almeria am Tage des heiligen Johannes gesehen hatte, und es war Zaydes Führer eines Ruderschiffes, mit welchem der Maure viel durch Raub erbeutete. Und zufällig langte am Tage des heiligen Johannes Zayde auf seinem Schiffe am Strande von Almeria zu einer Zeit an, da die schöne Zayda sich dort aufhielt, denn ihre Eltern hatten sie dorthingebracht, um sich mit Verwandten, welche sie dort hatten, zu vergnügen. Und wie die Galeere mit Beute von den Christen beladen am Strande anlegte,

fröhlich mit Wimpeln und Bannern und Standarten geschmückt, war der heitere Anblick Anlaß, daß die schöne Zayda und ihr Vater und andere Verwandte hinausfuhren, um die schöne Galeere zu betrachten und ihren Führer, den sie kannten. Stiegen hinauf und der tapfere Zayde empfing sie fröhlich und heftete seine

Augen auf die schöne Zayda, welcher er vieles und reiches Geschmeide schenkte, und entdeckte ihr damit im geheimen sein Herz und empfing von ihr solchen Lohn, indem sie ihm so gefiel, daß er sie für immer in seinem Herzen behielt. Nicht minder gefiel der schönen Maurin der hochherzige Maure. Zuletzt kamen sie untereinander überein, daß Zayda, sobald sie nach Granada zurückgekehrt wäre, ihn als ihren Ritter annähme, und er beschloß bei dieser Uebereinkunft, das Meer zu verlassen und nach Granada zu kommen, indem er seine

Galeere einem Verwandten abließ. Und wie der herzhafte Zayde nach Granada kam, diente er seiner Zayda, wie ihr bisher habt erzählen hören. Und wie er die Lauigkeit der Eltern seiner schönen Maurin sah und daß sie sich anders gegen ihn bezeigte als vordem, welches er für eine große Geringschätzung hielt, und in sich die leidenschaftliche Glut der Liebe spürte, sang er in jener Nacht das Lied, welches ihr gehört habt, indem er sich im Gedächtnis wachrief, wie er sie zum ersten Male gesehen hatte. Und wie die schöne Maurin das Lied vernahm und den Schmerz fühlte, mit dem ihr Geliebter sang, konnte sie nicht wehren, dasselbe zu fühlen wie er. Und vermochte es nicht, dort zu bleiben, ohne ihn ganz vorsichtig zu rufen, damit niemand sonst sie hörte. Und der edle Maure kam sehr fröhlich auf den Ruf seiner Geliebten herbei, und sie sprach zu ihm folgendermaßen: Immer noch, Zayde, beharrst du dabei, mir Leid und Verdruß zu bereiten? Weißt du nicht, daß du meinen Namen in der Leute Mund bringst und daß ganz Granada schon von mir spricht? Denke daran, daß meine Eltern mich nur deinetwillen eng eingeschlossen halten, und mir nicht mehr die Freiheit schenken wie früher. Geh fort, bevor sie dich hören, denn sie haben geschworen, mich, wenn sie dich wieder in dieser Straße sehen oder hören, nach Coyn zu einem Oheim, einem Vatersbruder, zu schicken, welches mein Tod sein würde. Denk nicht, mein Zayde, daß ich dich nicht mehr liebe wie mich selbst. Laß die Zeit vergehen, die mit ihrer Macht alles ins gleiche bringen wird. Und Allah

sei mit dir, denn ich kann nicht länger bleiben. – Sagte es und verließ den Balkon unter Tränen, und ließ den starken Mauren wie in einer Finsternis, indem ihm sein Licht erloschen war; und unter mancherlei Gedanken ungewiß ging er nach seiner Wohnung und wußte nicht, wie seine Liebe enden sollte, noch wie er die Dinge zum Besseren zu wenden vermöchte. Doch jetzt wollen wir zu dem verflossenen Ball und zu dem erwarteten und angeordneten Feste zurückkehren, welches größer wurde als man beabsichtigt hatte um deswillen, was auf ihm vorfiel, wie man späterhin sehen wird. Wir sagen aber, daß auf dem Balle und auf dem Feste sich einfand der edle Zayde, der Ritter von den Abencerragen, welcher die schöne Zayda liebte, die von solcher Schönheit war, daß ihr wenige gleichkamen. Diese erwies Zayde, dem Mauren, große Gunst um seines Wertes wie um seiner anmutigen Gestalt und seines Wesens willen, denn in ganz Granada gab es keinen Ritter von so angenehmem Aeußeren, noch solcher Geschicklichkeit wie ihn, zu Pferde wie beim Tanze, im Saitenspiel, Gesang und anderen Dingen, in welchen die maurischen Ritter sich auszeichnen. Und es ereignete sich, daß die übergroße Liebe, welche Zayda zu ihm trug, sich umwandelte in großen Abscheu, wie es bei den Weibern, die den Wechsel lieben, vorkommt. Die Ursache aber war, daß ihm die Dame, als sie ihn so sehr liebte, eines Tages von ihrem eigenen Haar, welches weich war und wie aus Golde, eine prächtige Strähne auf dem Turban befestigt hatte mit roter und goldener Seide, worauf

Zayde, der Maure, der stolzeste Ritter auf Erden wurde, und da es scheint, als freue man sich über das Geschenk erst recht, wenn man von ihm mit einem anderen gesprochen hat, teilte es Zayde dem Audalla Tarfe, seinem nahen Freunde, mit und zeigte ihm den Turban mit der schönen Strähne von dem Haar seiner Geliebten und sprach ihm von der Ehre, die ihm daraus erwuchs. Der Maure Tarfe sah voll tödlichen und giftigen Neides, in welcher Gunst sein Freund Zayde stand, und beschloß, es der schönen Zayda wieder zu sagen. Und wie er eines Tages mit ihr in ihrem Hause im Gespräch war, sagte er, daß sie sich vorsehen solle, wenn sie liebte, denn sie dürfe versichert sein, daß er ihre Geschenke allen zeigte, die ihm zu Gesichte kämen, Rittern wie anderen. Als die schöne Zayda voller Groll und Verdruß sah, daß es so um sie stand, beschloß sie, mit Zayde zu brechen. Und beschloß zu diesem Zwecke, wie ihr mitgeteilt wurde, daß Zayde mit aller möglichen Hartnäckigkeit die Diener und Dienerinnen ihres Hauses ausfragte, was sie täte und mit wem sie spräche und wer sie besuchte und welche Farbe sie trüge, ihn rufen zu lassen. Und als er fröhlich, wie er pflegte, gekommen war, sprach sie, das Gesicht vor Zorn gerötet, zu ihm folgendermaßen: Ich würde mich aufs höchste freuen, Zayde, und gib wohl acht, was ich dir rate, wenn du nicht mehr durch meine Straße gingest, noch mit meinen Dienern und Sklaven sprächest. Denn es ist nicht mein Wille, daß du mir länger dienst, da du so wenig Sinn besitzest, daß du deine Geheimnisse nicht bewahrst.

Ich weiß wohl, daß du die Strähne, welche ich dir von meinem Haare gegeben habe, Tarfe, dem Mauren, gezeigt hast und jedem, der dir in den Weg kam, und hast meiner Ehre Einbuße getan. Wohl weiß ich, du bist schön und ein Ritter vornehmen Geschlechts, ein Edelmann mit Gaben bedacht, aber deine Lippen und dein Mund machen dir Schande. Ich würde mich freuen, wenn du stumm geboren wärest, denn, wenn das der Fall wäre, würde ich dich anbeten. Weiter habe ich dir nichts zu sagen; geh mit Gott und das Vergangene sei vergessen. Aber hoffe nicht, je wieder zu mir zu sprechen. — Sprach es und ging weinend in ihr Gemach, denn die Entschuldigungen des Mauren vermochten nicht, sie zu halten, welcher sagte, daß alle lögen, die solches gesagt hätten, und dabei schwur, Tarfe, den Mauren, ums Leben zu bringen.

Hierauf aber wurde eine schöne Romanze gedichtet, welche folgendermaßen lautet:

Hör', Zayde, meinen Willen,
Geh nicht mehr durch meine Straße,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Frag' nicht mehr bei meinen Sklaven,

Was ich dichte oder trachte,
Wer mich sieht und wer mich aufsucht,
Welche Feste ich besuche,
Welche Farben mir gefallen.

Laß es dir genügen, daß sie
Mir vor Scham das Antlitz färben,

Weil mein Herz an einem Mauren,
Der leichtfertig ist, gehangen.

Ach, ich weiß es, du bist tapfer,
Und du rühmst dich, und mit Recht.
Christen hast du mehr erschlagen,
Als du Tropfen Blutes hast.

Und du bist ein wackrer Reiter,
Und du tanzest, singst zur Laute,
Bist ein Edelmann, so trefflich,
Als er sich nur denken läßt.

Blonde Locken auf der Stirne,
Adelig und stolzer Herkunft,
Trotzig, wie ein Hahn, und artig,
Höfisch, zierlich, witzig, spitzig.

Viel verliere ich mit dir,
Würde viel mit dir gewinnen:
Wenn du stumm geboren wärest,
Würde ich dich lieben müssen.

Aber so muß ich dich lassen;
Deine Zunge ist geschwätzig,
Und du hältst sie nicht im Zaume.
Bitter hast du mich beleidigt.

Wer es mit dir wagen wollte,
Müßte dir in deine Brust
Einen Kerker, vor den Mund
Einen Kerkermeister setzen.

Männer deiner Art vermögen
Viel bei Frauen, denn wir wollen
Euch lebendig, keck und kühn,
Unverzagt und wohl gebildet.

Doch dazu, mein Freund Zayde,
Daß ihr beim Bankett der Liebe
Von der Schüssel unsrer Gunst
Eßt und dann zu schweigen wißt.

Teuer war, was du getan hast.
Glücklich wärest du, Zayde,
Hättest du mich festzuhalten,
Wie zu fesseln einst verstanden.

Doch du warest aus den Gärten
Jenes Tarfe kaum gekommen,
Als du dich mit deinem Glück,
Meinem Unglück brüsten mußtest.

Jenem jämmerlichen Mauren,
Sagt man, zeigtest du die Strähne
Meines Haares, die ich selber
Einst dir an den Turban steckte.

Fordere sie nicht zurück,
Will nicht, daß du sie bewahrest;
Aber wissen sollst du, Maure,
Daß du meine Gunst verscherztest.

Weiter sagt man mir, du habest
Das Gesprochne abgeredet,

Abgeleugnet, daß es wahr sei,
Was dem Mauren du erzähltest.

Wider Willen möcht' ich lachen,
Deiner Torheit möcht' ich lachen,
Du gibst dein Geheimnis preis,
Glaubst, daß andre es bewahren!

Suche nicht, dich zu entschuld'gen!
Höre noch zum letzten Male:
Nimmermehr siehst du mich wieder,
Nie mehr werd' ich zu dir sprechen!

Also spricht die kluge Maurin
Zu dem stolzen Bencerragen.
Ruft ihm, da sie fortgeht, zu:
Wer so handelt, muß es büßen.

Diese Romanze wurde auf das gedichtet, was wir erzählt haben, und sie paßt sehr gut in unsere Geschichte. Jetzt aber kehren wir zu ihr zurück.

Es war Zayde in solcher Verzweiflung, als er die grausame Verachtung seiner Geliebten sah, da alles Trug war, was sie ihm vorgeworfen hatte, daß er fortging und beinahe von Sinnen nach Tarfe suchte, um ihn zu erschlagen, und fand ihn auf den Bivaramblaplatze, wo er auf das Fest hin, welches gefeiert werden sollte, Anordnungen traf. Rief ihn beiseite und fragte ihn, warum er ihn ohne allen Grund mit seiner Dame Zayda entzweit hätte. Worauf Tarfe erwiderte, daß er unschuldig daran wäre und nichts solcher Art gesprochen hätte.

Ramen von Scheltworten zu Streit solcher Art, daß die Waffen ihren Zwist entscheiden mußten. Und in dem Kampfe wurde Tarfe so böse zugerichtet, daß er nach sechs Tagen zu Tode kam. Und da er ein Freund der Zegri war, trachteten die Zayde nach dem Leben, welcher sich herzhaft ihrer erwehrte. Und zu Hilfe kamen ihm viele Abencerragen. Und wenn nicht um die Zeit der König Chico über den Bivaramblaplatz gekommen wäre, welcher in Eile auf das Kampfgetöse herbeikam, wäre an diesem Tage Granada zugrunde gegangen: denn die Gomel und Maza und Zegri und alle, welche zu ihnen hielten, hatten sich gewaffnet, um mit den Abencerragen und den Gazul und den Vanegas und den Alabez abzurechnen. Aber der König Chico, und mit ihm viele vornehme Ritter von anderen Geschlechtern taten so viel, daß sie sie zur Ruhe brachten, und Zayde wurde in der Alhambra gefangengesetzt. Und wie der Streitfall untersucht wurde, fand sich, daß Tarfe die Schuld daran trug, und damit der Ruf der schönen Zayda keine Einbuße erlitte, befahl der König, daß Zayde sie zum Weibe nehmen sollte, und verzieh ihm den Tod Tarfes, weil jener die Schuld trug.

Hierüber grollten die Zegri; aber um deswillen wurde das Fest, welches gefeiert werden sollte, nicht aufgegeben, denn der König hieß die Vorbereitungen fortsetzen. Doch um dieses willen und um der Worte, welche Malique Alabez und Zulema, der Abencerrage, auf dem Balle gesprochen hatten, blieben alle Zegri und Gomel und Mazas und die zu ihnen hielten, voller Grimm und

böser Absichten und gedachten sich zu rächen, wie wir im Verlaufe unserer Geschichte sehen werden, und zwar mit vielem Grunde um des Stolzes und Hochmuts der Abencerragen und ihres Dünkels willen. Und voller Zorn und Scham waren die Ritter der Zegri über die Worte, die Malique Alabez und der Abencerrage gesprochen hatten. Aber da sie schon versöhnt waren, sprach man nicht weiter über das Vorgefallene, wiewohl in ihrem Herzen ein ewiges Uebelwollen und Feindschaft fest blieb, welche sie mit großer Klugheit verbargen, und sie unterließen es nicht, mit den Abencerragen und den Alabez zu sprechen, als hätten sie des vergangenen Verdrusses vergessen. Aber den Vorsatz hatten alle von den Geschlechtern der Zegri, sich zu rächen, wie später offenbar ward.

Wie eines Tages alle Zegri in der Burg Bivataubin waren, dem Sitze des Mahomat Zegri, des Führers und Oberhauptes der Zegri, und von dem Vorgefallenen sprachen, indem sie sich der Worte des Alabez erinnerten, und von dem, was auf das kommende Fest und auf die Turniere und das Ringelreiten zu bedenken war, sprach Mahomat Zegri zu allen übrigen seines Geschlechtes, welche sich dort befanden, folgendermaßen: Wohl wißt ihr, edle Ritter von den Zegri, wie unser königliches und uraltes Geschlecht in ganz Spanien wohlbekannt ist, und nicht nur in Spanien, sondern auch drinnen in Afrika, woher unser Geschlecht stammt. Und wohl seht ihr an der Ehre, in welcher es stets in Cordoba und in den übrigen Ländern, welche ich eben ge-

nannt habe, gestanden hat, wie wir immer als Männer von königlichem und edlem Blute gegolten haben. Aber jetzt werden wir, wie ihr gesehen habt, geringgeachtet und von den Alabez und Abencerragen keiner Ehre wert gehalten, und auch die Almoradi haben sich gegen uns gekehrt. Ueber das alles habe ich solche Bekümmernis, daß mir das Herz in der Brust stille stehen und brechen will, und glaube, daß ich vor Groll sterben muß, wenn ich mich nicht räche. Und da uns alle die Rache dieser Schmach, denn für eine solche halte ich es, angeht, sind wir alle gehalten, sie zu rächen. Und da uns das Schicksal eine so gute Gelegenheit zur Rache beut, lassen wir sie nicht vorübergehn, sondern sie vielmehr mit allem Fleiße betreiben. Und die Gelegenheit, die sich uns darbietet, ist die, bei diesem Ringelreiten oder dem Turniere es so anzustellen, daß wir alle zur Genüge gerächt werden, wenn wir dem Malique Alabez oder dem hochmütigen Abencerragen den Tod geben: denn wenn wir diese beiden aus der Welt schaffen, werden wir zwei Todfeinde weniger haben und darauf wird die Zeit uns Gelegenheiten zeigen und bieten, wie wir diesem ganzen falschen Geschlechte der Abencerragen ein Ende bereiten, welches in Granada und im ganzen Königreiche so in Ehren steht und von allem gemeinen Volke so geliebt wird. Und zu diesem Zwecke seien wir darauf bedacht, daß wir alle am Tage des Ringelspiels wohl mit Waffen versehen und unter dem Festgewande stark gepanzert erscheinen. Weiter hat mich der König zum Quadrillenführer gemacht. Von der einen Seite werden dreißig Zegri

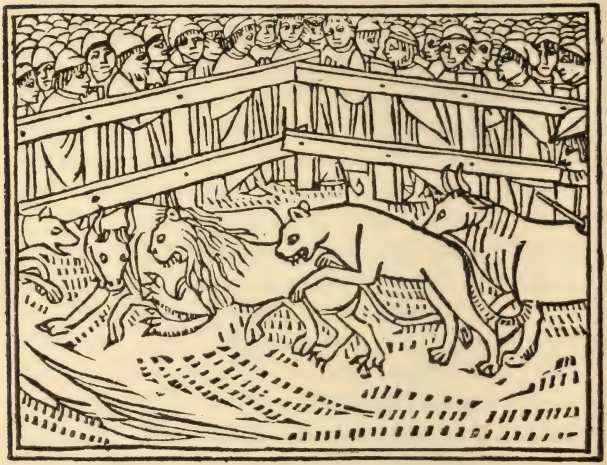
auftreten, und alle wollen wir rotgelbe und fleischrote Gewänder mit blauen Federbüschen, dem alten Abzeichen der Abencerragen, anlegen, um ihnen allen Verdruß anzutun, den wir ihnen antun können. Und wollen sehn, ob sie um deswillen mit uns anbinden werden. Und wenn es geschähe, was ich sage, wollen wir tapferen Herzens und schnell unsere Rache nehmen, denn wir sind alle nicht weniger stark und mutig als sie, solcher Art, daß sie, wenn sie sehen, um was es geht, ihren Nachteil nicht mehr auszugleichen vermögen. Und laßt uns keinem Bedenken Raum geben, sondern hinausgehen, wie ich gesagt habe, auch wenn es nicht anginge, ohne einen oder zwei von ihnen zu erschlagen, denn da wir auf unserer Seite die Maza und Gomel haben, brauchen wir nichts zu befürchten. Wenn aber geschehen sollte, daß sie um des blauen Abzeichens willen keinen Streit bei dem Ringelreiten anfingen, wollen wir bei der zweiten Runde des Ringelreitens sie mit spitzen Lanzen angreifen, dann müßte es schon ein schlimmer Zufall sein, wenn kein Abencerrage fiele. Dieses ist meine Meinung. Und ich möchte wissen, ob ihr ebenso denkt wie ich. — Als Mahomat seine Worte geendet hatte, versicherten alle mit einer Stimme, daß ihnen sein Vorschlag sehr gut dünke. Und wie sie so diese Verräterei zu ihrer Rache beschlossen hatten, kehrten sie ein jeder in seine Wohnung zurück.

Zu dieser Zeit trafen Musa und die Ritter vom Geschlechte der Abencerragen die Vorbereitungen zu ihrer Quadrille, denn es war Musa auf Befehl des Königs,

seines Bruders, Anführer dieser Quadrille, zu welcher der edle Malique Alabez gehörte. Kamen überein, alle Kleidung aus blauem durchbrochenen Damast mit einem feinen silberfarbenen Gewebe darunter anzulegen, mit blauen und weißen und strohgelben Federbüschen, und entsprechend dem Gewande die Lanzenfähnchen weiß und blau und reich mit Gold bestickt, auf dem Schilde trugen alle als Abzeichen einen Wilden. Nur Malique Alabez führte sein eigenes Abzeichen, auf maulbeerfarbenem Grunde eine Krone aus Gold und die Unterschrift: Mit meinem Blute, wie wir bereits erzählt haben. Musa trug dieselbe Devise, mit welcher er an dem Tage ausgezogen war, da er mit dem Großmeister kämpfte, nämlich ein Herz in der Hand einer Dame. Das Herz vergoß Blut in Tropfen; und die Unterschrift: Ruhm ist nur mein Schmerz. Alle übrigen Ritter vom Geschlechte der Abencerragen trugen Wappenbänder mit der Inschrift, wie es einem jeden gefiel, und zwar waren die Streifen davon also auf den Schilden angebracht, daß sie die Devise mit dem Wilden nicht verdeckten. Als diese Quadrille von Musa in solcher Art geordnet war, kamen sie überein, Schimmelstuten zu reiten, den Schwanz mit blauen golddurchwirkten Bändern durchflochten.

Wie nun der Tag des Festes herangekommen war, welches im September war, wo sie ihr Fasten hatten, und die Fastentage verflossen waren, ließ der König vierundzwanzig vollkräftige und wilde Stiere aus dem Rondagebirge holen. Und nachdem der Bivaramblaplatz her-

gerichtet war, wie es der Brauch war bei solchen Festen, begab sich der König, von zahlreichen Rittern begleitet, zu der königlichen Schaubühne, welche zu diesem Ende bestimmt war. Die Königin mit vielen Damen nahm auf einer anderen Schaubühne von derselben Einrichtung, wie die des Königs, Platz. Alle Fenster der Häuser am Bi-



varamblaplatze waren voll schöner Damen. Und so viele Leute waren aus dem Königreiche zusammengeströmt, daß kein Platz und kein Fenster mehr zu finden war, wo man sich hätte aufstellen können, denn niemals hatte man eine solche Menschenmenge bei den Festen gesehen, die in Granada gefeiert wurden. Auch aus Toledo und Sevilla waren viele und vornehme maurische Ritter gekommen.

Es begannen des Morgens die Stierkämpfe. Die Abencerragen ritten über den Platz und kämpften mit den Stieren mit solcher Keckheit und Anmut, daß es zum Verwundern war. Es gab keine Dame auf dem Balkone und an den Fenstern, deren Herz nicht für die ritterlichen Abencerragen schlug. Und hielt es für ganz gewiß, daß es keinen Abencerragen in Granada noch im ganzen Königreiche gab, der nicht bei den Damen und selbst bei den vornehmsten in hoher Gunst stand. Und dieses war der Hauptgrund, aus welchem die Zegri und Gomel und Maza einen tödlichen Haß und Neid gegen sie hegten. Und so war es in Wahrheit, daß es keine Dame in Granada gab, welche es sich nicht hoch angerechnet hätte, einen Abencerragen als Liebhaber zu haben, und sich für unglücklich hielt und für geringer als die anderen, wenn sie keinen hatte. Und hierin hatten sie durchaus recht, denn niemals gab es einen von schlechtem Wuchse oder Aussehn. Und es gab keinen Abencerragen, welcher feige oder unedel gewesen wäre. Es waren diese Ritter, einer wie alle, leutselig und Freunde des gemeinen Mannes. Und niemals sah man, daß zu einem von ihnen jemand in der Not gekommen wäre, dem er nicht geholfen hätte. Sie waren endlich Freunde der Christen und oftmals gingen sie selbst in die unterirdischen Kerker, um die gefangenen Christen aufzusuchen, und erwiesen ihnen Wohltaten und schickten ihnen Speisen durch ihre Diener. Um deswillen waren sie auch im ganzen Königreiche wohlgelitten und beliebt; und waren über alles tüchtige und treffliche

Reiter. Niemals hat man Furcht an ihnen gesehen, mochten sie sich in noch so schwieriger Lage befinden.

So große Befriedigung riefen sie hervor, wie sie auf dem Platze erschienen, daß aller Augen, am meisten die der Damen, sich auf sie richteten. Nicht schlechter als sie führten sich an diesem Tage die Alabez, welche wackere Ritter waren. Und die Zegri zeigten desgleichen, daß sie voll großen Wertes waren, denn sie fällten an einem Tage acht Stiere auf das geschickteste, ohne daß auch nur ein Zegri die Haltung im Sattel verloren hätte. Die Stiere aber, welche kraftvolle Tiere waren, wurden so tödlich mit der Lanze getroffen, daß es nicht nötig war, ihnen die Kniekehlen zu durchschneiden.

Es war eine Stunde nach Mittag, als zwölf Stiere erlegt waren, da ließ der König die Hörner und Flöten blasen, welches das Zeichen war, daß alle Ritter des Kampfspiels sich in seinem Schaugemach einzufinden hatten. Hierher kamen alle auf das Zeichen, und der König bewirtete sie fröhlich und zufrieden mit einem prächtigen Mahle. Dasselbe tat die Königin mit ihren Damen, welche sich auf diesen Tag prächtig geschmückt hatten, und mit solcher Schönheit, daß es ein Wunder zu sehen war. Es trug die Königin einen maurischen Rock aus Brokat in drei Bauschen mit vielen und reichen Zierarbeiten, welcher ganz unschätzbar war, denn er war über und über mit edlen Steinen besät; und trug einen über die Maßen reichen Kopfschmuck, und über der Stirne eine wunderbar künstlich gearbeitete rote Rose, und mitten innen war ein Karfunkelstein gefaßt, welcher

eine Stadt galt. Und so oft die Königin den Kopf bewegte, leuchtete der Karfunkelstein auf, daß er einen jeden blendete, der ihn ansah. Die schöne Darara trug sich ganz in blau, ihr Rock war aus dem feinsten Damast, aufs schönste gefaltet und durchbrochen und mit ganz zarter Silberleinwand unterlegt, solcher Art, daß sich in den Falten seine feine Kostbarkeit zeigte, und alle Falten wurden von goldenen Schleifen gehalten. Ihr Haarputz aber war sehr reich und trug seitwärts zwei kurze Federn, die eine blau, die andere weiß, Farben, die den Abencerragen wohl bekannt waren. Solchermaßen war sie so schön, daß keine Dame von Granada sie in den Schatten stellte, ob es schon zu jener Zeit dort sehr schöne und ebenso reich gekleidete Frauen gab wie sie. Galiana von Almeria trug auf diesen Tag ein Kleid aus weißem Damast mit weißen Zieraten von einer Arbeit, wie man sie bis dahin noch nicht gesehen hatte. Ihr Gewand war aufs zierlichste und wohlberechnetste geschlitzt und mit maulbeerfarbenem Brokate durchbrochen. Ihr Kopfputz war eigenartig. Oeffentlich zeigte sie mit ihrer Kleidung, daß sie frei von Liebe war, ob sie schon wußte, daß der wackere Abenamar sie heiß liebte; nur Musa hatte sie übergroße Gunst erwiesen. Fatima trug sich maulbeerfarben, denn sie wollte nicht in Musas Farben erscheinen, da sie schon erfahren hatte, daß Musa sein Herz an Darara gehängt hatte. Fatimas Kleid war sehr kostbar, denn es war aus maulbeerfarbenem Sammet und durchbrochen mit weißem Brokat. Ihr Kopfputz, reich und kostbar, mit einer einzelnen

grünen Reiherfeder zur Seite. Sie war so schön wie irgendeine andere von denen, welche da waren. Und Cohayda und Sarrazina und Arbolaya und Xarifa und die übrigen Damen, welche bei der Königin waren, erschienen in großer Pracht, über die Maßen schön und kostbar gekleidet, daß es ein Wunder war, soviel Schönheit hier beisammen zu sehen.

Auf einem anderen Balkone waren alle Damen vom Geschlechte der Abencerragen, und es war nichts weiter zu sehen, noch zu wünschen, an Trachten und Reichtum der Gewänder und Anmut, besonders die schöne Daraxa, die Tochter Mahamets, des Abencerragen, welche alle anderen übertraf. Und bei ihr saßen andere Damen ihres Geschlechtes, so schön, daß sie ihr gleichkamen. Dieser wunderschönen Daraxa diente der edle Gazul in Liebe und vollbrachte glänzende Taten für sie, als er in San Lucar war, wie wir in der Folge erzählen wollen.

Um aber auf unsern Gegenstand zurückzukommen, so war es schon zwei Uhr am Nachmittage, als die Ritter und Damen das Mahl beendeten. Da ließ man einen schwarzen, über die Maßen kraftvollen Stier heraus, welcher keinen Menschen angriff, ohne ihn zu treffen, so groß war seine Gewandtheit, und es gab kein Pferd, welches ihm zu entweichen vermochte. Und der König sagte, ruhmvoll würde es sein, diesen Stier zu fällen, weil er so stark war. Malique Alabez aber erhob sich und bat ihn, daß er ihm gestatte, es mit diesem Tiere aufzunehmen. Der König gestattete es ihm, ob er schon gewünscht hätte, daß Musa es mit ihm ver-

suchte, aber wie er sah, daß Alabez darnach Verlangen trug, willigte er ein. Alabez verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor dem Könige und höfisch vor den anderen Rittern und verließ den Schausaal und stieg auf den Platz hinab, wo seine Diener sein schönes Pferd für ihn bereithielten, einen Apfelschimmel von großer Ausdauer, welches ihm ein Vetter von des Vaters Seite, der Sohn des Statthalters von Velez dem roten und dem weißen, ein Mann von hohem Vermögen, geschenkt hatte. Den Vater dieses Statthalters erschlugen verräterischerweise maurische Ritter, welche die Alquifaes hießen, aus Neid auf seine Tüchtigkeit, und weil ihn der König sehr wert hielt. Aber bitter rächte der König ihren Verrat, denn von sieben Brüdern, die sie waren, kam kein einziger mit dem Leben davon, sondern wurden sämtlich enthauptet. Und diesen edlen Statthalter, von dem wir gesprochen haben, welcher an Vaters statt Statthalter von Velez dem weißen geworden war, liebte der König Audalla sehr, welchen wir hier den Chico nennen. Von diesem also, wie gesagt, stammte das Pferd, welches Alabez bestieg und lenkte es dem Platze zu und betrachtete die Balkone, wo die Damen saßen, um seine Herrin Cohayda zu sehen. Ritt dicht bis an den Balkon heran, ließ das Pferd die Knie auf den Boden beugen und der tapfere Alabez beugte das Haupt auf den Sattelknopf und erwies seiner Herrin und den anderen Damen, welche bei ihr waren, seine Ehrfurcht. Gab alsdann dem Pferde die Sporen, welches sich mit solchem Ungestüm und solcher Schnelligkeit aufmachte,

daß es wie ein Blitz schien. Der König und alle anderen, welche um den Platz saßen, verwunderten sich sehr, als sie sahen, wie gut Alabez dieses ausgeführt hatte. Nur den Zegri schien es schlecht, weil sie mit Augen voll tödlichen Neides zuschauten. Unter diesen erhob sich auf dem Platze ein großes Geschrei, und die Ursach war, daß der Stier um den ganzen Platz gestürmt war und mehr als hundert Menschen niedergeworfen und mehr als sechs von ihnen getötet hatte. Kam wie ein Adler dorthin, wo Alabez auf seinem Pferde hielt, welcher, da er ihn kommen sah, ein geschicktes und artiges Stück zeigen wollte, indem er, noch ehe der Stier ankam, mit großer Behendigkeit vom Pferde sprang und ihm mit dem Mantel in der Linken entgegeneilte. Als der Stier ihn so nahe bei sich sah, wandte er sich gegen ihn, um ihn aufzuspießen, aber der kühne Malique Alabez erwartete ihn unerschrockenen Herzens. Und wie der Stier den Kopf zum Stoße neigte, schlug ihm Alabez mit der Linken den Mantel über die Augen, wich ein wenig beiseite und packte ihn mit der Rechten so kräftig am rechten Horne, daß er ihn innehielt, packte mit der Linken das andere Horn in Hast und hielt ihn so fest, daß der Stier nicht zuzustoßen vermochte. Als der Stier sich so gehalten sah, wollte er sich mit ungestümen Sprüngen freimachen, indem er jedesmal den kühnen Alabez mit vom Boden aufhob, wobei der tapfere Maure in beträchtlicher Gefahr schwebte und es um ein geringes zu bereuen gehabt hätte, ein so zweifelhaftes und gefahrvolles Stück begonnen zu haben.

Aber tapferen und starken Herzens ließ er den Mut nicht einen Augenblick lang sinken, sondern hielt dem Stiere stand mit großer Stärke, als ein Mann, welcher des tapferen Statthalters von Vera Sohn war, der in Lorca in jener blutigen Schlacht bei den Alporchonen, wie erzählt ist, ums Leben kam. Der Stier aber brüllte vor Verlangen, ihn auf die Hörner zu nehmen, doch des Mauren Gewandtheit war so groß, daß es ihm nicht gelingen wollte. Alabez aber schien es schmachvoll, in solcher Weise gegen solch ein Tier zu stehen, wandte sich nach der linken Seite des Stieres und drückte ihn, indem er alle Kraft und Entschlossenheit zusammennahm, derart an den Hörnern, daß er ihn zu Boden schmetterte, so daß die Hörner in die Erde eindrangen. Der Stoß war so gewaltig, daß es war, als wäre ein Berg zusammengestürzt, und der Stier blieb da überwältigt und vermochte sich eine geraume Zeit hindurch nicht zu regen. Wie ihn der kühne Malique Alabez aber so sah, ließ er ihn und nahm seinen Mantel, welcher aus feiner Seide war, und ging zu seinem Pferde, das seine Diener hielten, schwang sich mit großer Behendigkeit hinauf, ohne mit dem Fuße den Steigbügel zu berühren, und ließ alle Umstehenden voller Bewunderung über das Geschehene und über seine Stärke. Nach einiger Zeit erhob sich der Stier, wenn auch nicht mehr mit der Leichtigkeit wie vordem. Der König aber ließ Alabez rufen, welcher dem Befehle in anmutiger und bescheidener Haltung Folge leistete, als hätte er nicht solches vollbracht. Und wie er nun vor dem

Könige stand, sprach der: Wahrlich, Alabez, Ihr habt Euch wie ein tapferer und herzhafter Ritter benommen, und ich will, daß Ihr von heute ab Hauptmann seid über hundert Rosse und als Statthalter die Burg Cantoria innehabt, welches ein guter Posten ist und von guten Einkünften! — Alabez küßte ihm die Hand für seine Gnade, die er ihm erwies.

Um diese Zeit war es vier Stunden nach dem Mittage und der König ließ zum Aufsitzen blasen. Als sie das Zeichen gehört hatten, gingen alle Ritter, welche an dem Kampfspiele teilnahmen, um sich fertigzumachen und aufzutreten, sobald es an der Zeit wäre. Da der Stierkampf zu Ende war, begannen viele Instrumente, Trompeten und Hörner und Flöten zu spielen, und als der Platz geräumt war, ritt der hochherzige Musa als Führer einer Quadrille durch die Zacatinstraße ein. Sie ritten zu vieren in anmutiger Haltung und mit solcher Schnelligkeit, daß es wert zu sehen war. Und nachdem sie alle in der Folge, wie erzählt ist, herinnen waren, ritten sie durch die Bahn zu einem Trupp vereinigt, so leicht wie der Wind. Es gehörten zu dieser Quadrille insgesamt dreißig, alles ruhmvolle Ritter vom Geschlechte der Abencerragen, außer Alabez, welcher nicht von ihrem Geschlechte war, aber um seines Wertes willen hatten sie ihn genommen, um sie zu begleiten. Von den Kleidern und Abzeichen, welche blau waren mit silberfarbenem Stoffe, und als Abzeichen den Wilden, haben wir bereits gesprochen. Sie traten alle so vornehm auf und mit solcher

Anmut, daß keine Dame sie anblickte, ohne eine Leidenschaft im Herzen zu spüren. Und sicherlich war die Schar der Abencerragen, alle auf Schimmelstuten weiß wie Schnee, ein prächtiger Anblick. So hoch und mutig kamen sie heran; aber nicht minder prächtig und anmutig kamen die Zegri auf einer andern Straße herein, alle in rot und grün mit blauen Federbüschen und alle auf falben Stuten von schönem Körperbau. Und trugen alle dieselbe Devise auf den Schilden auf reichem blauem Bande. Diese Devise aber war ein von der Hand einer Dame geketteter Löwe, und die Inschrift: Die größte Kraft hat die Liebe. Solcher Art ritten sie vier und vier auf den Platz und führten darauf alle zusammen anmutige Figuren in Schneckenwindungen und Kampfszenen mit solcher Schönheit und Genauigkeit aus, daß sie nicht weniger Beifall ernteten als die Abencerragen. Und als dann beide Häuflein sich an ihrem Orte aufgestellt und mit den Schäften versehen hatten, indem sie die Lanzen beim Klange der Hörner und Flöten beiseite legten, begann das Kampfspiel mit vielem Anstand und guter Ordnung, indem die beiden Trupps acht zu acht aufeinander einritten. Die Abencerragen, welche aufgemerkt hatten, als sie die Zegri mit blauen Federbüschen erblickten, ein Abzeichen, das ihnen wohlvertraut war, gedachten dieses, sobald sie konnten, mit ihren Schäften herunterzustoßen. Aber die Zegri deckten sich so gut mit ihren Schilden, daß die Abencerragen ihre Absicht nicht auszuführen vermochten. So wurde das Spiel sehr lebhaft und

handgemein, obschon in guter Ordnung, und es war eine Freude ihnen zuzusehen. Und das Fest würde gut geendet haben, wenn es das Schicksal gewollt hätte, aber wandelbar, wie es ist, wollte es, daß die Ritter der einen Seite wie die der andern ihrer alten Feindschaft nachgaben, bis sie alle zugrunde gegangen waren, wie wir in der Folge erzählen wollen. Und da es denn in Wahrheit von dem unseligen Tage dieses Festes seinen Anfang nahm, war der Stifter alles Unheils Mahomat Zegri, das Oberhaupt des Geschlechts der Zegri, welcher mit den Seinigen beschlossen und abgemacht hatte, dem wackeren Alabez oder einem von den Abencerragen den Tod zu geben, um der Worte willen, die gefallen waren, wie wir oben erzählt haben. Und da es so abgemacht war, gab Mahomat Zegri Befehl, daß Alabez von der gegnerischen Seite ausfiele und in seinen Haufen einbräche, wobei, wie ich sagte, die Zegri sich im Einverständnis waren, damit er und die Seinigen sich alsdann rückwärts gegen Alabez und die Seinigen wandten.

Und wie bereits sechs Kampfspiele geritten waren, sagte der Zegri zu denen von seiner Quadrille: Jetzt ist es Zeit, daß aus dem Spiele Ernst wird. Und nahm von seinem Diener eine Lanze mit einer scharfen und durchdringenden Spitze, in Damaskus aus feinem Stahle verfertigt, wartete, daß Alabez mit den acht Rittern seiner Quadrille käme und sich gegen die der Gegenseite zurückwandte, wie es Brauch ist bei dem Spiele. Und zur Zeit, da Alabez wohl mit seinem Schilde sich deckend,

gegen ihn und die Seinen sich zurückwandte, ritt der Zegri los; und die Augen auf Alabez gerichtet, um zu sehen, wo er ihn am besten verletzen könnte, schleuderte er die Lanze mit solcher Kraft auf ihn, daß sie den Schild von einer Seite zur anderen durchstieß, und das scharfe Eisen traf den Arm solcher Art, daß der Aermel des starken Panzerhemdes, welches Alabez trug, ihm nicht zu widerstehen vermochte, sondern von der scharfen Spitze durchbohrt wurde, und sie durchdrang den Arm durch und durch. Großen Schmerz fühlte Alabez unter diesem Stoße; und auf seinem Platze angekommen, sah er nach seinem Arm, und wie er ihn verwundet voller Blut fand, rief er mit lauter Stimme Musa und den anderen Rittern zu: Schlimmen Verrat bereitet man uns und mich hat man böse verwundet. Die Abencerragen, ob des Vorfalls verwundert, griffen alle auf der Stelle zu ihren Lanzen, um vorbereitet zu sein. Schon hatte der Zegri sich mit seiner Quadrille gewandt, um auf seinen Platz zu reiten, als Alabez in grimmem Zorne durch sie hindurchjagte, denn er wußte wohl, wer ihn getroffen hatte. Und da er eine schnelle Stute ritt, holte er ihn geschwind ein, zielte auf ihn mit der Lanze und rief: Verräter, jetzt sollst du mir die Wunde zahlen, die du mir geschlagen hast! — Durchbohrte ihm den Schild und die Lanze hielt nicht inne, sondern durchbrach den Panzer, den der Zegri trug, und es drang ihm Eisenspitze und Lanze mehr als eine Spanne weit in den Leib. Es war der Stoß von solcher Gewalt, daß auf der Stelle der Zegri halbtot von seiner Stute sank. Und da sich

nun beide Seiten mit ihren Lanzen versehen hatten, begann zwischen den Gegnern ein hartes Handgemenge und ein blutiger Kampf. Doch waren die Jegri im Vorteil, weil sie sich besser ausgerüstet hatten als die Abencerragen. Aber bei alledem richteten die tapferen Abencerragen und Musa und der ungestüme Alabez unter

ihnen großen Schaden an. Der Lärm war groß und der Wirrwarr gewaltig. Der König sah das blutige Scharmützel und eilte auf den Platz, stieg auf eine schöne wohlgestaltete Stute und rief mit lauter Stimme: Hinaus, hinweg! Nahm einen Stock zur Hand und sprengte unter die tapferen Ritter, die heiß und erbittert mit-

einander im Kampfe waren. Es begleiteten den König alle vornehmsten Ritter von Granada und halfen ihm Frieden stiften. Und damals wäre um ein geringes Granada zugrunde gegangen, denn auf die Seite der Zegri schlugen sich die Gomel und Maza, und auf die Seite der Abencerragen die Almoradi und die Vanegas. So wurde das Handgemenge so wirr und erbittert, daß es kaum ein Mittel zu geben schien, Frieden zu stiften. Aber so viel taten der König und die anderen Ritter, welche nicht mit zu den gegnerischen Parteien gehörten, daß sie sie zur Ruhe brachten. Der tapfere Musa und seine Quadrille verließen den Platz den Zacatin hinauf und hielten nicht inne bis zur Alhambra und nahmen mit sich alle Almoradi und Vanegas. Die Zegri zogen durch das Bivaramblator zur Burg Bivataubin und nahmen Mahomat Zegri mit sich, welcher schon tot war. Alle Damen der Stadt und die Königin hatten die Fenster unter Gekreisch verlassen, als sie den Tumult und Kampf beginnen sahen. Und beweinten die einen Brüder, die anderen Gatten, die dritten den Vater und andere ihren geliebten Ritter. Solcher Art, daß alles voll großer Bestürzung und Entsetzens war und andererseits ein Jammer, die Trauer und das Wehklagen der Damen anzuhören. Vor den anderen das der schönen Fatima, welche die Tochter des Mahomat Zegri war, den Alabez erschlagen hatte. Viel Mühe gab man sich, sie zu trösten; doch es gab keinen Trost, welcher kräftig genug war, um sie aufzurichten und zu beleben. Solch trauriges Ende nahm das Fest und hinterließ Granada voll Verwirrung.

Auf dieses Fest wurde eine Romanze gedichtet, welche folgendermaßen lautet:

Hinaus! Hinaus! Hinaus!
Beiseite! Beiseite! Beiseite!
Der edle Musa kommt
Als Führer der Quadrille.

Dreißig Abencerragen
In gleichen Festgewändern,
In blau und silber, reiten
Mit ihm in der Quadrille.

Mit Wappen und mit Sprüchen
Auf ihren Schilden, reiten
Sie auf schneeweißen Stuten
Mit banddurchflochtenen Schweifen.

Umkreisen wie der Sturmwind
Den Platz von Bivarambla,
Die Damen an den Fenstern
Verspüren es im Herzen.

In grünen Festgewändern
Mit roten Unterkleidern
Erscheinen auf dem Platze
Die ritterlichen Zegri.

Bei lautem Hörnerschalle
Beginnt darauf das Schauspiel,

Und aus dem frohen Spiele
Wird bald ein blut'ger Ernſt.

Die Freunde werden Feinde,
Die Stäbe werden Lanzen:
Verwundet wird Malique,
Ein Zegri kommt zu Tode.

Der König Chico ſieht
Die Stadt in wildem Aufruhr
Und ſprengt auf ſeinem Schecken
Wohl unter grimme Kämpfer

Mit einem Stab bewaffnet,
Und ruft: Zurück! Zurück!
Muſa erkennt den König,
Zum Zacatin entrinnt er

Und mit ihm die Quadrille,
Und reiten zur Alhambra.
Die Zegri aber wählen
Sich den Bivataubin.

Um ihres Zwiſtes willen
In Sorgen lebt Granada.

Es blieb nach dem oben Erzählten die Stadt Granada voller Unruhe und Beſtürzung, denn die Blüte ihrer Ritterſchaft hatte teil an dieſem Haß und Hader. Der König Chico war der bekümmertſte Mann der

Welt und wußte nicht, was er unter so vielen unerwarteten Ereignissen beginnen sollte, welche Tag für Tag an seinem Hofe vorfielen. Und sorgte sich in aller Wahrheit, Freundschaft unter den Rittern zu stiften; und ließ in solcher Absicht eine Untersuchung anstellen, aus welcher Ursach der Aufruhr entstanden war. Zuletzt fand man klar und unzweideutig, wie Mahomat Zegri, welcher bei dem Kampfspiele erschlagen war, der Anstifter gewesen, und erfuhr um den Verrat, den er gegen die Abencerragen und Alabez gesponnen hatte. Aus welchem Grunde der König gegen die Zegri vorgehen wollte, aber die Ritter von Granada baten ihn so lange, bis er nicht mehr darauf bestand. Und aus diesem Grunde wurden mit größerer Leichtigkeit die beiden feindlichen Parteien versöhnt, und Granada kam wieder zu Ruhe, wie vordem.

## Siebentes Kapitel,

in welchem von der Trauer erzählt wird, welche die schöne Fatima um den Tod ihres Vaters trug; und wie die schöne Galiana nach Almeria zurückgekehrt wäre, nachdem ihr Herz von der Liebe zu dem edlen Sarrazino besiegt ward, wenn nicht ihr Vater gekommen wäre; und von dem Verdruß, den Abenamar nachts unter den Fenstern des Königspalastes mit jenem Sarrazino hatte.

Viele und bittere Tränen weinte die schöne Fatima um den Tod Mahomat Zegris, ihres Vaters; und so groß war ihr Schmerz, daß weder die Königin, noch eine andere von den Damen des Hofes imstande war, sie zu trösten. Und weil sie beständig weinte und sich abgrämte, begann sie hinzuschwinden und magerte ab und wurde so schwach, daß sie ein groß Teil ihrer Schönheit verlor. So sehr härmte sie sich und gab sich einem übermäßigen Schmerze hin, daß es nötig war, sie aus Granada fortzunehmen und nach Alhama zu bringen, wo ein Verwandter von ihr Statthalter war, welcher eine schöne Tochter hatte, damit sie in deren Gesellschaft allgemach ihre Traurigkeit fahren ließe.

Die schöne Galiana, welche bis auf diese Stunde noch niemals Liebe verspürt hatte, verlor sich an Hamete Sarrazino um seines adeligen Wesens und seiner Gestalt willen so sehr, daß sie nicht wußte, was sie beginnen sollte. Und weil die Erlaubnis ablief, welche sie

in Granada zu sein erhalten hatte, beschloß sie, den edlen Sarrazino durch einen vertrauten Edelknaben zu sich rufen zu lassen. Sobald der edle Maure die Botschaft erhalten hatte, zögerte er nicht, dem Befehle einer so hohen Dame zu gehorchen, und ging mit dem Pagen in den Palast. Trat in das Gemach der schönen Galiana und fand sie allein und ohne Gesellschaft. Als die Dame ihn erblickte, erhob sie sich und wechselte die Farbe; und der edle Sarrazino verneigte sich tief vor ihr und fragte nach ihrem Begehr, was er in ihrem Dienste vollbringen solle. Die schöne Dame hieß ihn Platz nehmen auf einem prächtigen Fensterthrone, der auf einem reichen und kostbaren seidnen Teppiche in fremdartiger Arbeit stand, und setzte sich nicht weit von ihm. Begannen über das verflossene Fest zu sprechen und über den Tod des Zegri und über den ganzen Zwist, welcher aus so geringem Anlaß aufs neue ausgebrochen war. Sarrazino aber betrachtete Galiana und ihre große Schönheit voll Lust und gab ihr Bescheid auf einige Fragen, die sie über das Vorgefallene an ihn richtete. Wagte sich vor und sagte: Schöne Herrin, größeren Mutes bedarf es, den härteren Kampf zu bestehen, den Euer schöner Anblick einem jeden bringt, der Eure vollendete Anmut erblickt. Und Allah gebe, daß ich zu Eurem Dienste etwas nütze sei; denn bei Mahomet schwöre ich, daß ich mein ganzes Leben hingeben möchte, um Euren Beifall zu erringen. Ihr habt mich rufen lassen, und ich weiß nicht, ob nur, um mir mit Euren schönen Augen den Tod zu geben. Wenn dem so ist, so rechne

ich den Tod mir zum Gewinn, den ich von einer so edlen Fürstin empfange. – Sprach es und konnte nicht verhindern, daß er ein leidenschaftliches Gefühl blicken ließ, welches ihm in der Seele brannte, seufzte tief und schwieg. Galiana aber wurde sehr froh, wie sie offenbarlich die Zeichen einer so heißen Liebe an Sarrazino gewahrte; denn sie liebte ihn bereits von ganzem Herzen um seines artigen und adeligen Wesens und seines edlen Stammes willen. Und antwortete mit fröhlicher Miene: Es ist nicht verwunderlich, daß die Männer beim ersten Anblick einer Dame sich ergeben und alsobald ihre Liebesqual entdecken; aber es ist erstaunlich, wie gar bald sie die Treue, welche sie am ersten Tage gelobt haben, fahren lassen, solcher Art, daß man den Worten und Versprechungen der Männer nicht trauen, noch sich auf sie verlassen darf. – Entgegnete Sarrazino: Mahomet im hohen Himmel soll meiner vergessen, wenn mein Herz nicht gänzlich Euer ist, solange mir die Seele im Leibe wohnt; und will mein Leben nicht weiter führen, als in Eurem Dienste. Und das soll mein Ruhm und Stolz sein. Und schwöre als Ritter und Sohn eines adeligen Mannes, daß ich nicht einen Augenblick von dem lassen will, was ich gesagt habe, bis zum Tode! – Wohl weiß ich, daß Ihr ein guter Ritter seid, sagte Galiana, und werdet halten, was Ihr gesagt habt. So bin ich's zufrieden, Euch als meinen Ritter anzunehmen. Wißt aber, daß ich morgen nach Almeria zurückkehren muß; denn ich habe Briefe von meinem Vater bekommen, daß ich nicht länger in Gra-

nada bleiben dürfe. Und können jetzt nicht weiter hierüber sprechen, damit der König von Granada es nicht erfahre. Kommt aber nächste Nacht unter den Balkon dieses Gemachs, zu einer Stunde, da Euch niemand bemerken kann; dann können wir weiter und des längeren darüber sprechen als jetzt. Und nun geht, und Allah sei mit Euch!

Der starke Sarrazino ergriff ihre Hände und küßte sie voll Inbrunst und verabschiedete sich von ihr und verließ das Gemach als der glücklichste von allen Mauren der Welt. Wünschte, daß die Nacht herbeikommen möchte, und jede Stunde schien ihm ein Jahr; und haderte mit der Sonne, daß sie in ihrem Laufe sich so verweilen wollte, und war dem Mauren, als nähme sie sich an diesem mehr Zeit, als an irgendeinem anderen Tage. Verbrachte so den Rest des Tages und fand einen Ort, wo er nach Begehr sich zu ruhen vermochte. Als aber die ersehnte Nacht gekommen war, kleidete er sich mit großer Sorgfalt und rüstete sich, um keiner Gefahr zu laufen; denn in Granada war unter den Rittern bitterer Zwiespalt, wie erzählt ist. Und als es eine Stunde nach Mitternacht geworden war, da alles im Schlafe liegt, ging er, wohin die schöne Galiana ihn bestellt hatte. Und wie er nahe bei dem Balkone war, hörte er eine Laute sehr lieblich schlagen und dazu Gesang von einer schönen Stimme. Und als er aufmerksam und argwöhnisch lauschte, um zu erfahren, wem die Musik gelten möchte, vernahm er deutlich die Worte des Liedes, welche zärtlich und neu waren im

schönsten und zierlichsten Arabisch. Es setzte ein mit einem tiefen und schmerzlichen Seufzer, welcher aus dem Innersten des Herzens zu kommen schien, und lautete also:

Deine Schönheit, Galiana,
Göttlich ist sie und gleich jener,
Der der Eris goldnen Apfel
Gab der königliche Trojer,
Dadurch grimmen Krieg erregend
Vor den Mauern der Dardaner.
Weil du solcher Anmut bist,
Sagen wird, der dich besitzet,
Daß der wilde Kriegsgott Mars
Nie sich solcher Schönen freute,
Und der sich von Argos nahm,
Die die Ursach langer Kriege.
Und auf solcher hohen Staffel
Steht die Schönheit deiner Glieder,
Daß man nie sieht, was ihr gleichkommt.
Doch laß deine schönen Züge
Keine Kälte je verraten,
So wie Anaxartes fleh' ich
Zu der Heißgeliebten, welcher
Um den Hals die Schlinge legte,
Um zu endigen die Pein
Und das harte, schwere Dulden,
Weil er sich den Tod erwünschte.
Zeige Mitleid, denn du bist
Doch der Schönheit schönste Göttin.

Mit einer inneren Wut horchte der edle Sarrazino auf diesen verliebten Gesang und vermochte es nicht länger zu ertragen, ging mit großen Schritten dorthin, in der Absicht, zu erfahren, wer der Sänger wäre. Als der aber jemanden kommen hörte, hörte er auf zu spielen und zu singen und hielt sich bereit für den Fall, daß jemand mit ihm anbinden wollte. Und müßt wissen, daß der Sänger der herzhafte Maure Abenamar war, von dem ihr oben gehört habt, und trug sich mit einer stürmischen Liebe zu Galiana und wollte ihr in dieser Nacht jenes Lied darbringen, denn er verstand sich auf Gesang und Musik.

Der edle Sarrazino trat an ihn heran und fragte: Wer ist dort? Und erhielt zur Antwort: Ein Mann. — Nun, wer Ihr auch seid, Ihr tut schlecht daran, zu solcher Stunde unter den Fenstern des Königspalastes Musik zu machen, denn es schlafen hier die Königin und ihre Damen und der König könnte über Euer Gehaben Argwohn schöpfen. — Macht Euch keine Sorge darum, antwortete Abenamar, wenig kann es Euch kümmern, was aus meinem Gesang und Spiel folgen mag. Setzt Euren Weg fort und macht keine Worte weiter. — Armseliger! antwortete Sarrazino, da du nicht aus freien Stücken fortgehen willst, werde ich Euch mit Gewalt und wider Euren Willen vertreiben! — Sagte es und griff nach einem starken Rundschilde, den er bei sich trug, nahm seinen Damaszener Säbel zur Hand und griff Abenamar an, welcher ihn nicht weniger kräftig und entschlossen empfing. Hatte ebenfalls den

Rundschild an den Arm genommen und zu seinem Säbel gegriffen, welcher sehr gut war, nachdem er seine Laute auf den Boden gelegt hatte, und begannen sich mit kräftigen Hieben zuzusetzen, ohne einer den andern zu erkennen.

Es war aber der Lärm so groß, welchen sie mit ihren Streichen erregten, daß einige junge maurische Ritter, welche ihrem Begehren nachgingen, auf den Lärm herbeieilten. Doch wie sie sich ins Mittel schlagen wollten, war es nicht mehr notwendig, denn als Abenamar und Sarrazino hörten, daß Leute herbeieilten, trennten sie sich aus freien Stücken, um nicht erkannt zu werden, und entfernten sich ein jeder nach seiner Seite, indem Abenamar seine Laute mitnahm und eine Wunde am Schenkel davontrug, welche indessen nicht bedeutend war.

Dieses geschah in solcher Art, daß sie von niemandem erkannt wurden. Die schöne Galiana aber sah alles, was vorging, und hörte die Worte, die unter ihnen fielen, denn sie war schon auf dem Balkone, als Abenamar zu spielen und zu singen begann. Und wie sie den Tumult vernahm, zog sie sich voller Furcht in ihr Gemach zurück in übergroßem Schmerz über das Vorgefallene und quälte sich mit dem Gedanken, daß einer von ihnen schwer verwundet sein könnte.

Dieser Vorfall konnte nicht so geheim bleiben, daß der König ihn nicht am Morgen erfuhr, welcher sehr mißvergnügt darüber seinen Großprofoßen eine Untersuchung anstellen ließ; vermochte aber keine Spur aufzufinden, wer die Hitzköpfe gewesen waren.

Als dieses vorüber war, wurde angeordnet, wie die schöne Galiana nach Almeria zurückkehren sollte. Und er hieß zu diesem Ende fünfzig Ritter sich ausrüsten, welche sie als Geleit mitnehmen sollte. Wie aber alles für den Aufbruch besorgt war, traf im Palaste des Königs ein Mahomat Mostafe, der Statthalter von Almeria, der Vater der schönen Galiana. Brachte mit sich eine andere Tochter, welche jünger war als Galiana, und ebenso schön und noch schöner war als diese, welche Zelima hieß. Der König erhob sich, umarmte den Statthalter und sprach: Welch' frohe Ankunft ist das, mein guter Freund Mostafe; mit deinem Kommen hast du mir eine herzliche Freude gemacht. Schon war deine Tochter Galiana zum Aufbruch bereit, um zu dir zurückzukehren, und alles war besorgt und ein Geleite stand da, wie es ihr zukommt. – Antwortete ihm Mostafe: Immer habe ich von deiner Hoheit große Gnaden erfahren, ob ich sie schon nicht um dich verdient habe. – Laß das, Mostafe, sagte der König, ich bin dir von Herzen gewogen. – Sprach es und ging hin und umarmte die schöne Zelima und sie küßte ihm die Hände. Alle Damen der Königin und die Königin selbst erhoben sich, um Zelima willkommen zu heißen, welche der Königin die Hände küßte und ihre Schwester Galiana umarmte und die anderen Damen, welche bei der Königin waren. Und die verwunderten sich über Zelimas große Schönheit und sie über die Schönheit aller anderen und nahm Platz auf dem Throne der Königin. Nachdem der Statthalter Mostafe sich mit allen den ersten

Rittern begrüßt hatte, hieß ihn der König neben sich Platz nehmen, fragte ihn und sagte: Ich habe mich sehr gefreut, edler Statthalter Mostafe, über deine und deiner Tochter Ankunft und möchte den Anlaß wissen, wenn du ihn mir sagen kannst. — Mächtigster Herr, antwortete Mostafe, der erste Anlaß meines Kommens ist nach dem Verlangen, deine königlichen Hände zu küssen, kein anderer als meine Tochter Zelima hierherzubringen, damit sie der Hoheit der Königin, meiner Herrin, diene und bei ihrer Schwester Galiana und in Almeria nicht mehr allein sei, vor anderem, weil es mir um ihrer Furcht vor den häufigen Ueberfällen der Christen willen schien, als befinde sie sich für jetzt besser in Granada als in Almeria. — Du hast gut daran getan, sie herzubringen, sagte der König, denn hier wird sie in Gesellschaft ihrer Schwester leben und ihre Freude an den vielen Festen haben, welche wir in Granada feiern, obschon eines, das gefeiert wurde, Aergernis genug gegeben hat.

Wie sie hierbei waren, trat ein alter Maure in großer Eile ein und meldete, daß ein Christenritter in trefflicher Rüstung durch die Ebene käme auf einem mächtigen Pferde, welcher nicht innehielte herauszufordern, solcher Art, daß er jedem, der ihn hörte, Furcht erwecke. Steh mir bei, Mahomet, und wer kann der Ritter sein! sagte der König. Sag' mir, Maure, du kennst ihn nicht an Abzeichen! Ist es vielleicht der Großmeister! Herr, ich kenne ihn nicht, antwortete der Maure. Ich weiß nur zu sagen, daß der Ritter von adeligem Wuchse ist und sein Aussehen großen Wert an den Tag legt.

Sogleich stiegen der König und die anderen Ritter und die Königin und ihre Damen auf den Glockenturm, welcher der höchste der Alhambra ist, um zu erfahren, wer der christliche Ritter sein möchte. Zu dieser Zeit lebte der König Chico in der Alhambra, denn er hielt Freundschaft mit seinem Vater, obgleich er nicht den Königspalast selbst innehatte, sondern für sich den Comaresturm. Die Königin und ihre Damen hatten beiseite ihr Fenster, um zu sehen, was in der Ebene vorging.

Als der König und die anderen nach dem Christen Ausschau hielten, sahen sie ihn auf einem schönen apfelgrauen Pferde reiten, dessen Gewieher deutlich in der Alhambra zu vernehmen war. Konnten aber nicht erkennen, wer es war. Er trug ein rotes Kreuz auf dem Schilde und gleicherweise auf der Brust, aber wohl sah man, daß es nicht der Großmeister von Calatrava war. Unter diesem sahen sie, wie der Ritter sich vor der Königin und den Damen verneigte, als sie ans Fenster traten, und die Königin verneigte sich ebenfalls und die Damen machten ihm ihre Verbeugung. Alsbald steckte der Ritter ein rotes Fähnchen auf die Spitze seiner Lanze, welches das Zeichen war, mit dem man zum Kampfe herausforderte. Der König sagte: Bei Mahomet schwöre ich, ich möchte wissen, wer dieser Christenritter ist, der so zum Kampfe herausfordert. Der tapfere Gazul, welcher neben dem Könige stand, entgegnete ihm: Eure Hoheit wisse, der Christenritter, der auf den Kampf wartet, ist Don Manuel Ponce de

Leon, welchen ich recht gut kenne, und ist unerschrockenen Herzens und von großer Kraft und der Christenkönig hat keinen zweiten, wie diesen, in allem und für alles. — Es soll mich freuen, antwortete der König, ihn kämpfen zu sehen, denn von seinem Rufe ist mir viel zu Ohren gekommen. Mostafe, der Statthalter von Almeria, sprach: Wenn deine Herrlichkeit es mir erlaubt, will ich mich mit dem Christen messen, denn ich erinnere mich, daß er einen Oheim von mir, einen Bruder meines Vaters, erschlagen hat. Ich möchte erproben, ob das Glück mir so wohl will, daß ich mit eigener Hand Rache nähme für den Tod meines Oheims! — Sorge dich nicht darum, antwortete der König, an meinem Hofe gibt es manchen, der diesen Kampf wohl bestehen kann.

Alle Ritter, welche zugegen waren, erbaten sich als Gnade vom Könige, daß er ihnen Erlaubnis gäbe, mit dem Christen zu kämpfen, welcher in der Ebene war. Sagte ein Page des Königs: Ihr Herren Ritter, drängt euch nicht so sehr nach der Erlaubnis des Königs zum Kampfe, denn schon hat ein Ritter den Königspalast verlassen, um es mit dem Christen aufzunehmen. — Und wer gab jenem Ritter die Erlaubnis, mit dem Christen zu kämpfen? — Der Page antwortete: Herr, meine Gebieterin, die Königin, gab sie ihm, denn er bat sie inständig darum. — Und wer ist der Ritter? fragte der König. — Malique Alabez, antwortete der Page. — Wenn es so ist, sagte der König, wird es in dem Kampfe etwas zu sehen geben, denn Alabez ist ein

wackerer Ritter und von hohem Werte. Und da die beiden Gegner so trefflich sind, wird es ein harter Strauß werden! —

Einigen Rittern tat es leid, daß Malique zum Kampf hinausging. Wem es aber am schwersten aufs Herz fiel, das war die schöne Cohayda, welche ihn über die Maßen liebte, wie wir euch bereits erzählt haben. Und hätte nicht gewollt, daß ihr Geliebter sich einer solchen Gefahr aussetze, bat die Königin um Urlaub und verließ das Fenster, um den Kampf nicht zu sehen, und begab sich in ihr Gemach, voll Schmerz und in schwerer Sorge um den Ausgang, den er nehmen möchte. Der König und die anderen Ritter warteten, daß Malique Alabez auf das Feld hinausritte. Und so wußte nicht mehr noch minder die ganze Stadt Granada, daß ein Christenritter des Kampfes wartete. Und rasch besetzten sie alle Fenster, um dem Kampfe zuzuschauen, wissend, daß der tapfere Alabez ins Feld hinausritte, um es mit dem Christen aufzunehmen. Der König ließ schnell hundert Ritter sich ausrüsten, welche achthaben sollten auf Alabez, damit ihm kein Verrat gespielt würde. So geschah es, und alle hundert wappneten sich und begaben sich an das Elvirator, um zu warten, bis der tapfere Alabez zum Kampfe mit dem Christen hinausritte, um ihn zu beschützen, wie der König es geboten hatte und auch, weil alle ihn gern hatten.

## Achtes Kapitel,

welches von dem harten Kampfe zwischen Malique Alabez und Don Manuel Ponce de Leon in der Ebene von Granada handelt.

Als Don Manuel Ponce de Leon das rote Fähnchen kaum an seine Lanze getan hatte, welches, wie erzählt ist, das Zeichen der Herausforderung war, verließ der wackere Malique Alabez das Gemach, wo er mit dem Könige und den anderen Rittern war. Ohne daß jemand es gewahr wurde, ging er in das Aussichtszimmer, in welchem die Königin mit ihren Damen war. Beugte das Knie zu Boden und bat sie, ihm zu erlauben, sich mit jenem Christen zu messen, welcher in der Ebene wartete, denn er wolle im Dienste der Damen den Kampf aufnehmen. Die Königin gab ihm fröhlich ihre Einwilligung und sprach: Möge es Allah und Mahomet gefallen, daß Ihr Glück habt, Freund Alabez, und dem Hofe Freude macht und mit Ehre und Ruhm aus dem Kampfe zurückkehrt, den Ihr wagen wollt. — Ich vertraue auf Allah im Himmel, daß er so enden soll, antwortete Alabez, küßte der Königin die Hände und nahm seinen Abschied von ihr und den anderen Damen. Und richtete beim Fortgehen den Blick auf seine Herrin Cohayda, welche voll Unruhe und Sorge war; und verließ den königlichen Palast. Kam zu seiner Behausung und ließ den Apfelschimmel satteln, welchen sein Vetter, der Statthalter beider Velez, ihm geschickt hatte, und ließ

einen guten Schild, in Fez gearbeitet, und ein prächtiges Panzerhemd aus feinem Stahl, welches in Damaskus für ihn gefertigt war, herbeibringen. Seine Diener brachten alles, wie er es verlangt hatte. Ueber der Rüstung legte er ein maurisches Oberkleid aus maulbeerfarbenem Sammet an, welches über und über mit gewirktem Golde besetzt und von kostbarem Werte war; und über den starken Helm setzte er eine Mütze, maulbeerfarben wie der Rock, auf welche er einen Busch strohgelber Federn und einen weißen Reiherstutz und dazu prächtige graue und grüne und blaue Reiherfedern steckte. Befestigte Helm und Mütze auf dem Haupte mit einem schönen blauen Gewebe aus feinster Seide mit Gold durchwirkt, welches oftmals um den Kopf ging und einen guten Turban bildete, an dem er eine reich gearbeitete Schaumünze aus purem Golde aus Arabien stammend anbrachte. Es war auf ihr mit wunderbarer Kunst eine ganze Jagd dargestellt und Lorbeerzweige, die Blätter aus reinstem Smaragd, und inmitten der Schaumünze ganz lebenswahr das Bildnis seiner Dame. Diese Schaumünze war von hohem Werte und sehr geschätzt. Und da nun der herzhafte Maure zu seiner Zufriedenheit ausgerüstet war, nahm er vom Lanzenhalter eine Lanze mit zweischneidiger Spitze von Damaszener Arbeit aus feinem gehärteten Stahl, schwang sich auf seinen kräftigen Apfelschimmel und verließ seine Behausung in Eile und ritt durch die Elviraстraße mit so kühnem und schönem Anstande, daß allen, die ihn anblickten, das Herz aufging über sein adeliges Gehaben. Gelangte zum

Elvirator und fand dort die hundert Ritter, denen der König ihn zu begleiten befohlen hatte. Und verließen alle die Stadt, indem die Mauren auf ihren Stuten über den Weg dahinsprengten und untereinander scharmützelten. Kamen vor den Aussichtsfenstern des Königs vorüber, und wie sie dort anlangten, ließ der wackere Alabez sein Pferd niederknien, und er selbst neigte das Haupt bis auf den Sattelbogen zum ehrfurchtsvollen Gruße vor dem Könige und den Damen. Das getan ritt er dorthin, wo der tapfere Don Manuel wartete.

Und als sie ankamen, blieben die hundert Reiter zurück, und Alabez ritt vor, auf Don Manuel zu, und sprach: Wenn deine Stärke so groß ist, ritterlicher Christ, wie dein Anblick mich glauben läßt, wird mein Kommen vergeblich gewesen sein; denn neben deiner Gestalt und Anmut verschwindet, was ich taugen mag. Nun ich aber herausgekommen bin, soll es mich freuen, mich mit dir im Kampfe zu messen. Und wenn Mahomet es fügt, daß das Glück mir entgegen ist und ich von deiner Hand falle, will ich es für einen guten Tod halten, von der Hand eines so wackeren Ritters, denn als ein solcher erscheinst du mir, zu sterben. Wenn aber ich die Oberhand behalten sollte, würde es mir zum ewigen Ruhme gereichen. Und wenn es dir recht ist und nicht zuwider geht, wollte ich wohl hören, wie du dich nennst, denn wissen möchte ich, mit wem ich kämpfen soll, und würde mich freuen, es zu erfahren. — Aufmerksam hörte der herzhafte Don Manuel die Worte des Mauren an, und froh über seine Höflichkeit und seinen adeligen Anstand,

und ihn um des prächtigen Gewandes willen, das er an diesem Tage angelegt hatte, für einen begüterten und mächtigen Mann haltend, entgegnete er ihm auf seine Frage: Maure, wer du auch seist, du scheinst mir so edel, daß ich dir auf deine trefflichen Worte sagen will, wer ich bin. Wisse denn, daß man mich Don Manuel Ponce de Leon nennt, und um zu erfahren, ob in Granada ein Ritter ist, der mit mir sich messen möchte, bin ich hierher gekommen. Und auf Ritterwort, so adelig scheinst du mir, daß ich nicht zweifle, daß deine Tapferkeit und Stärke so groß sind, wie dein Aussehen verspricht. Und nun du meinen Namen weißt, ist es gut und gerecht, daß ich den deinen erfahre. Und alsobald können wir unseren Kampf beginnen, wie es dich gut dünkt. – Unrecht würde es sein, antwortete Alabez, wollte ich einem so wackeren Ritter meinen Namen verweigern. Ich nenne mich Malique Alabez, wenn du durch Zufall schon von mir gehört haben solltest. Und meine Abkunft ist solcher Art, daß du es nicht geringschätzen wirst, mit mir zu kämpfen. Nun aber, da wir unsere Namen gehört haben und wissen, mit wem wir uns messen sollen, ist es an der Zeit, daß wir uns auch in Taten kennen lernen, denn dazu sind wir gekommen.

Sprach es und wandte sein Pferd, und das gleiche tat Don Manuel; und legten soviel Raum zwischen sich, als ihnen nötig dünkte. Wandten zurück und fuhren aufeinander ein, wie zwei grimmige Blitze. Und waren mit der Schnelligkeit ihrer wackeren Pferde beisammen und trafen sich mit einem kraftvollen Lanzenstoße, daß

die Schilde nicht zu widerstehen vermochten, sondern durchbohrt wurden. Aber mit außerordentlicher Gewandtheit lenkten sie ihre Pferde um, die Lanze fest in der Faust und zogen sie aus den Schilden, auf welche sie mit gewaltiger Wucht getroffen hatten. Sprengten lebhaft über das Feld und begannen miteinander zu scharmützeln. Drangen aufeinander ein, um dem Gegner zuzusetzen, und trafen sich, wo sie konnten, und zeigten bei solchem Geschäfte ihre ganze Kraft und Gewandtheit. So kämpften die beiden wackeren Helden miteinander so erbittert, daß es ein Wunder zu sehen war.

Und die dem Kampfe zuschauten, hatten ihre Lust daran, wie gewandt einer dem anderen die Stirne bot.

Zwei lange Stunden waren hingegangen, seit die beiden kühnen Ritter im Kampfe lagen, und noch hatte keiner den anderen verwunden können; denn ob sie sich schon einige Lanzenstöße beibrachten, waren doch beide so gut gewappnet, daß sie sich nichts anzuhaben vermochten. Um diese Zeit verriet Don Manuels Pferd ein wenig mehr Ermattung als das des Mauren, und Don Manuel wurde es gewahr und verdroß sich darüber; denn er vermochte dem Mauren nicht zuzusetzen, wie er gewollt hätte. Der Maure aber erkannte, daß des Christen Pferd mit geringerem Ungestüm sich bewegte als zuvor, und wurde sehr froh; denn er gedachte, mit dem den Sieg über seinen Gegner davonzutragen. Begann sein Pferd mit der größten Schnelligkeit um Don Manuel zu tummeln, damit Don Manuels Pferd vollends von Kräften käme. Und wie er ihm auf eins nä-

her war als bisher, verletzte er Don Manuel, wo der Schild ihn nicht deckte, mit einem schlimmen Lanzenstoße, und mit solcher Wucht, daß der Panzer brach und ein böser Stoß die linke Seite verwundete, so daß das Blut heftig zu fließen begann. Doch gelang dieses dem Mauren nicht ungestraft; denn wie er sein Pferd wandte und frei und leicht den Stoß zu führen gedachte, vermochte er es nicht so schnell, daß nicht Don Manuel ihn sehr nahe hatte; und wie er sich zurückwandte, traf ihn der, ohne daß er sich decken konnte, mit einem so kräftigen Stoße in die Seite, daß sein gutes Panzerhemd versagte und durchbrochen wurde; und die Schneide des harten Stahles drang ein und traf ins Fleisch und riß eine gefährliche Wunde. Keine Schlange oder Natter, unversehens getreten, fährt so giftig auf, wie der ungestüme Maure; welcher, sobald er sich und so böse getroffen fühlte, mit einer unsinnigen Wut und beinahe außer sich vor Grimm sein Pferd umwandte; und kam über Don Manuel und fiel ihn mit zorniger Hitze an und versetzte ihm einen Lanzenstoß, welcher den Schild durchbohrte. Und Don Manuel wurde zum zweiten Male verletzt. Welcher den schlimmen Stoß spürte und voll Verdruß, daß ein Maure ihn zu zweien Malen getroffen haben sollte, sein Pferd mit solcher Schnelligkeit antrieb, daß der Maure nicht mehr auszuweichen vermochte. Solcher Art wurde der zum zweiten Male schwer verletzt, und aus beiden Wunden floß reichlich Blut. Doch ließ der Maure um deswillen keine Schwäche blicken, sondern kämpfte mit um so größerer Wut und

Hitze, fiel gegen den Feind aus und griff ihn an, so oft sich ihm eine Gelegenheit bot, den Christen zu treffen. Schon waren beide Ritter an drei oder vier Stellen verwundet, und noch ließ sich bei keinem ein Vorteil erkennen. Da sprang Don Manuel, überzeugt, daß an seinem Pferde die Schuld läge, und voll Verdruß über solche Verzögerung, aus dem Sattel; denn schon waren es vier lange Stunden, daß sie auf dem Kampfplatze waren, ohne daß etwas entschieden war. Deckte sich mit seinem Schilde, warf die Lanze beiseite, griff zu seinem guten Schwerte und drang auf den Mauren ein, welcher, da er ihn zu Fuße sah, sich verwunderte; und erkannte sein unerschrockenes Herz. Und damit es nicht nach Feigheit aussähe, daß er zu Pferde war, während sein Gegner zu Fuße kämpfte, sprang er gleichfalls ab, warf die Lanze beiseite und ging auf den Christen los voll Zuversicht auf seine Stärke, welche groß war, in der Faust einen prächtigen und guten Säbel von marokkanischer Arbeit. Und sorglich von den guten Schilden gedeckt, begannen die beiden Ritter aufeinander einzuschlagen, ein jeder, wohin er am besten konnte. Die Kraft des Mauren war groß, aber größer die Gewandtheit des Christen, welche, mit einer gelassenen Ausdauer gepaart, ihm einen merklichen Vorteil im Kampfe mit dem Mauren verschaffte; denn so oft sie zusammenstießen, blieb der Maure verwundet; weil das Schwert des wackeren Don Manuel das beste der Welt war, und traf seinen Gegner nicht, ohne ihn zu verletzen. Zum großen Verdruß des Mauren, denn ob

er schon mit über die Maßen gewaltiger Kraft angriff und auf den Gegner einschlug, fand er ihn doch stets solcher Art gedeckt, daß er ihm keine Einbuße antun konnte. Und schon wurde der Maure matt und weniger geschäftig, bedeckt mit Blut und Schweiß vor Erschöpfung, die seiner Herr ward. Doch ließ sein Mut um deswillen nicht nach.

Inzwischen war das wackere Pferd des Alabez, wie es den Sattel leer und sich frei fühlte, in großen Sätzen auf Don Manuels Pferd hingesprungen, und zwischen beiden entbrannte ein harter Kampf, daß es ein Entsetzen war; denn so heftig bissen sie auf sich ein und schlugen nach einander, daß es nicht zu beschreiben ist. Aber das Pferd des Mauren war dem andern überlegen und biß mit grimmigerer Wildheit, denn sein Herr hatte es dazu abgerichtet. Solcher Art waren beide Kämpfe, der Ritter und der Pferde, heiß und erbittert.

Wer aber um diese Zeit dem Kampfe zugesehen hätte, den die beiden Ritter miteinander bestanden, würde ohne Verzug den großen Vorteil Don Manuels über den Mauren erkannt haben. Und sicherlich hätte der Kampf für den wackeren Malique Alabez ein schlimmes Ende genommen, aber zu dieser Stunde war das Geschick ihm günstig: denn als, wie wir erzählt haben, Reiter und Pferde im Kampfe lagen, kamen achtzig Ritter heran, die Don Manuel zurückgelassen hatte, um zu sehen, wie es um den Kampf ihres kühnen Führers mit dem Mauren stände. Als nun die hundert Mauren,

welche acht hatten auf Alabez, jene Schar heran=kommen und dem Kampfplatze der beiden schon so nahe sahen, nahmen sie es als ein schlimmes Zeichen. Dachten, daß jene dem Christen beispringen wollten, stürzten sich insgesamt unter einem wilden Geschrei, so rasch die Pferde konnten, dem Christenhaufen entgegen.

Die Christen aber vermeinten nicht anders, als daß Verrat im Spiele sei, ritten auf sie ein, und zwischen beiden Teilen entstand ein hitziges und sehr blutiges Gefecht, in welchem auf beiden Seiten viele tot blieben.

Die beiden Ritter aber, deren Kampf in diesem Augenblick heftiger und blutiger als zuvor tobte, sahen sich das Getümmel erheben, ohne zu wissen warum,

und hielten es für geraten, voneinander abzulassen, und ein jeder zu den Seinen zu eilen, um sie zurückzuziehen, wenn es noch möglich sein sollte, damit sie hernach ihren Kampf zu Ende führen könnten. Don Manuel sprang zu seinem Pferde, um zu sehen, ob er es besteigen könnte. Dasselbe tat Alabez mit seinem. Aber die Pferde waren so wild auf ihren Kampf versessen, daß keiner sich ihnen zu nähern wagte. Die maurischen Ritter, welche mit den Christen handgemein waren, eilten dorthin, wo Alabez stand, um ihm zu seinem Pferde zu verhelfen, und desgleichen eilten die Christen herbei, um Don Manuel beizustehen. Und kamen in größter Hast, die einen, dem Mauren zu helfen, die anderen dem Christen, mehr als fünfzig Ritter zu Fuße in erbittertem Kampfe miteinander. Der tapfere Don Manuel aber erreichte die Pferde, welche, über das Getümmel der anderen erschrocken, voneinander abgelassen hatten. Und das erste, welches er bei der Hand hatte, war das Pferd des Alabez, ergriff es am Zügel, und unter dem Zwange der Not, in der er sich sah, ließ er das Herkommen außer acht, nach welchem er sein eigenes hätte nehmen und das fremde lassen müssen, wiewohl der Verstoß nicht schlimm war, denn der Krieg entschuldigt alles. Schwang sich in den Sattel, leicht wie ein Vogel, und man reichte ihm seine eigene Lanze. Und wie er sie hatte, sprengte er mitten unter die Feinde mit solchem Ungestüm, daß er wie ein Blitz unter ihnen war. Zu dieser Zeit saß der wackere Alabez bereits zu Pferde, denn man hatte ihm das Don Manuels gebracht,

so daß er seines nur wenig vermißte, außer daß es leichter war; doch war Don Manuels Pferd von großer Kraft und Ausdauer. Es schmerzte Alabez der Tausch; wie er aber sah, daß es nicht wohlfeiler gehen mochte, nahm er, was ihm das Schicksal zu dieser Stunde bot. Und sobald man ihm ebenfalls seine Lanze gereicht hatte, warf er sich unbändig, wie ein verwundeter Löwe, unter die Christen, und stieß vom Pferde und erschlug viele von ihnen.

Der König Chico von Granada hatte, sobald er das Getümmel bemerkte, sein Aussichtsfenster verlassen und rief mit lauter Stimme und befahl, daß eintausend Ritter den Ihren zu Hilfe hinausritten, wozu erforderlich war, Alarm zu blasen, welches so laut und mit solcher Schnelligkeit geschah, daß die, welche in der Ebene kämpften, es deutlich vernahmen. Der hochherzige Alabez aber eilte eifrig durch die Kämpfenden hin und wieder auf der Suche nach Don Manuel und ließ nicht ab, bis er ihn gefunden hatte. Und sobald er seiner ansichtig wurde, eilte er auf ihn zu und bedeutete ihn, das Getümmel des Kampfes zu verlassen, ritt aus dem Kampfe und Don Manuel hintennach, voll Freude, um zu sehen, ob er jetzt ihren Kampf zu Ende bringen könnte. Aber als sie abseits von dem Kampfgetümmel waren, welches mit großer Heftigkeit anhielt, ritt Alabez auf Don Manuel zu und sprach zu ihm: Edler Ritter, deine Tapferkeit verpflichtet mich, etwas für dich zu tun. So höre, daß Granada in Bewegung ist; und wird in höchster Eile zu den Waffen geblasen, damit

uns Hilfe komme. Und in Kürze werden mehr als eintausend Ritter herausreiten. So mache, daß deine Leute in Eile sich zurückziehen und in guter Ordnung die Ebene verlassen. Denn ihrer sind wenige, verglichen mit der Hilfe, die wir bekommen, und es würde ihnen gar schlecht ergehen. Höre auf meinen Rat, denn wenn auch Maure, bin ich doch ein Ritter und nach ritterlichem Gesetze verbunden, dir obgleich dein Feind guten Rat zu geben. Nun tue, was dir gut scheint: denn wenn du willst, können wir ein andermal unsern Kampf zu Ende bringen. Und ich gebe dir mein Wort, daß ich, um ihn zu entscheiden, dich aufsuchen will, wo du auch sein magst. – Don Manuel antwortete: Ich danke dir, Ritter, für deinen Hinweis und will deinem Rate folgen; denn er dünkt mich gut. Und um dich zu zwingen, mich aufzusuchen, will ich dein Pferd nehmen, und du meines, welches so gut wie jenes ist. Und sobald wir uns wieder treffen, wollen wir den Tausch rückgängig machen. – Sprach es und blies zum Rückzuge auf einem Horne aus Silber, welches er am Halse trug. Und sobald die christlichen Ritter das Zeichen zum Rückzuge vernahmen, ließen sie alsobald vom Kampfe ab und sammelten sich in einem Augenblick. Die Mauren taten das gleiche, und jeder Haufe entfernte sich nach seiner Seite, und ließen beide viele Tote auf dem Felde und nahmen zahlreiche Verwundete mit sich fort.

Alabez und die Seinen kamen in Granada an zur Zeit, da aus dem Elviratore die Verstärkung ausritt, und Alabez hieß sie kehrtmachen. Der König selber aber

kam, um Alabez zu empfangen, und mit ihm viele andere edle Ritter, und hielten nicht inne bis zu dem Hause des Alabez, zogen ihm die Waffen ab und brachten ihn in ein prächtiges Bett; und wurde mit großer Sorgfalt von seinen Wunden, welche gefährlich waren, geheilt.

Kehren wir zu Don Manuel zurück, welcher mit seinem Volke durch die Ebene weiterzog voll Zorn und Verdruß, weil er den Kampf nicht hatte endigen können; und sprach kein Wort und antwortete auf keine Frage, die man an ihn richtete. Er gab den Seinen große Schuld, weil sie zur Unzeit gekommen waren,

da er mit dem Mauren kämpfte: denn wenn sie nicht gekommen wären, würde er den Kampf ruhmvoll beendet haben. Und so war es in der Tat, denn wenn die Seinen nicht gewesen wären, hätten die Mauren sich nicht vom Platze gerührt. So endete der Kampf, und es nahm der wackere Don Manuel das berühmte Pferd des Statthalters beider Velez mit sich fort.

Darauf und auf den Kampf ist eine Romanze gedichtet, welche lautet:

Sattelt mir den Apfelschimmel
Des Alkalden beider Velez,
Gebt mir meinen Schild aus Fez,
Gebt mir meinen starken Harnisch.

Eine zweigeschliffne Lanze
Aus dem besten harten Stahle
Und den guten Stahlhelm gebt mir
Und die maulbeerfarbne Mütze

Mit dem gelben Federbusche
Und dem weißen Reiherstutze
Und den grün und grauen Federn
Und dazu die blaue Haube.

Ja, die blaue Haube bringt mir,
Die mir meine holde Herrin
Tohayda einst geschenkt hat,
Tochter des Tlegas Hamete.

Gebt mir auch noch die Medaille;
Schöne Zweige stehn auf ihr,
Von Smaragd sind alle Blätter
An den schönen Lorbeerzweigen.

Sagt es meiner holden Herrin,
Daß sie komme, mich zu sehen,
Wenn ich nun im harten Kampfe
Mit Don Manuel mich messe.

Denn wenn sie uns zusieht, kann
Mir kein Unheil widerfahren.

## Neuntes Kapitel,

in welchem von einem prächtigen Feste und Ringelspiele erzählt wird, welches in Granada abgehalten wurde, und wie der Zwist zwischen den Zegri und den Abencerragen heftiger entbrannte.

Schon wußte der edle Maure Abenamar, daß der kraftvolle Sarrazino es war, mit dem er den Zwist vor den Fenstern des Palastes und unter den Gemächern der Königin gehabt hatte, und hatte einen heftigen Groll gegen ihn, weil er ihn in jener Nacht an seinem Ständchen gehindert und dazu verwundet hatte, wiewohl die Wunde unbeträchtlich gewesen war. Und da er ein Auge auf den Palast des Königs hatte, bemerkte er, daß die schöne Galiana jenem ihre Gunst bewies, worüber der edle Maure einen bitteren Verdruß und Schmerz empfand. Sah, daß Galianas Undankbarkeit so groß war, daß sie sich nicht daran erinnerte, wie er ihr in früheren Jahren gedient und sie ihm unzweideutig ihre Gunst bewiesen hatte in Almeria und in Granada, und wie er um ihretwillen ruhmvolle Taten vollbracht hatte; beschloß, sie zu vergessen und sein Auge auf die schöne Fatima zu werfen, welche wieder in Granada war; denn man hatte sie von Alhama kommen lassen, weil man sah, daß Musa sich nicht um ihre Liebe kümmerte, sondern um die Daraxas. Begann ihr in allem und um alles zu dienen, und Fatima nahm ihn als ihren Ritter an und erwies ihm

große Gunst, denn Abenamar war ein adeliger Ritter, tüchtig und ein Edelmann und naher Freund der Abencerragen, ob sie schon mit diesem Geschlechte nicht allzu gut stand um des Verflossenen willen. Aber wie sie den Wert Abenamars bedachte, vergaß sie alles andere. Zu dieser Zeit gedachten Darara und Abenamin, der Abencerrage, einander zu ehelichen, um weswillen der edle Musa sein Auge auf die schöne Zelima, die Schwester der reizenden Galiana, geworfen hatte. Und alle anderen Ritter hatten ihre Liebe unter den Damen, welche im Palaste waren; und so ging es am Hofe fröhlich her mit so vielen Festlichkeiten, daß es ein Erstaunen war. Der tapfere Audalla liebte die schöne Ara, und da er ein adeliger Ritter und Abencerrage war, veranstaltete er beständig Spiele und Feste, solcher Art, daß die Stadt Granada voll war von Lust und Fröhlichkeit.

Der edle Abenamar aber redete mit dem König ab, um sich an der reizenden Galiana zu rächen und dem herzhaften Sarrazino einen Streich zu spielen, daß am Tage des heiligen Johannes, welcher nahe bevorstand, ein prächtiges Fest gefeiert werden sollte, mit Kampfspielen und Ringelstechen, und daß er der Platzhalter sein wollte. Der König, welcher Festlichkeiten gern hatte, wie auch, um seinen Hof fröhlich zu sehen, antwortete, daß er wohl zufrieden sei, daß ein so glanzvolles Fest gefeiert würde, um so mehr, als Alabez so glücklich den Händen des gewaltigen Don Manuel Ponce de Leon entronnen war, denn es war nichts Geringes, so seinen Händen zu entrinnen. Dazu war er bereits von

seinen Wunden genesen. Als Abenamar die Zustimmung des Königs erhalten hatte, ließ er durch die ganze Stadt das Kampfspiel und Ringelstechen bekanntgeben und ausrufen, daß ein jeglicher Ritter, welcher drei Lanzen mit dem Platzhalter brechen wollte, welches Abenamar selbst war, sich stellen und ein Bildnis seiner Herrin, das ihr gleich wäre, einsetzen solle, und im Falle der Platzhalter die drei Lanzen gewönne, solle jener das Bildnis seiner Dame verlieren, und wenn jener gewönne, so solle der Ritter, der sich stelle, das Bildnis der Dame des Platzhalters gewinnen und mit ihm eine Kette aus Gold, welche tausend Dublonen wöge. Alle Ritter, welche sich mit Liebe trugen, freuten sich der Bekanntgebung, um ihren Wert zu beweisen; der, weil die Schönheit seiner Dame von allen gesehen würde, und alle in der Hoffnung, dem Platzhalter seine Dame und eine Kette von so auserlesenem Werte abzugewinnen. Der herzhafte Sarrazino aber verstand gar wohl, was Abenamar bewogen hatte, Platzhalter bei dem Feste zu werden, und freute sich darüber, denn solcherweise gedachte er seiner Herrin Galiana seine Tüchtigkeit und Geschicklichkeit zu beweisen. Und alsobald ließen er und alle die anderen vornehmsten Ritter, welche an dem Kampfspiele teilzunehmen gedachten, ein jeder seine Dame auf das schönste und prächtigste malen, und schmückten das Bildnis aus, wie es sich am besten ausnahm, und in einem Gewande, welches sie am häufigsten zu tragen pflegte, damit sie von allen erkannt würde.

Da nun der Tag des heiligen Johannes gekommen

war, welchen alle Völker der Welt feiern, legten alle Ritter von Granada Festkleider an, die, welche an dem Kampfspiele teilzunehmen gedachten, so gut wie die, welche nicht an ihm teilnahmen, nur daß die Mitspielenden an ihrer Tracht zu erkennen waren. Und begaben sich alle an das Ufer des kühlen Genil und bildeten zwei Quadrillen zu dem Spiele, die eine von Zegri, die andere, welche ihr gegenüberstand, von Abencerragen; und bildeten eine andere Quadrille von Almoradi und Banegas, und die gegnerische bildete sich von den Gomel und Maza. Und beim Klange vieler Instrumente, Flöten und Pauken begannen zwei prächtige Spiele. Die Quadrille der Abencerragen ging ganz in Gewändern von der Farbe des fahlen Goldes mit vielen und reichen Zieraten. Als Abzeichen führten sie eine Sonne, und ihre Federbüsche waren hochrot. Die Zegri trugen sich in grün, alle Gewänder mit reichen Stickereien aus Gold und ihr Abzeichen, ein Halbmond, ganz mit Sternen besät. Die Almoradi kamen in rot und maulbeerfarben und prachtvoll geschmückt. Die Maza und Gomel in maulbeerfarben und strohgelb und sehr kostbar. So war der Anblick der vier Quadrillen dieser Ritter ein fröhliches und bewundernswertes Schauspiel. Und ritten alle durch die Ebene zwei zu zwei und dann vier zu vier. Und wie die Sonne aufging, war es so prächtig, daß es ein Staunen war. Und alsobald begann das Spiel; denn zu dieser Stunde konnte man von den Türmen der Alhambra aus bereits gut sehen. Der König aber war prächtig gekleidet mitten unter

ihnen, damit es keinen Zwist und Hader gäbe. Die Königin und alle ihre Damen schauten von den Türmen der Alhambra dem Spiele zu, welches in guter Ordnung und auf das lebhafteste und fröhlichste vor sich ging. Zuletzt aber waren es die Abencerragen und die Almoradi, welche sich an diesem Tage am meisten auszeichneten. Der herzhafte Musa und Abenamar und Sarrazino verrichteten Wunder. Als das Spiel auf Befehl des Königs beendet wurde, weil bereits die Zegri und Abencerragen sich gegeneinander erhitzten, tummelten alle Ritter ihre Pferde und scharmützelten, indem sie tausend Lanzenschäfte durch die Luft schleuderten, so kraftvoll, daß sie sie aus den Augen verloren. Der kühne Abindarraez zeigte sich an diesem Tage wacker, denn es sah ihm seine Dame zu, welche mit der Königin auf den Türmen der Alhambra war. Die Königin sprach zu ihr: Xarifa, wacker und kühn benimmt sich dein Ritter. — Xarifa schwieg, und ihr Antlitz wurde rot, wie eine Rose. Nicht minder hielt Fatima ihre Augen auf ihren Abenamar gerichtet, und er schien ihr so tüchtig, daß sie mit ihm und ihrer Angelegenheit wohl zufrieden sein konnte, wiewohl Xarifa argwöhnte, daß sie ihren Abindarraez anblickte. Und sprach zu ihr voll Eifersucht folgendermaßen: Groß sind die Wunder der Liebe, Fatima, liebe Freundin, und niemals läßt sie sich, wo sie weilt und herrscht, verbergen. Du zum wenigsten wirst nicht ableugnen können, Fatima, liebe Schwester, daß dich diese Leidenschaft ergriffen hat; denn dein schönes Antlitz verrät es gar zu

offensichtlich. Denn vordem warst du frisch und blühend, wie eine Rose im Garten, aber heute sehe ich dich traurig und gedankenvoll und ohne Farbe. Und gewöhnlich sind dieses die Zeichen, welche die Liebe hervorruft. Und mehr oder weniger möchte ich wohl behaupten, daß Abindarraez' Wert dich so zum äußersten ergriffen hat. Wenn dem aber so ist, darfst du es mir nicht ableugnen noch verschweigen wollen; denn du weißt wohl, wie traulich und fest ich deine Freundin bin. Und bei dem Adel meines Vaters schwöre ich dir, daß ich bei der Liebe, die ich zu dir habe, dir in allem getreulich zu Diensten sein will. — Fatima aber, welche klug war, verstand gar wohl, worauf Xarifa abzielte, und da sie bereits wußte, daß jene sich mit Liebe zu Abindarraez trug, wollte sie sich nicht deutlich offenbaren, sondern antwortete ihr versteckt in folgender Weise: Wenn die Wunder der Liebe groß sind, so ist mir ihre Wirkung nicht bekannt geworden, noch habe ich in ihr so große Erfahrung. Was aber das angeht, daß ich die Farbe verloren habe und bekümmert bin, so ist die Ursach, die auf der Hand liegt, der Tod meines guten Vaters, welcher eben erst erfolgt ist, und der unaufhörliche Streit zwischen den Zegri und Abencerragen. Und gesetzt, ich wäre so eingenommen, und es wäre die Ursach davon eine Liebe, so halte dich versichert, Freundin Xarifa, daß nicht Abindarraez, wie du vermeinst, mir solchen Schaden antun würde. Denn dort bei dem Kampfspiele gibt es Ritter von ebenso großem Werte, wie er, und von derselben Kühnheit. Und davon wirst

du noch an diesem selben Tage, bevor es Abend wird, bei dem Ringelspiele untrügliche Beweise zu sehen bekommen; denn da wird man die Bilder sehen, welche die edelsten und ersten Ritter von Granada eingefaßt haben, und dann wirst du erfahren, wer die Damen sind, denen sie dienen, und wer die Ritter, welche geliebt werden. — Damit schwieg sie und sprach kein Wort weiter, sondern schaute den Rittern zu, welche in der Ebene beim Kampfspiel waren. Fatima ließ die Augen nicht von ihrem Abenamar, welcher an diesem Tage Wunder verrichtete; und wohl erkannte sie ihn an dem Zeichen eines maulbeerfarbenen Fähnchens, welches Abenamar an seiner Lanze trug, mit einem silbernen F und über einem Halbmond aus Gold Wappen und Devise der schönen Fatima. Nachdem der König und die anderen Ritter sich an dem Kampfspiele vergnügt hatten, bevor die Sonne aufging, bis um die elfte Stunde des Tages, kehrten sie nach der Stadt zurück, lediglich um das Gewand anzulegen, welches ein jeder bei dem Ringelspiele zu tragen gedachte.

Als der König und die anderen Ritter seines Hofes die Schaubühnen eingenommen hatten, welche auf dem Neuen Platze errichtet waren, um den Rittern beim Ringelspiele zuzusehen, stand da am Ende des Platzes, nahe am Löwenbrunnen, ein prächtiges und schönes Zelt aus grünem Brokat und bei dem Zelte ein hoher Schautisch mit einer Decke aus grünem Sammet. Und auf ihm lag prachtvolles Geschmeide, alles aus Gold, und in der Mitte eine wundervolle kostbare Kette, welche

tausend Dublonen wog. Und es war diese Kette der Kampfpreis, dazu das Bildnis der Dame, welches mit ihr zusammen gewonnen werden sollte. Da war niemand in der ganzen Stadt Granada, der nicht gekommen wäre, um das Fest zu sehen, und auch von außerhalb der Stadt und aus allen Orten. Denn es war bekannt, daß immer am Tage des heiligen Johannes große und prachtvolle Feste gefeiert wurden; denn die Ritterschaft Granadas war stark und sehr reich. Und es verging nur eine kurze Zeit, da hörte man den süßen Klang einer Musik von der Zacatinstraße her. Und die Ursach war, daß der herzhafte Abenamar, der Platzhalter des Ringelstechens, kam, um seinen Standort einzunehmen. Und trat auf in der folgenden Weise: Zuerst vier schöne Lastmaultiere, alle mit Lanzen zu dem Spiele beladen, mit Decken aus grünem Damast, alle übersät mit zahllosen goldenen Sternen. Es trugen die Maultiere Brustriemen mit silbernen Glöckchen und Geschirr aus grüner Seide. Neben ihnen kamen Treiber zu Fuß und zu Pferde; ohne innezuhalten zogen sie bis an das Zelt des Platzhalters. Und dort angekommen, wurde ein zweites prachtvolles Zelt ebenfalls aus grüner Seide errichtet, und der Reihe nach wurden alle jene Lanzen aufgestellt, daß es wert war gesehen zu werden. Und sogleich wurden die Maultiere wieder fortgeführt, deren Kopfputz und Kopfgestelle und Federbüsche vielen Beifall fanden. Inzwischen kamen dreißig Ritter, prächtig ausgerüstet in grünen und rotgelben Gewändern mit vielem Silberzierat darauf und mit weißen und gelben

Federbüschen. Fünfzehn kamen von einer Seite und fünfzehn von der anderen und zuletzt in ihrer Mitte der herzhafte Abenamar in kostbaren grünen Brokat gekleidet, mit Rock und maurischem Mantel von großem Werte. Er ritt eine schöne Stute, einen Apfelschimmel; Geschirr und Beschlag der Stute waren von demselben grünen Brokat und Kopfgestell und Federbusch aufs schönste grün und rot. Und den gleichen Federbusch trug der herzhafte Abenamar. Es hatte der kühne Maure auf seiner ganzen Kleidung viele goldene Sterne und zur linken Seite auf dem prächtigen Mantel eine leuchtende Sonne mit einer Umschrift, welche lautete:

Einzig, ich und meine Dame,
Sie an Schönheit, ich an Glück.
Hinter uns bleibst du zurück,
Wie berühmt auch sei dein Name.

Hinter dem herzhaften Abenamar kam ein prachtvoller Triumphwagen mit kostbarer Seide ausgeziert, welcher sechs auf das schönste geschmückte Stufen trug. Auf der höchsten erhob sich ein Triumphbogen von wundervoller Arbeit und Pracht, und unter dem Bogen stand ein weicher Sessel und auf ihm, mit der bewundernswertesten Kunst und Schönheit ausgeführt, das Bildnis der schönen Fatima, so daß keiner da war, der nicht gesagt hatte, daß es das Urbild selber wäre. — Es war schön und so reich ausgeführt, daß keine Dame es anblickte, ohne vor Neid den Tod zu spüren, und kein Ritter, ohne davon im Innern getroffen zu werden.

Ihr Gewand war türkisch von wunderbarer bislang nicht gekannter Arbeit, die Hälfte strohgelb und die andere maulbeerfarben und über und über besät mit goldenen Sternen und mit vielen gewirkten und gestickten Zieraten aus Gold. Ausgeschnitten war es mit vielem Geschmack, das Futter von blauer gewebter Seide; der Haarputz anmutig, das Haar frei in goldenen Flechten und über ihm eine Blumenschnur aus weißen und roten Rosen, so natürlich, daß es schien, als seien sie eben erst vom Busche geschnitten. Ueber ihrem Haupte schwebte der Gott der Liebe, ein nackter Knabe, wie ihn die Alten gemalt haben mit offenen Flügelchen, die Federn in tausend Farben schimmernd. Der Knabe schien die schöne Blumenschnur auf die reizende Gestalt zu legen. Zu ihren Füßen lag der Bogen und Köcher Kupidos, als sei er ihre Beute. Es trug das liebliche Bild einen Strauß schöner Veilchen, als hätte sie sie eben erst in den Gärten des Generalife gepflückt. Solcher Art war das Bildnis der schönen Fatima ein nie zuvor gesehener Anblick. Den schönen Wagen aber, auf welchem es stand und von dessen Pracht und Schönheit wir erzählt haben, zogen vier edle Stuten, weiß wie der Schnee. Der Wagenlenker war gekleidet wie die Ritter. Dem Wagen folgten dreißig Ritter in grünem und rotem Gewande mit Federbüschen von denselben Farben. So hielt der großherzige Abenamar als Platzhalter des Spieles seinen Einzug. Und beim Klange der Hörner und anderer Instrumente zog er um den ganzen Neuen Platz unter der Schaubühne des Königs und der Königin vorüber und

ließ alle in heller Bewunderung seines Aussehens und schönen Einzuges, welcher in der ganzen Welt nicht seinesgleichen hätte haben können. Denn kein Fürst, so reich er auch sein mag, hätte in solchem Aufzuge mit noch größerer Wirkung auftreten können. Wie der Wagen unter der Schaubühne der Königin ankam, waren sie und ihre Damen aufs höchste verwundert, das Bildnis der schönen Fatima so ähnlich und gut getroffen zu erblicken. Fatima war bei der Königin und mit ihr Darara und Sarrazina und die schöne Galiana und Zelima, ihre Schwester, und Cohayda und Arbolea und viele andere schöne Damen. Freuten sich mit ihr und sagten, daß sie dem wackeren Ritter Abenamar zu großem Danke verpflichtet sei. Und er müsse nun ihr so zu dienen und sie bei dem Ringelstechen zu verteidigen verstehen, wie er verstanden habe, sie so im Triumphe abzubilden und hereinzuführen, daß sie sich für die glücklichste und seligste Dame der Welt halten dürfe. Fatima aber tat ihnen Genüge und sprach, daß sie nichts von alledem gewußt habe und frei davon sei. Und wenn Abenamar es habe tun wollen, so kümmere sie das nicht im mindesten. Er möge sie verteidigen oder nicht verteidigen, sie habe wenig mit ihm zu schaffen. — Nicht ohne Absicht, sagte Xarifa, hat der Ritter Abenamar sich daran gemacht, eine solche Prahlerei zu begehen, und Euer Bildnis angefertigt. — Den Grund Abenamars, antwortete Fatima, weiß er allein. Jeder handle nach seinem Belieben oder lasse es. Seht nur auf Euren Abindarraez, der für Euch große und des Erinnerns

werte Taten vollbracht hat. — Was Abindarraez und mich angeht, sagte Xarifa, so ist es bekannt und alle wissen darum, daß er mein Ritter ist. Das aber mit Abenamar ist uns allen etwas ganz Neues. Und es sollte mich in Wahrheit schmerzen, wenn heute Abindarraez und Abenamar Nebenbuhler sein sollten. — Ob sie es seien oder nicht, was kann es Euch schmerzen? fragte Fatima. — Schmerzen würde es mich, antwortete Xarifa, weil ich nicht möchte, daß Euer Bildnis, welches so pomphaft hereingebracht ist, in meine Hände fiele. — Für so sicher haltet Ihr also des Abindarraez' Erfolg, sagte Fatima, daß Ihr es schon als Euer betrachtet? Aber sorgt Euch jetzt nicht so sehr darum und schätzt den Wert Eures Ritters nicht gar so hoch ein, denn das Schicksal könnte es anders wenden, als Ihr denkt. Denn in ritterlichen Dingen darf man nicht zuversichtlich sein, weil sie den Launen des Glückes unterliegen. — Die Königin aber, welche ihre Worte wohl verstanden hatte, sagte: Welchen Wert hat es, sich über Dinge zu streiten, aus welchen sehr wenig Früchte erwachsen? Beide seid ihr gleich an Schönheit. Heute werden wir sehen, wer die Palme des Sieges davonträgt. Jetzt aber wollen wir schweigen und aufachten auf das Spiel: und das Ende krönt das Werk. — Damit endeten sie ihre Auseinandersetzung, gaben acht und sahen, wie Abenamar um den Platz gezogen war; und langte an bei dem schönen Zelte. Und nachdem er seinen Prunkwagen neben dem prachtvollen Schautische aufgestellt, auf welchem vieles prachtvolle Geschmeide lag,

ließ er das Bildnis der reizenden Fatima beim Klange vieler Flöten und Hörner aufstellen, welches alle zu lautem Beifall bewog. Das getan, stieg er vom Pferde und überließ es seinen Dienern und setzte sich vor dem Eingange zu seinem prächtigen Zelt auf einen schönen prunkvollen Sessel und wartete darauf, daß ein Ritter käme, um es mit ihm aufzunehmen. Die Ritter aber, welche den beherzten Abenamar begleitet hatten, ordneten sich dem Range nach zur Seite und bildeten eine breite glänzende Straße. Und da auch die Kampfrichter bereits auf ihrer Schaubühne waren, an einer Stelle, von der aus sie das Lanzenstechen gut verfolgen konnten, wartete alle Welt darauf, daß Ritter sich zeigten, welche den Kampf wagen wollten. Richter aber waren zwei hochgeehrte Ritter von den Zegri, zwei andere von den Gomel und ein Ritter von den Abencerragen mit Namen Abencarraz; dieser war Großprofoß von Granada, Amt und Würde, welche nur einem Ritter von höchster Achtung und großem Wert und Rufe verliehen wurden; und als ein solcher war es dieser zu jener Zeit. Nicht lange währte es, da ließ sich aus der Gomelstraße der laute Klang von Trommeln und Trompeten vernehmen, und alle warteten gespannt, wer es sein möchte, und sahen hereinkommen eine schöne Schar Reiter, alle in zierlicher und prächtiger Kleidung aus rotem und weißem Damast mit zahlreichen Figuren und Geweben aus Gold und Silber. Und die Federbüsche waren weiß und rot. Hinter dieser schönen Schar kam ein Ritter in reicher türkischer Tracht auf einem schönen apfelgrauen

Pferde. Decke und Schabracke und Kopfputz des Pferdes waren aus rotem Brokat, die Ränder sämtlich mit Gold eingefaßt und die Federbüsche von derselben Farbe und sehr kostbar. Rock und Ueberwurf mit kostbaren Steinen übersät. Alsobald erkannten alle in dem Ritter den kraftvollen Sarrazino, welcher so beherzt wie wagemütig war; hinter ihm kam ein schöner und reicher Wagen von kostbarer Arbeit, und oben auf ihm erhoben sich vier Triumphbögen von außerordentlicher Schönheit, auf welchen dargestellt waren alle Kämpfe und Schlachten, die zwischen Mauren und Christen in der Ebene von Granada geliefert waren, und das mit solcher Kunst, daß es ein Staunen zu sehen war. Und unter diesen Kämpfen war jener aufs sinnreichste dargestellt, welchen der berühmte Garcilasso de la Vega mit dem tapferen Audalla, dem Mauren, um des Ave-Maria willen bestand, das dieser am Schwanze seines Pferdes trug. Diese und viele andere waren dort von geschickter Hand eingegraben und herausgearbeitet. Unter den vier Triumphbögen erhob sich ein runder Thron, welcher von allen Seiten wohl zu sehen war, wie aus einem sehr weißen und feinen Alabaster und aus ihm herausgeschnitten große und schöne Bildnereien. Auf dem Throne aber stand ein Bildnis von großer Schönheit, in blauen Brokat gekleidet, mit vielen Stickereien und goldenen Fransen, ein reiches und kostbares Werk. Zu Füßen des schönen Bildnisses lagen kriegerische Beutestücke und Trophäen und der Gott der Liebe selbst besiegt und zu Boden geworfen, und sein Bogen und

Köcher und Pfeile zerbrochen und die schönen Federn seiner Flügel über den Boden zerstreut. Der kühne Sarrazino führte als Abzeichen ein Meer und in ihm einen Felsen, von den Wogen bestürmt, und eine Inschrift, welche lautete:

Meine Treue bleibt über den Wechsel erhoben,
Wie der Felsen, den Wind und Wellen umtoben.

So zog der herzhafte Sarrazino ein mit seinem Wagen, nicht minder glänzend und prächtig als der Platzhalter. Den Wagen zogen vier schöne falbe Pferde, welche prächtig aufgezäumt waren mit roten Schabracken und Geschirr. Dem Wagen folgte eine anmutige Quadrille von Rittern in der gleichen roten Tracht. So zog Sarrazino mit einer feierlichen Musik um den Platz und weckte bei allen, die ihn sahen, fröhlichen Beifall. Alsobald wurde das Bildnis der Dame als das der schönen Galiana erkannt, und ihre Schönheit setzte alle in Erstaunen, welche es betrachteten. Und sprachen: Einen wackeren Nebenbuhler hat da der Platzhalter bekommen. Die Königin sah Galiana an, welche nahe bei ihr war, und sagte: Dieses Mal, schöne Galiana, könnt Ihr Eure Liebe nicht abreden noch verbergen; ich freue mich von Herzen, daß Ihr Euch einen so adeligen und wackeren Ritter zu wählen wußtet, obschon, um die Wahrheit zu sagen, dem hochherzigen Abenamar nichts abging, und Ihr verschmähtet ihn dennoch. Aber das sind Geschmackssachen. — Die schöne Galiana schwieg und wurde sehr rot vor Scham. Und der König sprach zu den andern Rittern: Jetzt werden wir

etwas zu sehen bekommen, denn die Ritter sind beide von großer Tüchtigkeit und Kraft, und jeder von ihnen wird versuchen den Sieg an sich zu reißen. Warten wir und sehen, was der kühne Sarrazino ausrichten kann. — Gaben acht und sahen, wie er, nachdem der Platz umkreist war, seinen Wagen seitwärts aufstellte nahe bei dem Wagen des Platzhalters; und ging gemessenen Schritts nach dem prächtigen Zelte des Platzhalters und sprach zu ihm: Wißt, Herr Ritter, daß ich komme, um im Ringelstechen drei Lanzen mit Euch zu wagen, und unterwerfe mich allem, was Ihr bekanntgegeben habt. Und wenn das Glück will, daß ich Euch die drei Lanzen abgewinne, werde ich das Bildnis Eurer Dame mitnehmen, dazu die Kette, welche, wie Ihr angekündigt habt, tausend Golddublonen wiegt. Wenn aber der Zufall will, daß du mich besiegst, wirst du das Bildnis meiner Dame nehmen und mit ihm zusammen diesen Aermel, der von ihrer Hand gearbeitet ist, und hat einen Wert von viertausend Dublonen. Und die Kampfrichter sollen entscheiden nach dem, was sie gesehen haben und was recht und billig ist. — Und es war die Wahrheit, was der wackere Sarrazino sagte; denn der Aermel, welchen er am rechten Arme trug, war von hohem Werte und es hatte ihn mit großen Kosten die schöne Galiana gefertigt. Und der starke Sarrazino wollte ihn im Vertrauen auf seine Kraft und Geschicklichkeit einsetzen, ohne zu beachten, welch einen wackeren Gegner er vor sich hatte. Der aber erwiderte, als er ihn so sprechen hörte: daß dieses die Bedingung des

Kampfes wäre, daß mit drei Lanzen der bezeichnete Preis zu verlieren und zu gewinnen sei. Sprach es und rief, daß man ihm ein Pferd bringe, und alsobald brachte man ihm eines von acht, welche er aufgezäumt und bereit und in den Farben geschmückt, die wir erzählt haben, dort bei sich hatte. Und so nicht mehr noch minder brachte man ihm eine große Ringelrennenlanze. Schwang sich in den Sattel, ohne den Fuß in den Steigbügel zu setzen, nahm die Lanze und ritt durch die Bahn mit so artigem Anstande, daß alle, die ihn sahen, ihre Freude an ihm hatten. Und der König sprach zu den Rittern, die bei ihm waren: Nun, jetzt wird niemand leugnen, daß Abenamar ein kühner und gewandter Reiter ist, und Sarrazino gibt ihm nichts nach, sondern ist desselbigengleichen ein wackerer und guter Ritter. Und jetzt werden wir große Dinge bei dem Ringelspiele zu sehen bekommen. — Inzwischen kam der herzhafte Abenamar am Ende der Bahn an, ließ sein Pferd in der Luft sich wenden, und machte einen Sprung und erhob sich mehr als drei gemessene Ellen über den Boden; und alsobald sprengte es los wie ein Blitz unter der Leitung und Hand eines so tüchtigen Reiters, wie es der herzhafte Abenamar war, welcher inmitten der Bahn seine Lanze fällte nicht zu hoch und nicht zu niedrig und ohne es in etwas zu versehen. Kam bei dem Ringe an, führte einen sehr zierlichen Stoß, so daß die Spitze der Lanze von oben gegen den Ring fuhr, und fehlte kein halber Finger, um ihn zu fassen, und so geradeaus, als wäre sie ein Pfeil gewesen.

Solcher Art, daß der Ring, wenn man ihn nicht mitnahm, nicht mehr gewonnen werden konnte. Und ritt hurtig weiter voll Bedauerns, den Ring nicht mitgenommen zu haben. Hielt sein Pferd an und kehrte im Schritte zu seinem Zelte zurück und erwartete, was der starke Sarrazino fertigbringen würde. Der aber war sehr bekümmert und mißvergnügt, als er den Stoß sah, den der wackere Abenamar geführt hatte; faßte Mut im Vertrauen auf seine große Geschicklichkeit und forderte eine Lanze, welche man ihm alsbald brachte. Ritt durch die Bahn mit artigem Anstande, bis er zum Ende kam. Wandte alsobald sein Pferd um und ritt zu in unvorstellbarer Hast und mit solcher Geschwindigkeit, als wenn er ein Blitz gewesen wäre. Fällte die Lanze und führte sie so gut und ruhig, als mache das Pferd in seinem Laufe nicht eine einzige Bewegung, zielte sorgfältig und stieß sie mitten durch den Ring. Ritt wie der Wind vorüber und trug ihn an der Lanze mit fort. Alles Volk auf dem Platze aber und alle, die es sahen, riefen mit lauter Stimme und sprachen: Abenamar hat seinen Preis verloren! Froh war der wackere Sarrazino, den Ring mitgenommen zu haben, und sagte, daß er gewonnen hätte. Aber der hochherzige Musa, welcher Abenamars Zeuge war, entgegnete, daß er nicht gewonnen hätte, denn drei Lanzen seien zu reiten, und noch fehlten zwei. Sarrazinos Zeuge, welcher ein Ritter von den Azarques war, sagte, daß mit dieser einen Lanze der Preis gewonnen sei. Damit begannen sie aufeinander einzureden, indem sich ein

jeder auf sein Recht versteifte: die Richter ließen ihnen sagen, daß sie schweigen sollten, denn sie würden die Entscheidung treffen. Und entschieden sich dahin, daß er nicht gewonnen habe, in Hinsicht darauf, daß noch zwei Lanzen zu reiten blieben. In heftigem Zorn entbrannte der herzhafte Sarrazino, weil man ihm seinen Preis nicht gab, und war im Unrecht, aber da er ein Ritter von kühnem Herzen war, wog die Leidenschaft vor. Wenn aber der starke Sarrazino froh und zornig war, war es Abenamar nicht weniger, welcher sich den Tod wünschte vor Verdruß und Aerger, die erste Lanze verloren zu haben. Wer zu dieser Stunde die schöne Galiana gesehen hätte, würde offensichtlich auf ihrem Antlitz ihre gar zu große Freude erkannt haben, welche ihr im Herzen aufquoll, weil ihr Ritter diese Lanze gewonnen hatte. Das Gegenteil war in Fatimas Herzen; und ob sie schon in ihrer Klugheit den Schmerz verbarg, den sie hatte, konnte sie es doch nicht so sehr, daß nicht eine Spur von ihm zu sehen war. Xarifa aber, welche eine Dame des Palastes war, sprach spottlustig zu ihr: Freundin Fatima, Unglück hat Euer Ritter beim ersten Gange, wenn es so fortgeht bis zum Ende, prophezeie ich ihm keinen Gewinn. — Ich rechne nicht damit, antwortete Fatima, denn wenn er jetzt Unglück hatte, kann er hernach Glück haben, und so sehr vielleicht, daß Euch sein Erfolg schmerzt; denn ich habe Euch schon gesagt, daß das Ende über den Ruhm entscheidet. — Ihr habt wohl gesprochen, sagte Xarifa, warten wir das Ende des Wettstreits ab. —

Sahen wieder nach dem Spiele und bemerkten, wie man Abenamar ein frisches Pferd und Lanze brachte; und brennend vor Verdruß betrat er die Bahn und ritt durch sie hindurch mit großer Selbstbeherrschung und als ob er gar keine Erregung in sich verspürte, Schritt vor Schritt in bewundernswerter und anmutiger Haltung. Wandte am Ende sein Pferd mit unglaublicher Schnelligkeit und trieb es an zu ungestümer Eile, so daß es wie ein Vogel dahinflog. Senkte die Lanze und hielt sie so fest und geradeaus wie einen Pfeil, fuhr an dem Ringe vorbei, wie ein Gedanke, und trug ihn auf der Lanze mit sich davon. Das Volk aber brach in laute Rufe aus und sprach: Dieses Mal hat der Platzhalter gewonnen! Der starke Sarrazino aber ritt, sobald man ihm eine Lanze gereicht hatte, an das Ende der Bahn, wandte in der Luft um, wie ein Sturmwind, trug seine Lanze wohl eingesetzt und stob durch die Bahn; berührte indessen den Ring mit seiner Lanze nicht, stob an ihm vorbei und hielt sein Pferd inne. Der starke Abenamar sprach zu ihm: Herr Ritter, ein letzter Lauf bleibt uns noch, unsern Wettstreit zu enden; reiten wir ihn sogleich! — Sprach es und rief nach einer Lanze, welche ihm gereicht wurde, und wandte, am Ende der Bahn angekommen, sein Pferd zurück mit rasender Schnelligkeit, als ob er ein Blitz wäre; nahm seine Lanze fest und fuhr an dem Ringe vorbei und trug ihn mit sich fort, mit solcher Schnelligkeit, daß man ihn kaum ihn fortnehmen sah. Worauf das Volk in großen Lärm ausbrach und rief: Ganz und gar hat Abenamar ge-

wonnen. Zu dieser Stunde sah man der schönen Galiana wohl an, daß sie nicht mehr so zufrieden und fröhlich war, wie zu Beginn, da sie gewahr ward, daß ihr Sarrazino verlor, welcher voll Zweifel an seinem Siege eine Lanze nahm, sich auf seinen Platz begab und wie ein Vogel umwendend mit aller Gewalt die Bahn zurück sprengte. Und bei dem Ringe angekommen, traf er ihn seitwärts mit der Lanzenspitze solcher Art, daß er ihn zu Boden riß, und fuhr an ihm vorbei, wie ein Pfeil von der Armbrust. Und sobald er innehielt, ließen ihn die Richter alsobald vor sich rufen, sagten, daß er verloren habe und daß er es in Geduld hinnehmen müsse. Wenn ich heute im Ringelspiel verloren habe, antwortete der starke Sarrazino, so werde ich an einem andern Tage im ernsthaften Kampfe gewinnen mit einer Lanze, die zwei Schneiden hat. Und was ich heute verloren habe, werde ich mir dann wiederholen. — Abenamar aber, welcher nicht gut mit ihm stand um deswillen, was wir früher erzählt haben, antwortete: Daß, wenn er sich im ernsthaften Kampfe das Verlorene zurückzuholen gedächte, es für heute zu spät sei, wenn er es aber wolle, so solle er es ihm, sobald es ihm gut schiene, ansagen lassen; denn er würde sich ihm stellen nach Recht und Billigkeit. — Die Richter und Zeugen legten sich ins Mittel und ließen nicht zu, daß weiter darüber gesprochen würde. Und so verließen der starke Sarrazino und sein Zeuge mit den andern Rittern, welche ihn beim Einzuge begleitet hatten, den Platz, und ließen zurück das Bildnis der schönen Galiana und den präch-

tigen Aermel. Alles das wurde unter dem Klange der Hörner und andern Instrumente zu Füßen des Bildnisses der schönen Fatima niedergelegt, welche nicht wenig zufrieden darüber war, wenn sie es sich auch nicht merken ließ. Sehr unzufrieden und verdrossen ging der starke Sarrazino vom Platze, aber wohl begleitet von vielen vornehmen Rittern des Hofes; denn Sarrazino war ein wackerer und reicher Ritter und ein Mann von großer Tapferkeit und Stärke.

## Zehntes Kapitel,

in welchem von dem Ausgang des Ringelspiels und von der Herausforderung zwischen Albayaldos, dem Mauren, und dem Großmeister von Calatrava gehandelt wird.

Ihr habt erzählen hören, wie der wackere Sarrazino voller Grimm und Verdruß den Platz verließ, weil ihm das Glück bei dem Ringelspiele so zuwider gewesen war, und es ging ihm zu Herzen, daß er das Bildnis seiner Dame verloren hatte. So kehrte er von allen Rittern, mit denen er gekommen war, begleitet nach Hause zurück, entließ die Ritter und stieg vom Pferde und riß Abzeichen und Helm und den prachtvollen Federbusch vom Haupte und warf in bitterem Unmute alles zu Boden; zog sein Festgewand ab und schleuderte es beiseite und ging in sein Schlafgemach und ließ sich, gifterfüllt wie eine Natter, auf ein Bett fallen, begann sich laut zu beklagen über sich und sein Mißgeschick und sprach: Sag', du schlechter Ritter, du nichtswürdiger Wicht, wie wirst du dich vor der schönen Galiana verantworten und rechtfertigen, da durch deine Schuld Bildnis und Aermel verloren sind! Mit welchem Antlitz wirst du vor sie zu treten wagen! O Mahomet, Verräter, treuloser betrügerischer Hund, was hast du mich, da du meine Hoffnungen begünstigen solltest, hintergangen! Sag', du Hund, du falscher Prophet, hatte ich dir nicht versprochen, ein

Bild von dir ganz aus Gold fertigen zu lassen, wenn du mir an einem Tage, wie diesem, den Sieg verliehest, und Weihrauch in Menge auf deinen Altären zu verbrennen! Warum hast du mich treulos im Stiche gelassen! Aber bei dem lebendigen Gotte, du Lügenprophet, dir zur Schande will ich Christ werden; denn der Christen Gesetz ist besser als dein schlechter Irrglaube! Und das will ich halten als ein Ritter und deinem Namen fluchen, wo immer ich ihn höre! —

Solches und anderes mehr sagte der wackere Sarrazino und beklagte sich bitterlich ob seines Mißgeschicks und über Mahomet; aber wenn er voll giftigen Grolls und Haders war, so die schöne Galiana nicht minder, und ihre Mienen verrieten den Schmerz, den sie in der Seele spürte. Aber klug wußte sie ihren Verdruß zu beherrschen und sprach mit der Königin und den anderen Damen, welche sie trösteten, und sagte: daß sie, weil der Ritter ihr Bild verspielt habe, um deswillen nicht aufhöre, sich all ihrer Freiheit zu erfreuen, und lache darüber. Nicht mich kümmert es, sagte die schöne Galiana, denn das geht die Ritter an. — Aber, wiewohl sie so sprach, fühlte sie anders im Herzen und sagte zu sich selber: O Ritter Abenamar, wie hast du dich mit vollen Händen für meine Undankbarkeit gerächt! Denn dir zum Ruhme wirst du jetzt mein Bild und den Aermel, den ich mit solchen Kosten gestickt habe, deiner Dame überreichen; und die wird froh sein, daß sie durch den Wert ihres Ritters triumphieren darf. — So sprach sie zu sich selber in solchem Schmerze, daß ihr die Tränen

in die Augen traten; Zelima, ihre Schwester, aber suchte sie zu trösten und sprach ihr leise zu, daß sie ihren Schmerz nicht offenbar werden lassen dürfe, damit die Königin es nicht gewahr werde. Und Galiana verhehlte ihn, so gut sie es imstande war, zeigte ein heiteres und fröhliches Antlitz und trocknete in verstellter Sorglosigkeit ihre Augen mit dem Tuche.

Unter diesem hörte man Lärm vom Platze, und alle wandten die Augen dorthin, um zu sehen, was es sein möchte, und wurden gewahr, wie aus der Elviraſtraße gewaltsam Feuer speiend eine riesenhafte Schlange sich wand. Ihr nach kamen dreißig Ritter in weißen und maulbeerfarbenen Gewändern und mit Federbüschen in denselben Farben, sie und ihre Pferde, und deren Schabracken und Zaumzeug desgleichen. Inmitten aber kam ein Pferd ohne Reiter mit Zaumzeug und Behang aus weißem und maulbeerfarbenem Brokat und Kopfgeschirr und Federbusch desgleichen. Unter lautem und fröhlichem Hörner- und Flötenklange wand sich die Schlange um den ganzen Platz, und vor den Schaubühnen, auf denen der König und die Königin saß und mit ihnen der ganze Hof, hielt sie inne und spie ein mächtiges Feuer, untermischt mit zahllosen Raketen und Petarden, welche krachend und prasselnd mit starken Schlägen endeten. Die ganze Schlange loderte auf und wurde verzehrt und fiel die Hälfte nach einer Seite, die Hälfte nach der anderen. Inmitten aber erschien ein Ritter in weißem und maulbeerfarbenem Brokat mit reicher Stickerei in Gold und gewirktem Silber und der

Helmbusch bestand aus weißen und maulbeerfarbenen Federn. Vier Wilde, der Natur völlig gleich, waren bei ihm und trugen einen prächtigen Sessel mit maulbeerfarbenem Sammet bedeckt und alle Nägel des Besatzes aus Gold; darauf aber war das Bildnis der schönen Xarifa, welche alsobald von allen erkannt wurde, wie auch, daß der Ritter der tapfere Abindarraez war. Das schöne Bildnis der Dame war mit prachtvollem Zierat geschmückt, Goldstickereien auf maulbeerfarbenem und weißem Brokat überstät mit zahllosen goldenen Sternen; und unvergleichlich war der Kopfputz. Und so schön sah das Bildnis aus, daß es seinem Urbilde gleichkam. Der König und die Königin und alle anderen blickten auf die schöne Xarifa, welche in sittsamer Scham errötet war, und die schöne Farbe verlieh ihrer Anmut ein warmes Leben. Die Königin sprach zu ihr: Heute, schöne Xarifa, ist die Stunde gekommen, den Wert Eures Ritters und Abenamars zu erproben und nicht mehr noch minder, welchem Bildnis der Ruhm des Sieges zufällt. — Mag das Schicksal bringen, was es will, entgegnete Xarifa, und nach seinem Gutdünken verfahren; ich will das eine wie das andere mit gleicher Miene aufnehmen. — Damit schwiegen sie, um zu sehen, was der wackere Abencerrage ausrichten würde. Und alle verwunderten sich über ihn, wie sie gewahr wurden, daß weder ihm noch den vier Wilden noch dem Bildnisse Xarifas das Feuer der Schlange etwas hatte anhaben können. Der tapfere Held rief alsogleich nach seinem Pferde, das ihm zugeführt wurde, sehr schön,

ganz weiß wie Schnee; er aber schwang sich hinauf wie ein Vogel, sprengte um den ganzen Platz, von den Rittern begleitet, welche mit ihm gekommen waren, und ließ die vier Wilden mit dem prachtvollen Tragstuhle und dem schönen Bildnisse Xarifas in der Mitte. Und so schön war es, daß alle sich verwunderten, die es ansahen. Kam dorthin, wo der wackere Abenamar war; und die vier Wilden stellten sich neben den beiden Wagen auf, welche bei dem Schautische mit dem Geschmeide standen, hoben den schönen Tragstuhl hoch auf ihre Schultern, damit das Bildnis wohl gesehen werden konnte, und blieben so stille. Der wackere Abindarraez aber ritt an den Platzhalter heran und sprach: Tapferer Ritter, willigt Ihr ein, daß wir auf drei Lanzen nach den festgesetzten Bedingungen des Spieles reiten? Antwortete Abenamar: Reiten wir und zu guter Stunde, denn dazu bin ich hier. — Sprach es, nahm eine Lanze, denn er saß bereits zu Pferde, und ritt in die Bahn; kam an am Ende und wandte sein Pferd mit großer Schnelle, der wackere Platzhalter, und sprengte durch die Bahn mit solchem Glück, daß er den Ring auf seiner Lanze mit sich nahm, als er wie ein Blitz unter dem Seile daherfuhr; kehrte im Schritt zurück und ließ den Ring wieder an seinem Orte anbringen. Dies geschehen, verlor der edle Abindarraez nicht die Hoffnung, ließ sich eine Lanze reichen und ritt in artiger und kühner Haltung durch die Bahn, wandte am Ende sein Pferd mit Wucht, wie ein Adler, hielt die Lanze fest und sicher, kam unter dem Ringe vorbei und trug ihn mit sich fort,

wie der Platzhalter getan hatte. Unter den Zuschauern aber erhob sich ein großer Lärm und Beifall, doch alsbald entstand ein tiefes Schweigen, um zu sehen, wie es die beiden anderen Male ausgehen würde. Der Platzhalter kehrte, von dem Erfolge des Gegners betroffen, in die Bahn zurück, gab seinem Pferde die Sporen und trug den Ring nicht mehr noch minder als beim ersten Male auf seiner Lanze davon. Der wackere Abindarraez wandte, am Ende der Bahn angelangt, sein Pferd, kam an den Ring und trug ihn desselbigengleichen mit sich davon. Ein großes Geschrei erhob sich unter den Zuschauern, und alle riefen: Gefunden hat der Platzhalter einen Gegner, der ihm gewachsen ist! — Wer um diese Zeit achtgehabt hätte auf Xarifas und Fatimas Gebärden, würde offenbarlich gesehen haben, daß beide um den Ausgang der dritten Lanze voll Bangens waren, denn keine wollte, um nichts in der Welt, daß ihr Ritter verlor. Und alle sprachen untereinander: O Allah, Heiliger, wie mag das enden! — Alsbald entstand ein tiefes Schweigen, als wäre keine Menschenseele mehr auf dem Platze. Der herzhafte Abenamar nahm eine Lanze, ritt an das Ende der Bahn, wandte sein Pferd und gab ihm die Sporen und sprengte fort wie der Wind und trug zum dritten Male den Ring mit sich davon zu nicht geringem Ruhme für sich und für die schöne Fatima. Da diese sah, daß das Ende mit so gutem Glücke gekommen war, blickte sie Xarifa an und wurde gewahr, wie die ihre schöne Farbe völlig verloren hatte, lachte und sprach zu ihr mit freundlicher Anmut: Schwester

Xarifa, noch haſt du keinen Anlaß, ſo ſchnell die Farbe zu wechſeln; denn noch bleibt deinem Ritter eine Lanze, und das Glück könnte es wollen, daß er nichts einbüßt. — Das bezweifle ich ſehr, ſagte darauf die Königin, denn es wäre ein großes Wunder, wenn Abindarraez auch dieſes Mal den Ring mit ſich forttrüge. — Gaben acht auf das, was der wackere Abindarraez tat, und ſahen, wie er eine Lanze ergriff, ans Ende der Bahn ritt und mit einem lauten Rufe ſeinem Pferde freien Lauf gab. Und wie ein Pfeil, von einem ſtählernen Bogen abgeſchnellt, ſprengte er durch die Bahn. Aber das Glück war ihm nicht hold, wie die beiden anderen Male; denn dieſes Mal trug er den Ring nicht davon, ob er ihn ſchon mit der Spitze ſeiner Lanze berührte, und ſo ritt er über ihn hinaus. Alsbald bliesen die Hörner und Inſtrumente des Platzhalters aus Freude über ſeinen Sieg. Die Kampfrichter ließen Abindarraez rufen und ſagten ihm, daß er verloren habe. Der hörte es mit heiterem Antlitz und ſprach: Es ſtand feſt, daß einer von uns beiden verlieren müßte; und da es Mahomets Wille geweſen ſei, daß er es wäre, ſo habe er nichts weiter darwider zu ſagen. Aber wiewohl der wackere Abindarraez ſo ſprach, fühlte er ein anderes in der Bruſt, denn um nichts in der Welt hätte er das Bildnis ſeiner Xarifa verlieren mögen. Damit wurde unter lautem Hörnerſchalle das Bildnis Xarifas zu Füßen von Fatimas Bildnis neben dem Galianas aufgeſtellt. Die Königin, welche neben Xarifa ſaß, lächelte und ſprach: Sag' mir, Freundin Xarifa, glaubſt du jetzt

noch, daß Fatimas Bildnis in deine Hände komme? Sagte ich dir nicht, daß das Ende das Werk krönt? Da siehst du nun dein Bild zu Fatimas Füßen! Weißt du nicht, daß Abenamar einer von den besten Rittern am Hofe ist, und weder Abindarraez noch ein anderer sich ihm messen kann? Denn warte nur ein wenig und denke nicht, daß diese beiden Bildnisse die einzigen bleiben werden, denn er wird mehr gewinnen, als du denken magst. — Genug, erwiderte Xarifa, daß Abindarraez das Glück hierin nicht gewogen war, aber ich tröste mich damit, daß es ihm sonst wohl gewesen ist. — Damit verließ der tapfere Abindarraez den Platz und nahm mit sich alle von seinem Gefolge und die vier Wilden. Aber bevor er ging, ließen ihn die Richter zum anderen Male rufen, denn sie waren unter sich übereingekommen, daß er den Preis für Erfindung und Schönheit haben solle. Und wie Abindarraez zurückgekommen war, sagten sie ihm, daß er einen Preis für Erfindung und Schönheit gewonnen hätte, und alsbald nahm einer von ihnen, Abencerrax, der Abencerrage, zwei schöne goldene Armringe und gab sie ihm; sie mochten aber zweihundert Dukaten gelten. Der wackere Abindarraez empfing sie voller Freude und tat sie bei lautem Hörnerschall an die Spitze seiner Lanze. So wurde er zu der Schaubühne der Damen geleitet, wo die Königin saß, kam hin und verbeugte sich ehrfurchtsvoll, wie es sich gebührt; senkte die Lanze vor Xarifa, seiner Herrin, und sprach: Schöne Dame, da mir das Urbild bleibt, schmerzt mich der Verlust des Abbildes wenig; denn

ich tat, was ich vermochte, aber das Glück war mir zuwider, und solches nicht, weil an Eurer Schönheit der kleinste Makel wäre, sondern mein geringer Wert trägt die Schuld am Verluste Eures Rechtes. Für Erfindung und Schönheit habe ich diesen Preis erhalten; nehmt ihn an, wenn Ihr wollt, zum Gedächtnis dessen,

daß ich Euch nicht zu verteidigen verstand. — Die schöne Xarifa lachte, und mit fröhlichem Angesicht nahm sie die schönen Armringe und sprach: Mit dem Preise gebe ich mich zufrieden, denn er ist durch Schönheit gewonnen. Und wenn mein Bildnis verloren ging, so ist es doch in gute Hände gefallen, welche es gut behandeln werden. —

Die schöne Fatima wollte ihr antworten, aber fand keine Zeit dazu; denn von der Elviraſtraße her zog ein mächtiger Felsblock auf den Platz, ſo naturgetreu, als wäre er aus dem Gebirge gebrochen, und bedeckt mit vielem und verſchiedenem Geſträuch und Blumen. Im Inneren aber wurden mancherlei Inſtrumente laut, und es war ein Freude, zuzuhören. Rings um den Felſen kamen zwölf Ritter, aufs ſchönſte angetan mit grauem Brokat von der beſten Arbeit. Von gleicher Art waren die Schabracken der Pferde. Das Gewebe aber war ganz und gar auf das zierlichſte mit großen Schlitzen durchbrochen, und hindurch ſchien ein grüner Brokat, ſo daß es ein feſtlicher und froher Anblick war. Alles aber war mit goldenen Schleifen bedeckt, auch die Schlitze, dazu mit vielen Stickereien und Bändern in der ſchönſten Verteilung. Und alle hatten ihre Luſt an dieſen Gewändern. Auf den Helmbüſchen und dem Kopfgeſtell der Pferde waren koſtbare grüne und graue Federn. Geſpannt auf den Ausgang dieſes Abenteuers betrachteten alle den Felsblock, welcher, vor der Schaubühne des Königs und der Königin angekommen, innehielt. Und alsbald ſtieg einer von den zwölf Rittern, welcher der kühnſte und anmutigſte und am reichſten geſchmückt war, vom Pferde, und wie alle die Augen auf ihn richteten, erkannten ſie in ihm den ruhmvollen Reduan und wurden froh über ſein Ausſehn und die anmutige Erfindung. Da ſie nun darauf warteten, was er beginnen möchte, ſahen ſie, wie er nach einem guten Schwerte von Damaszener Arbeit griff, und ſchritt mit artiger

Haltung und Miene auf den Felsblock zu. Kaum war er noch drei Schritte von ihm entfernt, da öffnete sich in dem Felsen ein großes Tor, und heraus loderte ein Feuerbrand, so daß der gute Reduan zwei oder drei Schritte zurückweichen mußte; und als die Flamme sich verzehrt hatte, drangen aus dem Tor der Höhle vier wilde und abschreckende Dämonen, jeder mit einer Flammenkugel in der Hand, und drangen alle vier auf den wackeren Reduan ein. Der aber erwehrte sich ihrer mit dem Schwerte und kämpfte so kraftvoll, daß er sie in die Höhle zurücktrieb. Kaum waren sie verschwunden, da stürzten vier Wilde, ihre Keulen schwingend, heraus und begannen mit dem ruhmvollen Reduan zu kämpfen und er mit ihnen. Und nach einer geraumen Spanne wurden die vier Wilden besiegt und gewaltsam in den Felsen zurückgejagt. Mit ihnen zugleich aber drang der gute Reduan hinein. Kaum war er hineingetreten, da schloß sich hinter ihm das Tor, und im Innern hörte man ein lautes Getöse und Geschrei und kurz darauf verschiedenartige Musik, daß es ein Entzücken zu hören war. Alle waren aufs höchste gespannt und staunten, solche Dinge zu hören und zu sehen. Es währte nicht lange, da öffnete sich das Tor des Felsens abermals, und heraus kam der ritterliche Reduan und ihm nach die vier Wilden, welche ein prachtvoll gearbeitetes vierteiliges Schneckenhaus trugen. Die Windung schien völlig aus Gold zu sein, und auf ihr sah man tausendfältiges Rankenwerk und Bilder. Unter dem Bogen aber stand ein kostbarer Sessel, ganz aus schneeweißem Elfenbein, mit tausend

alten Geschichten in erhabener Schnitzerei. Auf dem Sessel befand sich das Bildnis einer schönen Dame von der größten Anmut, angetan mit kostbarem blauem Brokat. Ihr Gewand war aufs zierlichste geschlitzt und mit pomeranzengelber Seide unterlegt, welche durch alle Schlitze hindurchleuchtete. Mit feinen Goldlitzen waren die Schlitze gefaßt, und der Kopfputz war reich und von griechischer Art; und so schön war das Bildnis, daß allen bei seinem Anblick das Herz ergriffen ward. Alsbald erkannte man in ihm die schöne Lindarara von dem edlen Geschlechte der Abencerragen. Hinter den Wilden kamen die Hörner- und Flötenbläser und spielten auf das süßeste, und ihnen folgten mit einer silbernen Kette gefesselt die Dämonen. Als diese ganze Schar den schönen großen Felsblock verlassen hatte, begann der Stein Feuerflammen zu sprühen, in denen er sich völlig verzehrte. Alsobald gab man dem wackeren Reduan ein kraftvolles Pferd, welches ganz mit Decken behangen war, wie oben erzählt ist; auf dieses schwang er sich, ohne den Fuß in den Steigbügel zu setzen, erwies dem Könige und der Königin seine Ehrfurcht und ritt um den ganzen Platz bis dorthin, wo der Platzhalter sich befand, kam an und lenkte sein Pferd nahe an das Zelt und sprach: Tapferer Ritter, das Spielgesetz schreibt zwar drei Lanzen vor, doch denke ich, wenn es Euch recht dünkt, daß wir auf eine reiten, um uns beim Gehen und Kommen nicht zu ermüden. — Wenn Ihr vorzieht, entgegnete Abenamar, auf eine Lanze zu reiten, so bin ich's einverstanden. — Sprach es, ergriff eine Lanze und ritt mit gutem An-

stande durch die Bahn. Am Ende wandte er sein Pferd mit Wucht, wie ein Sturmwind; aber es glückte ihm nicht, wie er gedacht hatte; denn er hoffte, wie bei den anderen Malen, den Ring mitzunehmen, aber es kam anders und er traf ihn ein wenig hoch an guter Stelle, welche schwierig zu übertreffen war; ritt vorüber und kehrte in ruhiger Haltung zurück zu seinem Zelte und wartete darauf, daß sein Gegner ritte. Der ergriff mit kühner Miene eine Lanze, kam ans Ende der Bahn, wandte sich, rasch wie ein Gedanke, und gelangte an den Ring. Da er aber den Stoß führen wollte, erwies er sich ungeschickter noch als keck, denn er verfehlte den Ring nach oben, ritt vorüber und kehrte zurück und sprach in gefaßter Haltung: Unglücklich bin ich im einen wie im andern und vermag nichts weiter als mich bedauern. — Ihr habt verloren, entschieden die Richter, aber für Eure anmutige Erfindung erhaltet Ihr einen Preis. Alsbald gab man ihm ein türkisches Ohrgehänge aus feinem Golde von edler Arbeit, welches zweihundert Dublonen galt. Von allen Seiten erscholl laute Musik. Das vierteilige Schneckenhaus und der Sessel und das Bildnis der schönen Lindaraxa wurden zu Füßen von Fatimas Bildnis aufgestellt, welche über das gute Glück ihres Ritters nicht wenig Freude und Genugtuung empfand, während Galiana und Xarifa in bitterem Neide sich verzehrten. Reduan verbiß den Verdruß seines Herzens, nahm das Ohrgehänge und tat es an die Spitze seiner Lanze, und unter Hörnerschall, von vielen Rittern begleitet, kam er zu der Schaubühne der Damen, wo

die schöne Lindarara saß, senkte die Lanze vor ihr und sprach: Herrin, empfangt diesen kleinen Dienst, ob er mich schon teuer zu stehen kommt; blickt nicht auf mein Unglück im Ringelspiel, sondern nehmt diese kleine Gabe an um der großen Dienste willen, die ich Euch zu leisten wünsche, nicht weil ich es verdiente, sondern weil Ihr wißt, daß meine Gedanken wuchsen, da ich Euer Ritter ward. — Die Preise anzunehmen, welche für sie beim Ringelspiele gewonnen sind, ist Sitte der Damen, antwortete die schöne Lindarara, und um nicht unhöflich zu erscheinen, und weil es, wie ich sage, Sitte ist, nehme ich den Euren an. Aber Ihr sollt wissen, Herr Reduan, daß es mich sehr verdrossen hat, daß Ihr ohne meine Erlaubnis mein Bildnis angefertigt habt. Und wenn Ihr es verloret, so nicht ich, denn es ist ohne meine Zustimmung geschehen. Und wißt, daß ich Fatima in keinem Dinge einen Vorzug zugestehe, mag sie immer vom Geschlechte der Zegri sein, denn von mir weiß man, daß ich Abencerragin bin, solcher Art, Herr Reduan, daß ich mich von Eurem Verluste völlig frei fühle. — Sprach es und nahm das Geschmeide von der Lanzenspitze und verbeugte sich vor ihm, wie Damen bei solchen Gelegenheiten vor den Rittern pflegen.

Reduan wollte der schönen Dame antworten, fand aber keine Zeit dazu, denn auf den Platz zog eine prachtvolle Galeere, so wohl gebaut und ausgerüstet, als sollte sie aufs Meer hinausfahren, bedeckt mit Flaggen und Wimpeln in maulbeerfarben und grün aus feinstem und kostbarstem Brokat. An den Luken verteilt

saß die Mannschaft der Galeere in ihren Kamisolen, die einen in maulbeerfarbenem, die anderen in grünem Damast. Alles Ruderwerk und Rahen und Mastbäume schienen aus feinem Silber und aus feinem Golde die Arbeiten am Hinterschiffe; und ein Segel war da aus blutigrotem Brokat mit vielen goldenen Sternen und von gleicher Art war das Bastard- und Sockſegel, und alle ausgespannt mit solcher Herrlichkeit und Pracht, daß niemals ein Fürst der Meere auf solch einer Galeere fuhr, noch in solcher Größe und Schönheit und Pracht in See stach. Sie trug drei reich gearbeitete Fanale, welche aus Gold zu sein schienen. Ihr Abzeichen war ein Wilder, der einem Löwen die Kinnladen zerbrach, Abzeichen und Wappen der edlen Abencerragen. Die Schiffsleute und Matrosen trugen sich alle in gelbrotem Damast mit reich gewirktem goldenem Besatz. Das ganze Takelwerk war aus feiner maulbeerfarbener Seide. Auf dem Schiffsschnabel stand eine Weltkugel aus klarem Kristall und ein goldenes Band lief um sie herum mit einer Inschrift, welche besagte: Alles ist wenig! ein wackerer und einzig würdiger Wappenspruch, welchen Cäsar oder der ruhmreiche Alexander ihnen gegeben hatte, ob später schon um seinetwillen allen von dem edlen Geschlechte der Abencerragen großer und unheilbarer Schaden erwuchs. Dreißig junge Abencerragenritter kamen in der Galeere auf das vornehmste gekleidet in Gewänder aus blutigrotem Brokat von prachtvollster Arbeit mit gewirkten goldenen Stickereien. Die Helmbüsche waren rot und blau mit vielem golde-

nen Zierat, daß es eine Lust zu sehen war. Als aller Führer kam ein Ritter namens Abin Hamete, reich und von hohem Werte. Er stand an den Pfahl vor den Ruderbänken gelehnt, welcher aus feinem Golde zu sein schien. Solcher Art fuhr die prächtige und schöne Galeere auf den Platz unter dem sanften Klange zahlreicher Oboen und Trompeten, daß aller Herzen sich bewegten. Mit kluger und wunderbarer Kunst wurde sie bewegt, und schien, als glitte sie durch die Luft, von fünf zu fünf gerudert, mit ausgespannten Segeln, solcher Art, daß sie für das Auge von Ruder und Segel mit solcher Hurtigkeit getrieben wurde, daß es ein Wunder zu sehen war. Da sie aber unter den königlichen Schaubühnen ankam, feuerte sie die Rudergangkanone und alle anderen Stücke, mit denen sie bewehrt war, ab, mit solchem Ungestüm und Donner, als wolle die ganze Stadt Granada einstürzen. Sobald das schwere Geschütz schwieg, kamen zweihundert Schützen aus dem Innern herauf und feuerten ihre Musketen ab, mit solchem Krachen und Knattern, daß keiner den anderen zu hören vermochte, und der ganze Platz ward von dem vielen Pulverqualm verdunkelt. Kaum hatte die Galeere ihre Salven abgefeuert, da antwortete die ganze Artillerie der Alhambra und der roten Türme, denn so war es abgeredet. Es war, als wolle die ganze Welt zusammenstürzen. Große Freude hatten alle an diesem Schauspiel und Getöse, und so sagte der König, daß kein Einzug schöner gewesen sei, als dieser. In tödlichem Groll und Neid erbrannten die Zegri und Gomel, als

sie gewahr wurden, welche Pracht die Abencerragen mit dieser Galeere aufgeboten hatten. Und so sprach einer von den Zegri zum Könige: Ich weiß nicht, wo der Abencerragenritter Gedanken in Anmaßung noch enden wollen, denn so hoch zielen sie, daß sie beinahe den Glanz Eures königlichen Hauses verdunkeln. — Unrecht habt Ihr, antwortete der König, denn je geehrtere und vermögendere Ritter ein Königreich besitzt, um so geehrter und geachteter steht der König da. Und die Ritter vom Geschlechte der Abencerragen zeichnen sich in allen Dingen aus und tun gut daran, wie sie denn von edler Abkunft sind und Könige ihre Vorfahren nennen. — Das wäre schön und gut, sprach dawider ein Ritter von den Gomel, wenn ihr Trachten auf ein gerades und gutes Ziel ginge, aber ihre Gedanken fliegen zu hoch. — Bis jetzt haben sie noch bei nichts Schlechtem geendet, noch kann man ihnen etwas zutrauen, was unedel wäre, denn all ihr Tun stützt sich auf mannhafte Tüchtigkeit. — Damit endete das Gespräch, wiewohl die Gomel in ihrem unseligen Vorhaben gegen die Abencerragen weiterzugehen wünschten; doch da die Galeere sich in Bewegung setzte, vermochten sie es nicht. Die aber fuhr, nachdem ihr Geschütz zu spielen aufgehört, um den ganzen Platz, zur größten Lust aller Damen, so daß sie nicht größer hätte sein können; denn alle Ritter erkannte man als Abencerragen, von deren Heldentaten und Ruhm die Welt voll war. Als die Galeere bei dem Platzhalter angekommen war, sprangen alle dreißig Ritter zur Erde hinab, und

alsbald brachte man ihnen kraftvolle Pferde, behängt mit dem gleichen blutigroten Brokat und mit großen Federbüschen und prachtvollen Kopfgestellen geschmückt. Kaum hatten die dreißig Ritter die Galeere verlassen, da wandte sich diese unter fröhlicher Musik und verließ den Platz unter dem Donner aller ihrer Geschütze, worauf die Alhambra antwortete; und alle sahen ihr nach mit offenem Munde vor Bewunderung und voller Zufriedenheit.

Jetzt aber ist es an der Zeit, zu dem ruhmvollen Reduan und zu Abindarraez zurückzukehren, welche die ganze Zeit über auf dem Platze geblieben waren, um zu sehen, was dort vor sich ging. Reduan war, unzufrieden und sehr traurig über das, was ihm Lindaraxa gesagt hatte, Abindarraez begegnet und redete ihn folgendermaßen an: O Abindarraez, tausendmal Glücklicher, der du zufrieden lebst, da du gewißlich weißt, daß deine Herrin Xarifa dich liebt, welches das größte Gut ist, das du besitzen kannst. Aber ich hunderttausendmal Unglücklicher weiß gar zu genau, daß, die ich liebe, mich nicht liebt noch achtet! Und heute an diesem Tage hat sie mir bitterlich die Augen geöffnet und den Abschied gegeben. Laß wissen, fragte Abindarraez, wer die Dame ist, der du so aufrichtig ergeben bist, und die dir für deinen Wert so wenig Dank weiß. — Deine Base Lindaraxa, antwortete Reduan. — Siehst du nicht, daß all deine Mühe verloren ist, denn sie liebt Hamete Gazul, weil er ein wackerer und höfischer Ritter ist. Vergiß sie und denk nicht weiter an sie,

denn du würdest erfahren, daß all deine Pein umsonst ist. Und wirst keine Frucht davon haben, sagte Abindarraez, nicht, weil du nicht tapfere Beweise deiner Leidenschaft ablegtest und sie nicht deutlich genug zu erkennen gäbest. Aber man soll kein Aufhebens machen um der Weiber willen, denn sie ändern gar zu bald ihren Sinn und hängen die Fahne nach dem Winde. — Dieses sagte Abindarraez, weil er sah — und es war Wahrheit —, daß Reduan an diesem Tage ein unverkennbares Zeichen seiner Liebe trug, nämlich den Berg Mongibel, in lebendigen Flammen lodernd, aufs natürlichste abgebildet, mit einer Umschrift, welche besagte: Mächtiger ist sie in meiner Seele. Reduan sah, daß Abindarraez über ihn lächelte, und sprach: Wohl sieht man, Abindarraez, daß du in Frieden lebst, bleib mit Gott; ich aber kann die Qual meines Herzens nicht länger dulden, und nichts gibt mir Freude. — Sprach es und gab seinem Pferde die Sporen und verließen den Platz, er und seine Ritter; dasselbe tat Abindarraez und nahm Urlaub von seiner Xarifa.

Als die dreißig Ritter von der Galeere sich zum Ringelspiele geordnet hatten, ging ihr Anführer zu dem Platzhalter und sprach: Herr Ritter, wir bringen keine Bildnisse von Damen, um sie als Pfand einzusetzen, sondern verlangen lediglich, ein jeder von uns auf eine Lanze zu reiten, wie es ritterlicher Brauch und Sitte ist. — So ritt, um nicht weitschweifig zu werden, ein jeder der dreißig Abencerragen in geschickter Art und so gut, daß dem Platzhalter dieses Mal das Glück nicht hold

blieb; denn beinahe alle dreißig gewannen einen Preis. Und sobald sie ihn empfangen hatten, gaben sie ihn unter lautem Hörnerschalle und verteilten ihn an alle Damen, denen sie dienten. Das getan, führten sie ein anmutiges Kampfspiel auf, ein Gefecht und eine Schnecke, mit Lanzen und Schilden, die sie zu diesem Zwecke mitgenommen. So miteinander kämpfend, verließen sie den Platz, und alle ringsum waren fröhlich und zufrieden.

Kaum waren sie fort, da zog unter dem Donner zahlreicher Geschütze mit Fahnen und Standarten geschmückt ein prachtvolles Schloß auf den Platz. Im Innern vernahm man süßen Klang mannigfacher Instrumente. Auf dem Turme aber stand der wilde und blutige Kriegsgott in blinkender Rüstung; in der Rechten trug er ein schönes vergoldetes Schwert und in der anderen Hand aus grünem Brokat eine Fahne mit einer goldenen Inschrift, welche lautete:

Wer kriegerisches Blut im Herzen fühlt,
Und Lust an Stahl und scharfer Schwerter Blinken,
Des Name wird, vom Tode nicht umhüllt,
Niemals vergessen und in Nacht versinken;
Vom Strande, den Poseidons Flut umspült,
Bis wo die Rosse aus dem Ganges trinken,
Wird sein gedacht: Er folgt des Kriegsgotts Fahnen,
Zu ew'gem Ruhme führen seine Bahnen.

Diese Inschrift trug Gott Mars auf seiner Fahne und gab so zu erkennen, daß Tüchtigkeit im Waffenhand-

werk unsterblich macht und mit ihr ein schöner Name und Ruhm erworben wird. Alle anderen Fahnen des schönen Schlosses waren aus verschiedenfarbigem Brokat. Die auf der einen Seite waren grün mit maulbeerfarbenen, reich gearbeiteten Fransen und Kordeln. Solcher grünen Fahnen waren acht, und trugen alle die gleiche Inschrift, welche lautete:

Sterben kann ein Wicht.
Edlen Ruhm zu geben,
Braucht's ein Heldenleben.

Auf der anderen Seite des Schlosses, den acht grünen Fahnen entgegengesetzt, waren acht andere prachtvolle Fahnen aus blauem Damast mit Fransen und Kordeln aus feinem Golde. Sie führten alle ein und dieselbe Inschrift, welche lautete:

Granada, die Lieder künden
Deinen Ruhm. In Dichters Munde
Ewig lebt von dir die Kunde!

Auf der dritten Wand des Schlosses waren acht andere Fahnen aus blutigrotem Brokat mit Borten aus feinem Golde und mit Kordeln, alles von kostbarem Werte und schönem Aussehen. Dazu eine Inschrift, welche bei allen acht folgendermaßen lautete:

Adlig ward erfunden
Kühnes Heldenblut;
Edler ist der Mut
Gradem Sinn verbunden.

Auf der vierten und letzten Seite des schönen Schlosses waren ebenfalls acht Fahnen, auf das prächtigste aus maulbeerfarbenem Brokat gefertigt mit Fransen aus Gold und Kordeln. Und völlig übersät waren sie mit silbernen Halbmonden, so daß es eine Lust zu sehen war. Alle trugen die gleiche Inschrift, welche lautete:

Die Hörner schmettern, Flöten drein.
Es dröhnt der Schall. Was mag es sein?
Seht unser stolzes festes Schloß!
Mit Reisigen und Knappentroß,
In Pracht und Schönheit zieht's herein!

Wenn der Einzug der Galeere sehenswert und schön gewesen war, so nicht minder der des Schlosses. Niemand versuchte zu erraten, von wem es erbaut war; nur daß es ganz aus Gold zu sein schien; und mit tausendfältigen Arbeiten und Rankenwerk und mannigfachen Geschichten verziert und mit jenen zweiunddreißig Fahnen bot es ein stolzes und fröhliches Schauspiel. Es feuerte unzählige Geschützstücke ab; es erklang im Innern eine mannigfache und süße Musik von Flöten und Oboen und Bastardhörnern und italienischen Trompeten, daß es eine Lust zu hören war. Es bewegte sich das Schloß, bis es auf die Mitte des Platzes kam; dort machte es halt. Dem Schlosse folgten viele Ritter in fürstlichen Gewändern, welche zweiunddreißig aufs reichste mit Brokatzaumzeug aufgeschirrte Pferde am Zügel führten, wie des weitern im Folgenden erzählt werden soll. Darauf, als das Schloß in der Mitte des

Platzes stille stand, sah man, wie auf der einen Seite, wo die Fahnen aus grünem Brokat hingen, ein großes Tor sich öffnete; ohne dieses besaß das Schloß noch drei andere so unter den Fahnen verborgen, daß sie nicht zu unterscheiden waren. Und jedes Tor war an derselben Seite mit acht Fahnen. Als nun die erste der grünen Fahnen zurückgeschlagen war, kamen acht Ritter heraus, aufs reichste geschmückt, in Gewändern aus dem gleichen Brokat, wie die Fahnen und mit prächtigen grünen Federbüschen. Den Rittern brachte man alsbald acht starke Pferde mit grünem Brokat behangen, und die Federbüsche des Kopfgeschirrs waren desgleichen grün. Die Ritter schwangen sich hinauf, ohne den Fuß in den Steigbügel zu setzen, und alsogleich erkannte man in ihnen Ritter vom Geschlechte der Zegri von hohem Werte und Vermögen; und alle wurden bei ihrem Anblick froh, denn sie waren wackere Ritter und geschickt in ritterlichen Dingen. Die Zegri ritten zu dem Platzhalter und sprachen: Herr Ritter, wir sind hierher gekommen, acht wagemutige Ritter, um Euer Geschick beim Ringelspiele zu erproben. Seid es zufrieden, daß wir ein jeder auf eine Lanze reiten. — Von ganzem Herzen, entgegnete Abenamar, denn dazu bin ich hier, ob Ihr schon nicht der Bedingung meines Spiels gemäß kommt. — Sprach es, ergriff eine Lanze und ritt ans Ende der Bahn und passierte sie mit gutem Erfolge. Ein Ritter von den Zegri ritt, aber gewann keinen Preis. Zuletzt hatten von acht Rittern, die sie waren, fünf einen Preis gewonnen und drei nicht, durch ihr Ungeschick.

Beim Klange mannigfacher Musik überreichten die Gewinner ihren Damen die Preise; dann ritten alle acht zum Schlosse zurück, stiegen vom Pferde und ließen sie denen, die sie auf den Platz geführt hatten, und traten selbst durch das Tor ein, aus dem sie gekommen waren, und wurden mit lauter Musik und dem Donner zahlreicher Geschütze empfangen. Als sie verschwunden waren, öffnete sich alsbald das Tor der blauen Fahnen, und heraus traten andere acht, aufs anmutigste in blauen Damast gekleidet, welcher mit vielen goldenen Sternen übersät war, die Federbüsche waren desgleichen blau und mit Silber und feinem Golde ausgeziert. Sofort erkannte man Gomel in den acht blauen Rittern und hatte seine Lust an ihrem prächtigen Auftreten. Acht reich geschmückte Pferde, mit blauem Brokat bedeckt, wie es den Gewändern entsprach, und Kopfgestell und Busch mit schönen blauen Federn verziert, wurden ihnen zugeführt. Als sie im Sattel saßen, ritten sie zu dem Platzhalter und ein jeder versuchte mit einer Lanze sein Glück, wie es die grünen Ritter getan hatten. Aber von den acht gewannen nur drei Preise, überreichten sie ihren Damen und kehrten mit derselben Pracht, wie die anderen, zum Schlosse zurück. Als diese blauen Ritter eingetreten waren, kamen sofort acht andere Ritter aus dem Tore hinter den Fahnen aus maulbeerfarbenem Brokat; und trugen Gewänder aus dem gleichen prachtvollen und kostbaren Gewebe, dazu maulbeerfarbene Federbüsche. Sogleich brachte man ihnen ihre Pferde mit dem gleichen Stoffe behangen, so daß

es ein schöner Anblick war. In der gleichen Weise, wie die anderen, passierten die maulbeerfarbenen Ritter die Bahn und trugen sieben Preise davon, verteilten sie unter lautem Hörnerklange an ihre Damen und kehrten in das Schloß zurück. Es waren diese Ritter Vanega, wackere und vermögende Herren und hochberühmt in Granada. Unversehens aus dem letzten Tore an der Seite der roten Fahnen kamen acht andere Ritter in roten Gewändern aus gleichem Brokat und mit roten Federbüschen, welche mit reichem Silber- und Goldschmuck verziert waren. Die Pferde, die ihnen gebracht wurden, waren mit demselben Brokat behangen. Diese acht waren vornehme Maza, und alle ringsum hatten ihre Freude an ihrer blutigroten Tracht, der König und die anderen, die sie ansahen. Die roten Ritter ritten desgleichen ein jeder auf eine Lanze und gewannen alle einen Preis zur großen Befriedigung aller Zuschauer. Und der König selbst hatte seine Freude darüber, denn es würde ihn geschmerzt haben, wenn einer eine Lanze verloren hätte. Ihre Damen empfingen die Preise und unter lautem Beifall kehrten sie in das Schloß zurück. Kaum waren sie eingetreten, da vernahm man aus dem Innern lauten Klang von Oboen und Hörnern, und als die Musik geendet hatte, hörte man Trompeten zum Aufsitzen blasen. Sogleich erschienen in jedem der vier Tore acht Ritter mit Lanzen und schönen Schilden. Alle Tore wurden geöffnet, und aus jedem kamen dieselben Ritter wie zuvor. Stiegen zu Pferde und schlossen sich zusammen, alle zweiunddreißig Ritter, und hielten

einen wohlgeordneten Einzug und führten untereinander ein Kampfspiel auf. Sobald das zu Ende war, teilten sie sich in vier Quadrillen, und sogleich reichte man ihnen Stäbe, und sie begannen untereinander aufs schönste und bewegteste ein handfestes Stabspiel. Das beendet, ritten sie eine schöne Schnecke und verließen den Platz und mit ihnen ihr Schloß, während im Innern ununterbrochen laute Musik erscholl und die Geschütze donnerten. Alle aber waren von seinem starken und ritterlichen Aussehen aufs höchste befriedigt und sprachen untereinander: daß, wenn die Galeere schön eingezogen sei, so nicht minder das Schloß, und habe nicht weniger Befriedigung hinterlassen. Viele Ritter, die beim Könige waren, sprachen von dem Glück, das das Schloß gemacht hatte, und einer vom Geschlechte der Zegri sagte: Bei Mahomet schwöre ich's, ich freue mich darüber, daß die Zegri und Maza und Gomel etwas so Schönes erfunden haben, denn sie haben den Abencerragen wacker die Spitze geboten. Wenn das Schloß nicht Glück gemacht hätte, würde niemand mehr mit den Abencerragen fertig werden können, so hochmütig sind ihre Gedanken. Dieses Mal aber werden sie wohl einsehen, daß die Zegri und Maza und Gomel Ritter sind und ihnen nichts nachgeben. — Ein Abencerrage aber, der sich beim Könige befand, sprach darwider: Wahrlich, Herr Zegri, unrecht habt Ihr in dem, was Ihr sagtet; denn die Abencerragen sind so bescheidene Ritter, daß sie um des guten Glückes willen, wenn es ihnen hold ist, sich nicht überheben, noch sich im Mißge-

schick erniedrigen. Immer sind sie von einer Art und leben solcherweise mit allen: leutselig mit den Armen, großherzig mit den Reichen, Freunde ohne Trug und Falsch. So könnt Ihr finden, daß in Granada und im ganzen Königreiche kein Abencerrage mißachtet noch scheel angesehen wird, es sei denn von euch, den Zegri und Gomel. Und ohne daß wir wissen aus welchem Grunde, seid ihr ihnen seit langen Tagen zuwider und haßt sie. — Scheint Euch nicht, entgegnete der Zegri, daß Grund genug dazu vorhanden ist? Bei dem Stabspiel erschlugen sie das Oberhaupt der Zegri. — Scheint es Euch denn nicht, sagte der Abencerrage, daß sie allen Anlaß dazu hatten? Denn zu diesem Spiele kamen alle Zegri in Waffen mit starken Panzerhemden und Oberröcken, um jene anzugreifen und zu erschlagen; und als Stäbe warfet ihr biegsame Eschenstöcke, und darauf hattet ihr feine Damaszenerspitzen aus härtestem Metall von durchschneidender Schärfe gesteckt, solcher Art, daß jeder Schild von Zez, so fein und stark er auch sein mochte, durchbohrt werden mußte, als wäre er aus schwacher und dünner Pappe. Und wenn ich nicht die Wahrheit sage, so sage sie Malique Alabez, denn ihn beschützte weder der starke Schild, noch sein Panzerhemd davor, daß sein Arm von vorn bis hinten durchbohrt wurde; so daß, allen offenbar, sich ergeben hat, daß die Zegri schuld an dem Handel trugen. Doch damit nicht zufrieden, begegnet ihr ihnen Tag für Tag mit Haß und bösem Willen und verfolgt sie mit tausend Verleumdungen. — Wenn Ihr die Zegri so beschuldigen

wollt, entgegnete der Zegri, und sagt, daß sie bei dem Verrate die Angreifer waren, warum ging denn Malique Alabez bewaffnet und trug ein Panzerhemd? Mahomet, sagt die Wahrheit! – Ich will sie Euch sagen, erwiderte der Abencerrage, wißt denn, daß einer von eurer Quadrille ihm von dem, worin ihr übereingekommen waret, Nachricht gab. Und wenn es Rittern freistünde, wollte ich Euch sagen, wer es war. Aber Mahomet verhüte, daß ich ihn Euch nenne! Und Malique war ein so guter Ritter, daß er, ob er schon um das Schlimme wußte, das ihr gegen ihn im Schilde führtet, die Abencerragen nichts davon wissen ließ, bis er sich böse verwundet sah. Daraus entstand dann der verflossene Tumult und Malique wurde gut gerächt. — Wurde er gut gerächt, so gebe es Allah, daß sie es eines Tages bezahlen! rief der Zegri. Viele Ritter von den Alabez, welche beim Könige weilten, zeigten finstere Mienen und wollten dem Zegri antworten. Aber der König, der aufmerksam auf die Reden gehört hatte, sah die bedrohliche Wendung, die sie nahmen, und wie viele Ritter von beiden Seiten zugegen waren, hieß sie schweigen bei Strafe an Leib und Leben, wenn sie weiter sprächen. So schwiegen sie denn stille und blieben voller Groll, die Alabez und Abencerragen auf die Zegri und Gomel, so viele ihrer dabei waren, und gedachten, sich aneinander zu rächen.

Als die Dinge so standen, erschien auf dem Platze ein Wagen, schöner und prächtiger als irgendeiner von den bisher gekommenen. Er schien aus feinem Golde; ab-

gebildet stand auf jeder Seite alles, was seit der Gründung Granadas bis auf diesen Tag sich ereignet hatte, samt allen Königen und Kalifen, welche hier Herr gewesen waren, daß es ein Wunder zu sehen war. Im Inneren ertönte süße Musik verschiedener Instrumente. Ueber dem schönen Wagen aber schwebte eine große Wolke, so kunstvoll, daß niemand erkannte, auf welche Art sie so natürlich hinzog, daß es schien, als trüge sie die Luft. In ihr rollte unendlicher Donner und Blitze flammten auf, daß vor dem Getöse sich alle entsetzten, die es vernahmen. Darauf regnete sie ganz kleine Körner von Anis, daß sich alle verwunderten. In dieser Weise zog sie um den ganzen Platz, und als sie vor den königlichen Schaubühnen anlangte, wurde sie vorsichtig und sehr schnell an acht Seiten geöffnet und enthüllte im Innern den schönsten blauen Himmel mit vielen leuchtenden Sternen aus Gold. Es saß dort kunstvoll ein goldener Mahomet auf einem prachtvollen Sessel; der hielt in den Händen eine goldene Krone und setzte sie dem Bilde einer Maurendame von höchster Schönheit aufs Haupt. Ihr Haar hing aufgelöst nieder wie in goldenen Strähnen. Gekleidet war sie in kostbarsten maulbeerfarbenen Brokat und das Gewand regelmäßig geschlitzte, solcher Art, daß ein Untersatz aus weißem Brokat hindurchschimmerte, und alle Schlitze wurden mit Haken aus roten Rubinen, Diamanten und Smaragden gefaßt. Alsobald erkannten alle in der Dame die schöne Cohayda. Dicht vor ihr, und eine Stufe tiefer saß ein anmutiger Ritter in denselben Brokat gekleidet, wie die

Dame, in maulbeerfarben und weiß, dazu maulbeerfarbene und weiße Federn mit vielen goldenen Zieraten. Um den Hals trug er eine lange goldene Kette, deren Ende in der Hand des schönen Bildnisses Cohaydas lag, solcher Art, daß er als Gefangener zu kommen schien. In dem Ritter erkannte man sogleich den ruhmvollen Malique Alabez, welcher von den schweren Wunden genesen, die er in der Ebene von des heldenhaften Don Manuel Ponce de Leon Hand empfangen hatte, sich bei dem Feste, von dem soviel Rühmens gewesen war, hatte einfinden wollen, um im Vertrauen auf die Geschicklichkeit seines Arms und auf den Wert seiner Person das Bildnis seiner Herrin einzusetzen. Alsbald und unter lautem Hörnerklange wurde ihm die Kette abgenommen, und auf einigen Stufen stieg er von der Höhe des Wagens herab; ein weniges darauf sah man ihn zu Pferde aus einem großen verborgenen Tore des Wagens herausreiten. Das Pferd war stark, es war jenes des ruhmreichen Don Manuel Ponce de Leon, von dem ihr bereits gehört habt, wie es hierher gekommen war. Es war behängt mit dem gleichen maulbeerfarbenen und weißen Brokat, und Kopfgestell und Federbusch von derselben Farbe. Große Freude hatten alle, wie sie ihn sahen, denn er war ein höfischer und kühner Ritter von hohem Werte; und sprachen untereinander: Wahrlich, ein gutes Spiel gibt es heute zu sehen, denn Alabez ist sehr gewandt und stark. Der aber ritt vor seinem Wagen Schritt vor Schritt und in weitem Bogen, damit ihn alle betrachten konnten; kam

bei dem wackeren Abenamar an und sagte: Herr Ritter, wenn Ihr einwilligt, wollen wir auf drei Lanzen nach den Bedingungen Eures Spiels reiten: hier bringe ich dieses Bildnis, welches Ihr, wenn Ihr es mir abgewinnt, bei den anderen aufstellen mögt, die Ihr bereits gewonnen habt. — Damit bin ich von Herzen einverstanden, antwortete Abenamar. Sprach es und ergriff eine schwere Lanze und ritt, solcher Art, daß er den Ring mit sich nahm. Der wackere Alabez ritt und tat desgleichen. Zu drei Malen ritten sie und nahmen jedesmal den Ring mit sich fort. Großer Lärm erhob sich unter dem Volke und riefen: Gefunden hat Abenamar den Gegner, dessen er bedurfte. Ein wackerer Ritter ist Alabez und von großer Gewandtheit, denn er hat keine Lanze verloren. Wahrlich, er verdient einen guten Preis! — Inzwischen hatten die Ritter beschlossen, Abenamars und des Malique Alabez Bildnis in gleicher Weise nebeneinander aufzustellen, da auch die Ritter von gleichem Werte waren. Malique aber erkannten sie für seine Tüchtigkeit einen kostbaren Preis von artiger Erfindung zu. Zu diesem ließen sie den Malique herbeirufen und sagten es ihm, worauf er erwiderte, daß er sein Bildnis mit sich nehmen wolle, und sollten zusehen, ob noch ein anderes zu tun bliebe. Die Richter antworteten mit nein. Und einer von ihnen erhob sich und nahm von dem Schautische ein prächtiges Kleinod, ein Schiffchen aus Gold mit all seinem Zubehör, ohne daß irgend etwas fehlte, und überreichte es dem Malique. Der nahm es hin, und unter lautem

Hörnerklange ritt er um den Platz und kam dorthin, wo in der Gesellschaft der Königin seine Dame Cohayda saß. Gab ihr das prächtige Schiffchen und sagte: Nehmt, Herrin, dieses Schiff, denn ob es schon klein ist, sind seine Segel doch groß, da sie die Hoffnung schwellt. — Die schöne Dame nahm es hin und erzeigte ihm die Höflichkeit, welche der Brauch verlangte. Die Königin nahm das Schiff in ihre Hände und betrachtete es eine geraume Zeit und sprach: Sicherlich ist Euer Schiff von kluger und prächtiger Arbeit, und wenn seine Segel die Hoffnung schwillt, werdet Ihr auf ihm im guten Hafen einlaufen im Geleite eines so wackern Piloten, wie Malique es ist. — Die schöne Cohayda schwieg voller Scham und wurde sehr rot. Malique aber ritt zu seinem Wagen zurück, in den er zu Pferde, wie er war, hineinsprengte, nachdem er dem Könige und allen Damen und Rittern eine tiefe Verbeugung gemacht hatte. Stieg hinauf und nahm Platz auf seinem Sessel, wie zuvor; und beim Klange einer süßen Musik legte man ihm die Kette um den Hals, so wie er sie getragen hatte. Kaum war sie ihm umgelegt, als die große Wolke sich wieder schloß, wie zu Anfang, und begann mit großem Getöse und Krachen zu donnern und zu blitzen und erfüllte den ganzen Platz mit Feuer, daß alles Volk ein Entsetzen ankam. Solcher Art zog der prächtige Wagen mit der Wolke vom Platze und ließ alle in tiefem Staunen über das Vorgefallene und hochbefriedigt von dem schönen Einzuge. Der König aber sagte zu den anderen Rittern: Bei Mahomet schwöre ich, daß ich unter allen Erfin-

dungen, die wir heute sehen, keine bessere zu erblicken hoffe, noch auch nur eine gleiche. Und die Ritter lobten sie insgesamt als gut und kostbar und sehr sinnreich.

Als die Wolke den Platz verlassen hatte, erschienen alsbald vier Quadrillen schöner und höfischer Ritter, alle aufs reichste gekleidet. Die erste Quadrille, welche aus sechs Rittern bestand, kam in roter und gelber Tracht aus dem feinsten Brokat, die Decken der Pferde von gleicher Art und Federn und Helmbüsche von denselben Farben. Die zweite Quadrille aus weiteren sechs bestehend, kam geschmückt mit den prachtvollsten Gewändern aus dem kostbarsten grünen und roten Brokat, die Pferde desgleichen und die Federn von denselben Farben. Die dritte Quadrille kam in blau und weiß aus dem reichsten Brokat und alles mit Silber und Gold bestickt. Die Pferde waren in gleicher Weise behangen und von denselben Farben, die Federbüsche mit vielem Zierat aus feinem Golde, so daß es festlich genug zu sehen war. In der vierten und letzten Quadrille kamen andere sechs Ritter in pomeranzengelb und maulbeerfarben aus dem feinsten Brokat mit vielen Schleifen und Spitzen aus Gold und Silber; die Pferde mit demselben Brokat bedeckt und maulbeerfarben und pomeranzengelb die Federbüsche; alles von solcher Pracht, daß es ein Wunder war, ihren Glanz zu betrachten. Alle diese vierundzwanzig Ritter zogen ein mit Lanzen und Schilden, auf den Lanzen die Fähnlein in der Farbe ihrer Kleidung. Unter ihnen begann eine schöne Schnecke, so vortrefflich und in sich selbst gedreht, wie sie in der

ganzen Welt nur geritten werden konnte. Die beendet, führten sie, zwölf gegen zwölf, ein bewegtes Kampfspiel auf, so lebhaft und kraftvoll, als ob es Wirklichkeit und Ernst wäre. Darnach legten sie die Lanzen beiseite und wurden alsbald mit Stäben versehen, mit denen

sie zierlich und gewandt zu spielen wußten, sechs zu sechs, in vier Quadrillen, und so schön, daß alle hochbefriedigt waren. Als das Spiel zu Ende war, zogen alle in der Ordnung und der Reihe nach vor der Schaubühne des Königs vorüber und erwiesen ihm die gebührende Ehrerbietung, desgleichen der Königin und den anderen Damen. Dann begaben sie sich zu dem

Platzhalter und fragten, ob er mit einem jeden auf eine Lanze reiten wolle. Der wackere Abenamar war es wohl zufrieden. Zum Schluß ritten alle vierundzwanzig Ritter jeder ein Mal und gewannen fünfzehn Preise, welche sie an die Damen verteilten. Dann verließen sie den Platz unter dem Klange der Hörner in der gleichen Ordnung, in der sie eingezogen waren; und der König und alle anderen blieben hochbefriedigt von ihrer Schönheit und Anmut zurück. Nun aber ist es Zeit, daß ihr erfahrt, wer diese wackeren und tüchtigen Ritter waren, und gehört sich wohl zu erzählen, wer und von welchem Stamme sie gewesen sind. Die eine Quadrille waren Azarque, die andere Sarrazino, die dritte Alarif, die vierte Quadrille bestand aus Aliatar, alles vornehme und vermögende Herren von hohem Werte. Die Vorfahren dieser Ritter, ihre Vorväter und Urvorväter, waren in Toledo ansässig und begütert und hoch geachtet. Es blühten diese edlen Geschlechter in Toledo zur Zeit des Königs Galafio, welcher über Toledo herrschte. Dieser hatte einen Bruder, der war König über eine Stadt, namens Belchite, nahe bei Zaragoza in Aragon, und hieß Zayda und lag in schwerem Kriege mit einem tapferen Mauren, des Namens Atarfe, einem Lehensträger und nahen Verwandten des Königs von Granada. Da sie nun Frieden geschlossen hatten, Zayda, der König von Belchite, mit Atarfe, dem Mauren aus Granada, veranstaltete der König von Toledo ein frohes Fest mit Stierkämpfen und Stabspielen. Das Stabspiel aber spielten diese vier Rittergeschlechter der Sarrazino, Ala-

rif, Azarque und Aliatar, Vorväter der Ritter, welche hier bei unserem Ringelstechen genannt wurden. Die Ursach, daß sie in Granada lebten, war jedoch, daß sie, als Toledo verloren ging, sich nach Granada zurückzogen, und hier blieben sie um ihres Wertes und Adels willen in hohem Ansehen. Und bei dem Kampfspiele trugen sie dieselben Wappensprüche und Abzeichen, wie jene bei dem Feste zu Toledo, denn sie hatten sie von ihren Vorvätern geerbt und rühmten sich dessen.

Als sie nun, wie wir erzählt haben, den Platz verlassen hatten und alle hochbefriedigt mit ihrer Geschicklichkeit und den Abzeichen und ihrem ritterlichen Verhalten zurückgeblieben waren, da langte ein Bote vom Elviratore in aller Eile an und hielt nicht inne, bevor er vor dem Könige stand. Erwies ihm seine Ehrfurcht und sprach: Eure Herrlichkeit wisse, daß vor dem Elviratore ein Christenritter eingetroffen ist und um Erlaubnis bittet, eintreten und mit dem Platzhalter auf drei Lanzen reiten zu dürfen. Sehe Eure Herrlichkeit zu, ob er eintreten darf. — Er komme herein, antwortete der König; an einem Tage, wie dem heutigen, soll keinem Eintritt noch Erlaubnis verweigert werden, zumal wir ein königliches Fest begehen. — Damit kehrte der Bote in großer Eile zurück. Und dauerte ein kurzes, da sahen sie einen starken und wohl gekleideten Ritter auf einem kräftigen Apfelschimmel hereinsprengen. Sein Gewand war ganz aus weißem Brokat, am Rand aufs schönste mit vielen goldenen Schleifen besetzt, und weiß war der Helmbusch mit prächtigen Federn und

vielem goldenen Zierat. Sein Roß war in der gleichen Weise aufgezäumt und behangen; Kopfgestell und Federbusch gleichfalls weiß und über die Maßen kostbar. Und so kühn trat er auf, daß es eine Lust zu sehen war; und war keine Dame noch Ritter auf dem ganzen Platze, die nicht die Augen auf ihn gerichtet hätten, und alle

waren froh über seine gute Gestalt und seinen Anstand. Auf der linken Seite des Mantels trug er ein rotes Kreuz, welches den Wert seiner Person auf das herrlichste schmückte; blickte sich um nach allen Seiten, sprengte um den Platz, und alle betrachteten ihn gespannt und aufmerksam. Kam an vor der Schaubühne des Königs und der Königin und erwies ihnen seine Ehr-

furcht, indem er den Kopf bis auf den Sattelbogen neigte. Dasselbe tat der König, denn er erkannte, daß jener Ritter von hohem Adel und Werte war. Alle Damen erhoben sich und die Königin mit ihnen und machten ihm eine tiefe Verbeugung. Alsbald erkannten viele in dem ritterlichen Christen den Großmeister von Calatrava, von dessen Ruhme die Welt voll war. Nicht geringe Freude hatte der König darüber, daß ein solcher Ritter bei einer ähnlichen Gelegenheit an seinen Hof kam. Als der Großmeister in solcher Art um den ganzen Platz geritten war, mit hoheitsvollen Mienen und dem Antlitz eines Gottes Mars, kam er zu dem Platzhalter und sprach zu ihm: Wackerer Ritter, seid Ihr es nach den Gesetzen guter Ritterschaft zufrieden, ohne daß das Bildnis einer Dame eingesetzt wird, auf ein paar Lanzen mit mir zu reiten? — Aufmerksam blickte Abenamar den Ritter, der zu ihm sprach, an, wandte sich darauf zu Musa, seinem Zeugen, und sprach zu dem: Wenn ich mich nicht täusche, ist dieser der Großmeister von Calatrava, sein Aussehen verrät es, wie auch das Kreuz auf seiner Brust. Seht ihn wohl an, denn ohne Zweifel ist er es, mit dem Ihr, wenn Ihr Euch erinnert, nach dem Kampfe Freundschaft schlosset. — Musa richtete die Augen auf den Großmeister und erkannte ihn sogleich; und ohne länger zu zögern, so zu Pferde, wie er war, umarmte er ihn und sprach: Edler Großmeister, Blüte der Christenheit, seid mir von Herzen willkommen, denn ich sehe, daß Ihr, obwohl Christ, dem Hofe des Königs große Freude bereitet habt; denn alle, die an

ihm leben, kennen Euch um Eurer Güte willen. — Der Großmeister umarmte ihn desgleichen und dankte für das, was er ihm zum Lobe gesagt hatte. Und der wackere Abenamar trat zu ihm mit fröhlichen Mienen und sprach: daß er sich freue, es auf drei Lanzen mit ihm wagen zu können; ob er schon wisse, daß er sie alle verlieren werde, rechne er es sich zu Glück und Gewinn, ein Ringelstechen mit einem so guten Ritter versucht zu haben. — Sprach es, ergriff eine Lanze und ritt mit der höchsten Gewandtheit; aber so gut er seine Sache machte, besser machte sie der Großmeister. Alles Volk rief mit lauter Stimme: Niemals in der Welt wurde solch ein Ritter gesehen! Dieses Mal hat der Platzhalter seinen Ruhm eingebüßt! — Die Ritter überreichten ihm als Preis die prachtvolle Kette, welche zweitausend Dublonen wog, denn er hatte kein Bildnis eingesetzt. Wenn er es aber getan hätte, würde er das des Platzhalters erhalten haben. Der edle Großmeister empfing die Kette; und unter lautem Hörnerschalle, begleitet von den vornehmsten Rittern, den edlen Musa sich zur Seite, ritt er um den Platz. Und da er an die Schaubühne der Königin kam, warf er den Blick auf diese. Es war aber der Balkon nicht sehr hoch. So nahm er die Kette, richtete sich in den Steigbügeln auf und streckte die Hand aus und sprach: Keiner gebührt diese Kette mit größerem Rechte als Eurer Herrlichkeit, wenn Ihr es meiner Kühnheit gestatten wollt. So empfangt sie mit gutem Willen, denn obgleich unter verschiedenem Gesetz darf ein Ritter bei solcher Gelegenheit wohl billig

ein Kleinod geben und eine Fürstin es annehmen, so hoch sie auch stehen mag. — Die Königin wurde sehr rot und schön, und Scham überkam sie, und wußte nicht, was sie tun sollte; wandte den Blick zum Könige, der sie durch Zeichen bedeutete die Kette zu nehmen. So erhob sich denn die Königin und mit ihr alle Damen, welche sie umgaben, machte ihm eine tiefe Verbeugung, nahm die Kette, führte sie an den Mund und legte sie darauf um den Hals, verneigte sich und setzte sich wieder. Der Großmeister verbeugte sich tief vor ihr und vor dem Könige, wandte sein Pferd und ritt weiter mit Musa und mit anderen maurischen Rittern, welche ihm wohl wollten um seines Wertes willen.

In dieser Zeit stahl sich der tapfere Albayaldos, welcher in seinem Herzen den Großmeister zu treffen und mit ihm zu kämpfen begehrte, weil der ihm einen nahen Verwandten erschlagen hatte, insgeheim von der Seite des Königs, stieg auf den Platz hinab und schwang sich auf eine schöne Rappstute. Von einigen Rittern, seinen Freunden, und von Dienern begleitet, kam er dorthin, wo der edle Großmeister war, grüßte und betrachtete ihn aufmerksam von oben bis unten und wog seinen Wert ab. Und da er ihn sorglich betrachtet hatte, sprach er zu ihm: Bei Mahomet schwöre ich, ritterlicher Christ, große Genugtuung und Lust habe ich dich froh und zum Feste gekleidet zu sehen, denn bewaffnet und kampfgerüstet habe ich dich schon ehemals in der Ebene kennen gelernt. Das war es, was ich für den Augenblick am meisten wünschte, denn der Ruhm deiner Stärke erfüllt

die Welt und ist ein Entsetzen für alle Mauren dieses Reiches. Hab' ich aber meine Freude an deinem Anblick, so noch viel mehr daran, dich zum Kampfe in der Ebene zu treffen. Denn dazu ruft und treibt mich einmal dein Wert, dann aber, daß du Mahamet Bey, meinen Vetter, erschlagen hast. Und ob er schon im rechten Kampfe unter deinen Händen zu Tode kam, scheint mir, daß sein Blut, von dir vergossen, mich zur Rache aufruft. Deshalb, als guter Ritter, sieh dich von jetzt ab für herausgefordert an, morgen mit mir in der Ebene zu kämpfen, allein nur mit Waffen und Pferd, denn so werde ich auch hinausreiten und will nur einen Zeugen mitnehmen und wähle mir dazu Malique Alabez, und keinen anderen will ich mitnehmen. — Aufmerksam hörte der edle Großmeister des Albayaldos Worte, aber unerschrocken mit fröhlicher Miene antwortete er ihm in solcher Art: Wahrlich, tapferer Albayaldos, nicht geringeres Vergnügen habe ich, dich zu sehen, als du mich, wie du sagtest. Denn dein Name und Ruf klingt unter den Christen, wie unter den Griechen der des ruhmvollen Hektor. Du sagst, mit mir zu kämpfen treibe dich mein Wert. Andere Christenritter gibt es von höherem Wert als ich, mit denen du deinen Ruhm vermehren könntest, und würdest dabei besser fahren. Was das vergossene Blut Mahamet Beys, deines Vetters, angeht, so weiß ich dir zu antworten, daß er als ein wackerer Ritter im Kampfe fiel, in welchem er seine große Tapferkeit bewies. Deshalb liegt kein Anlaß vor, Rache für seinen Tod zu nehmen. Wenn du aber durch-

aus begehrst, dich mit mir zu messen, allein, wie du sagst, und nur mit einem Zeugen, sei es der, den du genannt hast, so bin ich es gern zufrieden, dir zu Willen zu sein. So erwarte ich dich denn morgen eine Meile von hier oder zwei, allein mit einem Zeugen, den ich mitbringen werde, welches Don Manuel Ponce de Leon sein wird, auf den in allen Dingen der Welt Verlaß ist. Und damit du sicher bist, daß, was ich sage, so geschehen wird, nimm hier dieses mein Unterpfand zum Zeichen des Kampfes. — Sprach es und gab ihm den Handschuh seiner rechten Hand, welchen der Maure hinnahm. Der aber zog einen prächtigen Ring vom Finger, welcher der war, mit dem er zu siegeln pflegte, und gab ihn dem Großmeister. So war die Herausforderung von den beiden angenommen. Der edle Musa und die anderen Ritter wünschten sehr, den Kampf zu verhindern, konnten es aber von keinem der beiden Gegner erreichen. So blieb die Herausforderung zwischen den beiden tapferen Rittern auf den folgenden Tag bestehen.

## Elftes Kapitel.

Von dem Kampfe zwischen Albayaldos, dem Mauren, und dem Großmeister von Calatrava, und wie der Großmeister den Mauren erschlug.

Es war schon spät, als die Herausforderung von den beiden tapferen Rittern angenommen war, und die Sonne schickte sich an, unterzugehen. Der Großmeister ging vom Platze und verließ auf der Elviraſtraße die Stadt. Ihn wollen wir seinen Weg gehen lassen, um zum Ende unseres Ringelspiels zurückzukehren.

Als die Sonne gesunken war und sich kein Ritter mehr zum Kampfe stellen wollte, ließen die Kampfrichter dem Abenamar sagen, daß er den Kreis verlassen solle, welches er ohne Bedenken tun könne, da kein Ritter mehr den Kampf wagen wolle und er seine Kraft und Tapferkeit bewiesen und an diesem Tage Ehre errungen habe. Der tapfere Abenamar ließ fröhlich den Tisch mit dem Geschmeide, dessen noch viel übrigblieb, hinaustragen. Die Kampfrichter stiegen, begleitet von den Vornehmsten des Hofes, von ihrer Schaubühne herab, nahmen den tapferen Abenamar und seinen Zeugen, den hochherzigen Muſa, in ihre Mitte, führten sie ehrenvoll beim Schall der Hörner und Pauken und mancher andern Instrumente unter fröhlichem Beifall um den Platz; nahmen die Bildnisse mit, welche er gewonnen hatte, zeigten sie nach allen Seiten

zu Ehren des Gewinners, bis sie zu der Schaubühne der Damen kamen, wo die Königin saß und neben ihr die schöne Fatima. Der überreichte sie der tapfere Abenamar und empfing großen Dank zum herben Verdruß für Galiana und Xarifa. Die schöne Galiana war voll Unmut und Reue, mehr als irgendein anderes Weib auf Erden; denn sie wußte wohl, daß Abenamar das Fest veranstaltet hatte, weil er sich von ihr verschmäht sah. Und in ihrem undankbaren Sinne kreuzten sich tausend Einbildungen und eitle Gedanken, um so mehr, als der herzhafte Sarrazino nicht wieder auf dem Kampfplatze erschienen war, nachdem er im Kampfe ihr Bild verloren hatte. Solche und andere Einbildungen beschäftigten ihr Gemüt. Der König aber sah, daß es spät geworden war, und verließ seine Schaubühne, bestieg einen prachtvollen Wagen und fuhr zur Alhambra. Dasselbe tat die Königin mit ihren Damen.

Zur Nacht aber lud der König alle Ritter, welche am Spiele teilgenommen hatten, zu Tische; und es blieb nur Sarrazino aus, welcher vorgab, unwohl zu sein, sich beim Könige entschuldigte und nicht an der Tafel erschien. Die Königin aber hatte die vornehmsten Damen Granadas zu Tische und tat ihnen alle Ehre an. Und es gab mancherlei fröhliche Unterhaltung und Tänze und tausend verschiedene Spiele. Und man tanzte eine Zambra von besonderer Art und vergnügte sich an einem großen und zwanglosen Balle. Es tanzten alle Damen und die Ritter in den Kleidern, welche sie bei dem Ringelspiele getragen hatten; nur Galiana tanzte

nicht aus Verdruß über das Fernbleiben ihres Ritters. Die Königin wußte wohl um den Grund ihres Kummers, aber sie tat, als wüßte sie ihn nicht. Die schöne Zelima aber sprach ihrer Schwester zu, daß sie sich nicht grämen sollte, und tröstete sie, aber ihre Worte richteten wenig aus. Die ganze Nacht verging unter Festlichkeiten; mehr als alle anderen aber tanzte der tapfere Gazul mit der schönen Lindarara, welche er sehr liebte, wie sie ihn nicht mehr noch minder, worüber der kühne Reduan einen maßlosen Schmerz empfand, denn er sah sich verschmäht von der, welche er liebte. Und in brennender Eifersucht beschloß er bei sich den tapferen Gazul zu töten, aber der Kampf zwischen den beiden um die schöne Abencerragin ging anders aus, als er gedacht hatte, wie wir später erzählen wollen. Von ihr aber ist an anderen Orten die Rede, vorzüglich in einer Sammlung, welche neuerdings der Bakkalaureus Pedro de Moncayo veranstaltet hat, in welcher er sie Zelinda nennt. Sie wird aber so genannt um ihrer Schönheit und Anmut willen. Allein ihr eigentlicher Name war Lindarara oder Lindarrara, weil sie eine Abencerragin war. Und in der Folge wollen wir mehr von ihr und dem tapferen Gazul erzählen, nachdem wir berichtet haben, wie die ritterlichen Abencerragen durch Verrat umgekommen sind; jetzt aber kehren wir zu unserer Geschichte zurück.

Als ein großer Teil der Nacht vergangen war, und der König dem tapferen Abenamar und den anderen Rittern, welche am Spiele teilgenommen, große Ehren

erwiesen hatte, entließ er alle zum Schlafe nach ihren Häusern. Die schöne Fatima gab die Bildnisse, welche Abenamar gewonnen hatte, den Damen zurück, denen sie zu eigen waren, wobei manch witziges und spitzes Wort unter ihnen fiel. Als solcher Art alle Ritter vom Könige entlassen waren, gingen sie heim in ihre Häuser und desgleichen die Damen. Es blieben bei der Königin nur die, welche zu ihrer nächsten und gewöhnlichen Umgebung gehörten.

In dieser Nacht fand der kühne Albayaldos wenig Schlaf, verließ die Alhambra und wartete auf den edlen Malique Alabez; und als der gekommen war, redete er ihn an: Spät haben wir das Fest verlassen. — So scheint es, antwortete Malique, aber morgen können wir von aller Anstrengung ausruhen. — Im Gegenteil, entgegnete Albayaldos, zu dem Feste heute seid Ihr prächtig gekleidet und aus freien Stücken gegangen, morgen aber müßt Ihr gehen und in Waffen. — Und warum? fragte Alabez. — Ich will es Euch sagen, antwortete Albayaldos; so wißt denn, daß ich nach gemeinsamer Abrede morgen mit dem Großmeister von Calatrava kämpfen will. Und Euch habe ich zu meinem Zeugen ausgewählt. — Mahomet steh' mir bei, entgegnete Alabez, mit einem solchen Ritter wollt Ihr kämpfen? Möge Euch Allah helfen! Denn Ihr müßt wissen, daß der Großmeister ein gewaltiger Ritter ist und wohl erfahren und tüchtig in den Waffen. Da es aber so ist und Ihr mich zu Eurem Zeugen erwählt habt, so laßt uns frühzeitig aufbrechen, und Mahomet möge mit

uns sein. Bei der königlichen Krone meiner Vorfahren, ich würde mich freuen, wenn wir aus solchem Kampfe als Sieger zurückkehrten. Weiß der König darum? — Er weiß es nicht, wenn ihm Musa nichts gesagt hat, welcher bei der Herausforderung zugegen war. — Mag er es wissen oder nicht, laßt uns in der Frühe ausreiten, sagte Alabez, und ehe der König oder ein anderer es höre, um uns mit dem Großmeister zu messen. Und kann ich wissen, wen der Großmeister als Zeugen erwählt hat? — Ja, antwortete Albayaldos, Don Manuel Ponce de Leon. — Allah sei Dank, wenn dem so ist; denn dann müssen ich und Don Manuel handgemein werden, denn Ihr wißt wohl, wie wir zusammen gekämpft haben und die Pferde wechselten und dahin übereinkamen, daß wir den Kampf zu Ende führen wollten, sobald wir uns wieder treffen würden. — Laßt Euch das nicht verdrießen, sagte Albayaldos, denn wir sind Männer und wollen unseren Mann stehen, wenn es Mahomet gefällt. — Entgegnete Malique: Laß uns gehen, denn es ist spät, und diese Nacht dürfen wir nicht schlafen, sondern müssen nach unsern Waffen sehen, damit uns nichts fehle. —

Damit gingen die beiden tapferen Ritter zu ihren Quartieren und setzten ihre Waffen instand und alles, was sie mitnehmen wollten. Und eine Stunde vor Tagesanbruch trafen sie zusammen, stiegen zu Pferde und machten sich auf nach dem Elviratore, welches die Wachen zu dieser Zeit bereits geöffnet hatten, damit die Ackerbauern hinausgehen konnten, um ihr Feld

zu bestellen. So ritten beide hinaus, ohne bemerkt zu werden; und schlugen den Weg nach Albolote ein, welches zwei Meilen von Granada entfernt liegt, um von dort nach der Pinienquelle zu reiten, wo sich zu treffen Albayaldos und der Großmeister abgeredet hatten.

Die Sonne warf ihre Strahlen und leuchtete auf den Dingen in schönen mannigfachen Farben, so daß der Glanz und die Verschiedenheit des Anblicks einen jeden des Gesichts beraubt hätte, der es hätte betrachten wollen; da kamen die beiden tapferen Mauren Albayaldos und Malique Alabez bei dem Marktflecken Albolote an, und ohne sich aufzuhalten, ritten sie weiter und erreichten die Pinienquelle, welche von allen Mauren Granadas und des ganzen Landes gerühmt und gepriesen wird. Die Sonne stand seit einer Stunde am Himmel, als sie bei dem schönen und frischen Quell anlangten, der im kühlen Schatten einer kräftigen dichten Pinie fließt. Und aus diesem Grunde wird er Pinienquell genannt. Als die tapferen Mauren angekommen waren, fanden sie dort niemanden und sahen auch keinen Ritter heransprengen. Stiegen von den Pferden, hingen den Schild an den Sattelknopf, legten die Lanzen beiseite und gingen an das klare Gewässer; wuschen und erfrischten sich das Haupt, holten etwas zu essen aus den Satteltaschen und besprachen hin und her, weshalb der Großmeister noch nicht angelangt sein mochte. Sagte Albayaldos: Ich fürchte sehr, daß der Großmeister unserer spotten will. – Sagt das nicht, antwortete Malique Alabez, der Großmeister ist ein guter Ritter und wird

sicherlich kommen. Auch ist es noch früh am Morgen und wahrlich nicht zu spät. Laßt uns essen nach Herzenslust und Allah für unser Glück oder Verderben sorgen. — Damit aßen sie, soviel sie mochten, und sprachen Verschiedenes. Und hatten noch nicht geendet, als sie zwei Ritter kommen sahen, wohl beritten, mit Lanze und Schild, beide in der gleichen Weise gekleidet, in grau und grün und mit Helmbüschen in denselben Farben. Alsobald erkannten sie sie; denn auf dem Schilde des einen unterschied man das rote Kreuz von Calatrava, welches auf weißem Grunde auch von ferne deutlich sich abhob. Ein rotes Kreuz trug auch der andere auf seinem Schilde, jedoch ein anderes, das von Santiago. Sagte ich Euch nicht, begann Alabez, daß der Großmeister nicht ausbleiben würde? Seht selbst, ob er zu spät kommt. — Zu guter Stunde treffen sie uns, antwortete Albayaldos, denn wir haben uns ausgeruht und gestärkt. — So könnte man von Euch sagen: Mars stirb und stirb als Faulpelz. — Was wißt Ihr schon, antwortete Albayaldos, daß ich sterben muß? Noch vertraue ich auf Mahomet, daß ich heute das Haupt des Großmeisters auf einem der Türme der Alhambra aufpflanzen werde. — Allah gebe, daß dem so sei, sagte Alabez.

Während solcher Reden kamen die beiden Ritter, die Blüte der christlichen Ritterschaft, heran, ritten auf die Mauren zu und begrüßten sie. Und es begann der Großmeister: Bis jetzt wenigstens, ihr Herren, haben wir noch nicht gewonnen sondern verloren, da wir uns so verspäten. — Wenig tut das zur Sache, antwortete

Albayaldos, wer zuletzt lacht, lacht am besten. Steigt vom Pferde unbesorgt und in aller Sicherheit und erfrischt euch in dem kühlen Wasser des Quells, denn wir haben Zeit genug, unser Geschäft zu Ende zu bringen, zu dem wir gekommen sind. — Wo nicht mehr als genug und euch lieb sein mag, antwortete Don Manuel, so nehmen wir es gern an; denn in Kürze kann uns das Schicksal übel mitspielen, die wir es mit so trefflichen Rittern zu tun haben. — Sagte es, und beide stiegen von ihren Pferden, banden sie an das Gebüsch am Fuße der Pinie, hingen die Schilde an den Sattelknopf und lehnten die Lanzen an den Baum und ließen sich an der Quelle nieder, in welcher sie Hände und Gesicht erfrischten. Und begannen darauf über mancherlei Dinge zu reden, welche alle den Krieg betrafen und die Tapferkeit der Mauren von Granada und die adeligen Geschlechter, welche dort lebten. Und da sie so untereinander sprachen, hub der Großmeister an und sagte: Sicherlich, ihr Herren, würde es mich herzlich freuen, wenn zwei Männer, wie ihr es seid, unseren heiligen katholischen Glauben kennen lernten, welcher die beste Richtschnur und Religion ist von allen auf der Welt. — Wohl mag dem so sein, antwortete Albayaldos, aber wir kennen ihn nicht. Wenig liegt uns daran Christen zu werden, denn wir befinden uns wohl in unserem Glauben. Und liegt kein Grund vor jetzt davon zu sprechen. Möglich, daß wir später im Laufe der Zeit euren Glauben kennen lernen; denn oftmals pflegt Gott an die Herzen der Menschen zu rühren, und nichts Gutes geschieht ohne seinen Willen.—

Kaum hatte Albayaldos geendet, als das Pferd des Großmeisters zu wiehern begann und den Kopf nach Granada zu wandte. Die vier Ritter sahen sich um nach dorthin, um zu erfahren, aus welchem Grunde das Pferd gewiehert haben möchte, und bemerkten einen Ritter, welcher in der höchsten Eile heranjagte; gehüllt in einen maurischen Mantel und pomeranzengelben Ueberwurf. Und auf seinem Schilde, der blau war, stand eine Sonne zwischen schwärzlichen Wolken, welche sie verdunkeln zu wollen schienen, und um den Schild in roten Buchstaben die Inschrift: Gib mir Licht oder verbirg dich! Aufmerksam blickten sie nach ihm aus, und Albayaldos und Alabez erkannten in ihm den edlen Musa; welcher, da er am Morgen nach dem Feste Albayaldos und Alabez vermißte, erriet, daß sie Granada zu dem verabredeten Kampfe mit dem Großmeister verlassen hatten; machte sich fertig, ohne jemandem etwas zu sagen, bestieg ein ausdauerndes Pferd, und verließ die Stadt in aller Eile, um rechtzeitig anzukommen und zu versuchen, ob er den Kampf nicht zu verhindern vermöchte. Kam heran, als die vier Ritter untereinander redeten, wie wir erzählt haben. Und war sehr froh, daß sie den Kampf noch nicht begonnen hatten, und sprach zu ihnen: Wohl überlegt war es, Herren Ritter, daß ihr ohne mich diese Abrede trafet, bei Allah, dem heiligen! Denn nur um zur Zeit hier zu sein, habe ich meinem Pferde böse zugesetzt; denn seit ich aus Granada fortritt, bin ich mit verhängtem Zügel zugeritten, ohne auch nur einmal innezuhalten. — Sprach es, sprang vom Pferde, hing seinen

Schild an einen Zweig der Pinie, welcher dort war, legte die Lanze zur Seite und ließ sich bei den vieren nieder.

O Edelmut der Ritter, welche, verschiedenen Glaubens und einander feind und zu Kampf und Tod gekommen, miteinander sprachen, als ob sie Freunde wären! Niemals waren an jenem Quell fünf Männer solcher Art zusammen, wie an diesem Tage!

Als der hochherzige Musa sich neben dem edlen Großmeister niedergelassen hatte, begann er mit diesen Worten: Es würde mich freuen, tapfere Ritter, wenn der abgeredete Kampf unterbliebe; denn nichts kann aus ihm entspringen, als des einen oder beider Tod. Auch sehe ich keinen Grund, schwer genug, euch zu ihm zu zwingen. Unheilvoll aber schiene es mir, wenn zwei solche Ritter zu Tode kämen. Und dieses hat mich bewogen, in solcher Hast hierher zu eilen. So begehre ich denn von euch um alles in der Welt und bitte euch und flehe darum, und zu Euch besonders, Herr Großmeister, und verlange von ganzem Herzen, daß mein Kommen nicht vergeblich gewesen sei. — Nach solchen Worten schwieg der hochherzige Musa; der edle Großmeister aber entgegnete: Gewißlich, tapferer Musa, was mich angeht, so bin ich es zufrieden Euch diesen kleinen Dienst zu leisten, denn seit dem Tage, da wir Freunde sind, habe ich gelobt alles für Euch zu tun. Und wenn Albayaldos nicht auf der Herausforderung beharrt, will ich nicht auf ihr bestehen, ob ich schon weiß, daß man mir einen Vorwurf daraus machen wird. — Ich danke Euch, Herr Großmeister, antwortete Musa, nichts Geringeres

als dieses habe ich von einem so ehrenvollen Ritter erwartet. — Wandte sich an Albayaldos und sagte: Und Ihr, Herr Albayaldos, werdet Ihr mir nicht zu Willen sein, damit dieses Geschäft ein Ende nehme! — Antwortete Albayaldos: Vor meinen Augen habe ich das Blut meines Vetters, welches das scharfe Schwert des Großmeisters, der hier bei Euch sitzt, vergossen hat; und dieses allein zwingt mich, nicht von dem Kampfe abzustehen, selbst dann nicht, wenn ich wüßte, daß ich in ihm bleiben würde. Und sollte ich von den Händen des Großmeisters fallen, so werde ich ein ehrenvolles Ende haben; wenn aber das Schicksal will, daß ich den Großmeister erschlage oder überwinde, wird all sein Ruhm mir zufallen. Und was ich jetzt gesagt habe, ist beschlossen und steht fest für alle Ewigkeit! — Wenig Freude hatte der mannhafte Don Manuel Ponce de Leon an so vielen und langen Reden und rief aus: Ihr Herren, ich weiß nicht, um weswillen man den Groll des Herrn Albayaldos zu besänftigen sucht! Rächen will er den Tod Mahamet Beys, seines Vetters; so soll man die Rache, nach der er verlangt, nicht länger hinausschieben; denn zu dem Ende sind sie herausgekommen, um zu kämpfen bis zum Tode des einen von ihnen oder der beiden. Ich aber und Herr Alabez bleiben bei unserer Abrede, einen Kampf zu endigen, den wir begonnen haben. Und da sich heute Gelegenheit gibt, wollen wir in einem, Zeugen sein und kämpfen und alle eingegangene Verpflichtung lösen! — Bei Mahomets Händen, rief Alabez, das heiße ich wohl gesprochen!

Und Musa wird unser aller Zeuge sein. Und das soll nicht wieder kalt werden, noch die Zeit unnütz verstreichen! Und keine Worte mehr, sondern Taten! Nur eines möchte ich noch, das geschehe, wenn es möglich ist, daß mir Herr Don Manuel mein Pferd, welches er hat, zurückgebe und seines nehme, welches ich habe. Und dann mögen die Waffen reden, und wem Mahomet günstig ist, den wird Malique segnen! — Daran soll es nicht liegen, entgegnete Don Manuel, ich bin's zufrieden. Gebt mir mein Pferd und nehmt das Eure, und einem von uns sollen beide in kurzer Zeit gehören! — Sagten es, und sprangen alle auf, und Don Manuel nahm sein gutes Pferd und Alabez das seine, welches wieherte, als es seinen Herrn erkannte. Der tapfere Musa stieg auf sein Pferd, nachdem er gesehen hatte, daß er in diesem Falle nichts auszurichten vermochte. Dasselbe taten die anderen und bewaffneten sich mit Schild und Lanze.

Oh, wie prächtig nahmen sich die Ritter alle fünf zu Pferde aus! Der Großmeister hatte um seinen Schild eine Inschrift von dem Rot des Kreuzes, welche besagte: Für dieses sterbe ich! Don Manuel trug um den Rand des seinen die Worte: Für dieses und den Glauben! Malique und Albayaldos trugen ein gleiches Gewand aus blauem Damast, dazu maurischen Rock und Mantel mit vielen Borten aus Gold. Alabez hatte auf dem Schilde sein gewöhnliches Wappen mit dem Wappenspruch, in rotem Felde den maulbeerfarbenen Balken, und auf dem Balken einen Halbmond, die Hörner nach

oben, und auf den Spitzen der Hörner eine schöne goldene Krone, und die Inschrift: Mit meinem Blute! Albayaldos führte als Wappenzeichen auf seinem Schild in grünem Felde einen goldenen Drachen, mit einer Inschrift, welche auf arabisch lautete: Niemand rühre mich an! Und so prachtvoll sahen sie aus, daß es ein Wunder war, sie zu sehen: Wappen und Kleider, unter welchen sie eine starke Rüstung und gestickte Wämser trugen.

Als sie so alle zu Pferde saßen, tummelte der tapfere Albayaldos von Grimm entflammt sein Roß mit großer Gewandtheit über das Feld und forderte den Großmeister laut zum Kampfe, welcher das Zeichen des Kreuzes schlug, sein Pferd unter halbem Zügel gehen ließ und mit aller Aufmerksamkeit seinen Gegner im Auge hielt. Und wie der ungestüme Alabez sein Roß unter sich fühlte, welches ihm der Statthalter beider Velez, sein Vetter gesandt hatte, stob er, als ob er ein Kriegsgott wäre, über das Feld: dasselbe tat Don Manuel. Und so begannen die vier tapferen Ritter zu scharmützeln und prallten aufeinander mit kühnen und geschickten Lanzenstößen. Als aber der tapfere Albayaldos den Großmeister nahe bei sich sah, fuhr er auf ihn los nicht anders, wie ein wunder Löwe, und dachte ihn so zu treffen, daß der Kampf mit diesem Stoße zu Ende war. Aber es kam anders als er gedacht hatte; denn als der Großmeister ihn so gerade heransprengen sah, tat er, als wolle er ihn erwarten, und gab im Augenblicke des Zusammenstoßes mit großer Geschicklichkeit seinem Pferde die Sporen, so daß es einen gewaltigen Satz

durch die Luft machte und seinen Leib dem Stoße entzog; auf solche Weise blieb der Angriff des Mauren ohne Erfolg; und mit entschlossener Gewandtheit und Kraft war der Großmeister über ihm, als er ihn nahe hatte, unverhofft, wie ein Gedanke. Und brachte dem vom Schilde nicht Gedeckten einen Lanzenstoß bei, so hart, daß das starke Panzerhemd, welches der Maure trug, zerriß und der gestickte Wams durchbohrt wurde. Der Maure wurde schwer verwundet. Doch keine Natter oder Schlange, unversehens von einem Bauern getreten, ist so schnell, den Unbill zu rächen, noch ein gereizter Löwe über einen Panther, der ihn verletzt hat; wie der tapfere Maure, der sich aufs neue gegen den Großmeister wandte voll Wut, wie ein Stier. Und da er ihn nahe bei sich fand, machte er in vergiftetem Groll einen Angriff mit solcher Schnelligkeit, daß der Großmeister keine Möglichkeit mehr sah, seinen ersten Kunstgriff zu gebrauchen, noch seine Geschicklichkeit spielen zu lassen. So traf ihn der Maure machtvoll, daß der Schild des Großmeisters auseinanderklaffte; und wenig half ihm die gute Arbeit. Und die harte Lanze hielt nicht inne, sondern durchbrach den harten Stahlpanzer, welchen er trug; und er wurde böse verletzt.

Hierbei zersplitterte der Maure seine Lanze, warf den Stumpf zu Boden und wandte sein Pferd in Hast, um Raum zu gewinnen und zu seinem Krummsäbel zu greifen; kam indessen nicht so rasch zurück, wie er gedacht hatte, so daß der Großmeister Zeit hatte die Lanze nach ihm zu schleudern, damit er ihm nicht entrönne: welche

zu früh geworfen wurde und vor der Brust seines Pferdes mit solcher Wucht vorbeischoß, als käme ein Pfeil von der gespannten Armbrust; so daß der harte Schaft ein gut Stück in den Boden fuhr. Und dieses in dem Augenblick, da das Pferd des Mauren heransprengte, welches gegen das Hindernis stieß und über die Lanze stolperte, die bebend hin und wieder schwang; solcher Art, daß es mit den Nüstern in voller Wucht auf den Boden stieß. Als der beherzte Maure Pferd und Leben in dieser Bedrängnis sah, gab er dem Pferde die Sporen, damit es nicht vollends zu Boden stürze, doch nicht so rasch, daß nicht der tapfere Don Rodrigo mit dem Schwerte über ihn kam; und bevor das Pferd des Mauren noch sich gänzlich hocharbeitete, schlug er ihm eine tüchtige Wunde und durchschnitt ihm das ganze Panzerhemd. Malique Alabez aber hatte mittlerweile mit Don Manuel wacker scharmützelt und wandte in diesem Augenblicke zufällig die Augen dorthin, wo Albayaldos und der Großmeister im Kampfe waren; und wie er jenen in so offenbarer Gefahr sah, machte er eine rasche Wendung mit dem Pferde und ließ Don Manuel, um seinem Freunde und Kampfgenossen Albayaldos zu Hilfe zu eilen. Und als wäre er ein Vogel, flog er heran, wie der Großmeister den Arm erhob, um jenen zu treffen; und versetzte ihm von der Seite einen Lanzenstoß, so hart, daß der Großmeister, selbst böse verletzt, darauf und daran war, vom Pferde zu stürzen; und sicherlich wäre er auch gestürzt, wenn er sich nicht am Halse seines Pferdes festgeklammert hätte. Es zersplitterte aber Ma-

lique seine Lanze bei diesem braven Stoß und griff zum Säbel, um einen zweiten Streich zu führen, als der edle Don Manuel dazukam, böse wie eine Schlange: denn langte er nicht zur rechten Zeit an, lief der Großmeister Gefahr des Todes, welchen er ohne Zweifel hier von den Händen des Malique Alabez empfangen hätte, wenn Don Manuel nicht in diesem Augenblick gekommen wäre. Hatte die Lanze geschleudert, kam über seinen Gegner mit dem Schwerte, welches länger war, als die Ritter es umzugürten pflegten, und versetzte dem Malique einen solchen Hieb über den Kopf, daß der beinahe bewußtlos zu Boden stürzte. Und ein Glück war es, daß das Schwert ihn flach und nicht mit voller Schärfe traf, so daß er zwar verwundet wurde, doch nicht allzu schwer; denn wenn das Schwert sich nicht gedreht hätte, würde jetzt Malique sein Ende gefunden haben. So ließ es ihn halb betäubt. Aber obgleich betäubt, wollte er sich doch erheben, als er seine Gefahr erkannte, unerschrockenen Herzens, wie er war: allein Don Manuel ließ ihm keine Zeit, welcher von seinem Pferde gesprungen war und über ihn kam, und versetzte ihm in grimmem Zorne einen zweiten Streich über eine Schulter und schlug ihm eine böse Wunde. Unter diesem Streiche sank Malique aufs neue zu Boden und Don Manuel über ihn, um ihm das Haupt abzuschlagen. Jetzt aber, wo Malique sich am Letzten sah, gewann er seine ganze natürliche Besonnenheit zurück, griff nach einem spitzen Dolche, den er bei sich hatte, und gab mit großer Kraft Don Manuel zwei Stiche, einen tiefer als den anderen. Don

Manuel aber faßte, als er sich so böse mitgespielt sah, nach einem kurzen Dolchmesser, das er bei sich trug, und hob den kräftigen und sieghaften Arm, um ihm das in die Kehle zu stoßen. Da fiel ihm der tapfere Musa in den Arm, welcher bisher dem Kampfe zugesehen hatte und geschwind herangeeilt war, als er Malique in solcher Bedrängnis sah; sprang vom Pferde, fing den Arm Don Manuels auf und rief: Herr Don Manuel, ich bitte Euch, schenkt mir das Leben des besiegten Ritters! — Don Manuel hatte ihn bislang nicht gehört noch gesehen, wandte den Kopf, um zu erfahren, wer solches von ihm verlangte; und da er Musa, einen Helden von bewährter Stärke, sah und den anderen schwer verwundet, und bei sich bedachte, daß er mit einem so wackeren Ritter zu kämpfen haben würde, wenn er nicht nachgab, und das zu so unglücklicher Zeit, antwortete er, daß es ihn freue, ihm diesen kleinen Dienst zu erweisen. Und erhob sich von Malique mit Anstrengung; denn die Wunden, welche er empfangen hatte, gingen tief; und ließ ihn frei. Malique aber blieb halbtot liegen und verlor viel Blut, und Musa reichte ihm die Hand und half ihm, sich vom Boden zu erheben, dankte Don Manuel von Herzen und führte Malique an den Quell. Don Manuel aber sah sich nach dem Stande des Kampfes zwischen dem Großmeister und Albayaldos um; sah, wie Albayaldos sehr matt und am Umsinken war; denn er litt unter drei tödlichen Wunden, welche der Großmeister ihm geschlagen hatte: eine von dem Lanzenstoße und zwei mit dem Schwerte. Als der Großmeister

gewahr wurde, daß Don Manuel Sieger über einen so guten Ritter wie Alabez geblieben war, faßte er großen Mut, und voller Scham, daß sein Sieg sich so verzögerte, fiel er Albayaldos an mit solcher Wut und versetzte ihm über den Kopf einen so gewichtigen Hieb, den der Maure schon nicht mehr abzuwehren imstande war, daß dieser schwer getroffen und ohne Bewußtsein zu Boden stürzte; doch auch der Großmeister hatte drei schwere Wunden davongetragen. Der tapfere Musa eilte, als er Albayaldos am Boden sah, zu dem Großmeister hin und bat ihn sehr, den Kampf nicht weiter fortzusetzen; denn Albayaldos war mehr tot als lebendig. Der Großmeister antwortete, daß er es wohl zufrieden sei. Nahm Albayaldos bei den Händen, um ihn nach der Quelle zu führen, wo Alabez lag, und konnte ihn nicht aufheben, weil er beinahe tot war. Und rief ihn bei Namen. Und Albayaldos schlug die Augen auf und sagte mit sehr schwacher und dünner Stimme, als ein Mensch, dessen Leben zu Ende geht: daß er Christ werden wolle. Herzlich freuten sich die beiden ritterlichen Christen, nahmen ihn beide und hoben ihn auf und brachten ihn nach der Quelle, und dort goß ihm der Großmeister ein wenig Wasser über das Haupt und taufte ihn im Namen der heiligsten Dreieinigkeit, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und hieß ihn Don Juan. Und waren sehr bewegt, als sie ihn so schwer verletzt sahen; und sprachen zu ihm: Herr, dankt Gott aus Herzensgrunde für seine Güte, die er Euch angetan, da er Euch in diesem letzten Augenblick bekehrt hat. Und seid versichert, daß er uns

zu jeder Stunde, wo wir unsere Sünden beweinen, in seiner großen Barmherzigkeit hilft. Auch wir sind schwer verwundet: gehen wir und lassen uns pflegen. Und Gott sei mit Euch! Und sprachen darauf zu Musa: Herr Musa, bringt diesen Ritter an einen sicheren Ort und sorgt für ihn. Und Gott befohlen! — Allah führe euch, antwortete Musa, und gebe, daß ich euch einmal vergelten kann, was ich Gutes von euch empfangen habe. — Die christlichen Ritter stiegen zu Pferde und ritten dorthin, wo ihre Leute auf sie warteten, welches eine Meile von dort war, in dem Gehölze, das das römische heißt, durch welches der Genil fließt. Dort wurden sie mit aller Sorgfalt verbunden. Wir aber wollen zu dem tapferen Musa zurückkehren, welcher an der Pinienquelle mit den beiden wunden Mauren geblieben war. Alabez war bereits zu vollem Bewußtsein gekommen und nicht so schwer verletzt, als man gedacht hatte, und fragte Musa, was er zu tun gedächte. Antwortete der: Ich denke, bei dem edlen Albayaldos auszuharren, und wenn Ihr etwas für Eure Wunden bei Euch habt, will ich Euch verbinden, und dann setzt Euch aufs Pferd und reitet nach Albolote; dort könnt Ihr Euch in Muße pflegen lassen. — Dann seht in meiner Manteltasche nach, antwortete Alabez, in der werdet Ihr finden, was Ihr braucht. — Musa ging zu dem Pferde des Alabez und fand Tücher und gewisse Salben, welche er nahm; und pflegte Malique und verband ihm die Wunden fest. Darauf stieg Malique auf sein gutes Pferd und machte sich auf den Weg nach Granada zu, und wie er unterwegs die Tüchtigkeit des

edlen Don Manuel und des Großmeisters bedachte, kam ihm der Gedanke, Christ zu werden, und ward gewahr, daß der Glaube an Jesum Christum besser und vortrefflicher wäre; wie auch um der Freundschaft so herzhafter Ritter wie dieser und anderer willen, von deren Ruhm die Welt voll war. Mit solchen Gedanken kam er in Albolote an und stieg im Hause eines Freundes ab und ließ sich von einem guten Wundarzte pflegen. Wo wir ihn lassen wollen, um zu dem edlen Musa zurückzukehren, welcher allein mit Albayaldos geblieben war, den er, wiewohl er Christ geworden war, nicht verlassen mochte; sondern begann ihn zu pflegen, und als er ihn entkleiden wollte, fand er drei grausame und tiefe Wunden, dazu eine vierte bösartige Wunde am Kopfe, welches die letzte war, die der Großmeister ihm geschlagen hatte. Und sah, daß sie tödlich waren, und gab es auf, ihn zu verbinden, sondern ließ ihn, um ihm den Schmerz zu ersparen, und sprach zu ihm: Sage nicht, guter Albayaldos, daß ich dir nicht abgeredet habe, den Kampf zu wagen. Aber du warst auf ihn versessen, und deshalb fand dich der Tod. — Inzwischen blickte der neue Christ mit offenen Augen zum Himmel auf, in der Angst des Todes, welcher ihm schon nahe war, und sagte: O barmherziger Jesus, hab' Mitleid mit mir; sieh nicht darauf, daß ich dich beleidigt habe, als ich noch Maure war, indem ich deine Christen verfolgte; sieh auf deine große Güte, welche größer ist als meine Sünden, und bedenke, Herr, was du aus deinem Munde gesprochen hast: daß einem jeden Sünder, der sich zu dir bekehrt, verziehen sei. — Mehr noch wollte

der gute Don Juan sagen, aber er vermochte es nicht; denn die Zunge wurde ihm schwer, und er begann mit dem Tode zu ringen und sich zu winden in einer Lache von Blut, welches aus seinen Wunden floß; und wurde ganz in ihm gebadet, daß es ein Jammer zu sehen war.

Und hierauf wurde eine Romanze gedichtet, welche jetzt aufs neue ans Licht gekommen ist. Sie geht aber folgendermaßen:

Blutend aus drei tiefen Wunden
Lag der tapfre Albayaldos.
Aus drei tiefen Wunden blutend
Rang er angstvoll mit dem Tode.

Wund schlug ihn der große Meister
Jenes hochberühmten Ordens
Aus den Kriegen mit den Mauren.
Calatrava war sein Ursprung.

Sah mit todesbangen Augen
Auf zum Himmel und er sprach:
Süßer Jesus, o vergib,
O vergib mir meine Sünden.

Ja, vergib mir meine Sünden,
Daß ich dich erblicken darf,
Dich und deine süße Mutter,
Wenn mich hier der Tod umfangen.

Süßer Jesus, o vergib.
Schütze mich vor Satans Listen!

Bitter iſt der frühe Tod,
Bittrer ewiges Verderben.

Folgt' ich dir, du edler Ritter
Muſa, wär' ich dir gefolgt,
Läg' ich hier nicht todesmatt,
Blutend aus drei tiefen Wunden.

Mag der Leib verloren werden,
Retten will ich meine Seele;
Süßer Jeſus, nimm ſie auf!
Rette ſie, die du geſchaffen!

Nimm ſie auf in deinen Himmel!
Und dich bitt' ich, tapfrer Muſa,
Tu mir eines noch zuliebe,
Grabe mir ein tiefes Grab.

Grabe mir ein tiefes Grab
Hier am Fuß der hohen Pinie.
Schneide in den Stamm der Pinie
Meinen Namen und mein Schickſal.

Meinen Namen und mein Schickſal
Künde dann dem König Chico;
Sag' ihm, daß ich Chriſt geworden,
Eh' die Augen ich geſchloſſen.

Süßer Jeſus, nimm mich auf
Und vergib mir meine Sünden,
Daß der alte Lügenglaube
Mir die Ruh' im Grab nicht ſtöre.

Aufmerksam hatte der tapfere Musa auf die Worte des neuen Christen gehört, und so nahe ging ihm sein Unglück, daß er, mit Tränen in den Augen, nicht über seine Wehmut Herr zu werden vermochte, wie er den Wert eines so wackeren Ritters bedachte und die großen Siege, welche jener über die Christen errungen hatte, und die Reichtümer, die er zurückließ, seine glänzende Tapferkeit, die Anmut und Kraft seines Wesens und die hohe Achtung, in welcher er stand, und sein Ruhm, den er sich gewonnen; und ihn jetzt so jammervoll zugerichtet auf dem harten Boden sich in seinem Blute winden sah, ohne ihm helfen zu können. Wollte ihm zusprechen und beugte sich über ihn, um ihn zu trösten; aber es bedurfte keines Trostes mehr: denn schon hauchte Albayaldos seine Seele aus. Und jener sah, wie der tapfere Ritter Christi das Zeichen des Kreuzes über Stirn und Mund schlug und die geschlossenen Hände mit den Daumen in Kreuzesform auf den Mund preßte und seinen Geist zu seinem Schöpfer aufgab. Als der edle Musa die Augen schon gebrochen sah, und wie die Zähne zusammenbissen und die Haut im Tode erbleichte, ließ er in bitterem Schmerz und Mitleid den Tränen freien Lauf und klagte bitterlich über den toten Ritter. So verging eine lange Weile, ohne daß er Trost zu fassen imstande war; denn Albayaldos war sein naher Freund gewesen. Und sah, daß das Weinen und sich dem Schmerze hingeben zu nichts helfen mochte, nahm sich zusammen und hörte auf zu weinen und überlegte, wie er ihn an diesem öden Orte bestatten könnte. Und

als er so sich mit der Sorge trug, half ihm Gott in solchen Nöten, damit der Christenritter zur Erde bestattet und sein Leichnam nicht auf dem öden Felde ein Raub der Vögel würde. Und es geschah, daß vier Bauern vorüberkamen, um vom Berge Elvira Holz zu holen, mit ihren Beilen, um es abzuhauen, und mit Hacken, um die dicken Wurzeln herauszuschaffen. Als Musa ihrer ansichtig wurde, ward er froh und rief sie an und sprach zu ihnen, als sie gekommen waren: Gute Freunde, tut mir die Liebe und helft mir, den Leib dieses Ritters zu bestatten, welcher hier gefallen ist, und Allah wird es euch vergelten. — Die Bauern antworteten, daß sie gerne bereit seien. Und Musa zeigte ihnen die Stelle, wo das Grab ausgeworfen werden sollte, am Fuße der Pinie, und die Bauern machten sich voll Eifers ans Werk. Und hoben dann den Leichnam des toten Ritters auf, zogen ihm Rock und Mantel aus und nahmen ihm die Rüstung ab, welche er getragen hatte, und die ihn so wenig gegen die scharfen Hiebe und den starken Stahl von Lanze und Schwert des Großmeisters zu schützen vermocht hatte. Zogen ihm Rock und Mantel über den gestickten Wams wieder an und legten ihn unter vielen und bitteren Tränen des edlen Musa ins Grab. Und gingen fort an ihr Geschäfte, als sie ihn begraben hatten, und hatten ein Entsetzen über die schrecklichen und tiefen Wunden. Musa aber zog aus seinem Mantelsack Schreibzeug und Papier, welches er als ein aufmerksamer Mensch bei sich zu führen pflegte, um festzuhalten, was ihm etwan aufstieße. Schrieb

und befestigte am Stamme der Pinie die folgende Grabschrift:

Letzten Schlaf schläft Albayaldos
Hier am Fuß der hohen Pinie;
Tapfrer war er als Reynaldos
Und der Held der Paladine.

Mars, der grimme Gott des Krieges,
Traf voll Neid den hohen Helden
Und zerriß die Bahn des Sieges.
Blutend lag er auf dem Felde.

Mehr vermochte nicht der Grimme. –
Ew'ger Ruhm wird ihn belohnen.
Ueberm hohen Sternenhimmel
Wird der Held bei Helden wohnen.

Diese Grabschrift befestigte der edle Musa an dem Stamme der Pinie über dem Grabe des guten Albayaldos. Nahm Panzerhemd und Helm und Turban und Federbusch, alles mit Silber ausgeziert, dazu den Schild und machte aus allem ein ehrenvolles Denkzeichen und in die Mitte steckte er den krummen Säbel und den Lanzenschaft und hing das Zeichen an einen Zweig der Pinie und befestigte darüber diese Inschrift:

Dieses Zeichen gilt dem edlen,
Tapfern Mauren Albayaldos.
Tapferster von allen tapfern
Helden von Granada war er.

Bittrer als am Grab des Griechen,
Den Homer besungen hat,
Würde Alexander hier
Um den toten Mauren weinen.

Als der edle Musa besagtes Denkzeichen und Inschrift angebracht hatte, sah er, daß es hier nichts weiter zu tun gab, stieg auf sein Pferd, nahm das des Albayaldos am Zügel und machte sich auf den Weg nach Granada und haderte im Reiten mit dem Pferde des Albayaldos und sagte: Vorwärts, verwünscht seist du,

schlechtes Pferd; Mahomet verfluche dich tausendmal, denn du warst schuld am Tode deines Herrn, denn wenn du nicht gestolpert und über die Lanze, die der Großmeister geworfen hatte, gefallen wärest, so wäre dein Herr nicht so schwer verwundet worden und weniger unheilvoll hätte der Kampf für ihn geendet. Und doch darf ich dich dessen nicht so sehr zeihen, denn es lag nicht in deinem Vermögen, und du hast getan, was du konntest. Es war vom Himmel vorgesehen, und kein Grund liegt vor mit dir zu zanken noch mit einem anderen als mit dem unerbittlichen Schicksal, welchem man in keiner Weise widerstehen kann. —

Sprach es und hatte noch keine drei Meilen zurückgelegt, als er zwei Ritter kommen sah, beide von edlem Wuchs. Es trug der eine einen gelben Rock und gelben Mantel und Turban und Federbusch von derselben Farbe; sein Schild war zur Hälfte gelb und blau, und unten in dem blauen Felde stand eine Sonne zwischen ein paar schwarzen Wolken und unter der Sonne ein Mond, welcher sie zu verdecken begann, mit einer Inschrift, die arabisch lautete:

Meine Sonne ist im Neigen;
Sicher einzig meine Qual,
Rastlos treibt's mich überall;
Und kein Wechsel will sich zeigen.

Die Lanze dieses Ritters war völlig gelb und gelb Decke und Schmuck des Pferdes und das Fähnchen der Lanze desgleichen. Und offenkundig zeigte der Ritter,

daß er in Verzweiflung lebte und, in der Inschrift, ohne Hoffnung auf Besseres. Der andere Ritter trug einen maurischen Rock zur Hälfte rot und zur Hälfte grün, Mantel, Turban und Federbusch desgleichen, die Lanze grün mit roten Streifen und ihr Fähnchen grün und rot und Schmuck und Geschirr des Pferdes von denselben Farben und den Schild zur Hälfte rot und grün und in dem roten Felde eine Inschrift aus Gold in schön geschnittenen Buchstaben, welche lautete:

Mein Stern wird nie verdunkeln,
Wird, wie mein Glück,
In jedem Augenblick
Vom Himmel funkeln.

Unter dieser Inschrift aus Gold stand ebenfalls aus Gold ein großer Stern mit langen Strahlen, und wenn die Sonne in ihm sich spiegelte, blitzte er, daß es jeden blenden mußte, der ihn hätte anschauen wollen. Offenkundig gab dieser Ritter zu erkennen, daß er zufrieden und frohen Sinnes war, wie es die Farben seiner Kleider und des Wappens und die Inschrift auf dem Schilde zu verstehen gaben. Die Mäntel der beiden Ritter waren kostbarer Damast, und das Pferd des Ritters mit der Sonne ein hellkastanienbrauner Andalusier und schien sehr gut zu sein; das Pferd des Ritters mit dem Sterne ein Apfelschimmel und sehr kräftig und ebenfalls ein Andalusier. Die beiden kamen miteinander sprechend im guten Schritt heran. Und der wackere Musa betrachtete sie, um zu sehen, ob er sie erkennen könnte;

war es aber nicht imstande, bis sie sehr nahe gekommen waren. Da erkannte er die beiden, nämlich in dem Ritter in gelb den edlen Reduan, und er trug sich solchermaßen, weil er sich von Lindarara, der Abencerragin, verschmäht wußte. Der andere in rot und grün war der mutige Gazul und trug sich so, weil Lindarara ihn liebte. Und es hatten sich die beiden herausgefordert, um zu entscheiden, wem die schöne Dame zu eigen sein sollte. Musa aber verwunderte sich, sie hier zu sehen, und sie ihn, mit jenem zweiten Pferde am Halfter und ohne einen Knappen, der ihn begleitete.

Und als sie einander trafen, begrüßten sie sich, wie es Sitte war. Und es begann Musa als erster und sprach: Bei Mahomet schwöre ich's, ich wundere mich, euch beide hier auf diesem abgelegenen Wege kommen zu sehen. Sicherlich birgt euer Hiersein ein Geheimnis in sich. Und ihr würdet mir eine große Freude machen, wenn ihr es mir anvertrauen wolltet. — Antwortete Reduan: Mehr Grund haben wir, uns zu verwundern, Euch so allein kommen zu sehen und mit diesem Pferde am Halfter. Und sicherlich ist es nichts Geringeres, als daß Ihr mit irgendeinem Christenritter einen Kampf bestanden habt, und habt ihn erschlagen und ihm sein Pferd abgenommen. — Freuen wollte ich mich, wenn dem so wäre, antwortete Musa, aber sagt mir doch, Herr Reduan, ist es denn möglich, daß Ihr dieses Pferd nicht erkennt? — Reduan betrachtete das Pferd und antwortete: Täuscht mich mein Auge oder ist es Albayaldos' Pferd? Und gewißlich ist es seines. Wo aber ist

sein Herr geblieben? — Da Ihr mich denn fragt, antwortete Musa, will ich es Euch erzählen. Ihr müßt wissen, daß gestern beim Ringelspiele der Großmeister von Calatrava seine drei Lanzen gebrochen und im Kampfspiel gewonnen hatte, als Albayaldos auf den Platz kam; und um Mahamets Tod, seines Vetters, willen, denn er wußte, daß der Großmeister ihn erschlagen hat, forderte er ihn in meiner Gegenwart zum Kampfe auf Tod und Leben. Und machten ab, daß sie sich heute bei der Pinienquelle treffen wollten, und es brächte Albayaldos als Zeugen Malique Alabez mit und der Großmeister Don Manuel Ponce de Leon. Und heute morgen, da ich im Palaste war, vermißte ich Albayaldos und Malique Alabez und erinnerte mich ihrer Abrede und ritt, ohne jemandem etwas zu sagen, in aller Hast nach der Pinienquelle und traf dort die vier besagten Ritter an. Gab mir alle Mühe, damit die Sache nicht weiterginge, und hatte es auch vom Großmeister zugestanden, aber Albayaldos hielt hartnäckig daran fest, so daß sie am Ende zu den Waffen griffen. Malique und Don Manuel hatten vordem einen Kampf begonnen, welcher, wie Ihr wißt, nicht zu Ende kam; und den wollten nun die beiden heute beendigen. Solcher Art, daß Zeugen und Kämpfer die Waffen erbittert gegeneinander wandten. Am Ende aber und durch die Schuld dieses Pferdes wurde Albayaldos schwer verwundet, denn es stolperte mit seinem Herrn und kam über die Lanze des Großmeisters zu Falle. Besiegt und an Todesenden sagte Albayaldos, daß er

Christ werden wolle. Malique aber blieb ebenfalls böse zugerichtet und von Don Manuel besiegt, und wenn ich nicht gewesen wäre, hätte er den Tod gefunden. Ich bat Don Manuel um sein Leben, und er schenkte es mir als ein hochherziger Ritter. Verband ihm die Wunden und denke, er ist jetzt wohl in Albolote und läßt sich pflegen. Albayaldos aber, von dem Großmeister zum Christen getauft und Don Juan geheißen, verschied kurz darauf, indem er Jesum Christum anrief. Und bevor er starb, bat er mich, daß ich ihm am Fuße jener Pinie ein Grab grübe. Ich tat es und machte aus seinen Waffen ein ehrenvolles Denkzeichen und hing es über seinem Grabe auf. Das hat sich begeben, wie ich gesagt habe. Jetzt aber tut mir den Gefallen und sagt mir, wohin euer Weg euch führt, denn ich würde mich freuen, es zu erfahren; und wenn ich euch in etwas zu Diensten sein kann, will ich es von ganzem Herzen tun. — Wohl muß ich Euch, sagte der tapfere Gazul, Rechenschaft geben über unser Kommen, da Ihr sie uns, Herr Musa, über das, was vorgefallen ist, gegeben habt. Was zuvörderst aber das Unglück des Albayaldos und des Malique angeht, so gestehe ich, daß es mir die Seele schwer macht, denn es waren beide gute Ritter, auf welche der König Chico um ihres Wertes willen ein Auge hatte, wie mit ihm das ganze Königreich. Von unserem Kommen will ich Euch das Folgende sagen: Der Herr Reduan hat mich zum Kampfe herausgefordert ohne einen Grund von meiner Seite; und die Ursach ist, daß Lindaraxa ihn nicht liebt, sondern mir ihre

Gunst bezeugt hat. Sagt, daß er mich ums Leben bringen müsse, denn ich sei der Dieb seiner Seligkeit. Und um deswillen gehen wir zur Pinienquelle, weil sie ein passender Ort ist, und niemand wird uns dort im Kampfe stören. — Musa verwunderte sich über den Fall, blickte Reduan an und sagte: Wie, Herr Reduan, mit Gewalt wollt Ihr, daß die Dame Euch liebe? Wahrlich eine schlechte Liebe ist das, derart, daß Ihr, wenn sie nach einem anderen Verlangen trägt, welcher ihr mehr gefällt, um Euer Anrecht kämpfen wollt mit einem, der Euch nichts schuldet; und wagt es, Euer Leben in die Schanze zu schlagen? Wenn sie Euch nicht liebt, sucht Euch eine andere, die Euch lieb hat. Denn so gering seid Ihr nicht im Königreiche, daß Ihr nicht so gut wäret, wie irgendein anderer, wer es auch sei, was Eure Tüchtigkeit angeht sowohl, wie an Besitz und Abkunft. Gut möchte das werden, wenn die besten Ritter, welche der König hat, Tag für Tag hinauszögen ins Feld, um sich ums Leben zu bringen, und der König ohne einen Ritter bliebe, auf den er sich verlassen könnte, wo es not tut, da er doch Tag für Tag die Feinde vor den Toren hat. Denkt daran, wie Albayaldos geendet hat, weil er nicht auf meinen Rat hören wollte. Unnütz ist es, weiter zu reiten, kehren wir nach Granada zurück. Ihr wißt ja, Herr Reduan, daß ich von ganzem Herzen die schöne Daraxa geliebt habe, und anfangs bewies sie mir ihre Gunst, wie man sie einem Ritter nur beweisen kann; dann wandte sich das Blatt und sie hing ihr Herz an Zulema, den Abencer-

ragen. Ich sah es und tröstete mich, ob es mir schon naheging, und sah ein, der Wille der Weiber und ihre Beständigkeit sind wie die Wetterfahnen, und ließ die Hand von ihr und wandte mein Begehren nach einer anderen Seite. Wahrlich, das wäre schön gewesen, wenn ich, weil Darara mich verabscheute und ihr Herz Zulema, dem Abencerragen, schenkte, den hätte ums Leben bringen wollen, der keine Schuld daran trug. Meine Ansicht, ihr Herren, ist, daß ihr euren Vorsatz fallen laßt, und laßt allen Groll und Verdruß fahren, denn ohne diese ist dem Uebel gar leicht abgeholfen. — Damit endete der tapfere Musa seine Worte; auf welche Reduan antwortete: Bitter ist meine Qual und so arg die Hölle, welche mir in den Eingeweiden brennt, daß ich auch nicht einen Augenblick Ruhe finde, denn bei Nacht glüht in mir ein Aetna und tagsüber flammt in mir ein Vulkan, und keinen Augenblick hört es in mir zu brennen auf. Solcher Art, daß ich kein anderes Mittel finde, ein so heftiges Feuer zu löschen, das meine Eingeweide in Flammen setzt, als den harten Tod, mit dem alles ein Ende nimmt. — Laßt Euch fragen, Herr Reduan, sagte Musa, welches Heilmittel für all Euer Unglück wird Euch der Tod bringen? — Ruhe, antwortete Reduan. — Und laßt uns wissen, fragte Musa, wenn der Zufall will, daß Ihr in dem Kampfe, welchen Ihr zu bestehen denkt, Sieger bleibt und Euren Nebenbuhler tötet, und immerfort die Dame Euch verabscheut, welche Heilmittel werdet Ihr erlangt haben, zumal wenn sie dann ihr Herz einem anderen Ritter zuwendet

und Ihr dann auch den anderen ums Leben bringen müßt! — Ich weiß nicht, was ich darauf sagen soll, sagte Reduan, für jetzt aber will ich den Kampf zu Ende führen, den wir abgeredet haben, und dann mag die Zeit bestimmen, was später zu tun ist. — Dann vorwärts und haltet unser Geschäft nicht länger auf, rief der tapfere Gazul, denn je länger wir es hinzögern, desto schlimmer ist es. — Sagte es und gab seinem Pferde die Sporen, um weiter zu reiten; desgleichen tat Reduan. Der tapfere Musa sah den Entschluß der beiden Ritter, und daß er Reduan nicht besänftigen noch zur Vernunft zu bringen vermöchte, sah, wie sie sich nach der Pinienquelle auf den Weg machten, trieb sein Pferd zwischen sie, um zu sehen, wie weit die Sache gehen würde und ob er nicht doch jenes Geschäft friedlich beilegen könnte. So ritten sie zu, daß sie in aller Kürze bei der Pinienquelle anlangten. Und als sie anlangten, band Musa das Pferd des Albayaldos an die Pinie und begann aufs neue Reduan zuzureden, daß er von dem Vorhaben abstünde; aber ohne ein Wort zu erwidern rief jener Gazul zu: Ha, Räuber meiner Seligkeit, jetzt sind wir da, wo Ihr aufhören müßt meine Hoffnung zuschanden zu machen! — Sagte es und jagte sein Pferd über das Feld und rief Gazul zu, daß er sich zum Kampfe fertigmachen solle. Der tapfere Gazul schon voller Verdruß über das Tun Reduans, daß er ihm vorwarf, ihn seines Glückes berauben zu wollen, im grimmen Zorne wie eine Schlange trieb voll Ungestüm sein Pferd über das Feld. Und war, ohne

viel der herkömmlichen Form des Kampfes zu achten, in einem Augenblicke bei Reduan und Reduan bei ihm; und mit großer Geschicklichkeit begannen sie sich Lanzenstöße beizubringen. Reduan war der erste, welcher den Schild des Gegners durchstach, und die Lanze durchschnitt den feinen Oberrock, den der gute Gazul trug. Gazul trug für dieses Mal eine nicht allzu große Wunde an der linken Seite davon, aus welcher indessen das Blut reichlich floß, das alsobald auf den Sattelbogen und auf die Halbstiefel niedertropfte. Als Gazul aber sich so bei dem ersten Stoße bereits getroffen fühlte, gab er, in solchem Geschäfte geschickt und geübt, wohl acht und gedachte Reduan, sobald er seitwärts sein Pferd herumlenkte und ungedeckt blieb, in aller Geschwindigkeit einen Stoß beizubringen, und es gelang ihm, wie er gedacht hatte; denn Reduan, welcher merkte, daß er seinen Gegner verletzt hatte, wollte ihm sehr fröhlich zum zweiten Male zusetzen, und tummelte zu diesem Zwecke sein Pferd, um sich dem guten Gazul zu nähern, soweit er konnte. Als aber Gazul ihn sich nahe sah, trieb er sein Pferd an zu solcher Schnelligkeit, daß Reduan den Stoß bereits empfangen hatte, da er ihm noch zu entrinnen glaubte. Hatte kaum Zeit genug, den Schild vorzuhalten, um den Stoß abzufangen, aber wenig half es ihm, daß sein Schild trefflich gearbeitet war; denn unter dem Anprall des harten Stahls der Lanzenspitze des wackeren Gazul klaffte er auseinander und die Lanze kam auf das Panzerhemd, und ob das schon stark war, wurde es gleichwohl durch-

bohrt und Reduan böse verletzt. Wie aber Gazul sich zurückwandte, lenkte er sein Pferd, daß es noch in der Luft sich herumwarf, und kam aufs neue über Reduan, wie ein Adler, zur selben Zeit, da sich Reduan gegen ihn wandte. Und die beiden begegneten sich, ohne etwas anderes auszurichten, mit solcher Wucht, daß die beiden Lanzen zersplitterten und sie beide arg an der Brust verwundet wurden. Als sie aber jetzt sich einander so nahe fanden, kamen sie zusammen und umfaßten sich mit den Armen, ein jeder in der Absicht, den anderen aus dem Sattel zu ziehen. Und so blieben sie eine gute Weile aneinandergeklammert, ohne einer den anderen hinabziehen zu können. Als indessen die Pferde sich einander so nahe sahen, bissen sie aufgeregt und wiehernd aufeinander ein, bäumten sich hoch auf gegen den Willen ihrer Reiter und wandten sich die Kruppe zu, um sich mit den Hufen zu schlagen. Und da sie sich umdrehten, während die Reiter einer den anderen fest umklammert hielt, stürzten diese notwendigerweise, umklammert wie sie waren, zur Erde. Reduan aber, welcher kräftiger war, zog den guten Gazul nach sich und fiel selbst zu unterst. Die beiden Pferde sahen sich nicht so bald frei, als sie tapfer miteinander zu kämpfen begannen. Reduan aber, wiewohl er sich in solcher Gefahr sah, verlor nicht seinen guten Mut, sondern wandte sich mit großer Kraft nach einer Seite, stemmte sich mit beiden Füßen gegen den Erdboden und vermochte so viel, daß er Gazul zur Seite wälzte, indem das rechte Bein Reduans über ihm blieb. Gazul dagegen stemmte

unerschrocken die rechte Hand kräftig gegen den Boden, um das Verlorene wiederzugewinnen, aber vermochte es nicht, denn Reduan hielt ihn fest an der linken Hand, mit der er ihn so von sich abwehrte. Solcher Art miteinander ringend mühten sie sich vom Boden auf und ergriffen mit großer Schnelligkeit ihre Schilde und legten Hand an ihre Säbel und begannen sich unbarmherzig zuzusetzen, indem sie Schläge rechts und links austeilten, solcher Art, daß in kurzer Zeit ihnen nichts mehr am Arme blieb, denn die Schilde fielen in Stücken zur Erde; und sie bluteten aus mehr als sechs Wunden. Aber am schwersten verwundet war Reduan, denn er hatte zwei Wunden von der Lanze. So waren beide böse mitgenommen; aber bis jetzt war kein Vorteil zu erkennen, und da sie ohne Schilde waren, fügten sie sich mehr Schaden zu. Und von Reduans Federbusch blieb wenig. Offen zeigten sie die Rüstungen, die sie angelegt hatten, solcher Art, daß sie die Stellen sahen, wo sie sich den größten Schaden zufügen konnten. Die Säbel waren Damaszener mit gehärteten Klingen. Und führten keinen Hieb, der nicht die Rüstung zerschlug und sie verletzte. Und bevor noch zwei Stunden verflossen waren, hatten sie sich derart zugesetzt, daß man schon nicht mehr hoffen durfte, daß einer mit dem Leben davonkommen würde. Reduan war am schlimmsten mitgenommen, obwohl er der kräftigere war; denn Gazul übertraf ihn an Gewandtheit und griff an und zog sich zurück, wie es ihm ersprießlich war, und traf ihn, wie er es beabsichtigt hatte, welches Reduan nicht tat und

wurde aus diesem Grunde schlimmer mitgenommen, denn er verlor bei jedem Streiche, der ins volle traf, Waffenstücke und Fleischstücke zur Erde. Schwer verwundet aber waren beide und vergossen viel Blut. Und Musa bemerkte es und sah ein, daß, wenn der Kampf weiterginge, beide wackeren Ritter ums Leben kommen

müßten. Stieg voll Mitleid in seinem Herzen vom Pferde und eilte zwischen beide und sprach: Ihr Herren, tut es mir zuliebe und haltet ein im Kampf und führt ihn nicht weiter, denn wenn er weitergeht, wird euch beide zusammen der Tod rufen! — Gazul, ein maßvoller und besonnener Ritter, hielt alsogleich inne, Reduan

wollte nicht, aber er mußte innehalten, solange Musa zwischen ihnen stand, weil er der Bruder des Königs war. Hatte sie getrennt und hieß sie sich pflegen, und er selbst verband ihnen fest ihre Wunden. Stiegen auf die Pferde und er nahm das Albayaldos' am Zaume und ritten zurück nach Albolote. Und es mochte gegen fünf des Abends sein, als sie ankamen. Fragten wo Alabez wäre und fanden ihn schwer verwundet und im Bette. Die beiden Ritter, Reduan und Gazul, aber wurden mit aller Sorgfalt von einem guten Wundarzte, welcher dort war, verbunden und jeder in ein Bett gebracht und dort gut verpflegt und mit allem, was notwendig war, versehen. Sehr verwunderte sich Alabez, sie in diesem Zustande kommen zu sehen, und es tat ihm um sie leid, denn sie waren seine Freunde. Aber lassen wir sie hier in Pflege und als Freunde, und kehren zurück, um von Granada zu erzählen und von einigen Dingen, welche dort sich ereignet hatten, an dem Tage, an dem diese beiden Kämpfe vor sich gingen.

## Zwölftes Kapitel,

in welchem von einem Zwiste zwischen den Zegri und Abencerragen erzählt wird; und wie Granada davorstand zugrunde zu gehen.

Als so die Ritter in Sicherheit gebracht und mit allem Fleiße verpflegt waren, brach der edle Musa nach Granada auf und nahm des Albayaldos Pferd mit sich. Es war die Stunde nach Sonnenuntergang, als Musa durch das Elvirator einritt, das Haupt in den Zipfel seines Mantels gehüllt, um von keinem erkannt zu werden. Solcher Art ritt er weiter, bis er zum Königspalaste der Alhambra kam, um die Stunde, da sein Bruder, der König, sich zu Tische setzte, um zu Abend zu speisen. Stieg vom Pferde und befahl gut für beide zu sorgen, und trat ein und kam in das Gemach des Königs. Der König aber verwunderte sich, ihn so staubbedeckt vom Wege kommen zu sehen, und fragte ihn, sobald er am Tische saß, warum er sich tagsüber nicht habe blicken lassen und wo er gewesen. Musa antwortete: Herr, laßt uns jetzt essen, nachher will ich Euch erzählen, was sich zugetragen hat, und es wird Euch verwundern. — So aßen sie mit gutem Hunger und Musa vor den anderen; denn er hatte den ganzen Tag über noch nichts gegessen. Als aber die Tafel beendet war, tat Musa dem Könige auf seine Frage Bescheid und erzählte ihm des breiten alles, was sich zugetragen hatte: den Tod des Albayaldos und

den Kampf zwischen Gazul und Reduan, über welches alles der König sehr verwundert und betrübt ward. Alsbald erfuhr man im ganzen Königspalaste, daß Albayaldos gefallen war, und einer eilte, es Alatar dem Mauren, seinem Vetter von Vatersseite her, anzusagen. Der war sehr traurig über seines Vetters Tod und schwur bei Mahomet ihn zu rächen oder selbst bei dem Unterfangen zu sterben. Anderen Tages des Morgens in der Frühe hörte man die Neuigkeit in der ganzen Stadt, und allen Rittern Granadas ging sie zu Herzen. Und weil Alatar ihm am nächsten verwandt war, fanden sich viele Ritter in seinem Hause ein, um mit ihm zu trauern. Zuerst kamen die Zegri und Gomel und alsbald auch die Vanega und Maza, die Gazul und Benaragen und andere vornehme Ritter des Hofes, und zuletzt die Alabez und Abencerragen. Als nun alle Platz genommen hatten, wie es der Brauch im Hause eines so angesehenen Mannes erheischte, und ihm ihr Beileid ausgedrückt, war die Rede davon, ob es schicklich sei, um Albayaldos Trauer zu tragen, wie sie um Ritter seines Ranges getragen zu werden pflegte. Hierin gingen die Ansichten auseinander. Die einen verneinten es, weil Albayaldos, wiewohl Maure, vor seinem Tode Christ geworden sei. Die Vanega meinten, daß sie hieran keinen Anstoß nehmen würden, und es sei immerhin ziemlich, wenn seine Verwandten und Freunde, die einen wie die andern, einige Trauer sehen ließen. Die Zegri sagten, daß es Mahomet nicht gefallen könne, wenn man um Albayaldos, zumal er Christ geworden,

Trauer trüge; sondern man solle die Vorschrift des Alkoran streng innehalten. Die Abencerragen entgegneten, daß man das Gute um Allahs Liebe willen tun müsse; wenn Albayaldos vor dem Tode Christ geworden sei, so vermöge nur Allah dem auf den Grund zu sehn; ihm müsse man es anheimstellen und dürfe um deswillen nicht von der Trauer absehen. Ein Ritter von den Zegri aber, namens Albin Hamad, sprach darwider und rief: Der Maure Maure und der Christ Christ! Das sage ich, weil hier in dieser Stadt Ritter leben, welche Tag für Tag den gefangenen Christen in den Verliesen der Alhambra Almosen senden, und geben ihnen zu essen; und die Ritter, welche ich meine, sind alle Abencerragen. — Ihr sprecht die Wahrheit, entgegnete Albin Hamad, der Abencerrage, wir rühmen uns unserer Güte und Milde gegen die gefangenen Christen und alle anderen, wer sie auch sein mögen. Unsern Reichtum hat uns Allah, der Heilige, geschenkt, um Gutes mit ihm zu tun aus Liebe zu ihm und ohne des Glaubens achtzuhaben. Desselbigengleichen geben die Christen den Mauren Almosen im Namen Gottes und um seiner Liebe willen. Und ich, der selber gefangen war, habe es wohl erfahren und oftmals gesehen, und mir selbst haben sie Gutes erwiesen. Um deswillen tue ich und alle meines Geschlechtes den Armen Gutes, so viel wir vermögen, und vorzüglich den Christen, die in Gefangenschaft sind; denn wir wissen nicht, wann wir es selbst sein werden, da wir doch die Feinde vor den Toren haben. Und wer das schlecht findet, ist ein

Wicht und kennt kein Erbarmen; und mag sich getroffen fühlen, wer will. Und wer behauptet, jedem, wer es auch sein mag, Gutes tun und Almosen geben sei nicht gut, der lügt, und ich will es ihm beweisen, wenn es nötig sein sollte. — Als der Zegri sich so Lügen strafen hörte, hob er zornentbrannt voll Grimm und, ohne ein Wort zu erwidern, die Hand, um den Abencerragen ins Gesicht zu schlagen. Der wehrte den Schlag mit der Linken ab, doch nicht rasch genug, so daß ihn der Zegri mit den Fingerspitzen streifte. Der Abencerrage aber fuhr voll Zornes auf, als er die Berührung fühlte, wie ein hirkanischer Löwe, griff zu seinem Dolche und ging, in einem, dem Zegri zu Leibe, und bevor der sich noch zur Wehr setzen konnte, hatte er ihm zwei Dolchstöße beigebracht und traf ihn derart, daß der Zegri tot zu seinen Füßen niederfiel. Ein anderer Zegri warf sich auf den Abencerragen, um ihn mit einem Dolche zu durchbohren; doch vermochte er es nicht, denn mit der größten Schnelligkeit kam der Abencerrage über ihn und packte seinen rechten Arm am Handgelenke mit solcher Kraft, daß der Zegri nicht auszuführen vermochte, was er im Willen hatte. Der wackere Abencerrage aber versetzte ihm eine böse Wunde in der Magengegend, von welcher der Zegri tot zu Boden fiel. Als die Zegri sahen, was vor sich ging; es waren ihrer aber mehr als zwanzig, griffen sie zu ihren Waffen und riefen: Tod den Verrätern! Tod den Christengenossen! — Die Abencerragen setzten sich zur Wehr, und die Gomel kamen den Zegri zu Hilfe und waren mehr als zwanzig, und die

Maza mit ihnen, welcher ebensoviele waren. Kaum wurden die Alabez und Vanega dieses gewahr, da eilten sie den Abencerragen zu Hilfe; und zwischen den sechs Rittergeschlechtern hub ein so grimmiger und erbitterter Kampf an, daß, in einem, fünf andere Zegri tot auf dem Platze blieben, und mit ihnen drei von den Gomel und zwei Maza; und nicht weniger als vierzehn von

diesen drei Geschlechtern wurden verwundet. Von den Abencerragen blieb keiner tot, aber beinahe alle wurden verwundet, nämlich siebenzehn, und einem schlug man den Arm an der Wurzel glatt herunter. Von den Alabez kamen drei zu Tode und acht wurden schwer verletzt; auch von den Vanega wurden einige böse

mitgenommen, und zwei blieben tot. Der Toten und Verwundeten würden auf beiden Seiten mehr gewesen sein, wenn nicht Alatar und viele andere Ritter sich ins Mittel geschlagen hätten; freilich auch von ihnen trug der und jener Wunden davon. In wildem Aufruhr, so daß es war, als wolle ganz Granada einstürzen, drängten alle auf die Straße, ohne vom Kampfe abzulassen. Aber der Ritter, welche Frieden stiften wollten, waren viele und herzhafte Männer, wie die Alagez und Benaragen, die Gazul, Almohadi und Almoradi; und sie bemühten sich so lange, bis sie jene, wiewohl unter großen Schwierigkeiten, zur Ruhe gebracht hatten, denn auch der Kämpfer waren viele. Um diese Zeit vernahm der König Chico, was im Gange war, und verließ alsobald die Alhambra und eilte dorthin, wo sie stritten, und fand den Frieden noch nicht völlig wiederhergestellt. Sobald die Kämpfenden des Königs ansichtig wurden, entfernten sie sich ein jeder nach seiner Seite. Als er den Hergang erkundet hatte, ließ er die Abencerragen greifen und wies ihnen als Gefängnis den Comaresturm an, die Zegri ließ er in den roten Türmen festsetzen, die Gomel im Alcazava und die Maza in der Feste Bivataubin; die Alabez im Hause und Palaste des Generalife und die Vanega in einem starken Turme der Aliraren. Dann kehrte der König unmutig zur Alhambra zurück und sprach: Bei meinem königlichen Worte, ich will mit diesen Parteiungen ein Ende machen und einer jeden sechs Häupter nehmen, und das soll, bei Mahomet schwöre ich es, nicht

auf sich warten lassen! — Als die Ritter, welche den König begleiteten, ihn so erzürnt sahen, redeten sie zum Guten und baten ihn nicht so strenge vorzugehen, denn es hieße Granada in Aufruhr bringen, da sie alle versippt waren; sondern er möge sie sich auszusöhnen befehlen; und sie selbst nahmen diese Aufgabe auf sich. Am Ende begütigten sie den König, die Abencerragen und die Alabez und Vanega, und erreichten, daß vier Tage hernach alle verfeindeten Ritter sich aussöhnten und einander den Tod der Erschlagenen verziehen, nachdem durch Richterspruch einigen eine hohe Geldbuße auferlegt war. Das geschehen, wurden die gefangenen Ritter in Freiheit gesetzt; aber es blieben die Zegri geschwächt und voll Bitterkeit, desselbigengleichen auch die Gomel, mit dem nagenden Gedanken, sich für so große Einbuße an Leben und Ehre rächen zu wollen. Zu solchem Zwecke versammelten sich eines Tages die Zegri und Gomel in einem Lusthause am Darro, welches sehr schön war, und schöne Gärten und Pflanzungen waren dabei. Und nachdem sie gegessen und sich erlustigt hatten, kamen sie in einem prächtigen Saale zusammen und nahmen der Reihe nach Platz; und ein Zegri, welchem alle als ihrem Aeltesten und Oberhaupte Ehrfurcht zollten, ein Bruder jenes Zegri, den Alabez bei dem Stabspiele erschlagen hatte, begann voll Trauer zu reden und sprach also: Edle Zegri, Ritter und Verwandte, und ihr Gomel, unsere Freunde, hört wohl auf das, was ich euch blutenden Herzens sagen will. Ihr wißt alle, was die Ehre verlangt und wie man ihrer achthaben soll, denn wenn

man sie einmal verloren hat, ist der Schaden niemals wieder einzuholen. Solches sage ich, weil wir Zegri und ihr Gomel in Granada auf der Spitze des Halbmondes stehen, reich an Gut und Ehren und vom Könige hoch gehalten. Aber diese Bastardritter, die Abencerragen, trachten uns dessen zu berauben und uns zu demütigen.

Schon haben sie uns meinen Bruder und andere Verwandte erschlagen und manchen Ritter von den Gomel und uns bei anderen verachtet und uns zum Spott gemacht. Das alles fordert ewige Rache. Denn wenn wir uns nicht rächen, werden die Abencerragen bald erreicht haben, daß wir nichts mehr gelten und kein Mensch unser achtet. Um solches zu verhüten, müssen wir aller-

wege und auf jede Weise, die sich finden läßt, suchen, wie wir uns rächen und unsere Gegner zugrunde richten und vernichten können, damit wir unsere Ehre bewahren. Alles das aber kann nicht durch Waffengewalt geschehen, weil der König gegen uns vorgehen könnte; sondern ich habe etwas erdacht, wobei wir gut fahren werden, ob es gleich gegen ritterlichen Brauch verstoßen mag. Aber an seinem Feinde soll man sich auf jede Art zu rächen trachten. — Einer von den Gomel antwortete und sprach: Herr Zegri Mahavid, lenkt die Dinge nach Eurem Gefallen und wie es Euch richtig dünkt; auf jedem Wege, welcher es auch sei, wollen wir Euch in allem und zu allem folgen. — Dann müßt ihr wissen, meine edlen Freunde, fuhr der Zegri fort, daß ich gedacht habe, Zwietracht zu stiften zwischen den Abencerragen und dem Könige, solcher Art, daß keiner von ihnen am Leben bleibt, indem wir ausstreuen, daß Albin Mahamete, welcher ihr Oberhaupt ist, Ehebruch treibe mit der Königin. Und solches denke ich mit zweien Rittern von euch, ihr Herren Gomel, darzutun, derart daß ihr, wenn ich mit dem Könige über dieses Geschäfte spreche, euch ins Mittel schlagt und sagt, daß wahrlich wahr sei, was ich ihm erzähle, und daß wir es auf dem Kampfplatze gegen jeden, der uns Lügen strafe, mit den Waffen in der Hand vertreten wollten. Weiter aber wollen wir sagen, daß die Abencerragen ihn zu ermorden oder seines Königreichs zu berauben trachten. Um dieser Dinge willen, darauf gebe ich euch mein Wort, wird der König sie alle enthaupten lassen. Und

überlaßt es mir, dieses ins Werk zu setzen. Solches habe ich mir ausgesonnen, meine edlen Freunde und Verwandten; nun sagt mir, was ihr darüber denkt. Aber dieses muß völlig geheim bleiben, denn ihr seht wohl, wie viel daran hängt. — Als der Zegri seine teuflische Rede geendet hatte, riefen alle aus einem Munde, daß es wohl geraten sei und so geschehen solle, und es würden alle sein Beginnen unterstützen. Alsbald wurden zwei Ritter von den Gomel ausersehen, um mit dem Zegri den Fall vor den König zu bringen. Nachdem sie so ihren Verrat feierlich beschlossen hatten, kehrten sie zur Stadt zurück, wo sie mit ihren verdammenswerten Gedanken blieben und Zeit und Ort, ihn ins Werk zu setzen, abwarteten.

Dort wollen wir sie lassen und zurückkehren zu Alatar, dem Mauren, welcher bestürzt und zornig war über das, was sich in seinem Hause ereignet hatte, und um den Tod seines edlen Vetters Albayaldos trauerte; schwur, ihn zu rächen, so sehr es in seiner Macht stünde, und beschloß bei sich, den Großmeister zu suchen und ihn zu erschlagen, wenn er es vermöchte. Unverzüglich rüstete er sich mit einem Stahlpanzer über einem gesteppten Wams, und darüber hing er einen fahlen maurischen Mantel ohne Besatz und setzte einen festen Stahlhelm auf mit einer fahlen Mütze darüber, und auf die steckte er einen schwarzen Federbusch; ließ ein kräftiges schwarzes Pferd bereithalten, welches zehn Jahre alt war, hieß drei gefangene Christen dafür sorgen, und er selbst gab ihm mit eigener Hand seinen Hafer. Und

nachdem er dem Pferde eine schwarze Decke übergehängt hatte, nahm er Lanze und Schild ohne Abzeichen noch Devise und verließ sein Haus voll grimmigen Mutes, so daß kein Ritter, auch der ruhmvollsten keiner, ihm gleichkam. Ritt über den Neuen Platz und in dem Grolle seines Herzens warf er von der Brücke keinen Blick auf den Darro; solcher Art verließ er Granada und schlug die Straße nach Antequera ein auf der Suche nach dem Großmeister und den anderen Christenrittern, um den Tod des Albayaldos, seines Vetters, zu rächen. Wie er in die Gegend von Loja kam, wurde er einer Schar Christen gewahr, welche in die Ebene einfallen wollten. Sie führten ein weißes Fähnlein mit dem roten Kreuze des heiligen Jakob. Und an ihrer Spitze ritt der edle Großmeister von Calatrava, welcher allbereits von seinen Wunden genesen war, denn er hatte sie mit einem kostbaren Balsam bestrichen. Der wackere Alatar erkannte alsbald das Abzeichen des Großmeisters, das er zu vielen Malen in der Ebene gesehen hatte; ritt unerschrockenen Herzens auf die Christenschar zu und rief, da er ihnen nahe genug war, furchtlos mit lauter Stimme: Ritter, kommt unter euch vielleicht der Großmeister von Calatrava? — Der Großmeister hörte ihn und ritt den Seinen ein gut Stück voraus auf den Mauren zu und antwortete, als er ihm nahe war: Um weswillen verlangt Ihr nach dem Großmeister, Herr Ritter? — Ich verlange nach ihm, um ihn zu sprechen, antwortete der Maure. — Wenn es nur dazu ist, ich bin es selbst. Sagt, was Euch gut dünkt! — Alatar

betrachtete den Großmeister und erkannte ihn sogleich an dem Zeichen des Kreuzes, welches er auf Brust und Schild führte. Ritt näher heran und sprach ohne Furcht und ohne ihn zu grüßen: Wahrlich, tapferer Großmeister, Ihr habt ein Recht Euch glücklich zu nennen: denn mit Eurer Hand habt Ihr viele und wackere Ritter erschlagen; und jetzt vor allem, da unter Eurer Hand mein Vetter Albayaldos, Ehre und Ruhm der Ritterschaft Granadas, den Tod gefunden hat, mit dessen Leben der Glanz des königlichen Hofes erloschen ist. Ich aber bin voll Groll und Trauer gekommen, um ihn zu rächen. Und da ich Euch nach Mahomets Fügung gefunden habe, freue ich mich, daß wir beide miteinander kämpfen werden; und wenn ich im Kampfe bleibe, wird es mich trösten, von der Hand eines so guten Ritters, wie Ihr, zu sterben und meinen geliebten Vetter Albayaldos zu begleiten. — Damit schwieg er. Der edle Großmeister aber antwortete: Lieber würde es mir sein, wackerer Alatar, da Ihr mich getroffen habt, wenn es um einer Sache willen wäre, in der ich Euch dienlich zu sein vermag; denn als Ritter schwöre ich, Ihr würdet in mir völlige Freundschaft finden. Und würde mich freuen, wenn Ihr nicht mit mir kämpfen wolltet; denn ich gebe Euch mein Wort, daß Euer Vetter Albayaldos seine Pflicht getan hat als wackerer Ritter. Gott wollte ihn zu sich in den Himmel nehmen; denn vor seinem Tode kam er zur Erkenntnis und verlangte, getauft zu werden, und wurde Christ. Glücklich er, der sich jetzt Gottes erfreuen darf. Deshalb wünsche ich mir Eure

Freundschaft, und daß Ihr nicht ohne Grund zu kämpfen begehret; sondern seht zu, ob ich Euch in irgend etwas dienen kann, denn ich werde es so getreulich tun wie für meinen leiblichen Bruder. — Vielen Dank, Herr Großmeister, antwortete Alatar, für jetzt begehre ich nichts anderes, als den Tod meines Vetters zu rächen. Und dazu bedarf es keines Zögerns, sondern verfahrt als ein ehrenvoller Ritter und sichert mir das Feld vor Euren Leuten, damit ich mich keines Angriffs zu versehen habe, als von Euch selbst. — Ich würde froh sein, sagte der Großmeister, wenn Ihr von Eurem Vorhaben abließet; da Ihr aber darauf besteht, geschehe, was Ihr verlangt. Was aber meine Leute angeht, so seid versichert, daß Euch keiner der Meinen zu nahe treten wird. — Sprach es und erhob die Hand nach seinen Leuten und bedeutete sie durch Zeichen, sich von dort zurückzuziehen. Und dieses Zeichen genügte. Der Trupp zog sich sogleich zurück, und der Maure rief dem Großmeister zu, sobald er es gesehen hatte: Vorwärts, Herr Ritter, es ist Zeit, mit unserem Kampfe zu beginnen! — Sprach es und sprengte auf seinem wackeren Pferde im Galopp über das Feld und scharmützelte mit leichter Anmut. Der edle Großmeister schlug das Zeichen des Kreuzes, hob die Augen zum Himmel auf und sprach: Bei deinem heiligsten Leiden, Herr Jesus Christ, gib mir den Sieg über diesen Heiden! — Sprach es und trieb sein Roß unerschrockenen Mutes über das Feld und fiel gegen den Mauren aus. Und ob er sich schon von den Wunden, die ihm Albayaldos geschlagen,

noch nicht völlig erholt hatte und von ihnen behindert war, überwand er doch alles mit tapferem Herzen und zeigte große Stärke und bewies seinen erprobten Heldensinn. Da er aber den feurigen Mut Alatars, des Mauren, und seine Herzhaftigkeit sah, und die Leichtigkeit seiner Kampfesart bemerkte, sprach er zu sich selber: Ich werde achtgeben und behutsam vorgehen müssen, damit der Maure heute nicht Sieger bleibt, was Gott verhüten möge. — Sprach es und zügelte sein Pferd und ritt Schritt vor Schritt, die Augen auf seinen Gegner gerichtet, um zu sehen, was der im Schilde führte. Wie der Maure aber den Großmeister so zaudernd vorgehen sah, ohne um den Grund zu wissen, setzte er ihm lebhaft zu und kam ihm nahe, um ihm Schaden beizubringen, falls er es vermöchte. Fand ihn dicht bei sich, und im Vertrauen auf die Kraft seines Armes und auf die Sicherheit seines Auges, dazu überzeugt, daß der Großmeister seine Absicht nicht bemerken würde, erhob er sich in den Steigbügeln und schleuderte die Lanze auf ihn mit solcher Wucht und Kühnheit, daß Eisen und Fähnlein sausend die Luft durchschnitten. Indessen schlief der edle Großmeister nicht, sondern als er die Lanze schleudern sah und der Schaft sausend durch die Luft fuhr, gab er seinem Pferde in der größten Hast die Sporen und warf es nach einer Seite und wich der Lanze aus, solcher Art, daß sie nicht traf, sondern weiter flog, wuchtig, wie ein Pfeil von der Armbrust, und fuhr in den Boden und bohrte sich mehr als zwei Spannen tief hinein und blieb dort bebend in der Erde

haften. Der Großmeister aber, da er ihr ausgewichen war, kam jäh, wie ein Falke unter Sperlinge fährt, über den Mauren, um ihn zu treffen. Wie der ihn aber so grimmig entschlossen anstürmen sah, wagte er nicht standzuhalten, sondern wandte sein leichtes Pferd über das Feld und eilte schnell, wie ein Gedanke, dorthin, wo seine Lanze eingedrungen war; kam an und ließ sich am Sattelbogen niedergleiten, leicht, wie ein Vogel, ergriff sie und zog sie aus dem Boden, in den sie gefahren war, und sprengte weiter, wie ein Sturmwind. Wandte sich aufs neue gegen den Großmeister; fand ihn nahe, denn er hatte ihn verfolgt; und konnte nichts anderes geschehen, als daß sie einander angriffen und alles in die Hände des Glückes legten. So stießen sie zwiefach zusammen. Der Maure traf den Großmeister mitten auf den Schild und durchbohrte den und stieß am Arme hin, durchbrach den Panzer und versetzte ihm eine bösartige Wunde auf der Brust. Der Stoß des Großmeisters war gewaltig; denn er durchbrach den Schild des Mauren, so stark und fest er war; und das Eisen hielt nicht inne, sondern drang in den stählernen Panzer mit solcher Wucht, daß der Stahl nichts half, sondern wurde durchbrochen, und der Maure erhielt eine bösartige Wunde, welche bis in die Leibeshöhlung ging; und alsbald begann das Blut reichlich zu fließen. Wohl fühlte der Maure, daß er gefährlich getroffen war; doch ließ er um deswillen den Mut nicht sinken, sondern beherzter und nachdrücklicher als zuvor griff er den Großmeister an und schwenkte die Lanze

leicht, wie eine Binse. Der Großmeister aber griff zur List: zur Zeit, da beide sich treffen mußten, warf er sein Pferd etwas zur Seite, solcher Art, daß Alatar ihn schräg auf den Schild traf; und wiewohl die Spitze durch und durch fuhr, drang sie doch nicht durch den Panzer des Großmeisters in das Fleisch ein. Aber der Großmeister traf seinen Gegner überhand seitwärts so wuchtig, daß er ihn abermals böse verletzte, denn der Stoß kam vom Schilde ungedeckt. Außer sich vor Grimm, als er sich solcher Art getroffen sah, ohne sich an seinem Feinde rächen zu können, drang der wackere Maure blindlings, als wäre er schon verloren, auf den Großmeister ein, um ihn zu treffen. Aber der nahm sich wohl in acht und traf ihn immer aufs neue von der Seite her, ohne selbst getroffen zu werden. Als der Maure die Gewandtheit des Großmeisters erkannte, verwunderte er sich darüber, hielt sein Pferd an und sprach zu jenem: Ritterlicher Christ, es wäre mir sehr lieb, wenn du nichts darwider hast, daß wir unsern Kampf zu Fuß beenden; denn wir kämpfen schon lange zu Pferde. — Der Großmeister, ebenso geschickt in den Waffen zu Fuß als zu Pferde, antwortete, daß es ihm recht sei. So stiegen die beiden wackeren Kämpfer, auf eines, von ihren Pferden, nahmen ihre Schilde fest am Arm und griffen sich, der Maure mit dem Krummsäbel, mit dem Schwerte der Christ, so gewaltig an, daß es ein Entsetzen war; aber wenig half dem Mauren seine Tapferkeit, denn er hatte einen überlegenen Gegner. Begannen sich von allen Seiten grimmig zuzusetzen und

dachten einander den Tod zu. So kämpften sie beide aufs erbittertste. Es war der Maure im Nachteil, obwohl er es nicht spürte, denn aus seinen beiden Wunden troff in breiten Streifen das Blut so heftig, daß der Boden von ihm getränkt wurde, wo Alatar den Fuß hinsetzte. Bleich war er im Antlitz und entfärbt durch den Blutverlust. Aber da er mannhaften Herzens war, spürte er es nicht, sondern hielt sich kräftig aufrecht im Kampfe. Wer um diese Stunde die Pferde hätte kämpfen sehn, würde sich entsetzt haben vor den Sprüngen und Hufschlägen und Bissen, mit denen sie einander zusetzten. Gleich erbittert, ein wildes Schauspiel, wurden beide Kämpfe geführt. Um diese Zeit schlug der edle Großmeister mit einem kraftvollen Hiebe seinem Feinde den halben Schild herunter, so leicht, als wäre er aus Rahm gewesen. Als der Maure dieses sah, versetzte er dem Großmeister rasend vor Wut einen so gewaltigen Streich von oben auf den Schild, daß ein gut Stück von dem zu Boden fiel. Und da der Großmeister ihn erhoben hatte, um das Haupt zu decken, traf ihn die Säbelspitze mit solcher Wucht aufs Haupt, daß der eherne Helm sich spaltete; und er selbst wurde am Kopfe verwundet. Die Wunde war nicht groß, denn der Säbel traf nur mit der äußersten Spitze, aber das Blut floß trotzdem so reichlich, daß es ihm den Blick trübte, solcher Art, daß es ihm sehr hinderlich war. Und wenn der Maure nicht infolge des Blutverlustes so erschöpft und schwach gewesen wäre, würde der Großmeister in dringender Gefahr gewesen sein; denn als

der Maure das Blut über das Antlitz seines Gegners fließen sah, faßte er frischen Mut und begann ihn mit wuchtigen Hieben zu treffen. Aber erschöpft, wie er war, vermochte er seinem Feinde nicht zuzusetzen, wie er wohl gewollt hätte, noch seine ganze Kraft aufzuwenden. Bei alledem brachte er den Großmeister in Bedrängnis. Als sich dieser aber von dem Mauren so in die Enge getrieben sah und gewahr ward, wie reichlich ihm das Blut aus der Wunde am Haupte floß, ergrimmte er über die Maßen; und ohne der Gefahr für sein Leben ferner zu achten, vom Ueberreste seines Schildes gedeckt, kam er mit dem Schwerte über Alatar. Der Maure aber sah ihn kommen und wankte nicht, sondern drang desselbigengleichen auf ihn ein und gedachte mit einem Streiche den Kampf zu beenden. Der Großmeister stieß mit der Spitze des Schwertes kraftvoll geradeaus nach dem Mauren und so nachdrücklich, daß das Schwert bis in das Innerste der Eingeweide drang. Doch versuchte er den Stich nicht so gedeckt zu führen, daß er nicht abermals schwer am Kopfe verletzt wurde, solcher Art, daß er betäubt zu Boden stürzte und Blut in Menge verlor. Der Maure aber sah den Großmeister blutüberströmt am Boden und hielt ihn bereits für tot und wollte über ihn, um ihm das Haupt abzuschlagen: wie er sich aber bewegen wollte, fiel er unter der tödlichen Wunde, die ihm der Großmeister geschlagen hatte, in seiner ganzen Größe zur Erde. Fiel und rührte weder Hand noch Fuß mehr, so tief war das Schwert eingedrungen. Dem Großmeister kehrten um diese Zeit die

Sinne wieder; und da er sich in solchem Zustande erblickte, sprang er hastig auf, voll Angst, daß der Maure über ihn kommen möchte; blickte sich nach Alatar um und sah ihn tot am Boden liegen; beugte die Knie zur Erde und dankte Gott aus tiefem Herzen für den

Sieg, den er ihm verliehen hatte. Sprang auf, ging zu dem Mauren und hieb ihm das Haupt ab und schleuderte es in das Feld. Alsbald stieß er in das Horn, welches er bei sich hatte, und auf den Schall kamen seine Mannen in Eile und wurden betrübt, als sie ihn so böse verwundet fanden. Trennten die Pferde, welche noch immer miteinander kämpften, gaben dem

Großmeister seines und führten das andere am Zügel mit sich, hingen Alatars Haupt am Brustriemen auf und wandten sich, nachdem sie dem Mauren die Rüstung ausgezogen, dorthin zurück, wo der Großmeister, welchem dieser Kampf große Ehre eintrug, sich pflegen lassen konnte. Hierauf wurde eine alte Romanze gesungen, welche folgendermaßen lautet:

Aus Granada reitet düster,
Grimmen Sinns der Held Alatar;
Rache brennt in seinem Herzen
Für den tapfren Albayaldos:

Albayaldos, gleichen Blutes,
Den nach langem, heißem Kampfe
An dem kühlen Pinienquell
Don Rodrigo ihm erschlagen.

Schwer gerüstet ist der Maure;
Ueber seinem Panzer trägt er
Einen schwarzen Damastmantel,
Auf dem Helm den schwarzen Turban.

Schwarz ist seine schwere Lanze,
Schwarz der Schild und ohne Wappen,
Schwarz, wie Mantel, Wappen, Helmbusch,
Ist sein edles starkes Schlachtroß.

Ist kein unerprobtes Füllen,
Hat zehn Jahre ihn getragen;

Seiner warten drei der Sklaven
Und er selbst reicht ihm den Hafer.

Trägt ihn jetzt aufs neu zum Kampfe
Grimmig blickt der stolze Maure,
Gradaus geht sein Aug' ins Weite,
Und im Herzen brennt die Rache.

Sieht die Straßen nicht, die Plätze,
Noch den Darro, dessen Wellen
An den Brückenpfeilern rauschen.
Gradaus geht sein Aug' ins Weite.

Reitet durchs Elvirator
In die weite schöne Ebne,
Nimmt den Weg nach Antequera.
Und er denkt des Albayaldos.

Plötzlich Reiter. Nah bei Loja.
Christen sind's. Ihr Fähnlein zeigt
Rot das Kreuz, im weißen Felde,
Des Apostels Sankt Jakobus.

Kommen nah. Der Maure reitet
Furchtlos auf sie zu und ruft:
Ist bei euch der Ordensmeister
Calatravas, Don Rodrigo?

Don Rodrigo hört's und sprengt
Weit voraus und trifft den Mauren;
Und er ruft: Was willst du, Maure?
Ich bin's selbst, bin Don Rodrigo!

Und der Maure sieht das Kreuz
Auf dem Mantel, sieht das Kreuz
Auf dem Schilde, das er oftmals
Vordem schon im Kampf gesehen.

Allah mit dir, edler Meister!
Weiß, du bist ein guter Ritter.
Wisse du, ich bin Alatar,
Blutsverwandt dem Albayaldos,

Den du mir erschlagen hast
Und bekehrtest ihn zu Christus.
Seinen Tod zu rächen kam ich:
Rüste dich zum Kampfe, Ritter!

Don Rodrigo hört die Worte;
Schweigend winkt er seinen Mannen,
Heißt sie schweigend sich entfernen
Und bereitet sich zum Kampfe.

Grimmig kämpfen beide Ritter;
Mit den Lanzen, mit den Schwertern
Ungestümen Mutes schlagen
Sie einander tiefe Wunden.

Sieger blieb in jedem Kampfe
Don Rodrigos Heldensinn.
Vor der Kraft des edlen Christen
Mag der Maure nicht bestehen.

Er erschlägt den tapfern Mauren,
Trennt das Haupt mit einem Streiche
Ihm vom Rumpfe, und er hängt es
An den Sattel seines Rosses.

Reitet drauf, aus tiefen Wunden
Blutend, wieder zu den Seinen.
Kehren heimwärts, ihn zu pflegen.
Ehre sei dem hohen Helden!

Vier Tage nach diesem harten Kampfe erfuhr man in Granada, daß Alatar unter den Händen des Großmeisters gefallen war. Und nicht geringen Schmerz empfand der König darüber, denn er sah, in welch kurzer Zeit er zwei wackere und tapfere Ritter verloren hatte, wie Albayaldos und sein Vetter Alatar es waren. Ebenso trauerte Granada; und wenn die ganze Stadt in den verflossenen Tagen fröhlich gewesen war, versank sie jetzt in Kummer und Betrübnis ob des Todes dieser beiden Ritter und um des Zwiespaltes willen, welcher zwischen den Abencerragen und Zegri entstanden war. Als der König dieses gewahr ward, beschloß er mit seinem Rate, die Stadt wieder aufzuheitern, und befahl zu diesem Ende, daß alle Ritter, welche bei dem verflossenen Ringelstechen geritten waren, ihre Damen ehelichten, und sollte ein öffentlicher Ball gefeiert und gesungen und eine Zambra getanzt werden, welches unter den Mauren ein hochgeschätztes und beliebtes Fest war, und dazu sollten Stierkämpfe und Stabspiele statt-

finden. Zu dieſem Zwecke übertrug der König die Anordnung dem edlen Muſa, ſeinem Bruder. Der nahm es auf ſich, die Quadrillen zum Spiele zu leiten und die Stiere herbeizuſchaffen. Große Freude aber hatten alle jungen Ritter, welche im Dienſte einer Dame ſtanden, und die Stadt wurde wieder fröhlich und fröhlicher noch als zuvor. Denn alsbald begannen die Ritter Spiele und

Maskenzüge nachts in den Straßen anzurichten und ließen große Freudenfeuer abbrennen und ſteckten Lichter auf in der ganzen Stadt, ſolcher Art, daß die Nacht zum Tage wurde. Jetzt aber will ich erzählen, wer die Ritter und Damen waren, die miteinander verehelicht

wurden: der wackere Sarrazino mit Galiana; Abindarraez mit Xarifa; Abenamar mit Fatima; Zulema, der Abencerrage, mit Darara; Malique Alabez mit Cohayda, denn er war bereits von Albolote zurückgekehrt und beinahe von seinen Wunden genesen; Azarque mit Alborahaya; Almorabi mit der schönen Sarrazina; Abenarar mit Zelindora. Alle diese edlen Ritter und schönen Damen wurden im königlichen Palaste vermählt, und länger als zwei Monate feierte man dort Feste und Bälle. Und da es vornehme und reiche Leute Granadas waren, machte man viel Aufwand an Gastereien wie an Festgewändern, Gold und Seide, solcher Art, daß die Stadt zu dieser Zeit die reichste und üppigste und fröhlichste und zufriedenste der Welt war. Und wohl wäre es Granada ergangen, wenn das Glück es immer in diesem Stande belassen hätte; aber da sein Rad sich dreht, so kehrte sich schnell das Oberste nach unten und ganz und gar zu Boden, und alle Lust und Freude ward zum Weinen und Klagen, wie wir im weiteren erzählen wollen. Der edle Musa als Ordner des Festes hatte schnell die Quadrillen zum Spiele gebildet. Er selbst übernahm die Führung der einen, welche aus dreißig Reitern, alle Abencerragen, bestand; und die andere gab er einem Ritter von den Zegri, dem Bruder der schönen Fatima, einem Jüngling von hohem Werte und tapfer, und der wählte sich dreißig Zegri, Verwandte von ihm. Das Spiel sollte auf dem großen Bivaramblaplatze stattfinden, wo auch die Stierkämpfe sein sollten. Die Stiere waren schon herbeigeschafft,

und an einem bestimmten Tage kämpften sie zur großen Freude der ganzen Stadt, während der König von seiner Schaubühne zusah und die Königin mit ihren Damen von ihrer; und war dort kein Fenster, Gerüst oder Balkon auf dem ganzen Bivaramblaplatze, der nicht voll war von Damen und Rittern und vielen Leuten von auswärts, welche aus dem ganzen Königreiche zusammengeströmt waren, um das Fest zu sehen. Schon hatten vier mächtige Stiere gekämpft und der fünfte war losgelassen, da erschien auf dem Platze ein kühner Ritter auf einem starken tänzelnden Pferde. Wams und Mantel trug er grün, wie ein Mensch, der voll Hoffnung lebt, die Federn desgleichen mit vielem goldenen Zierat. Mit ihm kamen sechs Knappen in seiner Diensttracht und jeder von ihnen trug eine Halbpike mit einem silbernen Streifen in der Hand. Große Freude hatten alle andern Ritter, die dem Spiele zuschauten, am meisten aber die schöne Lindarara; denn alsbald erkannte sie in dem Ritter den herzhaften Gazul, welcher mit dem wackeren Reduan jenen erbitterten Kampf ausgefochten hatte, von dem ihr gehört habt, und allbereits von seinen Wunden genesen war. Desgleichen war das Reduan, der an diesem Tage sich nicht bei dem Feste sehen lassen wollte, weil er gar zu verdrossen war über Lindararas Unfreundlichkeit. Und um ihrer nicht ansichtig zu werden und seinen Schmerz nicht zu erneuen, war er an diesem Tage bewaffnet in die Ebene hinausgeritten, um zu sehen, ob er dort nicht auf einen Christen stieße, mit dem er kämpfen könnte.

— Da nun der herzhafte Gazul so kühnlich auf den Platz ritt und sah, daß alle Welt die Augen auf ihn richtete, sprengte er in die Mitte des Platzes und erwartete gelassen, daß der Stier dorthin käme; welches auch nicht lange auf sich warten ließ; denn nachdem der fünf Menschen zu Tode gebracht und mehr als hundert umgestoßen und unter die Hufe getreten hatte, kam er auf ihn los. Und sobald er des Pferdes ansichtig geworden, stürzte er sich in höchster Wut, schnaubend vor Grimm, auf den herzhaften Gazul, welcher ihn erwartete. Sobald der Stier zuzustoßen gedachte, versetzte ihm der kühne Gazul einen Stich mit der Pike so bösartig mitten durch die Schultern, daß er wehrlos zu Boden brach, ohne dem Pferde ein Leid getan zu haben. So gewaltigen Schmerz aber hatte er, daß er die Beine nach oben sich brüllend in seinem Blute wälzte. Voll Bewunderung war der König und der ganze Hof über diesen Streich des herzhaften Gazul und wie er jenen gewaltigen Stier zu Boden gestreckt hatte. Damit ritt der kühne Gazul voll Zufriedenheit über den Platz, kämpfte aufs gewandteste mit den Stieren, die man losließ, erwartete sie, bis sie ihm ganz nahe waren, und dann traf er sie mit dem Spieße dergestalt, daß sie sich nicht mehr gegen ihn wandten. Als die Stierkämpfe beendet waren, verließ er den Kampfplatz, bezeugte dem Könige und der Königin seine Ehrerbietung und desgleichen seiner Herrin Cindarara und ließ alle voll Freude über seinen Mut und seine Kühnheit zurück. Alsbald wurde zum Aufsitzen geblasen, um

das Stabspiel zu beginnen. Und die Ritter, welche an dem Spiele teilnahmen, legten ihr Festgewand an; und währte nicht lange, da zog unter dem Klange kriegerischer Trompeten der edle Musa mit seiner Quadrille ein mit solcher Pracht und Anmut, daß nicht leicht etwas Schöneres zu finden sein möchte. Weiß und blau war ihr Gewand mit strohgelben Zwickeln und Bändern, und blutigrot und weiß und mit Gold reich ausgeziert der Federbusch. Als Abzeichen führten sie auf dem Schilde einen Wilden, der mit seiner Keule eine Welt zertrümmert, — es wurde aber dieses Abzeichen von den Abencerragen oft getragen — und eine Inschrift zu Füßen des Wilden, welche besagte:

Abencerragen tragen
Hoch zum Himmel ihre Federbüsche;
Denn ihr Ruhm auf Erden
Bietet kühnlich dem Geschick die Stirne.

Solcher Art in kühner Anmut zog Musa mit seiner ganzen Quadrille ein, welche aus dreißig Abencerragen, alles Ritter von höchstem Ansehn, bestand; zogen ein und ritten eine schöne Schnecke und hatten ein Kampfspiel untereinander. Darauf nahmen sie ihren gewohnten Platz ein. Alsbald zogen die Zegri feurig und nicht minder schön als die Abencerragen auf den Platz. Ihre Tracht war grün und maulbeerfarben und, zu einem Viertel, gelb und über die Maßen kostbar. Alle ritten falbe, kraftvolle und leichte Stuten. Die Fähnchen an ihren Lanzen waren grün und maulbeerfarben mit gelben

Quasten. Und wenn der Abencerragen Einzug und Schnecke prächtig und sehenswert gewesen war, so nicht weniger der der Zegri. Auf den Schilden aber führten sie als Abzeichen ein blutiges Schwert mit einer Umschrift, welche besagte:

Allah will nicht, daß ein Helmbusch
Himmelhoch getragen werde,
Sondern unterm Schwerte falle
Und verschwinde von der Erde.

Nachdem sie eine zierliche Schnecke geritten hatten, nahmen sie ihren Platz ein, und alsbald versahen sich beide Quadrillen mit den Stäben zum Spiele. Der König aber, welcher an den Abzeichen und Inschriften der Ritter erkannt hatte, daß der Groll auf des Messers Schneide schwankte, verließ in Eile seine Schaubühne, um zu verhüten, daß zur Zeit so großer Freude Verdrießlichkeiten entstünden, und begab sich von vielen Rittern des Hofes begleitet auf den Platz auf die eine Seite und befahl, alsbald mit dem Spiele anzufangen. Beim Klange vieler Instrumente, Flöten und Hörner und Pauken begannen die Ritter in vier Quadrillen, fünfzehn zu fünfzehn, ihr Spiel. Und es verlief fröhlich und ohne Zwischenfall, ob es ihrer schon gegeben haben würde, wenn der König nicht auf den Platz gekommen wäre; denn die Zegri trugen sich mit bösen Absichten; aber die Vorsicht des Königs war klug, als er erwog, was entstehen könnte, sobald er die Abzeichen der beiden Quadrillen gesehen hatte. Da es nun dem Könige an der

Zeit schien, das Spiel zu beendigen, hieß er sie sich trennen. Damit endeten die Festlichkeiten dieses Tages ohne Verdruß, welches nicht wenig war. Nach dem Stabspiele zogen sich der König und die anderen vornehmen Ritter des Hofes und die Königin mit ihren Damen und den Neuvermählten in den Königspalast der Alhambra zurück, wo der König fröhlich, daß der Tag ohne Verdruß abgelaufen war, mit allen prächtige Tafel hielt. Des Nachts aber feierte man einen Königsball; und die jungen Gatten tanzten mit ihren Frauen und der König mit der Königin und Musa mit der schönen Zelima zur großen Freude beider. Der kühne Gazul fand sich auf diesen Abend ein und tanzte mit der schönen Lindaraxa und alle hatten ihre Lust an den beiden, denn sie waren voll Seligkeit. Schon wollte der Morgen anbrechen, als die Neuvermählten zur Ruhe gingen. Als die schöne Galiana sich aber in den Armen des wackeren Sarrazino sah, den sie so sehr liebte, sprach sie nach tausend Zärtlichkeiten zu ihm folgendermaßen: Sagt mir, lieber Freund und Herr, was war es doch, daß Ihr am Sankt Johannistage, nachdem Ihr im Ringelspiele Euch mit dem kühnen Abenamar zu dreien Malen gemessen, alsbald den Platz verließet und vier oder sechs Tage hindurch nicht wieder zum Vorschein kamet! War es vielleicht, weil Ihr den Preis verloren hattet oder um weswillen sonst; denn ich möchte es gern wissen. — Teure Gattin und geliebte Herrin, es war, weil ich mir feig und unnütz schien, nachdem ich Euer Bildnis und den schönen kostbaren Aermel verloren hatte, den

Ihr mit soviel Aufwand gestickt habt. Und wußte gewißlich, daß Abenamar jenes Ringelstechen veranstaltet hatte, um sich an Euch und mir zu rächen, an Euch, weil Ihr ihn verschmäht habt, und an mir, weil ich ihn eines Nachts unter Eurem Balkone, da er Euch eine Nachtmusik darbrachte, verwundet habe; und glaube, Ihr wißt darum. Und da ich sah, daß das Glück ihn so nach seinem Begehren begünstigte, und bedachte, wie sehr es mir bei einer solchen Gelegenheit zuwider war, verfiel ich in tiefe Traurigkeit und Verzweiflung, solcher Art, daß ich niedergeschlagen einige Tage lang im Bette blieb und tausendmal meinem Lose und der Falschheit Mahomets fluchte, weil er mir an einem solchen Tage so entgegen gewesen war. Und müßt wissen, mein Glück, daß ich als Ritter gelobt habe, Christ zu werden, und will es halten oder sterben. Denn gewißlich halte ich den Christenglauben für besser als die Albernheit unserer Gebräuche und die Lehre Mahomets. Und wenn Ihr, mein Glück, mich so sehr liebt, wie Ihr sagt, müßt Ihr desgleichen Christin werden; und werdet nichts dabei verlieren, sondern vieles gewinnen, denn Gott wird uns beistehen. Und ich weiß, daß der König Don Fernando uns großen Dank dafür erzeigen wird. — Damit schwieg Sarrazino und wartete, was die schöne Galiana ihm auf seine Worte entgegnen möchte, welche ohne viel Bedenken sagte: Gebieter, in nichts kann ich mich von Eurem Willen entfernen, sondern ich will ihm folgen in allem und zu allem. Ihr seid mein Herr und Gatte, und weniger kann ich nicht tun, als

Euren Schritten folgen; und solches um so mehr, als ich wohl weiß, daß der Christenglaube besser ist als der Alkoran: so verspreche ich Euch denn Christin zu werden. — Damit habt Ihr mir vollends Eure Liebe bewiesen, antwortete Sarrazino, und nichts Geringeres erhoffte ich von einem so treuen und starken Herzen. — Sprach es und nahm sie in seine Arme, und die Nacht verging ihnen unter tausend süßen Liebkosungen und desselbigengleichen allen anderen Jungvermählten. Als der Morgen gekommen war, kamen alle Großen des Hofes zusammen und beschlossen, daß Abenamar, weil er ein so wackerer Ritter war, die schöne Fatima ehelichen sollte; denn in ihrem Namen hatte er viele und große Taten vollbracht. Die Zegri aber widerstrebten der Heirat, weil Abenamar mit den Abencerragen Freundschaft hielt. Alles dieses bewog den König und die übrigen Ritter, dahin zu wirken, daß der wackere Abenamar die schöne Fatima ehelichte. Als die Heirat geschlossen war, nahmen die Festlichkeiten zu, und es gab Bälle und viele Tänze und Spiele, solcher Art, daß der Hof Tag auf Tag unter Festen und Maskenzügen in tausend Lustbarkeiten verbrachte.

Dabei wollen wir ihn lassen, um zu erzählen, was dem wackeren Reduan begegnete, als er voll Jammer und Verzweiflung, weil Lindarara ihm nicht günstig war, sondern ihr Herz an Gazul gehängt hatte, durch die Ebene von Granada ritt. Ihr müßt also wissen, daß er den Weg am Genil abwärts einschlug, als er Granada verlassen hatte, um das Stabspiel nicht zu sehen;

und kam zum Römerholze, welches ein großes Waldsdickicht war; und von ihm aus sind es vier Meilen bis Granada. Da wurde er einen erbitterten Kampf zwischen vier Christen und vier Mauren gewahr. Der Anlaß aber war, daß die Christen eine schöne Maurin rauben wollten, welche die Mauren mit sich führten; und die Mauren waren ihnen unterlegen, denn die Christen waren tüchtige Ritter. Die Maurin sah den Kampf der acht in Tränen gebadet an. Als Reduan ihrer ansichtig ward, gab er seinem Pferde die Sporen, um den Mauren beizuspringen. Aber so sehr er sich beeilte, hatten die Christen doch allbereits zwei der Mauren niedergestreckt, und die beiden anderen waren böse zugerichtet, solcher Art, daß sie von Todesfurcht überwältigt ihre Pferde zur Flucht wandten und, um ihr eigenes Leben zu retten, die schöne Maurin, die sie bei sich hatten, hilflos im Stiche ließen. In diesem Augenblick kam der edle Reduan dazu; und als er die schöne Maurin in Tränen sah und gewahr ward, wie ihre Beschützer sie verließen, kam er mutvoll und von Mitleid bewegt, um sie von ihren Widersachern zu befreien, ohne ein Wort zu verlieren, über jene. Und beim ersten Zusammenstoße verletzte er den einen, der vom Schilde nicht gedeckt war, schwer, solcher Art, daß der zu Boden sank. Wandte geschwind sein Pferd, um Raum zu gewinnen, und entfernte sich ein gut Stück. Und alsbald kam er rasch über sie zurück, wie ein Vogel, und warf beim Zusammenprall einen zweiten schwer verwundet zu Boden. Die beiden letzten, welche im Sattel blieben, griffen in einem Reduan an,

und einer von ihnen versetzte ihm einen mächtigen Lanzenstoß, so daß er ihn, wenn auch nicht gefährlich, verletzte. Der andere verwundete ihn nicht, wiewohl er ihn traf, sondern zersplitterte seine Lanze. Reduan aber sprengte grimmigen Mutes, als er die Wunde spürte, ein Stück zurück und wandte sich aufs neue zum Angriff und kam über sie solcher Art, daß er den, dessen Lanze zersplittert war, mit einem gewaltigen Stoße vom Pferde stieß. Der andere aber verwundete ihn abermals, doch nicht gar sehr; aber um deswillen ließ der wackere Reduan den Mut nicht sinken, sondern mit zorniger Unerbittlichkeit drang er auf den Christen ein, welcher ihm nicht standzuhalten wagte, um nicht seinen Gefährten Gesellschaft zu leisten, welche böse verwundet am Boden lagen, während ihre Pferde frei über das Feld sprengten. Die beiden flüchtigen Mauren hielten inne, um zu sehen, wie der Kampf ausgehen wollte; sahen, wie der kühne Reduan in so kurzer Zeit seine Gegner völlig besiegt hatte, und kehrten staunend zurück dorthin, wo sie die Maurin gelassen hatten. Bei ihr stand Reduan und sprach ihr zu, voll Verwunderung über ihre außerordentliche Schönheit und Anmut; und schien ihm, daß nicht Lindararaxa, noch Daraxa, noch so viele ihrer am Hofe in Granada waren, dieser gleichkämen. Und so war es in Wirklichkeit, denn die Maurin, von der wir erzählen, war so schön, daß keine im Königreich Granada es ihr zuvortat. Es wurde aber Reduan von ihrer Schönheit so ergriffen, daß er sich Lindararaxas schon nicht mehr erinnerte; fragte sie, wer sie wäre und woher. Um diese

Zeit kamen die Mauren dazu, dankten ihm für seine Hilfe und sprachen: Herr Ritter, Mahomet, der alles vermag, hat Euch zu guter Zeit hierhergeführt, denn wenn Ihr nicht gekommen wäret, waren wir verloren und hätten unter den Händen jener Christenritter den Tod gefunden, oder was uns schmerzlicher gewesen wäre, wir würden die Dame verloren haben, die wir sicher zu geleiten auf uns genommen. Aber Ihr seid verwundet, wie wir an dem Blute sehen, das Ihr verliert: brechen wir auf nach Granada, wohin wir gehen wollten; und unterwegs wollen wir Euch auf Eure Fragen Bescheid geben. Seht aber zu, ob mit diesen Christenrittern etwas zu tun bleibt. — Nichts, antwortete Reduan, sie haben Einbuße genug erlitten. Aber fangen wir die Pferde ein und geben sie ihnen, damit sie sich fortmachen können. — Darüber verwunderten sich die Mauren über die Maßen und wurden gewahr, daß der Ritter voll Edelmutes war. So fingen sie die Pferde der Christen ein und gaben sie denen und schlugen selber die Straße nach Granada ein; und es ritt Reduan immer neben der schönen Maurin, welcher er nicht minder gefiel als sie ihm. Und als sie auf dem Wege waren, begann der eine der beiden Mauren folgendermaßen zu sprechen: Ihr müßt wissen, Herr Ritter, daß wir vier Brüder und eine Schwester waren, welches die ist, die Ihr hier gegenwärtig seht. Von den vier Brüdern aber habt Ihr gesehen, wie dort zwei unter den Händen der Christen gefallen sind; und wir beiden, die übrigbleiben, vermochten nicht einmal sie zur Erde zu bestatten. Aber Allah, der Heilige, mag geben, daß

wir ein paar Landleute treffen, welche sie gegen Bezahlung in ihr Grab legen. Unser Vater ist Statthalter der Feste von Ronda mit Namen Zayde Hamete. Und da wir erfuhren, daß in Granada so große Feste gefeiert werden, erbaten wir uns die Erlaubnis, sie zu besuchen. Hätte es doch Mahomet gefallen, daß wir dort geblieben wären, da es uns so teuer zu stehen gekommen ist. Denn unsere beiden Brüder sind tot, wie Ihr, Herr, gesehen habt. Und wenn Ihr nicht gekommen wäret, würden wir, wie sie, erschlagen sein, und unserer Schwester Ehre liefe große Gefahr. Das, Herr Ritter, ist unsere Geschichte. Und da Ihr nun alles vernommen habt, würdet Ihr uns erfreuen, wenn Ihr uns wissen ließet, wer Ihr seid und woher, damit wir erfahren, wem wir Dank schuldig sind. — Ich habe mich gefreut, Herren Ritter, sagte Reduan, zu erfahren, wer ihr seid und woher, denn ich kenne euren Vater Zayde Hamete wohl und euren Ahn Almadan, einen wackeren Mann zu seiner Zeit, und um seines Wertes willen erschlug ihn Don Pedro von Cotomayor. Ich freue mich von Herzen, euch in etwas dienstlich gewesen zu sein, und jederzeit, wenn ich euch von Nutzen sein kann, will ich euch gerne dienen. Desgleichen will ich euch gerne sagen, wer ich bin und woher. Man heißt mich Reduan und bin in Granada zu Hause. Und nun, da ich wohl sehe, daß ihr mich an meinem Namen kennt, laßt uns nach Granada gehen, wo mein Haus euer sein soll, und ganz nach eurem Gefallen wird man dort alle Bequemlichkeit nach Vermögen für euch herrichten. — Großen Dank, Herr Re-

duan, gaben sie zur Antwort, für Euer Anerbieten. Wir haben Verwandte in Granada, bei denen wir Unterkunft finden werden um so mehr, als wir um des Unglücks willen, das uns betroffen hat, nur kurze Zeit in der Stadt bleiben wollen, zumal es auch, wenn wir ankommen, zu spät ist, um das Fest anzusehen. — Solcher Art ritten sie und sprachen untereinander, die beiden Brüder Haras und Reduan, da sahen sie ein paar Holzhacker kommen, welche Holz vom Berge holen wollten. Als sie nahe waren, sprachen die beiden Brüder zu Reduan: Zu rechter Stunde kommen jene Leute und vielleicht finden sie sich bereit, unsere beiden Brüder zu bestatten, wenn wir ihnen Geld geben. — Ich will sie danach fragen, sagte Reduan. Sprach es und ritt ihnen nach, denn sie hatten die Straße verlassen, und redete sie an: Brüder, um Allahs, des Heiligen, Liebe willen, wollt ihr uns die Güte antun, zwei Ritter zu bestatten, welche dort hinten tot liegen? Es soll euch gut bezahlt werden. — Die Leute, welche Reduan erkannten, gaben zur Antwort, daß sie es gerne tun wollten und ohne Bezahlung. Die beiden Brüder sprachen zu Reduan: Herr Reduan, da Ihr schon einmal begonnen habt, uns Eure gute Freundschaft zu beweisen, bitten wir Euch herzlich, uns hier bei unserer Schwester Hara zu erwarten, während wir fortgehen, um unsere Brüder zu bestatten; denn wenn sie in so guter Obhut zurückbleibt, können wir uns ruhig und vertrauensvoll entfernen. Denn bei Euch ist sie in Sicherheit, sie und ihre Ehre. Und wollen die Pferde mitbringen, die dort verloren gehn; es ist besser, daß wir sie nützen,

als daß sie sich verlaufen oder Christen sie mitnehmen. — Gern wollte ich euch begleiten, sagte Reduan, aber da ihr wünscht, daß ich euch hier erwarte und eure Schwester beschütze, will ich euch zu Willen sein. — Die beiden Mauren dankten ihm und gingen mit den Landleuten, um ihre Brüder zu bestatten und die ledigen Pferde zu holen; und Reduan blieb bei der schönen Zara. Und brennende Liebe im Herzen sprach er zu ihr folgendermaßen: War es zu meinem Glücke oder großem Unheil, an diesem Tage ein solches Begegnis zu haben: in einem Tod und Leben, Himmel und Hölle, Vergehen und Glückseligkeit, Frieden und Krieg? Und was mir am nahesten geht, ist, daß ich nicht weiß, wie ein so wunderliches Abenteuer, wie es mir der Himmel heute zugedacht hat, enden wird. Solcher Art lebe ich, schöne Zara, daß ich zweifle, ob ich im Himmel bin oder auf der Erde, ob ich gehn soll oder bleiben, daß ich Furcht habe vor dem, was durch mich geschehen ist, und Mut, dem Glücke die Stirne zu bieten, ob es mir beständig bleiben will. Ich verzage und wage nicht zu gestehen, was in meinem Herzen lebendig ist. Ich brenne in lodernden Flammen und bin kälter als Deutschlands Schneeberge. Ich weiß nicht, was in mir vorgeht, noch ob ich sprechen soll oder schweigen, noch welchen Weg ich einschlagen könnte, um mich zu erklären und den Feuerberg aufzudecken, welcher in meinen Eingeweiden brennt; einen Vulkan oder ein wildes sturmgepeitschtes Meer, das eine Scylla und Charybdis voller Gift bis zum Himmel auftürmt. Am Ende will ich meine Qual verschweigen und schweigend

sterben. Und nur so viel will ich sagen, schönste Herrin, daß du allein an diesem Tage die Ursach meines Lebens oder Todes gewesen bist. — Sprach es und schwieg und war wie von Sinnen nach seinen Worten, als wäre er aus harter Bronze gegossen, die Augen zu Boden geschlagen und die Farbe verändert. Die schöne Hara aber, welche seine Worte aufmerksam angehört hatte, sah seine wackere Miene und gute Gestalt und seinen Anstand, das Ebenmaß seiner Glieder und sein schönes Antlitz; und nicht weniger für ihn eingenommen, als er sehr offensichtlich von ihr, gab sie ihm mit kurzen Worten zur Antwort, was sie mit vielen hätte sagen können, wie es die Sitte wollte; aber da sie die Zeit günstig und kurz fand, denn sie erwartete ihre Brüder, entschloß sie sich zu wenigen und kurzen Worten und sprach folgendermaßen: Obwohl deine Rede, tapferer Reduan, recht bildlich gesprochen war, habe ich sie doch verstanden und ihren Sinn begriffen. Du sagst, um alles andere beiseite zu lassen, daß du mich liebst und daß ich die Ursach deiner Qual sei; daß du um meinetwillen ein Feuerberg und eine Scylla und Charybdis geworden seist, und daß in deiner Seele ein sturmgepeitschtes Meer mit brüllenden Wogen flute. Dem allen mag so sein; ich will es glauben, um deinen Worten nicht zu widersprechen. Denn bei meinen wenigen Jahren weiß ich und verstehe wohl, daß solches die gewöhnliche Rede der Männer ist, um zu erreichen, wonach sie begehren; und daß unter diesen Schmeichelworten andere Dinge verborgen sind zum Schaden der

armen Weiber, welche gar zu leichtherzig glauben. Ich will mich kurz fassen, denn mir scheint, ich sehe meine Brüder kommen; und gebe dir zur Antwort, daß, wenn du mich liebst, ich dich liebe; wenn du in kurzer Zeit dich ergeben hast, ich mich in kürzerer ergebe; wenn ich dir gefalle, so du mir. Wenn du deinem Begehren folgen willst, wie du sagst, wirst du mich rasch zur Zusage bereit finden und als Gattin besitzen. Verlange mich von meinen Brüdern und meinem Vater Zayde Hamete zum Weibe; denn ich gebe dir mein Wort als Tochter eines adeligen Mannes, wenn du von ihnen ein Ja erhältst, soll es an mir nicht fehlen. Nun aber, da meine Brüder nahe kommen, sprechen wir nicht länger darüber; du aber betreibe es und verlange mich von ihnen und handle; denn groß müßte das Unglück sein, wenn sie einem so wackeren Ritter sein Begehren weigern sollten. Und bleib versichert, daß, wenn sie deiner Bitte etwas weigern, bei mir nichts fehlen wird, sie zu erfüllen. Und damit du meinem Worte völlig vertraust, nimm diesen Ring von mir zum Unterpfande, daß ich es halten werde. — Sprach es und zog einen kostbaren Ring vom Finger mit einem prachtvollen Smaragdstein und gab ihn Reduan. Der nahm ihn fröhlich hin und bedeckte ihn mit tausend Küssen und steckte ihn an seinen Finger, der glücklichste Maure der Welt. Wollte der schönen Xara antworten, aber die Zeit ließ es nicht zu; denn es kamen ihre beiden Brüder in Tränen gebadet, welche die beiden Toten zur Erde bestattet hatten, und führten die ledigen Pferde am Zaume mit sich. Die

schöne Zara vermochte es nicht über sich, sondern brach ebenfalls in Tränen aus, als sie jene kommen sah. Reduan aber empfing sie und tröstete sie, so gut er's vermochte. Solcher Art und über mancherlei Dinge redend, kamen sie nach Granada. Schon war es Nacht, und das Fest war vorüber; und die Mauren und ihre Schwester sagten zu Reduan, daß sie im Hause eines Verwandten, eines Bruders ihres Vaters und vornehmen und geachteten Ritters in Granada vom Geschlechte der Almadan, absteigen wollten. Reduan antwortete, sie möchten nach ihrem Gefallen handeln, und begleitete sie bis zu dem Hause, welches in der Elvirastraße lag. Nahm Abschied von ihnen und kehrte nach seinem Hause in den Bogen des Alcazava zurück. Da sie aber voneinander Abschied nahmen, ließen die beiden Liebenden die Augen nicht voneinander, solcher Art, daß sie, als sie sich getrennt hatten, wie entseelt blieben mit tausend mannigfachen Gedanken: so vermochte keiner von ihnen in dieser Nacht Schlaf oder Ruhe zu finden. Die fremden Ritter und ihre Schwester wurden von ihrem Oheim, der über den Tod seiner Neffen sehr betrübt war, wohl aufgenommen. Anderen Tags am Morgen erhob sich Reduan und legte schöne und kostbare Gewänder an und ging zum Palaste des Königs, um ihm die Hand zu küssen. Der war um diese Stunde fertig mit Aufstehn und Ankleiden und machte sich bereit, in die große Moschee zu gehen. Als er aber Reduan so schön geschmückt erblickte, in Wams und Mantel aus grünem Damast und von der gleichen Farbe

den Federbusch, freute er sich sehr, denn seit langen Tagen hatte er ihn nicht mehr gesehn. Fragte ihn, wo er gewesen, und wie es ihm im Kampfe mit dem kühnen Gazul ergangen wäre. Reduan gab ihm Bescheid und antwortete, daß Gazul ein wackerer und edler Ritter wäre, und Musa hätte sie allbereits zu Freunden

gemacht. Damit gingen der König und die anderen Ritter des Palastes, welche ihn zu begleiten pflegten — es waren aber zum größten Teile Zegri und Gomel —, nach der großen Moschee, die in der Stadt lag. Und als die Gebräuche des Alkoran beendet waren, kehrten sie nach der Alhambra zurück, gingen in den Königspalast und fanden die Königin mit ihren Damen; denn

der König Chico sah es gern und hatte befohlen, daß er jedesmal, wenn er den Palast verließ, bei seiner Rückkehr die Königin mit ihren Damen in seinem Saale vorfände, und sagte, daß solches ihm große Freude mache. Ich halte aber dafür, daß es nicht so sehr dieses war, sondern als ein junger Mann, der der Liebe leicht zugänglich war, hatte er seine Lust daran, die Damen der Königin zu sehen und mehr als alle Zelima, die Schwester Galianas, welche er leidenschaftlich liebte, und um ihretwillen hatte er manchen Verdruß mit Musa, seinem Feldhauptmann, wie wir im Folgenden erzählen wollen. Trat in den Palast mit allen Rittern seines Hofes; und alle Damen wandten die Augen auf den schönen Reduan voll Bewunderung seiner Anmut und des Ebenmaßes seiner Glieder und erstaunt über seine Tracht, welche soviel Hoffnung verriet. Die schöne Lindarara betrachtete ihn aufmerksam und verwunderte sich, als er sie nicht anblickte noch Anstalt dazu machte, und sprach zu sich selber: Große Verstellung besitzt Reduan; er soll sich nur nicht einbilden, daß mich seine Kälte, und daß er mich nicht anblickt, etwa sehr schmerzt; denn allerwege liebe ich meinen Gazul. — Die Königin trat an Lindarara heran und sprach zu ihr im Vorübergehn: Trägt Reduan sich vielleicht um Euretwillen in Grün? — Mag er es tun oder nicht, mich kümmert es wenig, antwortete Lindarara. — Bei Mahomet sei es gesagt, sprach die Königin darwider, Reduan sieht wacker aus; und jede Dame, wer sie auch sein mag, könnte sich glücklich schätzen, ihn zu lieben.

— Gewißlich, sagte Lindaraxa, verdient Reduan alles Gute, und wenn ich meine Zuneigung keinem anderen geschenkt hätte, würde ich gerne ihm angehören. — Darauf schwiegen sie, damit die anderen Damen nicht gewahr würden, worüber sie sprachen. Um diese Zeit aber sprach zu Reduan der König: Wohl wirst du dich entsinnen, Freund Reduan, daß du mir einmal dein Wort gabest, mir Jaen in einer Nacht zu gewinnen und in die Hände zu liefern. Wenn du mir das nun hältst, wie du versprochen hast, will ich dir deinen Sold als Feldhauptmann verdoppeln; wenn du es aber nicht erfüllst, mußt du mir verzeihen, wenn ich dich an eine Grenze setze und dir den Anblick dessen, was dir am liebsten ist, entziehe. So mache dich denn zu deinem Unternehmen bereit; denn ich will selbst mit dir gehen. Denn diese Christen von Jaen werden mir gar zu lästig, von Tag zu Tag brechen sie in unser Land ein und verwüsten die Ebene. Da sie mich nun so oft heimgesucht haben, will ich sie einmal heimsuchen und ihnen soviel Uebel antun, als ich vermag. Wir wollen sehen, ob sie dann noch tagaus, tagein kommen und mich verdrießen werden. — Reduan aber ward froh und antwortete mit fröhlicher Miene: Wenn ich dir ehemals mein Wort gegeben habe, dir Jaen in einer Nacht zu gewinnen und in die Hände zu liefern, so gebe ich es dir jetzt aufs neue. Gib mir nur eintausend Krieger, nach meinem eigenen Ermessen ausgewählt, und wirst erfahren, daß ich mein Wort noch besser zu halten als zu verpfänden weiß. — Das laß dich nicht bekümmern,

sagte der König, nicht eintausend Mann will ich dir geben, sondern fünftausend; und ob ich schon mit dir gehe, sollst du allein Führer des ganzen Heeres sein. — Großen Dank deiner Majestät, antwortete Reduan, denn mag es mir auch nichts eintragen als den Tod, einem Führer mit so ehrenvollem Auftrage ist großer Ruhm gewiß. Nun befiehl deine Majestät den Aufbruch, wann du willst, denn ich bin alsogleich bereit, dir zu dienen und in allem deinem Willen zu folgen. — Nichts Geringeres war von einem so ehrenvollen Ritter, wie Ihr, zu erwarten. Und Ihr sollt nichts mit mir verlieren: mit Euch werden alle Ritter der Abencerragen und Zegri und Gomel, der Maza, Vanega und Malique Alabez ausziehn, und wißt selbst, was für Helden es sind. Und, ohne sie, werden viele andere vornehme Ritter mitgehen; denn es genügt, daß ich bei Euch bin, und kein Wackerer wird zurückbleiben. — So sprach der König, als ein Läufer des Palastes kam und meldete, daß zwei fremde Maurenritter und eine Dame gekommen wären und um Erlaubnis bäten, eintreten und dem Könige die Hand küssen zu dürfen. Heiliger Allah! Und wer mag es sein? rief der König; laßt sie eintreten! — Der Läufer ging; und es dauerte nicht lange, da traten in den Saal zwei Ritter von guter Gestalt in schwarzem Wams und Mantel und mit schwarzen Schuhen an den Füßen. In ihrer Mitte kam eine Dame desselbigengleichen in schwarz, das Antlitz mit einem Krepp-schleier bedeckt, so daß nur die Augen zu sehen waren, welche wie zwei Sterne strahlten. An diesen Augen sah

man wohl, daß sie von großer Schönheit sein mußte. Ueber ihren Anblick verwundert fragte der König: Sagt, Ritter, was ist es, das ihr begehrt? — Die beiden Ritter machten dem Könige eine tiefe Verbeugung, desgleichen der Königin und den Damen, welche zugegen waren; und einer von ihnen sprach folgendermaßen: Mächtiger König, deine Majestät wisse, daß wir nichts anderes begehren als dir und unserer Herrin, der Königin, die Hände zu küssen, und alsbald wollen wir wieder aufbrechen in unsere Heimat. Wir sind Enkel Almadans, welcher Statthalter in Ronda war, wie noch jetzt unser Vater es ist. Und da wir von dem Feste vernommen hatten, welches in dieser edlen Stadt Granada gefeiert werden sollte um der Hochzeiten willen, beschlossen wir uns auf den Weg zu machen, um es zu sehen. Das Schicksal hat nicht gewollt, daß wir zur rechten Zeit eintrafen, noch uns an ihm erfreuen konnten. Und die Ursach war, daß am Tage des Festes, drei Meilen von hier in jenem Walde, welcher das Römerholz heißt, unversehens vier kühne Christenritter uns überfielen, so grimmig, daß sie, wiewohl wir uns zur Wehre setzten, um diese Jungfrau, welche unsre Schwester ist, zu beschützen, uns von vier Brüdern, die wir waren, zwei erschlugen; und wir voll Todesfurcht gedachten schon unsere Schwester zu verlassen. Und wären alle verloren gewesen, wenn nicht dieser edle Ritter, der neben deiner Majestät steht, gewesen wäre und Mahomet es anders gefügt hätte. Sprach es und wies mit dem Finger auf den

wackeren Reduan. — Und so, Herr, um es zu wiederholen, da die Festtage ohne Nutzen für uns, vielmehr voll schlimmer Trübsal verflossen sind, denn unsre beiden Brüder liegen tot in der Ebene, wollen wir nach Ronda zurückkehren; und schien uns, daß wir nicht aufbrechen dürften, ohne deine königlichen Hände zu küssen und Abschied zu nehmen von Herrn Reduan, der uns so wacker beigestanden hat. Und gewißlich, Herr, hast du an ihm einen Ritter, wie es keinen bessern am Hofe gibt; denn bei Mahomet, dem alles vermögenden, schwöre ich, daß ich ihn allein vier Ritter angreifen sah; und mit zwei Stößen warf er zwei von ihnen auf den Tod getroffen zu Boden, und waren nicht mehr imstande, nach den Waffen zu greifen. Die beiden anderen entkamen, weil sie gute Pferde ritten. Jetzt aber, da ich deiner Majestät die Ursach unseres Kommens erzählt habe, bitten wir um Urlaub, nach Ronda zurückzukehren, um unserm Vater von unserem bösen Geschick zu berichten. — Damit schwieg der Ritter und tiefe Trauer war in seinen Mienen, wie desselbigengleichen in denen seines Bruders und der Jungfrau. Verwundert hörte der König ihr Abenteuer und ward betrübt über ihr Unglück, wandte sich an Reduan und sprach: Wahrlich, Freund Reduan, wenn ich dich bisher geliebt habe, so von nun an noch viel mehr. Und da du solche Tapferkeit in dir birgst, so sei von heut an Statthalter der Feste und Burg Tijola, welche nahe bei Purgena liegt. — Alle Ritter urteilten, daß Reduan ein herzhafter Held sei, und gaben ihm ihr Lob, zum bitteren Schmerze

Lindararas; denn sie hatte beinahe schon bereut, ihm ihre Gunst verweigert zu haben. Der König aber sprach zu den beiden Brüdern: Freunde, da ihr es so verlangt, so geht mit gutem Glück. Ich gebe euch Urlaub. Aber große Freude würdet ihr mir machen, mir und allen Rittern hier und meiner Herrin, der Königin, wenn ihr eure Schwester den Schleier vom Gesichte nehmen ließet, denn unrecht würde es sein, wenn wir ihre Schönheit nicht sehen sollten, wo doch ihre Gestalt verrät, wie groß sie sein wird. — Die beiden Brüder hießen ihre Schwester sich enthüllen. Die tat es und löste an dem Schleier eine Oese, die ihn hielt, und enthüllte ihr Antlitz, welches dem Angesichte Dianens nicht nachstand. Und war allen im Saale des Königs, als ginge die Sonne am Morgen auf und leuchtete mit tausend Strahlen: nicht weniger strahlte die Schönheit Haras, und sie blickte sich um nach allen Seiten; und die Ritter kamen vor Liebe um, wie die Damen vor Neid, und waren alle voll Bewunderung der Schönheit der liebreizenden Hara, und war da kein Ritter, der sie nicht zum Weibe begehrt hätte oder als Schwieger und Verwandte, um an ihrer großen Schönheit seine Lust zu haben. Und sprachen die einen, daß sie mehr Dianen gliche; die andern sagten, sie gliche mehr der Venus; andere, mehr noch der, um deretwillen Troja zugrunde ging, oder jener, um die Achill, der Grieche, sein Leben verlor. So sprachen die Ritter untereinander. Die Königin aber, welche nicht weniger erstaunt war über ihre Schönheit, sagte zum König: Gebieter, möge es Eurer

Majestät gefallen, uns diese Dame zuzuteilen, damit wir alle an ihrer Schönheit unsre Freude haben. — Gern tue ich das und gebe Euch mein Wort, daß mehr als zwei von denen, die Euch zur Seite stehen, sie beneiden müssen. — Die Königin winkte Zara mit dem Handschuh herbei; die schöne Zara verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor dem Könige und seinen Rittern und ging zur Königin, beugte die Knie zu Boden und bat um ihre Hand, sie zu küssen. Die Königin aber wollte ihr die nicht geben, sondern hieß sie neben sich Platz nehmen. Alle Damen, welche zugegen waren, erstaunten über die große Schönheit, und mit Recht, denn wiewohl dort Darara und Sarrazina, Galiana, Fatima und Zelima, Arbolahaya und Cohayda und all die andern jungvermählten Damen waren, und annoch ledige von großer Schönheit, kam keine Zara gleich. Und wenn eine ihr gleichkam, so doch nur von ferne; denn wie die Sonne unter vielen Sternen, war Zara unter ihnen allen. Reduan schaute sie an und spürte ein lebendiges Feuer im Herzen, da er ihrer Schönheit ansichtig ward. Und hatte im Innern Zweifel, ob nicht seine geliebte Zara das Blatt umwenden und ihr Wort brechen würde. Die schöne Dame aber blickte auf Reduan, und war er ihr in der Ebene, zu Pferd, bewaffnet und mit Lanze und Schild edel erschienen, so nicht minder im Palaste unter den Rittern; schien er ihr in der Ebene ein Mars, so im Palaste ein Adonis. So sah sie ihn dankerfüllt und liebevoll mit frohen Mienen an, welches Reduan nicht wenig Trost

und Zuversicht gab, solcher Art, daß auf seinem Angesichte die große Freude und Zufriedenheit seines Herzens widerschien. Der König aber sprach zu ihm: Freund Reduan, gern hätte ich dich im Kampfe mit dem kühnen Gazul gesehen, denn da du so tapfer bist und Gazul so stark und herzhaft, muß der Kampf erbittert und gefahrvoll gewesen sein. – Fragt mich das, sagte Musa darauf, denn als ich sie nicht zum Frieden bewegen konnte, habe ich dem Kampfe zugesehen; ebenso möchte es sein, zwei ergrimmte Löwen vor sich zu haben, als die beiden. Am Ende blieben beide gleicherweise liegen. – Wer aber trieb sie zum Kampfe, oder was für ein Anlaß? fragte der König. – Das sind lange Geschichten, antwortete Musa, und lohnt sich nicht sie aufzufrischen; rühren wir nicht an alte Wunden. Das aber kann ich sagen: in deinem Königspalaste ist der Anlaß ihres Grolles zu finden. – Ich merke schon, was es sein kann, sagte der König, und wohl weiß ich, daß heute Reduan nicht aufs neue mit Gazul um des Vergangenen willen kämpfen wird, um nichts in der Welt. – Eure Majestät sagt die Wahrheit, sagte Reduan, denn ich weiß mich des Anlasses schon kaum noch zu entsinnen und kümmere mich nicht mehr darum. Wahr ist freilich, daß ich damals um seinetwillen tausend Leben, wenn sie mein gewesen wären, aufs Spiel gesetzt hätte. Aber die Zeit wendet alle Dinge und verwandelt sie. – Etwas anderes und Neues muß Euch begegnet sein, sagte der König, denn um Geringeres habt Ihr Euren Sinn nicht so verwandelt. – Während

der König so sprach, hatten die beiden Brüder der schönen Zara Platz genommen neben Mahardin Hamete, einem Zegri von edler Gestalt, vermögend und reich und der Vornehmsten einem unter den Zegri. Der hatte nicht so bald Zaras Schönheit erblickt, als er so von ihr ergriffen ward, daß er nicht satt wurde sie anzusehen und die Augen nicht von ihr abließ. Und so gewaltig kam die Liebe über ihn, daß er seine übergroße Qual nicht zu ertragen vermochte, sondern sprach zu ihren Brüdern, die bei ihm waren, und sagte: Herren Ritter, kennt ihr mich? — Herr, Euch zu dienen, antworteten die, wir sind hier fremd und kennen die Ritter von Granada nicht im einzelnen; aber da Ihr zur Gesellschaft eines so erhabenen Königs gehört und in seinem Palaste weilt, sehen wir wohl, daß Ihr nicht wenig in Granada gelten könnt und der Vornehmsten einer seid. — Wißt denn, Herren Ritter, daß ich ein Zegri bin, Nachkomme der Könige von Cordova. Und in Granada hält man große Stücke von mir und allen meines Geschlechts. Und wünschte, wenn ihr einwilligen wollt, Verwandtschaft mit euch zu schließen, derart, daß ihr mir eure Schwester Zara zum Weibe gebt; denn solchen Eindruck hat sie auf mich gemacht, daß ich mich von Herzen freuen werde, euer Schwager und Verwandter zu werden. Und bei maurischem Rittergesetze schwöre ich euch, daß ich mich in Granada sehr hoch und unter den Vornehmsten hier vermählen könnte, aber ich habe mir kein Weib nehmen wollen, bis auf jetzt, da eure Schwester mich meines Willens beraubt

hat. — Damit schwieg der Zegri und wartete ungeduldig des Entscheides über sein Glück und Unglück. Die fremden Ritter, Zaras Brüder, blickten einander an und berieten sich mit kurzen Worten, dachten am Ende an die Macht der Zegri, von deren Ruhme alle Welt voll war, und gaben ihm alsbald im Vertrauen darauf, daß ihr Vater tun und gutheißen würde, was sie getan hatten, ihr Jawort. Der Zegri aber erhob sich unverzüglich mit dieser Glücksantwort und beugte das Knie vor dem Könige und sprach folgendermaßen: Hoher und mächtiger König, ich bitte deine Majestät, da nun schon unsre edle Stadt Granada um der vornehmen Hochzeiten willen sich an Festen freut, daß meine mit den anderen zugleich gefeiert werde. Denn deine Majestät muß wissen, daß ich von Liebe besiegt mir die schöne Zara von ihren Brüdern zum Weibe erbeten habe; die aber, die wohl wissen, wer ich bin, haben es gutgeheißen und sie mir zugesagt. Um deswillen bitte ich deine Majestät, es möge dir gefallen, daß unsere Vermählung den Bräuchen gemäß stattfinde, da sich uns die Gelegenheit zu so guter Zeit anbietet. — Der König blickte die Dame an und ihre Brüder und verwunderte sich über ihren plötzlichen Entschluß und sagte, daß er, wenn sie es so wollten und die Dame einwillige, sich sehr über die Hochzeit freue. Alle ringsum waren verwundert und schwiegen stille, um zu sehen, wie die Sache ausgehen möchte. Der kühne Reduan aber sprang wie von einer giftigen Viper gebissen auf und rief: Herr, diese Hochzeit, welche der Zegri begehrt, findet nicht statt, ob

die Brüder der Dame es schon versprochen haben. Denn die Dame ist mir verlobt seit dem Augenblicke, da ich sie von den Christenrittern befreit habe. Und haben einander bereits unser Wort gegeben und Unterpfänder desgleichen. Und keiner suche mir meine Hochzeit zu verhindern, wenn er nicht unter meinen Händen sterben will! Wenn mir aber unrecht geschähe, sollte, im gleichen Falle, Granada zu Grunde gehen! Und damit man die Wahrheit höre und erfahre, mag die Dame selbst sagen, wie es um die Sache steht. — Der Zegri sprach voll Zornes darwider, daß sie sich nicht ohne Zustimmung ihrer Brüder und des Vaters verloben könne, und daß sie sein sei, und er wolle sie bis auf den Tod verteidigen. Reduan hörte es und entbrannte in Grimm und kam über ihn wie ein Löwe. Die Ritter im Palaste aber sprangen auf, alle Zegri, um ihrem Verwandten beizuspringen, und die Freunde und Verwandten Reduans auf der anderen Seite, und für ihn alle Abencerragen und Musa mit ihnen. Als der König den Aufruhr entstehen sah, befahl er bei Strafe an Leib und Leben, daß keiner mehr ein Wort über den Fall sagen solle; er wolle selbst entscheiden, was zu geschehen habe. Damit gaben sich alle zufrieden und warteten auf seine Entscheidung. Als aber der König sie beruhigt sah, ging er zu dem Throne der Königin und der Damen, welche alle voll Aufregung waren, ergriff die Hand der schönen Hara, führte sie in die Mitte des Saales und sprach: daß sie den unter den beiden Rittern nehmen solle, welchen sie am liebsten habe. Zu solchem ließ er

Reduan und den Zegri zusammentreten. Das geschehen, stand die schöne Dame sehr verlegen und verwirrt, sah, daß sie sich entscheiden mußte, denn der König befahl es, und wiewohl sie sich vor Augen hielt, daß ihre Brüder dem Zegri ihr Wort gegeben hatten, beschloß sie, Reduan das Wort zu halten, das sie ihm in der Ebene, am Tage, da er sie befreite, gegeben hatte: denn sie liebte ihn herzlich. So ging sie zögernd vom Könige geführt, bis sie zu den beiden Rittern kam, verneigte sich am Ende vor dem Könige und gab Reduan ihre Hand und sprach: Herr, diesen will ich zum Gatten. — Voll Verdruß und Scham über diesen Ausgang stand der Zegri da, vermochte seinen Schmerz nicht zu ertragen, sondern verließ den Palast und gedachte sich an Reduan zu rächen. Dessen Hochzeit aber wurde an diesem Tage und dem folgenden begangen; und feierten im Königspalaste große Feste und eine Zambra. Als aber der ganze Hof an dem Feste seine Lust hatte, kam die Nachricht, daß die Christen in großer Menge durch die Ebene streiften und sie brandschatzten, solcher Art, daß es nötig war, das Fest zu lassen und in die Ebene hinauszuziehen zum Kampfe mit den Christen. Der edle Musa aber ritt alsbald als Feldhauptmann hinaus mit vielen Mannen zu Pferde und zu Fuß, mehr als eintausend Reitern und zweitausend anderen. Stießen auf das Christenheer und lieferten ihm eine blutige Schlacht, in welcher viele auf beiden Seiten tot blieben. Am Ende aber und da die Macht der Mauren mehr als dreimal so stark war, als die der Christen, blieben jene Sieger

und erbeuteten zwei Banner und nahmen viele Christen gefangen, obwohl ihnen der Sieg teuer zu stehen kam, denn mehr als sechshundert Mauren blieben auf der Walstatt. An diesem Tage verrichteten die Abencerragen und Alabez glänzende Taten. Und wenn ihre Tapferkeit und Stärke nicht gewesen wäre, würden die Mauren die Schlacht nicht gewonnen haben. Musa kehrte mit diesem Siege zurück, über den sich der König nicht wenig freute. Nicht minder zeichnete sich an diesem Tage der wackere Reduan aus, und der König umarmte ihn huldvoll; und kehrten vom Kampfe zum Hochzeitsfeste zurück, welches noch über acht Tage währte. Als es aber vorüber war, beschloß der König, in das Land der Christen einzufallen, denn seit langen Tagen hatten sie keinen Streifzug mehr unternommen; und beschloß, Jaen zurückzugewinnen, welches Granada in der Ebene großen Abbruch tat, und übertrug Reduan den Befehl, wie es abgemacht war und wir erzählt haben; und brachen von Granada auf, wie ihr hören sollt; und will im weiteren erzählen, was ihnen begegnete.

Dieses Werk wurde im Auftrag von Georg Müller Verlag in München in einer Auflage von 800 Exemplaren in der Druckerei von Mänicke und Jahn in Rudolstadt hergestellt. Außerdem wurden 50 Exemplare auf echtes van Gelder abgezogen und in der Presse numeriert, gebunden bei Hübel und Denck in Leipzig.

456739

LS
P43813g
.Gw

Pérez de Hita, Ginés
Die Geschichte der Bürgerkriege von Granada aus dem Altspanischen; tr. by Weiland. Vol.1.

University of Toronto Library

DO NOT REMOVE THE CARD FROM THIS POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED